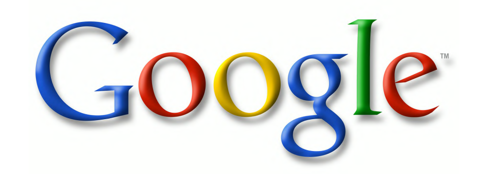
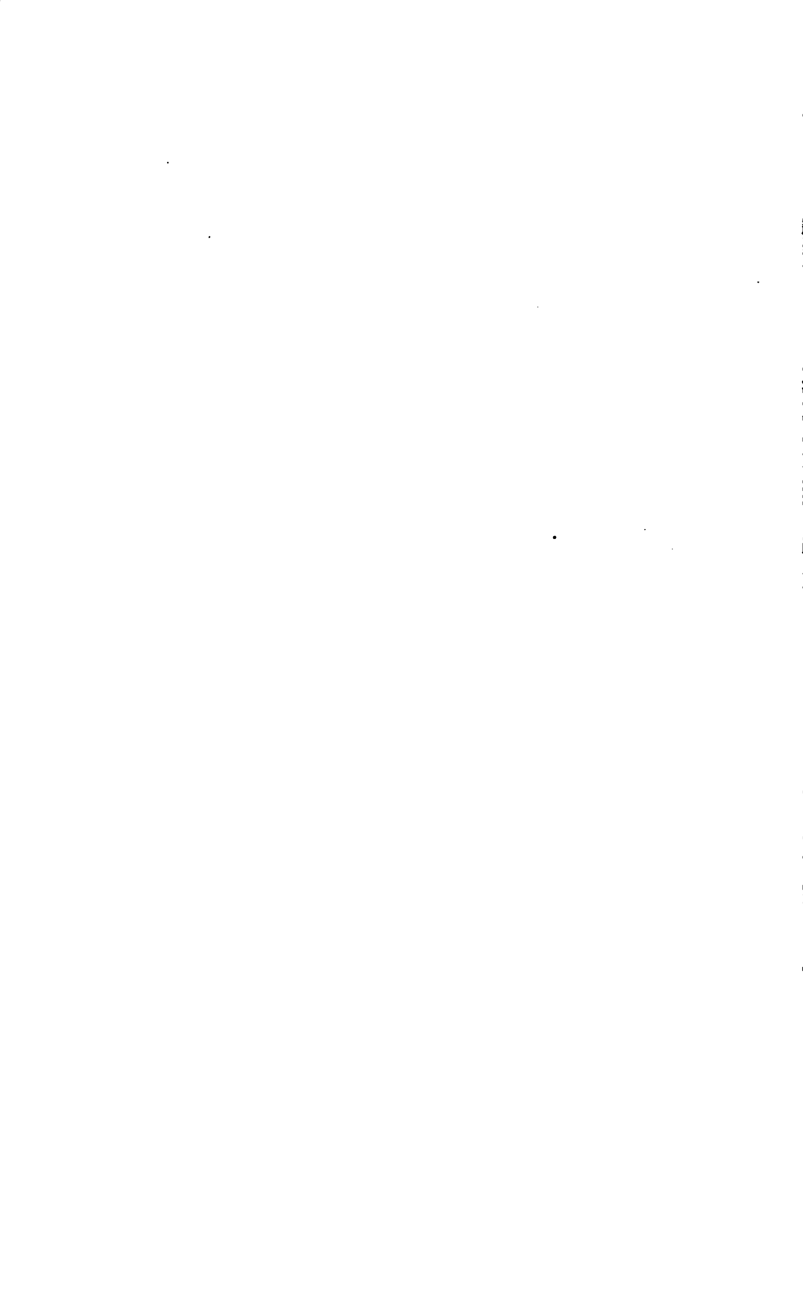


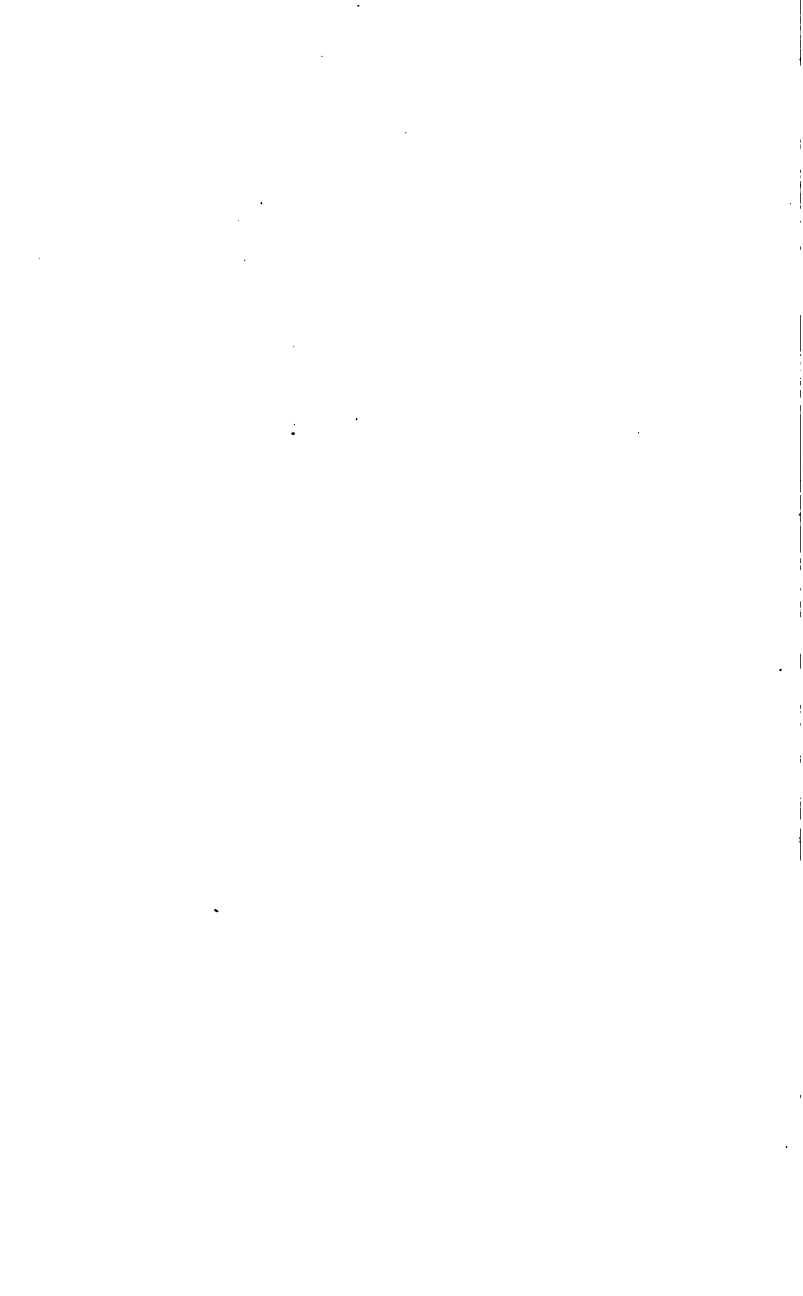

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495824 4

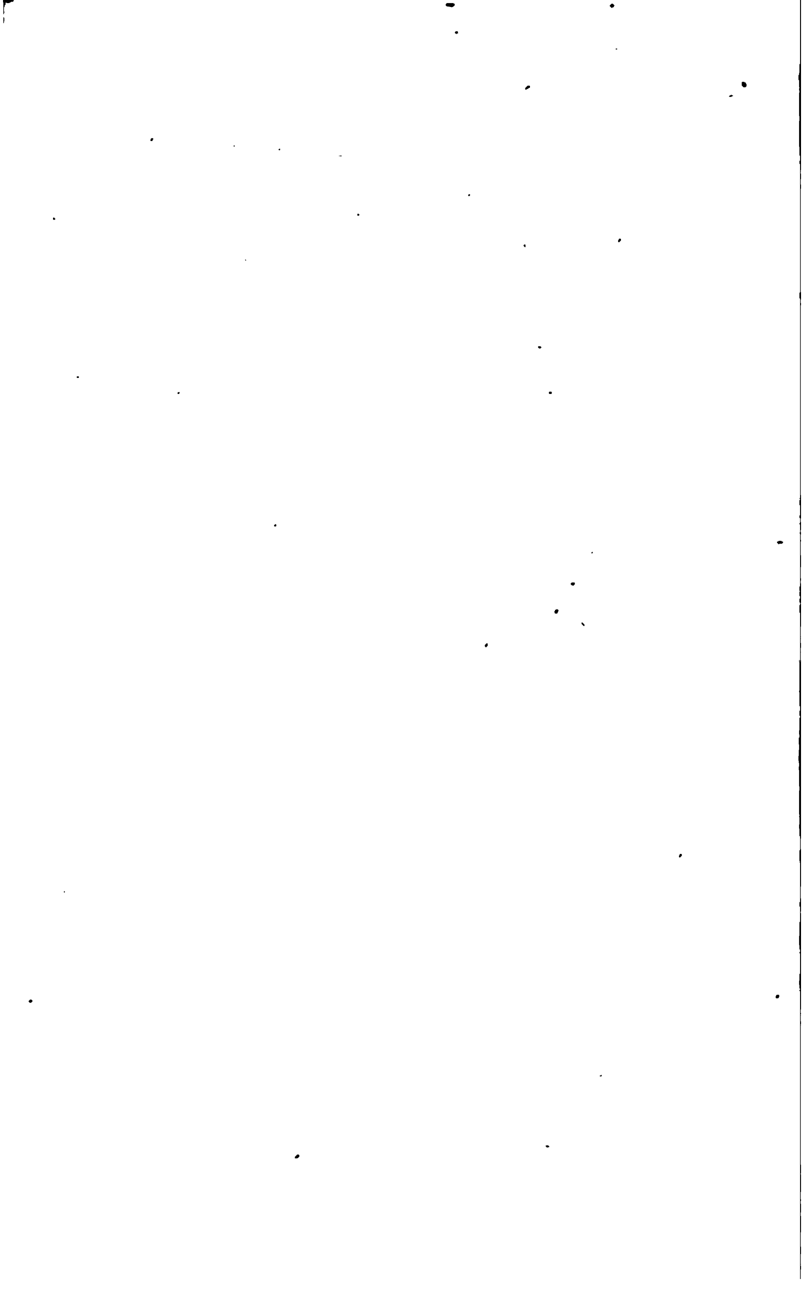












Gesammelte Werke

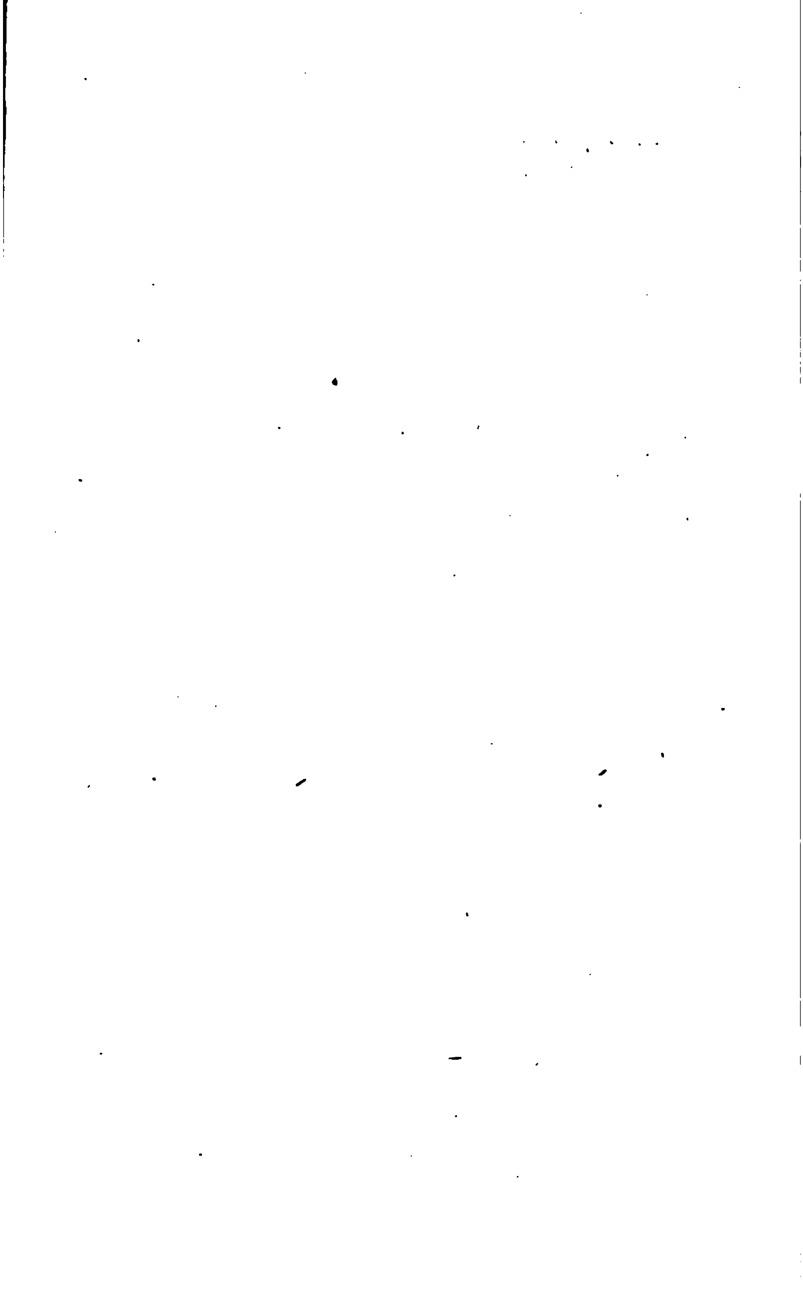
der Brüder

Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierter Band.

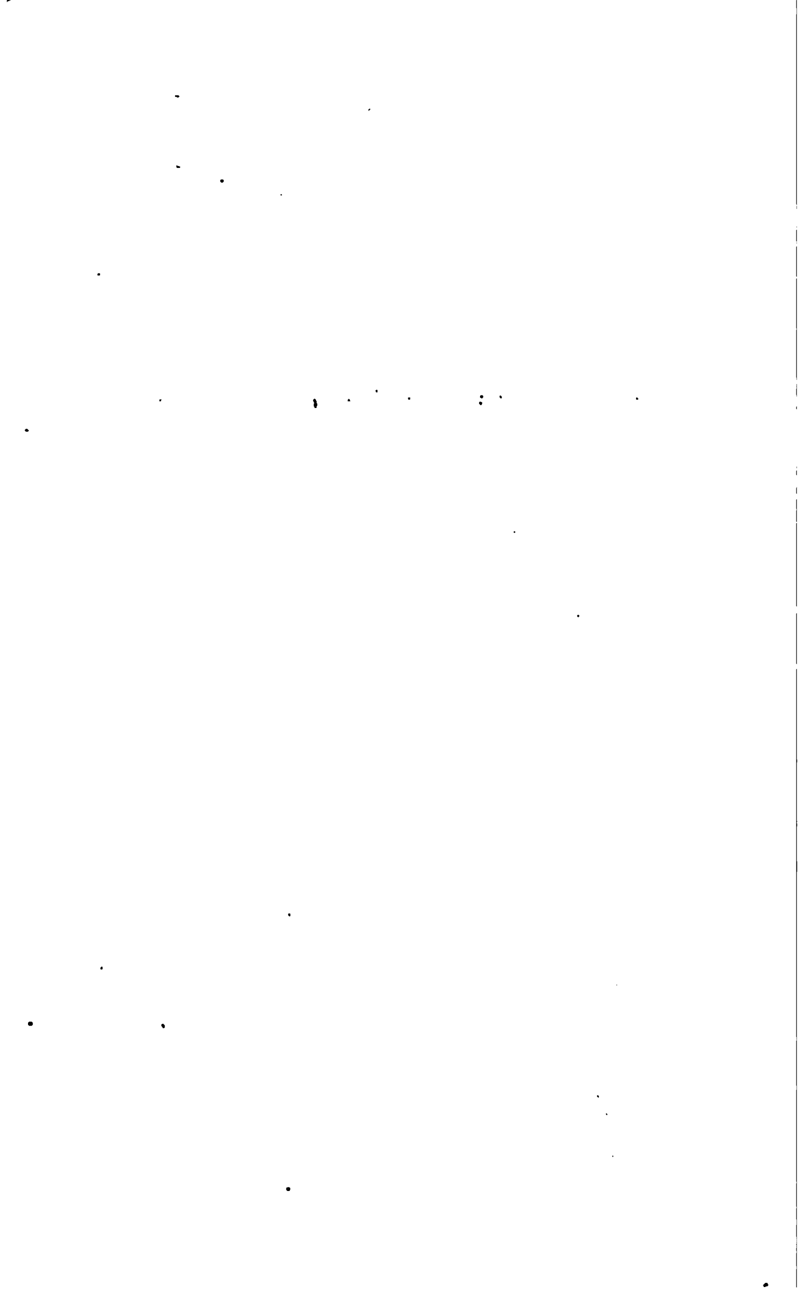


Hamburg 1821,
bei Perthes und Besser.



Schauspiele mit Chören.

Erster Theil.



Inhalt.

Theseus.

Ein Schauspiel mit Chören

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Ἡμεῖς δὲ μεγάλοιο Διὸς πειθώμεθα βουλῇ,
Ὃς πᾶσι θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισιν ἀνάσσει.

Homer. Il. XII. 241-42.



An meinen Freund

Schönborn.

Handelnde Personen.

Theseus.

Aegeus, König in Athen, Vater des Theseus.

Sophron, Priester des Apollon.

Konnidas, Freund und gewesener Lehrer des Theseus.

Linos, ein Jüngling.

Theano, eine Jungfrau.

Chor der Männer.

Chor der Weiber.

Chor der Jünglinge.

Chor der Jungfrauen.

Männer aus dem Volk.

Weiber aus dem Volk.

Boten.

Volk.

Die Scene ist auf dem öffentlichen Platz in Athen.

Versammlung des Volks.

Aegeus.

Ihr Männer von Athen, seit langer Zeit
Berief ich euch zur Volkversammlung nicht;
Uns trifft ein großer Jammer, große Schmach;
Der größte Jammer und die größte Schmach,
Trifft mich, und trifft seit achtzehn Jahren mich.
Schon vierzig Sonnen reiften unsre Saat,
Seitdem ich Herrscher bin in Cekrops Stadt,
Und jede reifte mir ein neues Weh.
Wie mich mein Bruder kränkte, wisset ihr,
Und seiner Söhne Trotz ist offenbar.
Doch meine Leiden trug ich mit Geduld,
Und, wenn ihr einem Greise eignes Lob
Verzeiht, mit Muth; ich hatte früh gelernt,
Das Glück verdiene unsern Weihrauch nicht,
Und unerträglich sei das Unglück nicht,
Das unverschuldet, aus des Schicksals Nacht,
Gleich Träumen sich erhebt, und unser Haupt
Mit Rabenflug umweht. Der Morgen kommt

Früh oder spät, und wie der Hahnenschrei
Den Dieb nur schreckt, so nur den Schalk der Tod.
Mit diesem Sinne scheut' ich nicht das Netz
Der Meinigen, und schaute stets empor,
Bis mich der Frevel in ein schlimmres Netz
Verstrickte, von der Ate selbst gewebt.
Ich tödtete, getäuscht durch eitlen Wahn,
Des Minos Sohn, den Gast von unsrer Stadt,
Und meines Hauses Gast; der Götter Zorn
Entflammte nun, und mir entsank der Muth!
Er mußte mir entsinken; Tollheit ist
Der Muth des Menschen, wenn ein Gott ihm zürnt!
Die Quellen trockneten im ganzen Land,
Es lechzte Mensch und Vieh; mich traf der Fluch!
Es stockte in dem zarten Halm die Milch
Der welken Aehren, und die Sonne trank
Der Rebe Nektar und des Oelbaums Saft:
Der Hunger fraß das Volk, mich traf der Fluch!
Ihm folgte bald die Pest, mich traf der Fluch!
Da sandten wir gen Delphos, und der Gott
Sprach strengen Spruch; o hätt' er selbst gestraft,
Und mehr der Pfeil' auf's tönende Geschoß
Gelegt; denn sühnbar ist der Götter Zorn.
Er übergab uns eines Menschen Hand!
Die Pythias gebot: sühnt Minos Zorn!
Und unerbittlich, wie der Hades, war
Der Fürst von Kreta, unerbittlich ist
Er noch. Wir sandten nun zum drittenmal

Der Sühnung Gabe, sieben Jünglinge
Und sieben Jungfraun. Siebenfältig trifft
Mich dieser Fluch! Des Landes Blüthe wirft
Der Wüthrich einem Ungeheuer vor,
Das in dem Labyrinth, halb Mensch, halb Stier,
Die schöne Frucht aus Hymens Garten nascht.
Wie traf mich euer lauter Vorwurf oft,
Und fürchterlicher, wenn die Zunge schwieg:
Mein sei die Schuld, und ihr bezahltet sie!
Ich flehte jammernd oft: erbarmt euch mein,
Ihr Männer von Athen! Es trifft das Loos
Nur vierzehn Väter unter tausenden,
Und einen Vater trifft es einmal nur!
Mich aber trifft es immer vierzehnmal!
Euch trifft der Jammer nur, der trifft auch mich,
Die Schmach, die mich verzehret, schonet euch.
Doch mußt ich immer hören: Kinderlos
Mag er sich trösten! Da verbarg ich mich
Vor Schaam; die Schaam ist Greisen fürchterlich!
Auf eines Jünglings Wange blüht sie schön,
Wenn über ihr der Muth im Auge flammt,
Doch, bebt sie auf der welken Wange, starrt
Im zitternden Haupt des Greises hohler Blick
Zurück und erdwärts; wie entmannt sie dann!
Ich wand mich zagend. — Unterdessen schoß,
Wie an dem Quell ein Oelbaum, hoffnungsvoll
Mein Theseus, welchen in Trözene mir
Nach einem Kuß des weisen Pittheus Kind,

Die goldgelockte Aethra gab, empor.
Ich wußte nicht, daß er geboren war;
O, möchte mich die reife Frucht erfreun!
Ich hörte früher nicht und später nicht
Als ihr, von seinen Thaten, glaubte selbst
Er sei Poseidon's Sohn, so kündete
Der Ruf den Bändiger der Riesen an,
So kündeten ihn seine Thaten an.
Als Fremdling kam er her, nicht als der Sohn
Des Erderschütterers, nicht als Aegeus Sohn;
Ihr alle stauntet sein, ich staunte sein.
Da raunte mir Medea bösen Rath
In's Ohr, und bösen Leumund; leicht getäuscht
Hielt ich für einen Meuchler meinen Sohn,
Denn Leiden hatten mir das Herz geschwächt.
Es winkten ihm die Götter, und er zog
Bei'm Feiermahle selbst sein blitzend Schwert,
Und gab es mir; ich kannte gleich das Pfand,
Das ich der goldgelockten Aethra gab,
Und stürzte schnell des Todes Becher um,
Und sank in meines Sohnes Heldenarm.
Ihr saht die Thaten, die mein Theseus that,
Und nanntet ihn den Schutzgott von Athen.
Nun sandte Minos schon zum drittenmal,
Und heischte argen Schoß, der Lenden Frucht
Ich war bereit, den spätgezeugten Sohn,
Den einzigen, der Urne zu vertraun,
In welche jeder Vater, dem sein Weib

Ein Kind gebar, die Scherbe weinend warf.
"Nein, Vater, nein! bei diesem Schwerte, nein!
Du sollst nicht losen!" rief mein Theseus, stand
Mit blitzendem Schwert, gebietend wie ein Gott;
"Ich bin der sieben einer, und wofern
Der Muth zum erstenmale deinen Sohn
Nicht täuscht, so bring ich lebend dir zurück
Die dreizehn Lebenden. Die Kreter sind
Nicht jenen Riesen, die ich überwand,
Der Minotauros nicht dem Stiere gleich,
Den ich in Marathons Gefilden fing,
Und hier vor Aller Augen niederschlug.
Die Götter winken mir!" — Ich ließ ihn ziehn.
Wie rang die Hoffnung mit der Furcht, seitdem
Mein Theseus zog! Ein weißes Segel gab
Ich seinem Steurer, gab ein schwarzes ihm.
Wofern das Schiff mit weißem Segel kehrt,
So bringt es eure Kinder euch zurück,
Mir meinen Theseus! aber kehrt das Schiff
Mit schwarzem Segel, o so kehrt es auch
Mit Jammerbotschaft. Heute weissagt mir
Apollon's Priester, laufe noch das Schiff
In unsern Hafen, eh' die Sonne sinkt.
Wofern er Wahrheit spricht, so frommt uns nicht
Für unsre Kinder noch zu flehn; doch mag
Sich auch ein Seher täuschen. Darum laßt
Uns flehn; sie sind vielleicht am Leben, sind
Vielleicht, indem wir flehen, in Gefahr.

Sophron.

Noch heute kommt das Schiff gewiß! und wenn
Die neue Ahnung mir Apollon haucht,
So kommen heute unsre Kinder heim!

Chor der Männer.

Phöbos Apollon, mit silbernem Bogen! wir trauen der Ahnung,
Die dein heiliger Mund deinem Geweiheten haucht.
Schmücket den Tempel des Phöbos Apollon! zündet die Flamme!
Kränzet mit Blumen den Stier! güldet die Hörner des Stiers!

Chor der Weiber.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter! goldene Leto!
Ach, erweiche den Sohn, welcher so lange schon zürnt!
Leto, auch du gebarest! erbarme der Mütter dich, Leto!
Führe die Jünglinge heim, führe die Jungfrauen heim!

Chor der Männer.

Weiblein, zaget ihr noch? O hemmt die jammernde Klage,
Die aus zweifelnder Brust gegen Apollon ertönt!

Wendet euch ab vom Strahl der himmelwandelnden Sonne,
Trocknet die Thräne des Grams, welche den Göttern mißfällt!

Chor der Weiber.

Schnell erhebt sich und wallet empor, wie Lohe des Halmes
Euer männlicher Trotz, aber er sinket auch schnell!
Habt ihr unter geängstetem Herzen die Kinder getragen?
Habt ihr geboren mit Schmerz? habt ihr mit Schmerzen gesäugt?

Chor der Männer.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Zügel den flammenden Rossen,
Denn wetteifernd mit dir schwellet die Wogen der Süd!
Ha, wie tanzet der Kiel! wie rauschet die Wölbung des Segels!
Tönend wie Flügel des Schwans! glänzend wie Flügel des Schwans!

Chor der Weiber.

Wüßten wir sie dem Minos entronnen, auf brausenden Fluthen,
O, so hofften wir zwar, aber wir hofften mit Angst!

Trotzet nicht! Nemesis lauscht! mit ungenetzeten Füßen
Läuft sie auf Wogen einher, stürzet die Schiff' in den Grund!

Ein Bote.

(Er kommt athemlos gelaufen.)

Ich sah das Schiff vom hohen Sunium!

(Er fällt hin.)

Aegeus.

(Er geht hinzu.)

Da liegt er, bleich und starr! er ist schon todt!

Sophron.

Es tödtete die Freude diesen Mann!
Die mühbeladnen Menschen können viel
Des Jammers tragen, viel der Freude nicht!

Ein Weib.

Ihn tödtete der Gram! mein Sohn ist todt!

Eine Andere.

Ach, meine Idris todt!

Eine andere.

Mein Phorbas todt!

Aegeus.

Ich halte dieser Weiber Gram nicht aus!
Der Thräne jede träufelt Fluch auf mich,
Gleich kalten Tropfen, die vom hohen Rand
Des Felsens tröpfeln auf mein kahles Haupt.
Ich geh' zur hohen Warte vor dem Thor,
Und komm' ich wieder, o so werd' ich euch
Ein Vogel guter Vorbedeutung seyn. (Er geht.)

Ein Mann.

Euch blendet Furcht, den Sophron Zuversicht.
Es tödtet' nicht die Freude diesen Mann,
Und nicht der Gram, der schnelle Lauf allein.

Chor der Männer.

Der Kampf mit Stürmen hebet des Mannes Herz,
Und wenn mit schwarzem Rachen die Tiefe klafft,
So spricht er: weil ich athme, will ich
Ringen mit dir, und im Streit nicht zagen!
Er trotzt dem Sturm im Kahne, der Sturm zerschellt
Den Kahn, er trotzt auf tanzendem Brett dem Sturm,
Die Woge reißt es fort; mit beiden
Armen noch trotzt er dem Sturm der Woge!
Doch wer auf stiller Tiefe den feuchten Pfad
Verfehlet, wen mit Wolken die Nacht umhüllt,
Der wird geschreckt vom fernen Rauschen,
Weder des Strand's noch der Klippe kundig.

O Ungewißheit, Klippe dem Herzen! Nacht
Dem Geiste! Strudel, welcher in Zagheit reißt!
Du sollst uns nicht ergreifen! göttlich
Ist die Verheißung, auf die wir trauen!

Chor der Weiber.

Uns bebt das Herz, der schüchternen Taube gleich,
Die lang verfolget, endlich dem Neste nah',
Doch nah' dem Falken, seines Fittigs
Sturm in den bebenden Federn fühlet!
Ach, wird sie noch erreichen den hohlen Ast
Und ihren Gatten, welcher im Neste girrt,
Und ihrer Liebe Frucht mit weichen
Fittigen wärmt in des Baums Umschattung?
O Leto, Leto, höre die Flehenden!
Wofern in Kreta's Insel die Jünglinge
Noch leben und die Jungfraun, höre,
Mutter, das Flehn der gebängten Mütter!
O Amphitrite, höre die Flehenden!
Wofern auf schwarzen Wogen die Jünglinge
Nun schweben und die Jungfraun, höre,
Göttinn, der Sterblichen banges Flehen!

Ein Bote.

Ich komme vom Piraeeus her, das Schiff
Kehrt, ach, mit schwarzem Segel wieder heim!
Ihr höret bald vom Schiffvolk selber mehr,
Ich eilte mit der Jammerbotschaft nicht.

Männer und Weiber
(unter einander.)
O weh! o weh! Ihr Götter! weh! o weh!

Sophron.
(Er hält die Arme kreuzweis übereinander.)
Schwarz oder weiß — gleichviel — hier bindet mich!
Hier will ich sterben, wenn mich Phöbos täuscht!
Er täuscht mich nicht! sie sind nicht todt! sie sind,
So wahr ich lebe, bald und alle hier!

Ein Weib.
Ja fesselt diesen Träumer! fesselt ihn!

Ein Mann.
Verehrt Apollon's Priester, der uns nie
Getäuscht hat, weil ihn Phöbos nimmer täuscht!
(zum Boten.)
Hast du das schwarze Segel selbst gesehn?

Der Bote.
Bei'm Sonnengott! ich hab' es selbst gesehn!

Eine der Weiber.
Ach Idris, du bist todt!

Eine andere.
Mein Phorbas todt!

Linos.

Ich lebe! sie ist todt! Theano todt!
Ja leben will ich heute noch! wo ist
Der König? Wer hat ihn gesehn? Wo ging
Der graue Frevler hin? O leite mich
Zu ihm, geliebter Schatten! leite mich
Zu ihm! ich komme bald zu Dir! Der Weg
Zu dir ist kurz! dich führten sie, ich will
Mein eigner Führer zu Theano seyn!

Sophron.

Du wüthest! Aegeus leidet mehr als du!
Theano lebt! ihr Männer, haltet ihn!
So ist der Menschen nichtiges Geschlecht
Für Zukunft blind, und trotzig und verzagt.
Ihr Muth ist gleich der Flieg' im Winter, fleugt
Im lauen Sonnenstrahl empor, und fällt
Vom kalten Hauch der dunkeln Stunde hin!

Chor der Männer.

Ach wir hofften so gern, heiliger Seher, noch!
Nimmer täuschtest du uns, nimmer Apollon dich!
  Aber können wir? sah' er
  Nicht das nächtliche Segel schon?
Ach, es rauschet im Wind traurig und fürchterlich,
Daß dem Schiffer der Arm muthlos am Ruder starrt,
  Rauschet Töne des Todes
  Wie der Rabe des Phöbos ihm!

Phöbos heischte den Tod rüstiger Jünglinge!
Phöbos heischte den Tod blühender Jungfraun!
Laß an Opfern der Heerde
Dir genügen, o Strahlender!
Hymens Fackel erlischt! schüchternen Vögeln gleich
Fliehn vom purpurnen Bett Küsse der Liebe fort,
Wenn die Scherbe des Todes
In der ehernen Urne tönt!

Chor der Weiber.

(Einige sondern sich ab vom Chor und verhüllen ihre Häupter.)

Selber Mutter verschmäht jammernder Mütter Flehn,
Leto. Leto! den Sohn send' und die Tochter uns
Mit den tödtenden Pfeilen,
Uns Apollon und Artemis!
Jungfraun haben wir noch, haben noch Jünglinge!
Götter tödtet auch sie, eh' sie das Ungeheur,
Das im steinernen Irrgang
Hauset, schmählicher peinige!
Als Apollons Geschoß klang, als der Artemis
Bogen tönte, da fiel Niobe's Stolz in Staub,
Sieben Jünglinge! sieben
Jungfraun! Cedern und Lilien!
Eine Lilie selbst starrete Niobe.
Ach, verwandelt in Stein weinet sie Quellen noch!
Leto, wandle die Mütter
Auch zu weinenden Felsen um!

Ein Bote.

Todt ist der König, Männer von Athen!

Eine der verhüllten Weiber.

(Sie enthüllt sich.)

Sahst du sein graues Haupt mit Blut befleckt?

Ein Mann.

Was frommt die späte Rache dir und mir?

Sophron.

Wer legte freche Hand an ihn? Wie reißt
Mit ehrner Faust die Wuth den Menschen hin,
Der jedem Schein und nicht den Göttern traut!

Der Bote.

Es legte keiner Hand an Aegeus Haupt!

Linos.

So traf ihn Zeus mit flammendem Geschoß!

Der Bote.

Zeus traf ihn nicht mit flammendem Geschoß.
Seid still, ihr Männer von Athen, und schweigt
Der Weiber rege Zungen, daß ich euch
Erzähle, wie der Sohn Pandion's starb.
Ihr saht wie er von hinnen ging, ich ging
Ihm nach, zuerst mit wenigen, doch bald

Wuchs wie ein Strom die Zahl der Folgenden.
Sie sprachen, murrten leis' und hofften laut,
Und trösteten den Greis und fluchten ihm.
Er aber schwieg und ging und band im Gehn
Den Gürtel fester um die Hüften sich.
Er schaute vor sich hin, nicht links, nicht rechts,
Und ging an seinem Stab mit raschem Tritt,
Wiewohl der Wind sein silbergraues Haar
Und seinen Purpurmantel rückwärts trieb.
Wir folgten bis zur Felsenwart' ihm nach;
Da wandt' er sich und sagte: harret mein
Hier unten; obenher verkünd' ich euch,
Ob weiß, ob schwarz des Schiffes Segel sei.
Ich geh' allein hinauf. Der König sprach's
Mit Flamm' im Blick, und keiner wagt es, ihm
Den Arm zu bieten, ob des Greises uns
Gleich daurte, der den steilen Windelgang
Des hohen Felsens sonder Hülf' erstieg.
Wir gingen von dem schmalen Eingang halb
Den Thurm umher dem Meergestade zu,
Und harrten unten, Furcht und Hoffnung voll,
Nicht lange, früher als wir wähnten, stand
Der König auf der hohen Zinne, sah
In's Meer, und stürzte sich vom hohen Stein
Herab, zerschmettert neben Kieseln liegt
Sein graues Haupt, die Erde trinkt sein Blut.
Entsetzen faßte uns und stilles Graun,
Und Furcht der nahen Götter; einer lief

Hinauf den Thurm, und alle folgten nach.
Wir sah'n das schwarze Segel, kommen her,
Und hören, daß vom Meergestade schon
Die Kunde von der Jammerbotschaft kam,
Und häuften frisches Leid auf neues Leid.

Ein Weib.

Er sei der Vögel und der Hunde Raub!

Linos.

Die Hand der Götter traf ihn, flucht ihm nicht!

Sophron.

Dem Hafen schon so nahe scheiterst du!
Es thut mir weh um meinen alten Freund!
Jetzt wüthet ihr, bald jammert ihr um ihn,
Daß er allein den Sohn nicht wieder sieht,
Wenn ihr die Söhne und die Töchter seht.
Ihn traf's allein, ihn traf es vierzehnmal,
Was dreizehn Väter fürchten, keinen trifft!

(Zu einem Mann.)

Geh', sende Jünglinge vor's Thor; und laß
Des Königs Leiche bringen in die Stadt.

Chor der Männer.

Vom hohen Strahlenzelte des Himmels schaut
Durch's goldne Netz der Sterne Kronion, schaut

Tief unter sich der Sonnenrosse
Flammende Mähnen und hört sie schnauben!
Er sieht zugleich der wechselnden Stunde Kind,
Den Menschen. Alles höret und schauet Zeus!
Doch sein vergißt der Mensch, wiewohl ihm
Leben Kronion und Freude spendet!
Denn unsre Thorheit dünstet in Nebeln auf,
Und würde schwarz sich wölken wie Mitternacht,
Wenn Zeus nicht seine Donner zückte,
Wenige strafend, und alle schreckend!
In deinen Wonnethalen, Elysium,
Geht ungeschreckt, der häuslichen Taube gleich,
Die weiße Unschuld, von der Freude
Blumen umduftet im Strahl des Himmels!

Chor der Weiber.

Vom hohen Himmel schaut auf die Flehenden,
Durch sternbeblümten Aether, Kronion Zeus!
Wir liegen hier im tiefen Staube,
Winden mit Gram die bethränten Hände!
O du, den Opfer sühnen, erbarme dich!
Wer brachte je' solch Opfer dem Zürnenden?
Wir lasen nicht von unsrer Heerde
Säugende Lämmer und feiste Stiere;
Ach, unsre Söhne sühnten den Zürnenden!
Ach, unsre Töchter sühnten den Zürnenden!
Und der uns diese Jammer häufte,
Brachte sich dir als das letzte Opfer.

O sei gesühnet, Vater! erbarme dich
Der Mütter! sei gesühnet! erbarme dich,
Der Menschen und der Götter Vater,
Unser erbarme dich! sei gesühnet!
(Man hört Musik.)

Sophron.

Ich höre sie kommen! sie kommen! sie kommen!
O Phöbos Apollon, du täuschest mich nicht!
Ich höre sie kommen! — Ihr Väter! ihr Mütter!

(Theseus mit den sechs andern Jünglingen und den sieben Jungfrauen; alle weiß gekleidet und mit Oelzweigen gekränzt. Mit ihnen kommt Konnidas und hält eine Leyer in der Hand, auch kommen einige andre mit ihm. Theseus hat eine Keule. Unter lautem Freudengeschrei des Volks umarmen Väter, Mütter, Brüder und Schwestern die Wiederkommenden. Linos stürzet sich hin vor Theano.)

Theseus.

Die Götter gaben uns den Sieg. Hier sind
Wir alle. Sagt, wo ist mein Vater? wo?

Sophron.

Der König ging vor kurzem noch von hier,
Und wähnte früher so dich noch zu sehn,
Verfehlte seinen Weg, erwart' ihn nicht!
Erzähle gleich dem Volk von Cekrops Stadt,

Es harrte zagend dein, erzähl' ihm gleich,
Wie dir die Götter Ruhm und Sieg verliehn,
Aus ihrer Hand allein kommt Ruhm und Sieg.

Theseus.

Ich eil' und suche meinen Vater auf.

Sophron.

Schon hab' ich Jünglinge ihm nachgesandt,
Sie bringen ihn gewiß und bald zurück.
Es schmachtete so lang' das arme Volk!
Erwarte deinen Vater nicht und sprich,
Wie dir die Götter Ruhm und Sieg, und uns
Verliehn die schöne Blüthenschaar der Stadt.

Ein Mann.

Gehorche dem, was Phöbos Priester spricht.
Vor allen Sterblichen liebt Phöbos ihn.
Er wußte deine Wiederkunft vorher,
Und selbst das schwarze Segel schreckte nicht
Den heil'gen Seher, den Apollon ehrt.

Das Volk.

Erzähle, Theseus, Schutzgott von Athen!

Theseus.

Der König, welchem ihr den Scepter gabt,
Wird mich nicht tadeln; euch gehört die Macht,

Und nur ein Theil der Macht ward ihm von euch
Geliehn; ihr befehlt, ich rede, hört
Ihr edlen Bürger von des Cekrops Stadt.
Es gaben uns die Götter guten Wind
Gen Kreta, mir in Kreta guten Muth.
Ich ließ das weiße Segel wehen, ließ
Die Jungfraun und die Jünglinge, geschmückt,
Als tanzten sie im Reigen, an den Strand
Im Nachen schweben; auf der Rhede blieb
Das Schiff zum Zeichen schneller Rückfahrt; so
Erreichten wir das Land im frohen Klang
Der Cymbeln und Drommeten, staunend sah
Das Volk uns landen, Minos staunte selbst.
Der König, zwar so grausam gegen uns,
Regiert mit Weisheit; er beherrschet nicht
Das Land, es herrschen die Gesetze; weis',
Als hätte Kronos sie gegeben, sind
Die Rechte, die er Kreta's Kindern gab.
Er saß auf seinem Thron, es stand um ihn
Der Kinder volle Schaar; im Abendglanz
Des rothen Himmels Ariadne, schön,
Sie selbst ein Abendhimmel, strahlend, mild,
Und sanft erröthend, blickte sie mich an.
Ich sah sie an, und Aphrodite goß,
Urania, des Himmels schönstes Kind,
Der Liebe Flammenströme mir in's Herz.
Vor Ariadne's Vater neigt' ich mich,
Zum erstenmal in meinem Leben, sprach:

"Hier sind wir, Minos, eine Bitte nur
Gewähre mir, laß mich in's Labyrinth
Zuerst, mit dieser Keul' in meiner Hand,
Und schwöre diesen Bund, o König, mir:
Besiegt der Minotauros mich, so sind
Auch diese seine Beute; sie muß werth
Ihm seyn, die schönste Blüthe von Athen,
Von ihrer Mütter Thränen frisch bethaut.
Doch wenn der Minotauros mir erliegt,
So kehr' ich heim mit diesen Jünglingen
Und Jungfraun. Dieses sei der Bund! und willst
Du Theseus ehren, o so führ' ich auch
Als Ueberwinder deine Tochter heim,
Wie Sonn' und Mond ist Ariadne schön!"
Mit mildem Ernste sah mich Minos an,
Er zwang ein Lächeln in die Brust zurück,
Sah seine Tochter an und mich; sie schlug
Den Blick zur Erd', und heller Thränen Thau
Benetzte schnell ihr glühendes Gesicht.
Dann forscht' er in der Kreter Kreis' umher,
Und sprach: "Ich schwöre diesen Bund dir zu;
Auch sei, wofern du siegst, die Jungfrau dein!"
Es bebte Ariadne, und bemaaß
Mit scheuem Blick die Keul' in meiner Hand,
Und meinen Arm, und warf mir, eh' sie ging
Mit ihrem Vater, einen Blick noch zu,
Und viel der süßen Red' im stummen Blick.
Ich ward den zweiten Tag in's Labyrinth

Geführt, die Hüter blieben draußen stehn,
Ich aber ging mit dieser Keul' hinein
Und einer Fackel. Wenig Schritte war
Ich kaum gegangen, als im Seitengang
Am ersten Saal — der Seitengänge sind
Mit irreführendem Gewinde viel
Bei jedem, und der Säle keine Zahl —
Ich's rauschen hörte, Schimmer glänzen sah.
Ich lehnte meine Fackel an die Wand,
Und griff zur Keule, leise lispelt' es
Und schimmerte mich an: "Ich bin es, ich,
Mein Theseus! deine Ariadne! ich!
Nimm diesen Faden, nimm und eile! hier
Band ich ihn fest, verliere nicht den Knaul,
Er winde sich, indem du wandelst, los.
Die Götter sei'n mit dir! Ich bleibe hier,
Des Ungeheuers Raub, wofern du fällst,
Und, fällt das Ungeheuer, Theseus, dein!
Des Labyrinthes Mitte sendet bald
Dir schwache Schimmer zu, und stärkre dann;
Denn in der Mitte haus't das Ungeheur
Umringet von Gebein, im ew'gen Glanz
Von tausend Lampen. — Geh'! verweile nicht!
Ich heiße selbst dich eilen! Theseus, geh'!"
Sprach's, schwankte nieder, ihre Lamp' erlosch!
Was sollt' ich thun? die Fackel ließ ich stehn,
Behielt den Knaul und tappte vorwärts; sind
Die Götter meine Führer, dacht' ich, o,

So führen sie durch Nacht! und sind sie's nicht,
So schien die Fackel meinem Tode nur.
Sie führten sichtbar durch die Nächte mich;
Bald sah ich ferne Schimmer, helle bald,
War nun im Saal und sah das Ungeheur.
Es stürzte wüthend auf mich los, und fiel
Von dieser Keule. — Singend ging ich heim,
Daß Ariadne mich vernähme. Sie
Kam mir entgegen, ging an meinem Arm
Heraus. Zu ihrem Vater führte mich
Die Tochter, bleich die Wange nun nicht mehr,
Von Lieb' erröthend und von Freude, sprach
Mit holder Anmuth und mit Würde sie:
"Hier, Vater, ist dein Eidam! hier bin ich!
Der Minotauros fiel von Theseus Hand.
Gieb mir die Jünglinge von Cekrops Stadt,
Die Jungfraun mir zur Morgengabe mit
Für meinen Theseus, du versprachst sie ihm.
Er gab sie mir. Den dritten Abend sang
Und tanzte dieser schöne Reigen hier
Mit Hymens Fackeln vor uns her, ich trank
Der Liebe Becher, wußte nicht, wie nah'
Die Nemesis dem Wonnebette sei!
Der Feier weihten wir den vierten Tag,
Der Fahrt den fünften. Lauer Winde Hauch
Schwoll leis' im weißen Segel, flatterte
Im bunten Wimpel; lange Furchen zog
Das Schiff im glatten Meer, und scholl vom Ton

Der Cymbeln und von froher Lieder Klang.
In stillen Nächten leuchtete der Mond
Dem Lauf des Schiffs und unsrer Liebe Glück.
In ihren Armen weckte plötzlich mich
Des Sturmes Fittig und der Schiffer Ruf.
Ich sprang an's Steu'r. Zween lange Tage sah
Ich Ariadne und zwo Nächte nicht.
Den dritten Morgen lenkte ich das Schiff
Auf hoher Brandung, durch geschlung'nen Pfad,
An Naxos klippenvollen Strand. Ich trug
Mein bebend Weib, noch vom Entsetzen blaß,
An's Ufer; alle folgten freudig mir.
Zween wackre Hüter ließ ich nur im Schiff.
Der Lebenswärme Rosen blühten bald
Auf Ariadne's Wangen, und sie wand
Mit diesen Jungfraun Kränze; freute sich
Der Felsen und des Haines und des Thals.
Wir junge Männer holten aus dem Schiff
Die Pfeil' und Bogen; bei den Weibern blieb
Konnidas mit den ältern Männern; laut
Scholl unser Jagdgeschrei in Berg und Thal,
Und reiche Beute brachten wir zurück.
Wie freut' ich mich auf Ariadne's Blick!
O Menschenfreude, nichtiges Gespinnst,
Ein Hauch erhebt, ein Hauch verwehet dich!
Die Jungfraun liefen weinend, mit Geschrei,
Entgegen mir. — Ihr Götter, stärket mich —!
Verzeiht, ihr Männer von Athen! mein Herz

Ist ungewohnt der Leiden wie der Furcht. —
Ein Gott hat sie geraubt! die Jungfraun sahn's,
Konnidas sah's, die Männer sahn's mit ihm,
Ein Gott hat sie geraubt! — sie sahn ihn nicht,
Bis Ariadne sich, in seinem Arm,
Laut jammernd, meinen Namen rufend, wand,
Auf einer Wolke hub er sich empor,
Mit ihr empor! sie ward nicht mehr gesehn;
Doch rief sie in des Gottes Armen noch
Mit Namen Theseus! Theseus! bis ihr Ruf
Im Strom des dünnen Aethers sich verlor.
Ich wüthete Herakles gleich, als ihm
Die Nymphen seinen Freund entführten, war
Uneingedenk, wie er, der Heldenfahrt;
Und wie er wüthend Hylas! Hylas! rief,
Daß ganz Propontis Hylas! Hylas! scholl,
So rief ich wüthend Ariadne! rief
Am krummen Ufer Ariadne! rief
Auf Bergen Ariadne! und im Thal,
Daß Berg und Thal und Meergestade laut
Von meiner Stimme Wiederhall erscholl.
Ich sank zuletzt an einer Quelle hin,
Die aus gewölbter Felsen Schauer sich
Durch Pappelschatten in das Meer ergeußt.
Da sank nach langem Irren süßer Schlaf
Auf meine Augenlieder, und es stand
Ein Traum zu Häupten mir, ein hohes Weib,
Mit langem Lockenhaar, und flüsterte

Mit leisem Laute diese Worte mir:
O Bändiger der Riesen, weiche nicht
Fruchtlosem Gram, du findest nicht dein Weib,
Sie höret deiner Liebe Jammer nicht,
Die Göttinn ruhet in des Gottes Arm,
In Dionysos Arm! Ermanne dich!
Dir rufet Pallas durch der Nymphe Mund,
Die diesen lautern Silberquell bewohnt.
Sie sprach's, und tauchte rauschend in den Quell,
Ich erwachte vom Geräusch. —
Mit diesen Freunden ging ich dann in's Schiff,
Und ließ als Trauerzeichen meines Grams
Das schwarze Segel wehen; guten Wind
Gab uns und hellen Schutz der Sterne Zeus.

Sophron.

Wie hast du mir mein ganzes Herz bewegt,
Du lieber Jüngling, du erhabner Held!
Die Götter gaben große Freuden dir,
Und große Leiden, denn sie lieben dich.
Viel kleine Freuden, kleine Leiden streut,
Gerecht und weise, Zeus, aus voller Hand,
Der Erdensöhne wimmelndem Geschlecht,
Wie Hagelschlossen und wie milden Thau,
Und jene, diesem gleich, zu ihrem Wohl.
Nur wenig Edlen sendet großes Weh
Und große Wonne Zeus. Zu ihrem Heil
Die große Wonne wie das große Weh.

Umwölkt ist seine Hand und tief sein Rath,
Erforsch' ihn nicht, und rüste mit Geduld
Dich aus und Muth! auch müsse nie das Glück
Dich weichlich wiegen, wie der Amme Hand.
Der Weise schlummert, angelacht vom Glück,
In voller Rüstung, einem Krieger gleich,
Nur leisen Schlaf, und stets zum Kampf bereit.

Chor der Männer.

Mit Wein der Wonne netzten die Götter dir
Die Lippe, Theseus! rissen den Becher dir
Vom Munde! Ach, von welcher Freuden
Gipfel du fielst, und in welche Tiefe!
Mit Ruhm gekrönet bist du, Herakles gleich!
Geübt durch Leiden wirst du, Herakles gleich!
Wo band die Freundschaft solche Helden,
Welche Herakles und Theseus glichen?
Wie auf die Träume kindischer Jahre, schaut
Auf seines Lebens Leiden Herakles nun,
Und seine Hebe schenket Nektar
Ihrem Gemahl, wie dem Zeus Kronion!

Chor der Weiber.

Herakles schauet hoch vom Olympos her,
Und Jason schauet hoch vom Olympos her,
Sie sehn des edlen Jünglings Pfade,
Welcher mit ihnen nach Kolchis schwebte.

Kaum Jüngling that er Thaten, den Männern gleich,
Die aller Helden Namen verdunkelten,
Und nun, o Dank dem Retter Theseus!
Bringt er die Kinder den Müttern wieder!
Einst ruhet Minos Tochter in Theseus Arm!
Sie strahlen Segen Cekrops Geschlechte zu!
Die Bräute streuen Ariadne
Weihrauch, die Eltern dem Retter Theseus!

Die sieben Jungfrauen.

Heil dir, Ariadne, der himmlischen! Mütter, in Kreta
War die Herrliche schon einer Unsterblichen gleich!

Die sechs Jünglinge.

Heil Kronions Enkel, dem herrlichen! Väter, in Kreta
War der Aethra Sohn einem Unsterblichen gleich!

Chor der Jungfrauen.

Jünglinge, tanzet mit uns den Reigen der Ariadne,
Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

Chor der Jünglinge.

Jungfraun, wir tanzen mit euch den Reigen der Ariadne,
Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand.

Chor der Jungfrauen.

Sieben Jungfraun tanzen den Reigen der Ariadne,
Linos tanze mit euch, daß er der siebente sei!

Chor der Jünglinge.

Linos tanze mit uns! es tanzet die schöne Theano,
Deine Theano tanzt, tanze du Linos mit uns!

Linos.

Bin ich zum herrlichen Reigen geschmückt im Lilienkleide?
Schwebt' ich auf brausender Fluth? war ich dem Tode geweiht?

Theano.

Komm, dich schmücken die Rosen der Schaam in männlicher Jugend!
Schwebend auf wogender Angst, blutete liebend dein Herz!

Chor der Jünglinge.

Nimm die gehörnte Leyer, Konnidas, laß sie ertönen,
Wie sie zu Theseus Fest tönte, zum bräutlichen Fest!

Chor der Jungfrauen.

Phöbos Apollon schenkte dir Gaben des holden Gesanges,
Sing', auf Flügeln des Lieds schwebe der eilende Tanz!

Konnidas.

Jungfraun und Jünglinge, schwebet einher mit eilen-
Füßen!
Malet des Labyrinth's Irren im schlängelnden
Tanz!

(Er stellt sich in die Mitte. Mit in einander geschlun-
genen Händen tanzen die Jünglinge und Jungfrauen
in mancherlei Windungen um ihn herum. Er spielt
auf der Leyer und singt dazu.)

Flammend und schön, wie das Angesicht
Der Sonne sich hebt aus dem Purpurmeer,
Wenn ihr Strahl leichtes Gewölk golden malt,
Und der Schwan badet im Glanz rosiger
Fluth,

Trat, wie ein Gott, der in Hütten tritt,
Der Held in die Nacht, wo des Todes Graun
Vor ihm floh; rasselnd erscholl dumpf das Thor
Nach ihm her, aber der Held wandelte
kühn.

Siehe, da rief, mit der Liebe Ruf,
Sie leise, wie Lispel im Myrtenbusch,
Und ihr Glanz leuchtete sanft gegen ihn,
Wie der Mond, wenn er durch Wald
schimmert im See.

Theseus! sie rief's, und sie gab das Band
Ihm hin, und versank in der Liebe Angst.
Es erlosch, ach! mit dem Strahl ihres Blicks
Auch ihr Tocht, aber sein Licht ließ ihr der Held!

Wandelte kühn durch die Mitternacht,
Die ewig in schlängelnder Wölbung haus't,
Und er warf nieder das Scheusal, und ging
Mit Gesang hin zu der Braut! Sieger zur Braut!

Siehe die Nacht, gleich des Chaos Nacht,
Gebar, denn es schwebeten schön aus ihr
Ariadne und der Held, Sonn' und Mond,
Und auch wir zündeten uns Leben am Strahl!

Schimmernd und tönend, ein Sternentanz,
Erschallet der Reigen, und schwebet leicht.
O, auch euch tönet er schön, schwebt er schön,
Die ihr lang, harrend auf uns, zagtet daheim.

Väter, wir sind, und ihr Mütter, sind
Bei euch! bei den Schwestern und Brüdern sind

Wir daheim! danket auch ihr! Siegend rief
Er der Schmach: wende dich! gab Leben
und Ruhm!

Theseus.

Wer gäbe nicht, o schöne Schaar, für dich
Sein Leben gern, und tausend Leben hin,
Wenn tausend neue Schimmerfäden ihm
Auch Klotho spänne, und der Schwester Hand
Mit Lächeln höhnte, die mit scharfem Erz
Die Faden alle schneidet, oft so früh,
Und oft, nur grausam dann! so spät. Verzeih,
Mein edler Freund! die Furcht des Lebens ist
Wie Furcht des Todes, Zagheit; Furcht ist Furcht!
Das Loos, das aus Kronion's Helm mir fällt,
Soll mir willkommen seyn! Es dachte so
Mein Freund Herakles, der des Leidens Quell
Erschöpfte, bis zuletzt ein herrlich Loos
Im Flammentod ihm fiel auf Oeta's Höh'.
Zeus rief, er ging zu Zeus! Einst rufet Zeus
Auch mir. — Wo aber bleibt mein Vater? Er
Verfehlte, sprichst du, seinen Weg? du hast
Ihm nachgesandt? wohin? wie wußtest du,
Daß er verfehlte seinen Weg? und wo
Er ihn verfehlte? weißt du's, o so laß
Mich gehn! und gehe, seiner Jugend Freund,
Mit mir, wie wird der gute Greis sich freun!

Sophron.

Mein Theseus, früher seh' ich ihn als du!

Theseus.

Ist todt mein Vater? Sophron, rede! Sprecht,
Ihr Männer von Athen! ist Aegeus todt?

Sophron.

Sei stark, mein Sohn! dein grauer Vater liegt.

Theseus.

Mein Vater todt! o weh! mein Vater todt!
Ihr Götter! und es täuschte Sophron mich!

Sophron.

Was ich dir sagte, ist, und alles, wahr!
Er ging von hier, den Lauf des Schiffs zu spähn,
Und sah das Schiff, und starb — und hoffte so,
Ein Schatten selbst, als Schatten dich zu schaun.

Theseus.

Erzähle, Sophron, gleich, und alles mir.
Es schonten nicht die Götter mein, und du
Hältst mich der eitlen Menschenschonung werth?
Wer schlug, ein Mensch, er selbst, Apollon, ihn?

Sophron.

Getäuscht durch's schwarze Segel, stürzte sich
Dein Vater von der Felsenwart' herab.

Theseus.

Mein ist der Jammer und der Frevel mein!
Dein Blut befleckte nicht des Sohnes Hand,
Doch schlug ich dich, dein Sohn, mein Vater, dich!
Und doch ist rein mein Herz wie meine Hand!
O schwarzes Segel, du umrauschtest mich
Mit Graun! mit dieser neuen Ahnung nicht!

Sophron.

Sei auch in diesem Gram dir selber gleich!
Mit unverdientem Vorwurf schone dein!
Die Götter ehren die gerechte Reu',
Der Tugend Mutter und des Frevels Kind.
Doch ungerechte Reu' entmannt das Herz,
Ist nicht des Weisen, nicht des Helden werth.
Im Rath der Götter war des Königs Tod
Beschlossen; sich, du weißt's, er war mein Freund,
Und meiner Wehmuth Thräne fließt um ihn;
Doch fühl' ich, daß die Götter seinen Tod
Verlangten, für den Mord von Minos Sohn.
Nach solchen Opfern mußte Aegeus selbst
Das letzte Sühnungsopfer seyn. Es war
Der Tod des Königs keine saure Frucht
Des jähen Muths, sie reifte lange schon

Am heißen Strahl der Reu', und fiel zuletzt
Gleich reifem Obst vom tiefgebeugten Zweig.

Theseus.

Gerechte Götter, leitet meinen Schritt!
Der Sohn des Weibes wallt auf schmalem Pfad,
Zur Rechten und zur Linken klafft ein Schlund,
Und oft umwölket sich des Himmels Strahl!

Sophron.

Da bringen sie des Königs Leiche her.

(Vier Jünglinge tragen auf einer Bahre die Leiche des Königs, dessen Haupt verhüllt ist. Auf dem Platze bleiben sie stehen. Theseus geht hinzu.)

Theseus.

Mein Vater, suchtest du im Hades mich?
Hier bin ich! hier! du aber siehst mich nicht!
Dir drückte nicht dein Sohn die Augen zu!
Du fandest dort mich nicht, ich dich nicht hier!
Mit Thränen ließest du mich ziehn, und ich
Verhieß dir Freuden sichrer Heimkunft! Ach,
Der Sterblichen Verheißung blühet oft
Mit schöner Blüthe, selten trägt sie Frucht!
Nimm diese Locke deines Sohnes hin!

(Er schneidet sich eine Locke ab und legt sie in die Hände der Leiche.)

Die Erde sei dir leicht im dunklen Schooß
Des Ehrenhügels, welchen dir dein Sohn
Auf hohem Meergestad' erheben wird!

Sophron

(schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche).

Nimm, König, auch die Silberflocke hin
Von meinem Winter! Schauervoller starrt
Mir ohne dich, mein Freund, des Alters Frost!

(Die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen gehn um die Leiche langsam umher. Jeder und jede schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche, dabei singen sie.)

Chor der Jünglinge und Jungfraun.

König, wir pflücken dir Blumen auf schimmernden Auen der Jugend,
Ach, sie träufeln vom Thau, welchen die Wehmuth dir weint!
Nimm, o König, sie an! Die schattenumwandelnden Todten
Brauchen der Gaben nicht viel, dennoch verschmähe sie nicht!
Zeige sie Cekrops und sprich: "Es stürzte mich Liebe zum Sohne,
Und die Liebe zum Volk, nieder in's blutige Grab!"

Zeige sie Cekrops und sprich: "Es schmückte die Liebe des Sohnes,
Und die Liebe des Volks, weinend im Tode mich noch!"
Freue, Pandion's Sohn! dich dieser Gaben im Reiche
Richtiger Schatten, und sei, Vater des Theseus, uns hold!

Chor der Männer.

Hinunter müssen all' in das Schattenthal!
Hinunter, wer den ärmlichen Heerd verehrt,
Und wer ihm reiche Gaben spendet,
Alle hinunter in's Thal des Hades!
Das Schwert des Kriegsgott's trinket der Helden Blut!
Poseidon's Tiefe schließet den Rachen nicht!
Apollon's Bogen rastet nimmer!
Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!
Mit Groll im schwarzen Borne des Herzens wallt
Umher die Ate! füllte Medea's Brust
Mit Wuth, des Jason's Haus mit Flammen,
Waffnete gegen sich selbst den Jason!
Nicht Aegeus, Ate mordete Minos Sohn!
Wie freute sie der herrlichen Opfer sich!
Die wir dem Minotauros sandten!
Aegeus, es stürzete dich die Ate!

Chor der Weiber.

O sei gesühnet, Schreckliche! wende dich
Von hinnen! wandl' hinunter zum Erebos!
Es winden Schlangen schon im Kranze
Dir die Erynnen zum Haargeschmeide!
Du hast an uns kein Theil, du Verderbende!
Dem Uebermuthe senden die Götter dich!
Wir lagen lang im tiefen Staube,
Flehten mit Thränen empor gen Himmel!
Die Bitten sind die Töchter Kronions! sie
Besuchen oft die Hütte des Leidenden!
Und schweben dann empor zum Vater,
Bringen ihm Thränen und stille Seufzer!
Wo diese wallen, darfst du, Verderbende!
Nicht wallen; wandl' hinunter zum Erebos!
Verweilt die Erde dich? wohlan, so
Stürze vom Thron der Tyrannen Herrschaft!

Sophron.

Ihr Männer von Athen, die Sonne sinkt,
Es senket sich mit ihr ein großer Tag
Hinunter in den Schooß der alten Zeit!
Die Kinder werden und die Enkel ihn
Noch feiern, und des spätsten Enkels Kind.
Wie zagtet ihr für diese Blüthen! Lernt
Den Göttern zu vertraun! Der Götter Furcht
Erhält der Länder Wohl, und ohne sie
Ist jeder Bau der Menschenweisheit Tand.

Gethürmtem Sande gleich, mit dem ein Kind
Am Ufer spielt; ein Regen rauscht daher
Und spület schnell den eitlen Bau hinweg.
Das Glück der Menschen tanzet wie ein Schiff
Auf offner Fluth, die Welle rauschet her
Und rauschet hin, und keiner weiß den Sturm
Vorher zu deuten, eh' das Meer sich schwärzt.
Die Furcht der Götter ist im wilden Sturm
Ein sichrer Anker; Furcht der Götter schwellt
Des Segels Schooß mit günst'ger Winde Hauch,
Und führt in sichre Hafen unser Schiff.
O, hätte sie das Steu'r der Stadt geführt,
Wir wären nicht in dieses tiefe Weh
Gesunken! aber tiefer sinken wir,
Wofern wir diese Warnung noch verschmähn.
Das Reich ist ohne König, reitzend ist
Der Thron; vom königlichen Blute sind
Der Buhler viele hier in Pallas Stadt.
Was darf ich den wohl nennen, welchen heut
Die Freudenthräne jedes Bürgers nennt?
Er suchet nicht den Thron, er suchte nur
Gefahr und Tod und Heil des Vaterlands!

Chor der Jünglinge.

Früh schon sagte der Held zu der Gefahr: Du bist
Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,
Meine Braut! und es sproßten
Heldenthaten dem Herrlichen!

Seine Wange war noch glatt wie die Haselnuß,
Und den Apfel des Kinns bräunte die Sonne nur,
Als die Lanze des Jünglings
Schon den Pardel und Löwen traf.
Und die Sehnsucht Athen's faßte mit eisernem
Arm den Jüngling, er sprach: Mutter, es winken mir
Nicht die heimischen Fluren
Ohne Willen der Himmlischen!

Chor der Jungfrauen.

Pittheus Tochter erschrak, wallende Bläſſe zog,
Aehnlich weißem Gewölk, über die Wange der
Mutter, bebenden Espen
Aehnlich, bebten die Glieder ihr!
Aber Pittheus vernahm bald der Unsterblichen
Rath; der weisere Greis stärkte die zagende
Tochter: Laß ihn, o Aethra,
Ziehn, es rufen die Götter ihn!
Zeuch, mein Einziger! zeuch! sagte die Weinende,
Götter rufen dich, zeuch! Pittheus gewähret dir
Seiner fliegenden Schiffe
Schnellstes Segel zum Wogentanz!

Chor der Jünglinge.

Das sei ferne von mir, über das Meer zu ziehn,
Mutter! ruhmlos und leer soll mich der Vater nicht
Sehn, auf Pfaden des Ruhmes
Will ich wallen zum Könige!

Das sei ferne von dir, über's Gebirg' zu ziehn,
Sohn! in felsigter Kluft lauren, in krümmenden
Thalen, gräuliche Riesen!
Meide, Jüngling, den Todespfad!
Mied Herakles den Pfad über Gebirge? war
Er von Eisen und Erz? soll ich ein Weichling seyn?
Soll ich meiden die Riesen?
Nein, o Mutter, ich suche sie!

Chor der Jungfraun.

Hohe Weisheit erscholl wieder aus Pittheus Mund:
Tochter! hölzern Geschirr würde den herrlichen
Wein nicht fassen! Die Götter
Winken, laß durch's Gebirg' ihn ziehn!
Und er zog durch's Gebirg'; stürzte den greulichen
Periphetes, und nahm siegend die Keule dem
Riesen, Mütter, die Keule,
Die er siegend in Kreta schwang!
Fichtenbeuger, du sankst unter dem Jüngling hin,
Wie du Fremdlingen thatst, that dir der Göttliche,
Tröstend zog er die Tochter
Aus dem wankenden Schilf hervor.

Chor der Jünglinge.

Von dem Felsen herab stürzet' er Skiron! warf
Dich, Damastes, in's Bett, wo du die Fremdlinge
Marternd tödtetest! löschte
Dir, Kerkyon, den Flammenmuth!

Chor der Jungfrauen.

Seine Thaten allhier saht ihr! Nun bringet er
Uns dem weinenden Blick zagender Eltern, spricht:
Rinnet, Thränen der Freude,
Wo die Thräne des Grames rann!

Das Volk.

Es herrsche Aegeus Sohn in Cekrops Stadt!

Theseus.

Mit großer Ehre schmücket ihr mein Haupt,
Ihr Männer von Athen! die Krone schmückt
Nur den, dem sie die Hand des Volks verleiht,
Sie deckt nur den, der sie als Erbe trägt,
Und deckt, wie oft! ein leeres Haupt! sie drückt
Mit Fluch den Frevler, der mit blut'ger Hand
Sie auf den Scheitel setzt, mit Fluch auch den,
Der solche Last erschleicht, und den mit Fluch,
Dem nicht das Recht des Volkes heilig bleibt.
Gesetze sind das Band der Bürger, sind
Das Band der Bürger und des Königs auch,
Und wer sich über die Gesetze hebt,
Den schützet kein Gesetz; ein solcher ist,
Gleich Räubern in der Wüste, vogelfrei!
Ich suchte nicht die Kron', ihr gebt sie mir,
Und füllt mit großer Freude mir das Herz,
Mit größ'rer Wonne, als ihr wähnt; denn wißt,
Ich weihe sie Kronion Zeus! Nur er,

Der Herrscher des Olympos, herrsche hier
Als König, unter ihm das freie Volk!
Hier unter freiem Himmel schwebe frei
Die Wage der Gerechtigkeit! Des Volks
Versammlung spende Würden, jede sei
Des Volkes freies ew'ges Eigenthum!
Sein sei des Krieges, sein des Friedens Schluß!
Mein Arm, mein Haupt, mein Herz ist euch geweiht,
Und soll es seyn, so lange rothes Blut
In meinen Adern wallt, und Gottes Hauch,
Der edle Geist, in diesen Gliedern lebt.
Vertraut ihr mir das Feldherrnschwert? Wohlan,
Ich zuck' es gern, nur wenn ihr wollt und wo,
Und geb' es blutig oder blank zurück,
Sobald des freien Volkes Wille winkt.
O achtet's nicht, wofern der Freiheit Schiff,
Noch nah' dem Land, auf hoher Brandung wankt,
Bald schwebt es herrlich auf dem offnen Meer,
Und spannt sein Segel in des Himmels Hauch.
Wofern ihr auf der Brandung mir das Steu'r
Vertraut, so hoff' ich auf der Götter Schutz,
Auf eure Lieb', auf meine treue Hand,
Und weich', ein Freier unter Freien, gern
Dem weisen Steurer, welchen ihr erwählt.

Sophron.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!
Es lebe Theseus, Schutzgott von Athen!

Sophron.

Getäuscht durch's schwarze Segel, stürzte sich
Dein Vater von der Felsenwart' herab.

Theseus.

Mein ist der Jammer und der Frevel mein!
Dein Blut befleckte nicht des Sohnes Hand,
Doch schlug ich dich, dein Sohn, mein Vater, dich!
Und doch ist rein mein Herz wie meine Hand!
O schwarzes Segel, du umrauschtest mich
Mit Graun! mit dieser neuen Ahnung nicht!

Sophron.

Sei auch in diesem Gram dir selber gleich!
Mit unverdientem Vorwurf schone dein!
Die Götter ehren die gerechte Reu',
Der Tugend Mutter und des Frevels Kind.
Doch ungerechte Reu' entmannt das Herz,
Ist nicht des Weisen, nicht des Helden werth.
Im Rath der Götter war des Königs Tod
Beschlossen; sieh, du weißt's, er war mein Freund,
Und meiner Wehmuth Thräne fließt um ihn;
Doch fühl' ich, daß die Götter seinen Tod
Verlangten, für den Mord von Minos Sohn.
Nach solchen Opfern mußte Aegeus selbst
Das letzte Sühnungsopfer seyn. Es war
Der Tod des Königs keine saure Frucht
Des jähen Muths, sie reifte lange schon

Am heißen Strahl der Reu', und fiel zuletzt
Gleich reifem Obst vom tiefgebeugten Zweig.

Theseus.

Gerechte Götter, leitet meinen Schritt!
Der Sohn des Weibes wallt auf schmalem Pfad,
Zur Rechten und zur Linken klafft ein Schlund,
Und oft umwölket sich des Himmels Strahl!

Sophron.

Da bringen sie des Königs Leiche her.

(Vier Jünglinge tragen auf einer Bahre die Leiche des Königs, dessen Haupt verhüllt ist. Auf dem Platze bleiben sie stehen. Theseus geht hinzu.)

Theseus.

Mein Vater, suchtest du im Hades mich?
Hier bin ich! hier! du aber siehst mich nicht!
Dir drückte nicht dein Sohn die Augen zu!
Du fandest dort mich nicht, ich dich nicht hier!
Mit Thränen ließest du mich ziehn, und ich
Verhieß dir Freuden sichrer Heimkunft! Ach,
Der Sterblichen Verheißung blühet oft
Mit schöner Blüthe, selten trägt sie Frucht!
Nimm diese Locke deines Sohnes hin!

(Er schneidet sich eine Locke ab und legt sie in die Hände der Leiche.)

Die Erde sei dir leicht im dunklen Schooß
Des Ehrenhügels, welchen dir dein Sohn
Auf hohem Meergestad' erheben wird!

Sophron

(schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche).

Nimm, König, auch die Silberflocke hin
Von meinem Winter! Schauervoller starrt
Mir ohne dich, mein Freund, des Alters Frost!

(Die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen gehn um die Leiche langsam umher. Jeder und jede schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche, dabei singen sie.)

Chor der Jünglinge und Jungfraun.

König, wir pflücken dir Blumen auf schimmernden Auen der Jugend,
Ach, sie träufeln vom Thau, welchen die Wehmuth dir weint!
Nimm, o König, sie an! Die schattenumwandelnden Todten
Brauchen der Gaben nicht viel, dennoch verschmähe sie nicht!
Zeige sie Cekrops und sprich: "Es stürzte mich Liebe zum Sohne,
Und die Liebe zum Volk, nieder in's blutige Grab!"

Zeige sie Cekrops und sprich: "Es schmückte die
Liebe des Sohnes,
Und die Liebe des Volks, weinend im Tode mich
noch!"
Freue, Pandion's Sohn! dich dieser Gaben im
Reiche
Nichtiger Schatten, und sei, Vater des Theseus,
uns hold!

Chor der Männer.

Hinunter müssen all' in das Schattenthal!
Hinunter, wer den ärmlichen Heerd verehrt,
Und wer ihm reiche Gaben spendet,
Alle hinunter in's Thal des Hades!
Das Schwert des Kriegsgott's trinket der Helden
Blut!
Poseidon's Tiefe schließet den Rachen nicht!
Apollon's Bogen rastet nimmer!
Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!
Mit Groll im schwarzen Borne des Herzens wallt
Umher die Ate! füllte Medea's Brust
Mit Wuth, des Jason's Haus mit Flammen,
Waffnete gegen sich selbst den Jason!
Nicht Aegeus, Ate mordete Minos Sohn!
Wie freute sie der herrlichen Opfer sich!
Die wir dem Minotauros sandten!
Aegeus, es stürzete dich die Ate!

Chor der Weiber.

O sei gesühnet, Schreckliche! wende dich
Von hinnen! wandl' hinunter zum Erebos!
Es winden Schlangen schon im Kranze
Dir die Erynnen zum Haargeschmeide!
Du hast an uns kein Theil, du Verderbende!
Dem Uebermuthe senden die Götter dich!
Wir lagen lang im tiefen Staube,
Flehten mit Thränen empor gen Himmel!
Die Bitten sind die Töchter Kronions! sie
Besuchen oft die Hütte des Leidenden!
Und schweben dann empor zum Vater,
Bringen ihm Thränen und stille Seufzer!
Wo diese wallen, darfst du, Verderbende!
Nicht wallen; wandl' hinunter zum Erebos!
Verweilt die Erde dich? wohlan, so
Stürze vom Thron der Tyrannen Herrschaft!

Sophron.

Ihr Männer von Athen, die Sonne sinkt,
Es senket sich mit ihr ein großer Tag
Hinunter in den Schooß der alten Zeit!
Die Kinder werden und die Enkel ihn
Noch feiern, und des spätsten Enkels Kind.
Wie zagtet ihr für diese Blüthen! Lernt
Den Göttern zu vertraun! Der Götter Furcht
Erhält der Länder Wohl, und ohne sie
Ist jeder Bau der Menschenweisheit Tand.

Gethürmtem Sande gleich, mit dem ein Kind
Am Ufer spielt; ein Regen rauscht daher
Und spület schnell den eitlen Bau hinweg.
Das Glück der Menschen tanzet wie ein Schiff
Auf offner Fluth, die Welle rauschet her
Und rauschet hin, und keiner weiß den Sturm
Vorher zu deuten, eh' das Meer sich schwärzt.
Die Furcht der Götter ist im wilden Sturm
Ein sichrer Anker; Furcht der Götter schwellt
Des Segels Schooß mit günst'ger Winde Hauch,
Und führt in sichre Hafen unser Schiff.
O, hätte sie das Steu'r der Stadt geführt,
Wir wären nicht in dieses tiefe Weh
Gesunken! aber tiefer sinken wir,
Wofern wir diese Warnung noch verschmähn.
Das Reich ist ohne König, reitzend ist
Der Thron; vom königlichen Blute sind
Der Buhler viele hier in Pallas Stadt.
Was darf ich den wohl nennen, welchen heut
Die Freudenthräne jedes Bürgers nennt?
Er suchet nicht den Thron, er suchte nur
Gefahr und Tod und Heil des Vaterlands!

Chor der Jünglinge.

Früh schon sagte der Held zu der Gefahr: Du bist
Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,
Meine Braut! und es sproßten
Heldenthaten dem Herrlichen!

Seine Wange war noch glatt wie die Haselnuß,
Und den Apfel des Kinns bräunte die Sonne nur,
Als die Lanze des Jünglings
Schon den Pardel und Löwen traf.
Und die Sehnsucht Athen's faßte mit eisernem
Arm den Jüngling, er sprach: Mutter, es winken mir
Nicht die heimischen Fluren
Ohne Willen der Himmlischen!

Chor der Jungfrauen.

Pittheus Tochter erschrak, wallende Blässe zog,
Aehnlich weißem Gewölk, über die Wange der
Mutter, bebenden Espen
Aehnlich, bebten die Glieder ihr!
Aber Pittheus vernahm bald der Unsterblichen
Rath; der weisere Greis stärkte die zagende
Tochter: Laß ihn, o Aethra,
Ziehn, es rufen die Götter ihn!
Zeuch, mein Einziger! zeuch! sagte die Weinende,
Götter rufen dich, zeuch! Pittheus gewähret dir
Seiner fliegenden Schiffe
Schnellstes Segel zum Wogentanz!

Chor der Jünglinge.

Das sei ferne von mir, über das Meer zu ziehn,
Mutter! ruhmlos und leer soll mich der Vater nicht
Sehn, auf Pfaden des Ruhmes
Will ich wallen zum Könige!

Das sei ferne von dir, über's Gebirg' zu ziehn,
Sohn! in felsigter Kluft lauren, in krümmenden
Thalen, gräuliche Riesen!
Meide, Jüngling, den Todespfad!
Mied Herakles den Pfad über Gebirge? war
Er von Eisen und Erz? soll ich ein Weichling seyn?
Soll ich meiden die Riesen?
Nein, o Mutter, ich suche sie!

Chor der Jungfraun.

Hohe Weisheit erscholl wieder aus Pittheus Mund:
Tochter! hölzern Geschirr würde den herrlichen
Wein nicht fassen! Die Götter
Winken, laß durch's Gebirg' ihn ziehn!
Und er zog durch's Gebirg'; stürzte den greulichen
Periphetes, und nahm siegend die Keule dem
Riesen, Mütter, die Keule,
Die er siegend in Kreta schwang!
Fichtenbeuger, du sankst unter dem Jüngling hin,
Wie du Fremdlingen thatst, that dir der Göttliche,
Tröstend zog er die Tochter
Aus dem wankenden Schilf hervor.

Chor der Jünglinge.

Von dem Felsen herab stürzet' er Skiron! warf
Dich, Damastes, in's Bett, wo du die Fremdlinge
Marternd tödtetest! löschte
Dir, Kerkyon, den Flammenmuth!

Chor der Jungfrauen.

Seine Thaten allhier saht ihr! Nun bringet er
Uns dem weinenden Blick zagender Eltern, spricht:
Rinnet, Thränen der Freude,
Wo die Thräne des Grames rann!

Das Volk.

Es herrsche Aegeus Sohn in Cekrops Stadt!

Theseus.

Mit großer Ehre schmücket ihr mein Haupt,
Ihr Männer von Athen! die Krone schmückt
Nur den, dem sie die Hand des Volks verleiht,
Sie deckt nur den, der sie als Erbe trägt,
Und deckt, wie oft! ein leeres Haupt! sie drückt
Mit Fluch den Frevler, der mit blut'ger Hand
Sie auf den Scheitel setzt, mit Fluch auch den,
Der solche Last erschleicht, und den mit Fluch,
Dem nicht das Recht des Volkes heilig bleibt.
Gesetze sind das Band der Bürger, sind
Das Band der Bürger und des Königs auch,
Und wer sich über die Gesetze hebt,
Den schützet kein Gesetz; ein solcher ist,
Gleich Räubern in der Wüste, vogelfrei!
Ich suchte nicht die Kron', ihr gebt sie mir,
Und füllt mit großer Freude mir das Herz,
Mit größ'rer Wonne, als ihr wähnt; denn wißt,
Ich weihe sie Kronion Zeus! Nur er,

Der Herrscher des Olympos, herrsche hier
Als König, unter ihm das freie Volk!
Hier unter freiem Himmel schwebe frei
Die Wage der Gerechtigkeit! Des Volks
Versammlung spende Würden, jede sei
Des Volkes freies ew'ges Eigenthum!
Sein sei des Krieges, sein des Friedens Schluß!
Mein Arm, mein Haupt, mein Herz ist euch geweiht,
Und soll es seyn, so lange rothes Blut
In meinen Adern wallt, und Gottes Hauch,
Der edle Geist, in diesen Gliedern lebt.
Vertraut ihr mir das Feldherrnschwert? Wohlan,
Ich zuck' es gern, nur wenn ihr wollt und wo,
Und geb' es blutig oder blank zurück,
Sobald des freien Volkes Wille winkt.
O achtet's nicht, wofern der Freiheit Schiff,
Noch nah' dem Land, auf hoher Brandung wankt,
Bald schwebt es herrlich auf dem offnen Meer,
Und spannt sein Segel in des Himmels Hauch.
Wofern ihr auf der Brandung mir das Steu'r
Vertraut, so hoff' ich auf der Götter Schutz,
Auf eure Lieb', auf meine treue Hand,
Und weich', ein Freier unter Freien, gern
Dem weisen Steurer, welchen ihr erwählt.

Sophron.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!
Es lebe Theseus, Schutzgott von Athen!

Die Erde sei dir leicht im dunklen Schooß
Des Ehrenhügels, welchen dir dein Sohn
Auf hohem Meergestad' erheben wird!

Sophron

(schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche).

Nimm, König, auch die Silberflocke hin
Von meinem Winter! Schauervoller starrt . . .
Mir ohne dich, mein Freund, des Alters Frost!

(Die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen gehn um die Leiche langsam umher. Jeder und jede schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche, dabei singen sie.)

Chor der Jünglinge und Jungfraun.

König, wir pflücken dir Blumen auf schimmernden Auen der Jugend,
Ach, sie träufeln vom Thau, welchen die Wehmuth dir weint!
Nimm, o König, sie an! Die schattenumwandelnden Todten
Brauchen der Gaben nicht viel, dennoch verschmähe sie nicht!
Zeige sie Cekrops und sprich: "Es stürzte mich Liebe zum Sohne,
Und die Liebe zum Volk, nieder in's blutige Grab!"

Zeige sie Cekrops und sprich: "Es schmückte die Liebe des Sohnes,
Und die Liebe des Volks, weinend im Tode mich noch!"
Freue, Pandion's Sohn! dich dieser Gaben im Reiche
Nichtiger Schatten, und sei, Vater des Theseus, uns hold!

Chor der Männer.

Hinunter müssen all' in das Schattenthal!
Hinunter, wer den ärmlichen Heerd verehrt,
Und wer ihm reiche Gaben spendet,
Alle hinunter in's Thal des Hades!
Das Schwert des Kriegsgott's trinket der Helden Blut!
Poseidon's Tiefe schließet den Rachen nicht!
Apollon's Bogen rastet nimmer!
Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!
Mit Groll im schwarzen Borne des Herzens wallt
Umher die Ate! füllte Medea's Brust
Mit Wuth, des Jason's Haus mit Flammen,
Waffnete gegen sich selbst den Jason!
Nicht Aegeus, Ate mordete Minos Sohn!
Wie freute sie der herrlichen Opfer sich!
Die wir dem Minotauros sandten!
Aegeus, es stürzete dich die Ate!

Chor der Weiber.

O sei gesühnet, Schreckliche! wende dich
Von hinnen! wandl' hinunter zum Erebos!
Es winden Schlangen schon im Kranze
Dir die Erynnen zum Haargeschmeide!
Du hast an uns kein Theil, du Verderbende!
Dem Uebermuthe senden die Götter dich!
Wir lagen lang im tiefen Staube,
Flehten mit Thränen empor gen Himmel!
Die Bitten sind die Töchter Kronions! sie
Besuchen oft die Hütte des Leidenden!
Und schweben dann empor zum Vater,
Bringen ihm Thränen und stille Seufzer!
Wo diese wallen, darfst du, Verderbende!
Nicht wallen; wandl' hinunter zum Erebos!
Verweilt die Erde dich? wohlan, so
Stürze vom Thron der Tyrannen Herrschaft!

Sophron.

Ihr Männer von Athen, die Sonne sinkt,
Es senket sich mit ihr ein großer Tag
Hinunter in den Schooß der alten Zeit!
Die Kinder werden und die Enkel ihn
Noch feiern, und des spätsten Enkels Kind.
Wie zagtet ihr für diese Blüthen! Lernt
Den Göttern zu vertraun! Der Götter Furcht
Erhält der Länder Wohl, und ohne sie
Ist jeder Bau der Menschenweisheit Tand.

Gethürmtem Sande gleich, mit dem ein Kind
Am Ufer spielt; ein Regen rauscht daher
Und spület schnell den eitlen Bau hinweg.
Das Glück der Menschen tanzet wie ein Schiff
Auf offner Fluth, die Welle rauschrt her
Und rauschet hin, und keiner weiß den Sturm
Vorher zu deuten, eh' das Meer sich schwärzt.
Die Furcht der Götter ist im wilden Sturm
Ein sichrer Anker; Furcht der Götter schwellt
Des Segels Schooß mit günst'ger Winde Hauch,
Und führt in sichre Hafen unser Schiff.
O, hätte sie das Steu'r der Stadt geführt,
Wir wären nicht in dieses tiefe Weh
Gesunken! aber tiefer sinken wir,
Wofern wir diese Warnung noch verschmähn.
Das Reich ist ohne König, reitzend ist
Der Thron; vom königlichen Blute sind
Der Buhler viele hier in Pallas Stadt.
Was darf ich den wohl nennen, welchen heut
Die Freudenthräne jedes Bürgers nennt?
Er suchet nicht den Thron, er suchte nur
Gefahr und Tod und Heil des Vaterlands!

Chor der Jünglinge.

Früh schon sagte der Held zu der Gefahr: Du bist
Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,
Meine Braut! und es sproßten
Heldenthaten dem Herrlichen!

Seine Wange war noch glatt wie die Haselnuß,
Und den Apfel des Kinns bräunte die Sonne nur,
Als die Lanze des Jünglings
Schon den Pardel und Löwen traf:
Und die Sehnsucht Athen's faßte mit eisernem
Arm den Jüngling, er sprach: Mutter, es winken mir
Nicht die heimischen Fluren
Ohne Willen der Himmlischen!

Chor der Jungfrauen.

Pittheus Tochter erschrak, wallende Blässe zog,
Aehnlich weißem Gewölk, über die Wange der
Mutter, bebenden Espen
Aehnlich, bebten die Glieder ihr!
Aber Pittheus vernahm bald der Unsterblichen
Rath; der weisere Greis stärkte die zagende
Tochter: Laß ihn, o Aethra,
Ziehn, es rufen die Götter ihn!
Zeuch, mein Einziger! zeuch! sagte die Weinende,
Götter rufen dich, zeuch! Pittheus gewähret dir
Seiner fliegenden Schiffe
Schnellstes Segel zum Wogentanz!

Chor der Jünglinge.

Das sei ferne von mir, über das Meer zu ziehn,
Mutter! ruhmlos und leer soll mich der Vater nicht
Sehn, auf Pfaden des Ruhmes
Will ich wallen zum Könige!

Das sei ferne von dir, über's Gebirg' zu ziehn,
Sohn! in felsigter Kluft lauren, in krümmenden
Thalen, gräuliche Riesen!
Meide, Jüngling, den Todespfad!
Mied Herakles den Pfad über Gebirge? war
Er von Eisen und Erz? soll ich ein Weichling seyn?
Soll ich meiden die Riesen?
Nein, o Mutter, ich suche sie!

Chor der Jungfraun.

Hohe Weisheit erscholl wieder aus Pittheus Mund:
Tochter! hölzern Geschirr würde den herrlichen
Wein nicht fassen! Die Götter
Winken, laß durch's Gebirg' ihn ziehn!
Und er zog durch's Gebirg'; stürzte den greulichen
Periphetes, und nahm siegend die Keule dem
Riesen, Mütter, die Keule,
Die er siegend im Kreta schwang!
Fichtenbeuger, du sankst unter dem Jüngling hin,
Wie du Fremdlingen thatst, that dir der Göttliche,
Tröstend zog er die Tochter
Aus dem wankenden Schilf hervor.

Chor der Jünglinge.

Von dem Felsen herab stürzet' er Skiron! warf
Dich, Damastes, in's Bett, wo du die Fremdlinge
Marternd tödtetest! löschte
Dir, Kerkyon, den Flammenmuth!

Chor der Jungfrauen.

Seine Thaten allhier saht ihr! Nun bringet er
Uns dem weinenden Blick zagender Eltern, spricht:
Rinnet, Thränen der Freude,
Wo die Thräne des Grames rann!

Das Volk.

Es herrsche Aegeus Sohn in Cekrops Stadt!

Theseus.

Mit großer Ehre schmücket ihr mein Haupt,
Ihr Männer von Athen! die Krone schmückt
Nur den, dem sie die Hand des Volks verleiht,
Sie deckt nur den, der sie als Erbe trägt,
Und deckt, wie oft! ein leeres Haupt! sie drückt
Mit Fluch den Frevler, der mit blut'ger Hand
Sie auf den Scheitel setzt, mit Fluch auch den,
Der solche Last erschleicht, und den mit Fluch,
Dem nicht das Recht des Volkes heilig bleibt.
Gesetze sind das Band der Bürger, sind
Das Band der Bürger und des Königs auch,
Und wer sich über die Gesetze hebt,
Den schützet kein Gesetz; ein solcher ist,
Gleich Räubern in der Wüste, vogelfrei!
Ich suchte nicht die Kron', ihr gebt sie mir,
Und füllt mit großer Freude mir das Herz,
Mit grö߷rer Wonne, als ihr wähnt; denn wißt,
Ich weihe sie Kronion Zeus! Nur er,

Der Herrscher des Olympos, herrsche hier
Als König, unter ihm das freie Volk!
Hier unter freiem Himmel schwebe frei
Die Wage der Gerechtigkeit! Des Volks
Versammlung spende Würden, jede sei
Des Volkes freies ew'ges Eigenthum!
Sein sei des Krieges, sein des Friedens Schluß!
Mein Arm, mein Haupt, mein Herz ist euch geweiht,
Und soll es seyn, so lange rothes Blut
In meinen Adern wallt, und Gottes Hauch,
Der edle Geist, in diesen Gliedern lebt.
Vertraut ihr mir das Feldherrnschwert? Wohlan,
Ich zuck' es gern, nur wenn ihr wollt und wo,
Und geb' es blutig oder blank zurück,
Sobald des freien Volkes Wille winkt.
O achtet's nicht, wofern der Freiheit Schiff,
Noch nah' dem Land, auf hoher Brandung wankt,
Bald schwebt es herrlich auf dem offnen Meer,
Und spannt sein Segel in des Himmels Hauch.
Wofern ihr auf der Brandung mir das Steu'r
Vertraut, so hoff' ich auf der Götter Schutz,
Auf eure Lieb', auf meine treue Hand,
Und weich', ein Freier unter Freien, gern
Dem weisen Steurer, welchen ihr erwählt.

Sophron.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!
Es lebe Theseus, Schutzgott von Athen!

Das Volk.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!
Es lebe Theseus, Schutzgott von Athen!

Chor der Männer.

Ist der erhabne Jüngling wirklich sterblich?
Ist er einer der Götter, welche vormals,
Menschen ähnlich, wandelten unter Menschen,
Wonne zu spenden?

Furchtbar den Bösen, stürzt er in den Abgrund
Hochgethürmte Gewalt, ein Blitz Kronion's!
Wer entgeht dem Schmetternden? An die Ferse
Jegliches Trotzes

Heftet er Tod! Es spannt die List vergebens
In den Tiefen ihr Netz, mit Adlers Blicken
Sieht er durch die Wirbel des Trugs, und trennet
Seine Gewebe.

Chor der Weiber.

Bist du der Götter einer, o so eile
Nicht zum heimischen Himmel! wollest kleine
Gaben unsrer Heerde, des Feldes Gaben
Günstig empfangen!

Himmlischen duftet aus der kleinen Gabe
Frommer Wille des Dankenden dreimal süßer,
Als der Myrte duftende Thränen, als die
Wolke des Weihrauchs!

Herrlicher, unsre Töchter, unsre Söhne
Dankt die Thräne der Wonne dir! wir danken
Dir der Ruhe Schatten, der Freude Blumen
Danken dir jene!

Theseus.

Vergleicht mich nicht den Göttern! was ich that
War Pflicht, wie wird die süße Pflicht mir leicht!
Ihr Freunde, schrecklich fiel und herrlich fiel
Mir aus der Götter Schooß mein Theil! es sei,
Wie sie es senden, stets willkommen mir!
Der Wonne ward mir viel, doch keine war
So groß wie diese, daß mir Zeus verleiht,
Der Freiheit Stifter in Athen zu seyn.
Die Jahre meiner Jugend war ich frei,
Und lernte früh, daß Freiheit unser Herz
Erhebt, und uns den Göttern näher bringt!
Denn sie sind frei! dem ewigen Gesetz
Des Wahren und des Guten unterthan,
Weil sie es wollen, selber wahr und gut.
Wir müssen dem Gesetz gehorchen, laßt
Uns freudig ihm gehorchen! ihnen gleich!
O Wonne, unter Freien frei zu seyn!

Wer die empfindet, o der achtet's nicht
Für mehr als menschlich, von dem Glanz des Throns
Zu steigen, um mit Männern Mann zu seyn!
Der König am Euphrates thät' es auch,
Es thät' es auch der König an dem Nil,
Wenn ihm die Hüll' entsänke, die sein Haupt
Mit Banden wie das Diadem umschlingt.

Chor der Jungfrauen.

Theseus! schön ist die Blume des jungen Lebens! wir liebten
Dich in Kreta, o Held! aber noch mehr in Athen!

Chor der Jünglinge.

Theseus, du warst in Kreta ein Halbgott unter den Helden,
Aber du bist in Athen unter den Menschen ein Gott!

Sophron.

Beglücktes Volk, erkenne wohl dein Glück!
Es schaut der Sonnengott nicht eins wie du!
Doch furchtbar ist die Höh', auf der du stehst,
O Menschenglück, dein Name heißt Gefahr!
Es steht die Nemesis am Thron des Zeus,
Und schauet auf der Menschen Thun herab,
Und wo sie Städte blühend sieht, und drin
Die Menschen nicht der Götter eingedenk,
Da schauet sie empor zum Blick des Zeus,

Dem blutbegier'gen Jagdgefährten gleich,
Der allzusichres Wild im Busche spürt,
Und wedelnd auf den Pfeil des Jägers harrt.
Die Götter mehren gern der Menschen Wohl,
Wenn Weisheit und Gerechtigkeit und Schaam
Sie leiten, und empor der fromme Dank
Zu ihren Höhn aus unsrer Tiefe wallt.

Chor der Männer.

Die Götter liebten immer des Cekrops Stadt!
Wie Thau des Himmels träufelte Heil auf sie!
Die Schöne wuchs im Strahl des Himmels
Freudig empor, wie die junge Palme!
Da zogen schwarze Wetter des Todes auf!
Da blitzte Zeus! da donnerte fürchterlich
Kronion Zeus! ach, unsern jungen
Saaten und drohend dem zarten Sprößling!

Chor der Weiber.

Du hauchtest, Zeus! es floh das Gewölk und goß
Im Fliehn, aus vollen Urnen, die Fruchtbarkeit
Des milden Regens auf die bangen
Fluren, vom rauschenden Sturm noch bebend.
Scheint nicht die Sonne schöner durch träufelnde
Gewölbte Wipfel, schöner auf träufelnde
Gelabte Blumen, sie von Bienen,
Jene besuchet von Nachtigallen?

Beide Chöre.

O Freiheit, himmelwandelnder Sonne gleich!
In deinem Strahle reifet des Volkes Glück,
Es wölbt sich unter dir der Ruhe
Schattender Baum, der von Leben säuselt!
Nur deine Hütten kennen ein Vaterland
O Freiheit! ohne dich ist das Vaterland
Ein eitler Wahn, ein leerer Name,
Traum nur und Traum von des Rauches Schatten!
O Freiheit! Sonnenwärme dem Herzen! Licht
Dem Geiste! Muth der Männer entzündet sich
An deinem Strahl! Auf deinem Heerde
Steiget die Flamme der kühnen Wahrheit!

Alle vier Chöre.

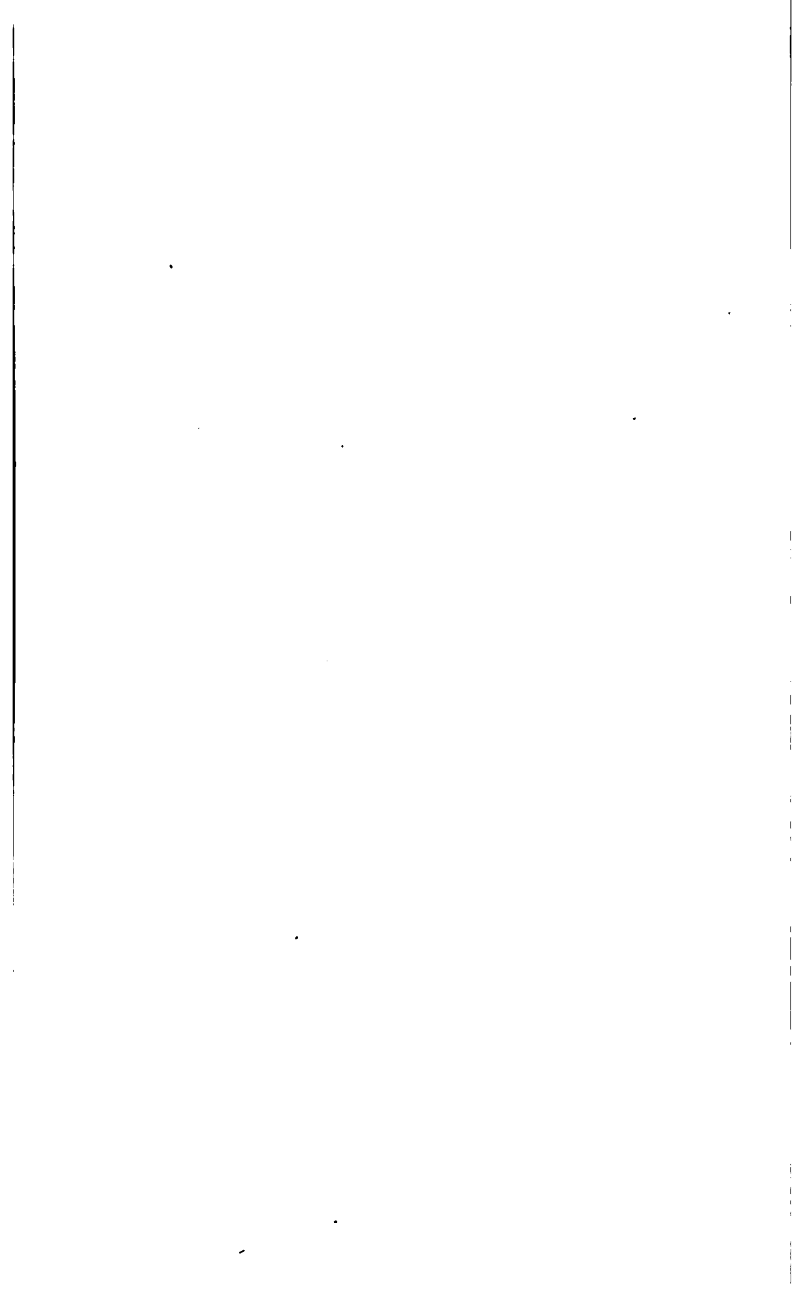
O Freiheit! Sonnenwärme dem Herzen! Licht
Dem Geiste! Muth der Männer entzündet sich
An deinem Strahl! Auf deinem Heerde
Steiget die Flamme der kühnen Wahrheit!

Belsazer.

Ein Schauspiel mit Chören.

von

Christian Graf zu Stolberg.



An

Klopstock.

Handelnde Personen.

Belsazer, König von Babylon.
Der Oberste der Feldherren.
Der Oberste der Kämmerer.
Der Oberste der Richter.
Der Oberste der Schenken.
Gäste des Gastmahls.
Kämmerer und Höflinge.
Chaldäische Wahrsager.
Cyrus, König der Perser.
Tigranes, König von Armenien.
Gobryas, } Assyrische Fürsten, Feldherrn des Cyrus.
Gadates, }
Chrysantes, Feldherr des Cyrus.
Daniel.
Hananja.
Misael.
Asarja.
Nitokris, Wittwe des Königs Nebucadnezar, Mutter Belsazers.
Armenia, Gemahlinn des Tigranes.
Weiber der Königinn Nitokris.
Weiber der Königinn Armenia.
Diener, Boten, Wache, Krieger.
Chöre der Weiber Belsazers.
Chöre der Jungfrauen der Nitokris.
Chöre der Jünglinge des Gastmahls.
Chöre der israelitischen Greise, Männer, Jünglinge, Weiber und Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in und vor Babylon.

Der Schauplatz ist des Königes Pallast in Babylon.

Der König sitzt auf seinem Thron, seine Weiber und Kebsweiber sitzen ihm zu beiden Seiten, die obersten Höflinge stehen hinter dem Thron, viele Fürsten, Feldherren, Landpfleger und Räthe umringen ihn.

Der Oberste der Kämmerer,
(der in den Saal tritt.)

Heil großer König, hoher Belsazer!
Zu deinen Füßen bet' ich, Herr, dich an,
Mit weggewandtem Auge, von dem Glanz
Geblendet, der aus deiner Krone strahlt!
Die Knechte, die du aus dem Staub erhobst
Zur Schwelle deines Throns, des Götterstuhls,
Auf dem du herrschest, daß sie deines Wink's
Gebote spähn, im Volke Fürsten zwar,
Und angethan mit Purpur und mit Gold,
Doch deine nied'ren Sklaven, harren, Herr,
Im Vorsaal, und ihr lauter Dank erschallt,
Daß du sie deiner Ladung würdigest,

Am Tage, da dein hochbeglücktes Land
In frohem Jubel dein Geburtsfest fei'rt.

Der König.

Laßt sie herein, die Gäste meines Mahls.

(Die Herolde öffnen die Thüren.)

Ein Höfling.

(Er ruft in den Vorsaal.)

Des Königs Zepter winkt euch, kommt herein!

(Die Gäste treten durch verschiedene Eingänge in den Saal.)

Ein Babylonischer Fürst.

Heil dir und langes Leben, König, dir!
Die Stimme deiner tausend Knechte ruft
Aus meinem Mund und opfert ihren Dank,
Daß du dein Götterantlitz ihnen zeigst
Und sie zu deines Mahles Fest erhebst!

Der König.

Ein Freudentag sei heute! Naht euch, eßt
Und trinkt und jubelt, jeder wie sein Herz
Es wünscht, und keinen schreck' es, daß ich selbst
Der euren einer bin; es soll nicht Blut,
Nur Wein soll heute strömen! Bannt die Furcht,
Die mir gebührt, und athmet Freud' und Lust.

Der Oberste der Richter.

Im Staube bet' ich dich, o König, an!
Habt ihr gehört, ihr Edlen Babylons,
Das Wort, das von des Königs Lippen floß?
O welch' ein König! welch' ein Göttersohn,
O welch' ein Gott er selbst! daß wir die Furcht,
Die ihm gebührt, verbannen, fodert er!
Preis't seine Huld! ist's nicht, als ob er selbst
Die Krone von dem Haupt, den Scepter aus
Den Händen legte? — — Sein ist das Gebot,
Gehorcht! Des Königs Will' ist Anbeginn,
Ist Ende des Gesetzes! Freude heischt
Sein Wink, gehorcht! und danket ihm, daß er
Von uns nicht unsre Hab' und unser Weib,
Nicht unser Leben fodert; wir sind sein,
Und was wir haben, sein! Was er begehrt,
Das nehme seine Hand, wir küssen sie!

Der König.

Du treuer Diener, geh' und setze dich
Dort bei der schönen Nadia, die dir
Den Becher füll'n und selbst bekränzen soll.

(Zu einem Höfling.)

Bring' eine goldne Kette, häng' sie ihm
Um Hals und Schultern, daß auf seiner Brust
Mein Bild ihm strahle, werth, wie Diener sind,
Ist er, daß ihn sein König selber ehrt.

(Der Höfling hängt ihm die Kette um.)

Der Oberste der Richter.

Ihr Freunde, schaut! O welch ein goldner Quell
Des Segens ist der Dienst dem treuen Knecht!

Der König.

Ihr Weiber meines Bettes, dieses Fest
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang
Mir und den Gästen zu erheitern, das
Sei eure Sorg', und welche mir von euch
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang
Der Freuden schönste Blume pflückt, die soll
Die erste seyn, die meinem Lager naht.
Theilt euch in Wechselreigen, dieser sey
Der Gäste Pfleger, jener walte des
Gesangs und Tanzes! Heute schlummert mir
Die Eiferliebe, Weiber, nehmt und gebt
Des Jubelfestes Freuden unbesorgt.
Beginn', Sennara, leite den Gesang
Auf Pfaden, wo die laute Freud' ihm folgt.

(Die Hälfte der Weiber stehet auf zum Tanz und Gesang.)

Das ganze Chor.

Feiret, o feiret des Königes
Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,
In den Staub sinke das Knie, betet an!
Doch erhebt euch zu des Fest's Freuden-
gesang.

Freude, wo weilst du? bekränze du
Mit Rosen und Myrten die Schläfe dir!
Es gebeut Belsazer! Komm! Freude komm!
In Gesang schweb' und in Tanz, Freude,
zu Ihm.

Weilest in Lauben der Liebe du,
Und weilst du am Hange des Traubenbergs?
O, es blühn Lauben der Lieb', o, es rinnt,
Wie der Quell sprudelnd, auch Ihm schäumender Most!

Siehe, schon lächelt der Götterblick
Des Königs im Glanze des Festes; komm,
Es empfängt König und Gast, jauchzend
dich. — —
O du nahst! Freude, dich grüßt Tanz
und Gesang!

Strophe.

Schau, o König, herab, schau aus dem Golde des
Herrscherthrons auf die Schaar deiner frohlockenden
Mägde, denen die Wonne
Deines Festes im Auge strahlt.

Zahllos sind wir, o Herr, sind die Erkohrenen
Deines Winkes, auf uns ruhte der Gnadenblick
Deines Auges, du reichtest
Deinen Mägden den Königsstab.

Dir, o König, nur dir blitzet der Edelstein,
Lacht die Perle, nur dir glühet der Purpur, dir
Ruht in Blumengewinden
Unser nardiges Flechtenhaar.

Gegenstrophe.

Schwebe fröhlich einher, Reigen der jauchzenden
Königsbräute! Des Jahres festlichsten Göttertag
Feiren wir, und die Freude
Kränzt die Stirne des Königes.

Alle schaun wir auf dich, allen entbebet dir,
Herr! ein schmachtender Blick, klopfet die sehnende
Brust, und jegliche spähet
Deinen Wink zu dem Wonnezelt.

Dir, o König, nur dir hebet der Schleier sich,
Sinkt die Hülle, nur dir wallet im Zephyrhauch,
Aufgelös't, um des Nackens
Schnee, das bräunliche Lockenhaar.

Das ganze Chor.

Feiret, o feiret des Königes
Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,
In den Staub senke sich tief Knie und Stirn'!
In den Staub sinken auch wir, beten Ihn
an!

Ein Zelt in Cyrus Lager vor Babylon.

Cyrus, Tigranes, Gobryas, Gadates,
Chrysantes.

Chrysantes, (der hinein tritt.)
Heil, König Cyrus, und ihr, Freunde, Heil!
Die Götter segnen unser Werk, es stürzt
Mit Schaumgetös' in unsre Graben, rechts
Und links, der Strom; in einer Stund' ist uns
Sein Bette gehbar.

Cyrus.
Gute Götter, Dank!
Auch dir, Chrysantes, Dank! Wie flammtest du
Mit deinem Adlerblick die Krieger an,
Die mehr den Speer und Säbel als den Karst
Und Spaden lieben, diesem winkte Lob
Dein Aug' und jenem Tadel; und wie treu
Bewahrtest du die Stille bei dem Werk'
Des ganzen Heers, der Mücke Sausen war
Uns hörbar.

Chrysantes.

O, und Cyrus, hörbar ward
Ein süßer Schall dem Ohr des ganzen Heers!
In Babylon beginnet schon das Fest,
Die Cymbel klinget, die Posaune ruft
Das Volk, und Geigentanz ertönt umher.

Cyrus.

Dir, Gobryas, und dir, Gadates, dank'
Ich diese Kundschaft, wie der Meder werth,
Und wie der Perser theuer, seid ihr mir.

Gobryas.

Der Götter Segen, König, ströme so
In vollen Strömen über dich, wie mir
Im Herzen unaufhaltsam sich ergeußt
Des Zornes Flammenstrom! — O, heute sei
Der Rache Tag, und Babylons Tyrann
Erfahre, daß er Gobryas den Sohn
Erschlug, der auf der Jagd den Löwen traf,
Und nicht verfehlte, wie des Königs Spieß!

Gadates.

Ja, König Cyrus, also ström' auf dich
Der Götter Segen, wie des Blutes Strom
Von diesem Schwerte heute rinnen soll!
O weh' der Schmach! Du Wüthrich gabst den Tod
Mir nicht, doch bittrer ist als er die Schmach,

Die deine Wuth ersann! Ha, weil ein Weib,
Weil Eine deiner Tausende mich pries! — —
Doch du sollst fühlen, daß mein Säbel drum
Nicht weniger vermag!

Tigranes.

Was Rache thut,
Das thu', und mehr als sie, die Dankbarkeit!
Mein Vater, meine Schwestern, o das Weib,
Das mehr mir ist als meine Seele, war
In deiner Macht, du setztest auf den Thron
Den Vater, gabst die Tochter, Cyrus, ihm,
Und mir mein liebes, schönes, junges Weib.
Nun soll mein Dank dir flammen! Stelle mich
Und meine Myriade, wo der Speer
Am meisten wüthet. O, es sage nicht
Der Perser, daß ich, weil mein liebes Weib
Mir bis in's Lager folgt, die Kriegsgefahr
Vermeide, theilen soll sie meinen Ruhm!

Ein Hauptmann.

Heil, König Cyrus, lange lebe du,
Des Volkes Vater! Immer weiter dehnt
Der See der Ueberschwemmung sich umher,
Das Auge sieht es, wie der Euphrat seicht
Und seichter wird; mein Fuß hat ihn geprüft,
Er spühlte mir um's Knie, sein Bett' ist hart,
Ist Kies und Kiesel. Tobender wird stets

Die stolze Babylon, es braus't in ihr
Des Volkes Taumel wie ein fernes Meer,
Und über ihr, in lichter Wolke, schwebt
Der Fackeln Wiederschein; doch Thurm und Thor
Und Mauern sind in Dunkelheit gehüllt.
Gebeut den Aufbruch, König; deines Winks
Harrt schon das ganze Heer mit Ungeduld,
Die Speere rasseln und es tönt der Schild.

Cyrus.

O größter, bester Gott, schau du herab,
Und gieb uns Sieg! Der Beute schönster Preis
Sei dir geweiht, und unser Dank mit ihm!
Du Gobryas, und du, Gadates, euch
Ist kund des Stromes Einfluß in die Stadt,
Sein Ausfluß, und der Straßen Labyrinth;
Seid ihr des Heeres Führer! Gobryas,
Du leitest mich und meines Fußvolks Schaar,
Und auch Tigranes, mit der Seinen Kern;
Die Reisigen, Gadates, folgen dir,
Und dir, Chrysantes; fliegt auf schnellem Roß
Zum Ausfluß hin, daß wir zugleich das Ziel
Erreichen, ich von hier, und ihr von dort,
Des Königes Pallast.

(An einen Hauptmann, der mit Eile herein tritt.)

Was bringst du uns?

Der Hauptmann.

Ein guter Bote bin ich, König, dir.
Ich spähte, wie dein Wort gebot, und fand,
Wie kaum die Hoffnung wünschte; offen sind
Die eh'rnen Gitterthore, die den Strom
Verschließen, hier, wo er der Stadt sich naht,
Und dort bei'm Ausfluß, ruhn zurückgelegt
In ihren Angeln rechts und links, nur ziehn
Von Ufer queer zu Ufer Ketten sich
In Doppelreihen. Asche glimmet nur
Bei'm Feu'r der Wache; still ist alles dort,
Doch laut frohlockt die Stadt, die Fackel flammt
In tausend Händen, wandelt uns in Tag
Den späten Abend.

Cyrus.

Ha, sie strahlen uns!
Die Leuchten unsers Pfades!

Gabates.

Laß uns gehn,
Chrysantes, laß uns eilen. — — Heute noch
Begrüßen wir, o großer Cyrus, dich
In Babylon auf Belus goldnem Thron!

(Sie gehn alle heraus, Gabates und
Chrysantes eilen weg.)

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren Jungfrauen.

A r m e n i a.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,
Und Sieg, und immerwacher Götterschutz!

C y r u s.

Du gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau
Die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!
Ein Zeichen guter Deutung!

A r m e n i a.

Nun wohlan!
So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

T i g r a n e s.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

S t r o p h e.

Mit des Fittigs Klange schwingt sich der Adler auf,
Der Adler des Siegs! und kreis't um der Helden Haupt

Im Schwebetanz, mit der Flamm' im Blick,
und singt
Des Triumphs Gesang.

Wo erhebt er sich? Wo tönt in der Wolkenhöh'
Sein Flug? wo begrüßt sein Auge den Strahl? —
Er schießt
Herab, und bricht von der Palme des Ruhmes
Kranz
Der den Sieg bekrönt.

Er umfleugt euch Helden, senkt auf die Scheitel euch
Den Sprößling der Palm' und weiht zu dem
Sieg euch ein.
O geht! wir folgen euch nach und bekränzen
euch
Bei des Fests Gesang!

(Cyrus und Gobryas gehen hin und her und ordnen
die Schaaren.)

Armenia (allein).

Ach, ich vermag nicht mehr, mein Blut erstarret,
Todesbilder umschweben meine Seele;
Ach, Tigranes! kehre du, mein Tigranes,
Kehre du wieder!

Komm aus der Schlacht zurück, zurück vom wilden
Speergemeng' der Verzweiflung, in der dunkeln

Graunnacht, aus den Strömen des Bluts,
vom Drohn der
Stürzenden Trümmer!

Ach, und Geliebter, mehr noch schreckt mich deiner
Kühnheit flammende Gluth. O, daß ich selbst
ein
Schild dir wäre! Keiner der Pfeile träfe Dich,
o Geliebter.

Herrlich und schön sind Kranz und Siegespalme,
Sind der würdige Schmuck für deine Scheitel:
Doch verzeih' dem Weibe, die für dein Leben
Sehnlicher flehet!

Tigranes.

O liebes, gutes Weib, erweiche nicht
Mein Herz, ich geh', und wenn ein Gott uns
Sieg
Gewährt, und mich beschützt, so fleugst du mir
In meine Arm' entgegen; o, so klopft
Im Ungestüm der Wonne dir dein Herz
An meinem Herzen. Lebe wohl! uns schilt
Des Königs Blick, Geliebte, lebe wohl!

(Cyrus, Tigranes und Gobryas gehen mit ihren Schaaren. Die Jungfrauen singen ihnen nach.)

Gegenstrophe.

(Die Jungfrauen allein.)

Es beschützt der Götterarm den gerechten Held,
Und stürzt in den Staub hinab des Tyrannen Thron.
Zum Sieg, o zieht zu dem Sieg in des Wüthrichs
Burg,
Und verschont nicht ihn,

Dem der Unschuld Blut in Strömen dem Schwert
enttrieft,
Den Räuber des Götterruhms! O, besteige du
Den Thron! wir folgen und singen, o Cyrus, dich
In des Fests Triumph. —

Es umrauscht mit ungestümerem Fittig euch
Der Adler das Haupt, und ruft zu dem Kampf euch
hin.
Beginnt, vom Schilde der Götter beschirmt, den Sieg,
Den der Ruhm bekränzt!

Ein von Palmen beschatteter Saal in Daniels Hause
in Babylon.

Daniel, Hananja, Misael, Asarja.

D a n i e l.

Kennt ihr, o meine Freunde, das Gefühl,
Wenn uns die Wahrheit, die uns lang' umhüllt
Und dunkel däuchte, deren Spur wir lang'
Umsonst umirrten, wenn sie plötzlich, wie
Ein Blitz, und unerwartet, so wie er,
Und hell, wie Mittagssonnen, uns erscheint?
Auf heil'gem Boden stehn wir dann, um uns
Wehn Himmelslüfte! Und wie staunen wir,
Daß unserm Auge nicht die Schuppen eh'r
Entsanken, und nicht eh'r der Wahrheit Strahl
Die Ueberzeugung zündete, die nun
Ein Licht uns leuchtet, eine Flamm' uns wärmt!

A s a r j a.

Du hoher Seher Gottes, was du sagst,
Empfand ich wohl, auch meinem Blick erschien
Sie so, von keinem Grübeln, das ihr oft
Den Schleier dichter webt, herabgelockt
Vom Himmel; o dann war mir's, wie es uns,
Misael und Hananja, war, als wir

Im Feuerofen uns zur Seite sahn
Den Engel Gottes; unsre Rettung selbst
Verschwand uns, ihn nur schauten wir, nur ihn.

Hananja.

Doch sag' uns, edler Daniel, was war's,
Das dir sich offenbarte? Deinem Quell
Entschöpfen wir so gern den lautern Trunk,
Der unsern Geist belebt, und unser Aug'
Empor zu schauen schärft, und wacker macht.

Daniel.

Der Gott, der unsre Väter sich zum Erb'
Aus allen Völkern, ihren Samen sich
Zum Sohn, zum trauten Kinde sich erkohr,
Das er mit Mutterhänden pflegte, den
Er schützte mit des Vaterarmes Kraft,
Der Gott erbarmt sich unser! Kann ein Weib
Vergessen ihres Kindes, daß sie nicht
Gedächt' an ihres Leibes Sohn? Und wenn
Sie sein vergäße, so will unser doch
Nicht Er vergessen! — Freunde, nah' ist uns
Der Hülfe Stunde! Trauernd lag ich heut'
Auf meinem Lager, das die Thräne mir
Am Abend netzt, und wo das Morgenlicht
Zu Seufzern mich erwecket; Juda war
Mein Kummer, meine Sorge Benjamin!
Es wanderte mein trüber Geist umher,

Und fleht' um Trost, und sieh', es ward ihm Trost
Die Fülle! Wie dem Wandrer, dem die Nacht,
Den Pfad verhüllt, so ging ein Leitungsstern
Mir nach dem andern auf, und jeder war
Mir neue Klarheit, neue Zuversicht.
O Freunde, wie so hell ist's in dem Wort,
Das Gott uns durch den Mund der Seher gab!
Und wie bestimmt verheißt es uns, daß bald
Der Jammer ende! Nah' an ihrem Ziel
Sind unsers Elends Tage, ja vielleicht
Sehr nah', o Freunde! Unsre Drängerinn,
Die stolze Babel, trinkt des Zornes Kelch
Und taumelt schon, und leert ihn immer mehr
Bis auf die bittern Hefen! Ueber ihr
Schwebt schon der Würger, der am Nilusstrom
Mizraim's Erstgeburt, und der das Heer
Vor Salem schlug, daß, wie des Ufers Sand
Der Leichen Menge lag, da Sanherib
Entfloh', und am Altar des Götzen, der
Ihn nicht beschützte, Rache fand und Schwert;
Der schwebet über ihr! — Und über uns
Schwebt, ungesehen zwar, doch schwebt, wie einst
Den Vätern eine Wolke, wenn der Strahl
Des Tages schien, und Flammen in der Nacht,
Der Helfer Juda! Bald verwandelt er
Die Finsterniß in schönes Morgenroth,
Und thauet Segen seinem Volk herab,
Das wie der Staub des dürren Angers lechzt.

Misael.

Du Gottesmann, wie strömst du milden Trost
In unser Herz! O, daß der Rettung Tag
Auf Fittigen des Adlers Israel
Erschien und lös'te seiner Knechtschaft Joch!

Daniel.

Hebt eure Häupter auf! Der seines Volks
Sich stets erbarmte, heget heute noch
Gedanken, nicht des Leides, sondern nur
Des Friedens über uns. Er wird das Tocht,
Das glimmt, nicht löschen, und je schwächer ihm
Das Leben dämmert, o, je näher ist
Die hohe Rechte, die es schirmt und stärkt!
Ich gehe, Freunde; seid getrost, und harrt
Der Hülfe, ferne sei sie, oder sei
Uns nah', wir sind in unsers Gottes Hand.

(Er geht ab.)

Hananja.

Hört ihr, o Brüder, den Gesang des Chors
Beim Abendopfer ihres Flehgebets?
Die arme Heerde, sie, die hirtenlos
In Wüsten irrt, wo keine Stärkung sproßt,
Kein kühler Quell im Mittagsstrahl sie labt!
Kommt, laßt uns ihrer Lieder Hörer seyn.

(Sie gehn.)

Unter den Palmen vor Daniels Hause.

Israelitische Greise, Männer, Jünglinge, Weiber und Jungfrauen.
Hananja, Misael und Asarja kommen hinzu.

Chor der Jungfrauen.

Strophe.

Schwestern, kommt und ergreift mit uns die Harfe der Wehmuth,
Die an Babylons Strom nun an der Weide verstummt;
Traurig schwebt sie, es säuseln um sie die hangenden Aeste,
Doch sie schlummert und schweigt; weckt sie zum Jammergesang!
Einst in den Tagen der Väter ertönten zum Reigen in Saron
Ihre Saiten, erscholl heilige Feier mit ihr;
Sanfte Flöten und helle Posaunen erhoben der Freude
Stimm', und Hügel und Thal hallten vom Jubel des Volks:

Nun ist Salem öd'; es schweigt die Stimme der Wonne
Nun aus des Bräutigams Mund' und aus dem Munde der Braut!

Gegenstrophe.

Schwestern, wir nehmen die Harfe mit euch, und singen der Trauer
Lied, doch Wehmuth fleußt, weint auf die Saiten hinab,
Ach, auf die goldenen Saiten, die nun, verstimmt zu der Freude,
Nur erbeben bei'm Laut, welchen die Klage gebeut.
Einst in den Tagen der Väter da strahlte die Tochter von Zion,
Keine strahlte, wie sie, unter den Jungfraun umher;
Hoheit blickte das Auge der Fürstentochter; es neigten
Staunend die Reigen sich ihr, wo sie zur Feier erschien:
Ach, nun seufzt sie unter dem Joch! Nun liegt sie im Staube!
Wer die Verachtete sieht, schüttelt ihr, höhnend, das Haupt.

Chor der Jünglinge.

Strophe.

So wie die Taube, die des Adlers Fittig
Schon umrauschet; sie bebt und flattert angstvoll,

Sinkt zu Boden; doch mit gezuckter Klaue,
Drohendem Schnabel,
Stürzt ihr der Adler nach! So bebet, irret,
Sinkt die jammernde Juda unter ihres
Drängers Arm; es schirmet umsonst sie Kluft und
Ritze des Felsens.

Gegenstrophe.

So wie die Vögel sich in Schaaren sammeln
Um den sprenklichten Vogel, ihn mit lautem
Feldgeschrei und Hitze des Feindes ohn' Er-
barmen verfolgen;
Ach, wo erfleucht er Schutz? Wo öffnet sich dem
Bangen, Keichenden eines Astes Höhlung?
Also schmachtet Israel, sinkt, wie er, ein
Raub der Verfolger.

Das ganze Chor.

Wehe! wie lange seufzet in des Fremdlings
Wüsten Israel, seufzet Juda? Ach, es
Kennt der Storch, es kennet der Rückkehr Stunde
Kranich und Schwalbe!
Aber verhüllt ist Juda ihrer Rückkehr
Stund' und Israel! Wie die Turteltaube
Nach dem Neste girret, so blicken wir mit
Thränen nach Salem.

Wechselgesang.

Chor der Weiber.

Die Löwinn reicht erbarmend die Brüste dar
Dem jungen Löwen; Otter und Drache nährt
Der Höhle Brut — Weh' uns! nur unsern
Säuglingen klebet die Zung' am Gaumen!

Versiegt sind unsre Brüste; die Lebenskraft
Ist uns gewichen; Jammer auf Jammer häuft
Der Knechtschaft Joch; ach, wird uns endlich
Wieder die Sonne der Freiheit leuchten?

Chor der Greise.

O Zeit der Väter, da, wie der Libanon,
Die Cedernscheitel Jacob gen Himmel hob;
Da seines Segens Ströme flossen,
Wie von dem Hermon die Wasserbäche!

Ein Weinstock warst du, Ephraim; Morgenthau
Und Abendregen drang von der Krone dir
Durch Stamm und Wurzel; deine Reben
Waren wie Zepter in Richterhänden.

Chor der Weiber.

Die zarten Kindlein schauen mit schmachtenden,
Mit Todesblicken um sich, und niemand giebt
Erquickung ihnen; auf den Gassen
Suchen sie Brosame, finden keine!

Sie waren ehmals glänzend wie Himmelsschnee,
Wie Milch so lauter, blühend wie Rosen blühn;
Verwelkt ist ihre Blume! Nun, ach,
Decket die Darbenden Staub und Asche!

Chor der Greise.

Verwüstet liegst du Kanaan! Oede sind
Gefild' und Aue; Bethlehems Gasse sproßt
Empor mit Gras, und wilde Thiere
Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Des Volkes Greise sitzen im Thore nicht
Im Weisheitsrathe! — Sieh', es verschwinden uns,
Wie Schatten, unsre Tag'; ach, unser
Leben verdörret, wie Heu des Feldes!

Hananja, Misael und Asarja.

Der Staub verweht, die Wasser verrinnen; so
Auch unsre Leiden! Schaue mit Hoffnungsblick
Empor! Zu rechter Stunde sendet
Hülfe der Retter, der nimmer schlummert.

Er winket dem Adler ferne vom Aufgang her;
Dem Manne ruft er ferne vom Erdensaum;
Uns deckt noch Nacht, wenn's unterm Fittig
Schon, und dem Fuße des Helfers säuselt.

Das Gastmahl des Königes und der Tanz und Gesang dauern fort.

Ein Jüngling.

O süßer Freudenjubel, wie ihn nie
Die Sterblichen genoßen! Götter! sind
Es eure Lustgefilde? Blüht um uns
Der Himmelshain, wo unter ihrer Schaar
Der Göttermädchen, Götterjünglinge,
Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?
Auf Erden duften so die Rosen, blühn
Granaten nicht, und goldne Aepfel so!
So ladet nicht der Blumenrasen uns
Zu süßer Trunkenheit von Lieb' und Wein!
O Lichtgestalten, tanzt uns näher, kommt,
Daß unser Aug' auf eurer Wange ruh',
In euren Busen dring' und unsre Lust
Auf eures Haars gelockten Wallungen
Sich wiege, angeweht vom Nardenhauch!
Kommt, führet eure Göttinn im Triumph
Dem hohen Gotte zu, der strahlend dort
Auf seinem goldnen Throne sitzt! Nur ihm
Gebührt's, der hohen Göttinn, ihm allein,
Den Gürtel ihr zu lösen. Führet sie
Zu Belus-Belsazer. Es lüstert ihm

Das Auge. Spähet seinen Wink, und führt
Die Göttinn ihres Gottes Armen zu.

Ein Kämmerer, (der hineintritt).
O König aller Fürsten, Herr der Herrn,
Du Gott der Lande, die dein Arm beherrscht,
Es harrt im Saale draußen, hergesandt,
Ein Diener unsrer großen Königinn
Nitokris, deiner Mutter, der nur dir
Und keinem sonst das Wort, das sie gebot,
Verkünden darf. O König, würdigst du
Den Knecht dein Götterantlitz anzuschaun?

Der König.
Was? — Meine Weiber, meine Gäste! nichts
Soll heute stören unser Freudenmahl!
(Zu dem Kämmerer.)
Geh' hin und sag' ihm, daß der Tage mehr
Uns noch geboren werden! — Wie sie selbst,
Sind meiner Mutter Diener, mürrisch, sau'r
Und freudetödtend; send' ihn weg von hier.

Ein Greis der obersten Räthe.
Ist's einem Wurm vergönnt zu deinem Thron
Zu kriechen, dir zu sagen, was er sich
In seinem niedern Staube, Herr, erkühnt
Zu wähnen? — Doch ist Irrthum unser Loos,
Das allen, nur den Königen nicht, fiel.

Der König, (zu dem Kämmerer).
Erwarte neue Winke! —
(zu dem Greise)
Rede Greis.
Der Weisheit Quelle war dein Mund schon oft
Und deines Spruches Anfang trieft von ihr.

Der Greis.
Wie! sollte nicht die große Königinn,
Die seligste der Mütter, sich erfreun
An diesem Tage, da sie dich, o Heil
Des Volks, gebar? O, glaubst du, daß nur sie
Verstumme, da der Lande Preisgesang
Gen Himmel tönt? Sie sendet ihren Gruß
Der Freude dir, o König; hör ihn an!

Der König, (zu dem Kämmerer).
Oeffn' ihm des Saales Thor und führ' ihn ein.

Ein Diener der Königinn Nitokris.
Heil, König, und ein langes Leben dir!
Von deiner Mutter bin ich hergesandt,
Der Königinn Nitokris. Ihren Gruß
Entbeut sie dir, der Frauen weiseste — —

Der König.
Was will sie mir? Sie hat doch kein Geschäft
An diesem Feiertage dir vertraut?

Die ernsten Dinge morgen! Heute sei
Nur unser Kummer, daß der Becher sich
Nicht leere, daß der frohe Jubeltanz
Nicht ende, daß der Weiberreigen uns
Stets neue Lust ersinne.

Der Diener der Königinn.

Sie gebot,
Dich, Herr, zu bitten, Einem Worte nur
Dein Ohr zu öffnen. Ohne den Befehl
Vollbracht zu haben, darf ich ihr nicht nah'n.

Der König.

Was störst du uns, Verwegner? Sage denn
Mit kurzen Worten, was dein Auftrag sei.

Der Diener der Königinn.

In großen Sorgen ist die Königinn;
Vom Söller ihres Gartens schaut sie weit
Umher, und sieht die ganze Babylon
In wildem Taumel; trunken ist das Volk
Von Wein und Wollust; Markt und Straßen glühn
Im Fackelschein der Tanzenden; das Heer
Schwelgt wie der Bürger; Thürm' und Mauern deckt
Die Finsterniß. Sie bittet dich, umher
Zu senden, ob es auch an Wachsamkeit
Gebrech', ob keins der Thore hüterlos,
Und ohne Späher keine Warte sei.

Geh', sagte sie, und flehe meinem Sohn
Mit Inbrunst, wie dem Sohn die Mutter fleht,
Daß er dem Heer befehl', auf seiner Hut,
Und nicht in Sicherheit versenkt zu seyn.
Kühn und zu jeder großen That bereit
Und schlau sei Cyrus; unbemerkt werd' er
Das Fest nicht lassen, das mit lautem Schall
Dem Lager töne — — —

Der König.

Schweigst du Schwätzer nicht?
Entfleuch und sag' ihr, thöricht sei die Furcht
Vor Feinden, die wir mehr nicht achten, wie
Die Frösch' im Sumpfe. Lacht des Weibes! Ha!
Entfleuch! sonst prüfst du fallend selbst, wie hoch
Die Mauer sei, du ungeladner Gast!

(Der Diener der Königinn geht.)

Der Oberste der Feldherren.

Du größter aller Könige, dein Wort
Ist Weisheit. Was vermag die schwache Schaar
Der Feinde wider Babylon? Sie steht
Und trotzet ihnen, wie dem Kinderspiel
Die Felsenklippe. Tief wie Meere sind
Die Graben, und wie Himmelswolken hoch
Der Mauern Thürme. Schloß und Riegel schützt
Mit eh'rner Kraft die Thore. Zahllos ist

Dein tapfres Heer; und reicher Ueberfluß
Versorgt noch zwanzig Jahr die Königsstadt.
Dies graue Haupt wirft sich zu Boden dir,
O König, göttergleicher Belsazer,
Und bürgt für deine Ruhe. Heer und Volk
Dem Jubel zu entziehn an deinem Fest,
O wahrlich, Frevel wär' es! Ist es nicht
Der Pflichten höchste, daß der treue Knecht
Sich seines Herrn erfreu', und seinen Dank
Ergieß' in vollen Strömen! — Ha! daß uns
Die überweise Fürstinn an den Feind
Erinnert, der, ein feiger Maulwurf, tief
Verschanzt, mit eitler Müh' die Mau'r umkreucht!
Du großer König, keine Sorge sei
Des Festes Störerinn, das dich, o Haupt,
O Schutz der Völker, fei'rt. Du bist es, Herr,
Der jegliche Gefahr durch Göttermacht
Und durch die Schrecken, die dein Auge blitzt,
Von uns entfernt. Auf seinen König schaut
Das treue Volk, erwartet nur von ihm
Die Rettung, wenn die Noth sie heischt; doch nun
Schwebt Ruh' und Sicherheit auf Babylon
Und Freude, Herr, an deinem Königsfest.

Der König.

Du weiser, tapfrer Mann, du redest, wie
Mein Herz begehrt, und wie die Wahrheit heischt.
Mein Beifall lohnt dir! — Aber höret nun,

Ihr Weiber und ihr Gäste, jede Lust,
Die unverwechselt stets dieselbe bleibt,
Gibt Ekel, wie der Speisen niedlichste,
Zu lang genossen. Täglich weid' ich mich
An meiner Weiber Reitze. Tanz, Gesang
Und Liebesscherz ist ihre Sorge Tag
Und Nacht; und jede strebt nach neuer Lust.
Wenn ich gebiete, strömt des Weines Gold
Und Purpur mir; und wenn mein Zorn entbrennt,
So lab' ich ihn nach meines Herzens Durst;
Und schöner glänzet dann, als Wein, am Schwert
Der Sklaven Blut! — Wo ist die Freude, die
Sich weigert, wenn ich winke? Doch, wo sind
Die immer neuen Freuden? Drehn sie sich
Im engen Kreise wiederkehrend; so
Verflieget ihnen Salz und Würze bald.

Der Oberste der Schenken.

Darf dir dein Knecht mit einem Vorschlag nah'n?
Wenn du durch Heroldsstimmen dieser Schaar
Gebeutst, daß, wer dir einer neuen Lust
Ersinner sei, sie dir verkünde; so
Wird dir dein Fest ein neuer Freudenquell,
Und heitrer leuchtet deines Auges Strahl.

Der König.

Ha, wohlersonnen! Geh' und thue, wie
Du sagst, und dem, der Wollust, wie mein Wunsch

Verlangt, erspäht, o ihm verheiße Gold
Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.

(Der Oberste der Schenken giebt dem
Herolde Befehl.)

Ein Chor Jünglinge.

Strophe.

Wo entsprang der Wonnequell, der in uns erweckt
Den Taumel der Lust, der uns zu den Göttern hebt?
Im Tanze gleitet der Fuß; wie das Meer, so wallt
Und so wogt der Saal!

Und was ist's, das uns so sanft, wie ein Blüthen-
hauch,
Umweht? Ein Gewölk! Es säuselt umher; es trübt
Mit leichtem Schleier das Aug'. O, wie bebt der Blick
Durch den Traubendunst!

Es umwölkt die glatte Stirne, wie Opferrauch
Des Götteraltars! — Wie glüht in der Becher Gold
Beim Fackelstrahle der Wein! — O, er winkt!
O, schöpft
Aus des Jubels Quell!

Ein Herold.

O hört, ihr Königsgäste, was der Mund
Des Herolds euch verkündet. Weit umher

Ertön' es durch die Marmorsäle, durch
Des Eingangs Hallen bis zum Säulenthor!
Beugt alle tief zur Erd' euch, und vernehmt
Das Götterwort, das euch vom Thron erschallt!
Ist wo ein Mann, dem hohe Weisheit ward,
Mit ihr Erfindungsgeist; der sinne nach,
Daß er erforsche, welche neue Lust
Den König, den der Herrschaft Bürde drückt,
Erquick', und seines Festes Wonn' erhöh'.
Er komm' und rede! Wenn des Königs Haupt
Ihm Beifall winkt, so wird dem Glücklichen
Des Goldes Fülle für den weisen Rath,
Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.
O, strebt mit heil'gem Eifer! Selig ist
Der Schöpfer neuer Lust für seinen Herrn!

Gegenstrophe.

Chor der Jünglinge.

O, ihr schwebt mit Blitzes Eile vorbei! O säumt,
Ihr Strahlengestalten, säumt in des Tanzes Flug!
Umsonst verfolgen wir euch, es erhascht euch nicht
Der gestreckte Lauf.

O, entflieht! Euch straft die Rach'! O, entfliehet nur,
Und harrt des Vergelts! Wir wenden uns weg von euch
Im Tempel einst! und die zürnende Göttinn blickt
Von euch weg, wie wir!

Der eine Jüngling.

Und ihr führt die Braut nicht hin zu dem Gott des Throns,
Mylitta nicht hin? O, eilet! und kehrt zurück,
Daß wir mit euch, so wie sie, der Vermählung Fest
Im Triumph begehn!

Einer der Gäste.

O dreimal selig, wenn dem Könige
Mein Rath gefiele! Darf ich reden, Herr?

Der König.

Tritt näher, zittre nicht, und rede, Gast.

Der Gast.

Dir beugen alle Sterbliche das Knie;
Dich beten alle Zungen an, du Gott
Der Lande weit umher; nur Ein Geschlecht,
O König, trotzt mit starrem Nacken dir.
Ha, laßt mich lachen! Die Gefangenen
Vom Jordanfluß, die kleine, niedre Schaar!
Die weigern dir die Ehr', und weigerten
Sie deinem Vater auch, dem großen Gott,
Der aller Völker Götter überwand!
Ich schaue noch das hohe, goldne Bild
Im Thale Dura. Wenn Drommet' und Harf'
Und Geig' und Psalter und Posaun' erscholl,
Und unser Antlitz tief zu Boden sank;

So standen die Empörer; Frevel sah
Aus ihrem Blick', und frech hob sich ihr Haupt.
Drei ihrer Führer warf dein Vater einst
Zur wohlverdienten Straf' in jenen Schlund
Des Gluthenofens; doch durch schlauen Trug,
Vielleicht durch arge Zauberkünste, ward
Die Flamme nicht ihr Grab; und stolzer wuchs
Und wächst ihr Dünkel, der dich, Herr, entehrt.
Dein Vater zähmte sie; Judäa liegt,
Ein öder Anger; ihre Königsstadt,
Und ihres hochgepries'nen Tempels Stolz,
Sind wüste Trümmer; seiner goldenen
Gefäße Fülle, alles Prunkgeschirr
Des Heiligthumes, ihre Götzen, sind
In deinem Schatz. O, fodre sie, und laß
Aus ihnen uns, zum Hohne dieses Volks,
Dir, Herr, und unsern Göttern im Triumph
Des Opfers süßen Rauch, den süßen Trank
Des Bechers bringen! Dies Entweihen nagt
An ihrem Leben, und du strafst sie mehr,
Als deckten ihre Leichen unsern Strom.

Der König.

Komm, küsse meines Zepters Spitze, die
Zu dir sich neigt. Ich billige den Rath.

(Zu dem Hofgesinde.)

Geht, holt das Gold, das Silber und das Erz
Des überwundnen Volks, das meiner Macht

Und unsern Göttern trotzt. Das heilige
Geräth des Trümmertempels sei von uns
Dem Jubel unsers Festes, und dem Hohn
Geweiht, der diese Frevler kränken soll!

(Zu einem Kämmerer.)

Gieb ihm den Ehrenlohn, den ich dem Mann
Des guten Raths verhieß, der Kette Schmuck
Um seinen Hals, und strahlendes Gewand.

Der Pallast der Königinn Nitokris.

Die Königinn unter ihren Weibern.

Nitokris,
(zu dem zurückgekommenen Diener).

Das sagte dir mein Sohn? Mit Spott empfing
Er seiner Mutter Warnung, und mit Dräun
Den Boten, den ich sandte?

Der Diener.

Was er sprach,
Hast du gehört, o große Königinn.
(Der Diener geht ab.)

Nitokris.

O größter, bester Gott, zu welchem Gram
Erhältst du mir mein Leben? Bin ich denn
Des Spottes meines eignen Sohnes werth,
Ich arme Mutter? O, des Schmerzes viel
Gibst du mir, Belsazer! Unglücklich ist
Der Leib, der dich getragen, und die Brust,
Die dich gesäugt hat; o, du Fluch des Volks,
Das unter deiner blut'gen Geißel, wie
Der Wurm, sich windet, den der Wandrer malmt.

Eine der Weiber.

O, tröste dich, du große Königinn,
Mit aller Lande Liebe, die du einst
Mit hoher Weisheit und in hohem Ruhm
Beherrschtest, und des Segens Füll' auf sie,
Wie milden Sommerregen, träufeltest.
Dich liebt, dich ehrt das Volk, nennt Mutter dich
Und zwote Stifterinn, Semiramis,
Schutzgöttinn Babylons!

Nitokris.

Die gute Stadt!
Mein Arm beschützt sie wahrlich nicht, so wahr
Ich Weib, nicht Göttinn bin! O, dieser Stolz,
O, dieser Frevel unsrer Könige,
Die Gottes Ehre heischen, und die Furcht
Der niedern Schmeichler, die sie ihnen giebt,
Sind unsers Elends Wurzel, sind es nun,
Und waren's stets. Ach, mein Gemahl erhob
Sich auch in seinem Stolz; da schlug die Hand
Des großen Gottes ihn. Ihr wißt, was da
Mein Herz erlitte. Sein erbarmte doch
Sich wieder Gott. Ach, wird er sich auch so
Des Sohns erbarmen? Wird nicht Babylon
Des Königs Frevel büßen? — Angst und Graun
Ergreift mich bei dem Gräuel dieses Fests,
Und bei dem eh'rnen Schlaf der Sicherheit,
Der Volk und Heer und König bändiget.

Daß über unsrer Scheitel nur nicht schon
Der Rache Stunde schwebe! — Ahnung drückt
Mein banges Herz. O, beugt mit mir das Knie
In Demuth vor dem Gott, dem mein Gemahl
Die Ehre gab, da er sich wieder sein
Erbarmte! Kommt, ihr Jungfraun, singet mir
Das ernste Lied vom Traumgesicht, das er
An meiner Seite sah; nur schrecklicher
War die Erfüllung selbst, die heute noch
Mit kaltem Schweiß mir meine Stirne netzt.
Ach, daß ich, o mein Sohn, für dich, mein Sohn,
Zu büßen deinen Frevel, mich in Staub
Und Asche senken könnte! Doch du bist
Der Mutter, bist der Warnungsstimme taub.
Sie schweiget endlich! — O, und hörtest du
An ihrer Statt den schaudervollen Ruf
Der Drohung nie, die deinem Vater scholl!
Mein Sohn! mein armer Sohn! —— Jungfraun, beginnt.

Das Chor der Jungfrauen.

In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß
Sein Riesenstamm; die schönen Aeste
Hoben sich stolz in des Himmels Wolken.

Des Feldes Thiere suchten des Baumes Schirm
Im Strahl des Mittags; Adler und singendes

Gevögel nisteten im Wipfel,
Und in dem Reise, der Erde näher.

Der Früchte Fülle hing in des Goldes Glanz,
Wie Blätter, zahllos an dem gebognen Zweig.
Was Odem hatte, kam und schöpfte
Lebenserhaltung aus seiner Quelle.

Da fuhr vom Himmel, schnell wie ein Blitz, herab
Ein heil'ger Wächter, rufte mit Donnerschall:
"Haut um den Baum! Behaut die Aeste,
Streifet das Laub und verstreut die Früchte!

Daß Thier und Vogel fliehe mit Angstgeschrei!
Doch schont der Wurzel, schonet des Sprossenstammes,
Der nicht vertilgt, doch unter schwerer
Strafe, die Tage der Drangsal schmachte!

So ist's beschlossen, so in dem ernsten Rath
Der heil'gen Wächter; daß es die Lebenden
Erkennen, Gottes Rechte sei es,
Die sie erheb' und sie niederstürze! —"

Die Stimm' erscholl; und siehe, verwandelt lag,
Deß Bild der Baum war! — Leyer, o weine du,
Und weine, Lied! Doch klaget leis', ihr
Thränen, und bergt euch im nassen Schleier!

Dem Tempel Gottes heiligte, das höhnt,
O, das entweiht ihr Spott! Sie wollen nun
Aus Gottes Opferschaalen schnöden Trank
Den Götzen träufeln; Weihrauchsodem soll
Umwalln aus Levi's Pfannen Belsazer!
Von ferne hört' ich ihres Frevels Wuth,
Wie keiner wüthete; doch ich verschloß
Mein Ohr, und lief, ihr Väter unsers Volks,
Zu euch; o, rufet Gottes Fluch herab!

Stimmen der Weiber.

O wehe, wehe!

Stimmen der Männer.

Würger, gürte du
Dein Flammenschwert!

Stimmen der Greise.

O, Rach' und Fluch auf sie!

Daniel.

Nur Gottes Stimm' erschall' aus Ebals Höh'
Und nicht des Menschen Fluch! Die Rach' ist sein,
Und ihre Stund' ist da, wenn er ihr ruft.
Laßt uns indeß, ihr Lieben, daß ihr Spott
Den Gott der Götter höhnt, ihm Knie und Herz
In Demuth beugen, und Erfüllung flehn
Der Trostverheißung, die sein Wort uns giebt.

Theilt euch in Sängerchöre; laßt Gesang,
Laßt Saitenlispel, laßt der Flötenhauch
Ertönen; doch des Liedes Seele sei
Der Inbrunst Seufzer, ihrer Thräne Flehn!

Chor der Jungfrauen.

Strophe.

Stumm ist unser Jammer; es schwinden die Worte der Klage;
Trostlos irret, umwölkt, über die Saiten der Blick.
Ach, nur Seufzer schweben auf unsrer Lippe; verronnen
Ist des Liedes Quell, fließet in Thränen herab!
Immer tiefer sinkt in den Staub die Tochter von Zion;
Dräuender hebet sich ihr immer der Drängerinn Arm!
Ach, wir lägen gern im Staub und sähn sich erheben
Dräuend über uns Babylons eisernen Arm;
Läge nicht Salem's Tempel im Staub und entweihten die Frevler,
Wehe! nicht des Altars heiliges Opfergeschirr! —
Wendet, Schwestern, das Auge von ihrer Lästerung Gräuel;
Schweiget und hebet den Blick weinend gen Himmel empor!

Chor der Jünglinge.

Gegenstrophe.

Wendet, o Brüder, das Auge von ihrer Entweihungen Gräuel;
Hebet den weinenden Blick, Brüder, gen Himmel empor!
Seine Thränen flehen mit sanfterer Stimme der Wehmuth,
Als des Liedes Gesang, welcher der Leyer entbebt.
Flehet, ihr Thränen, Erbarmung, und flehet das Ende des Elends,
Das auf Jacobs Geschlecht immer belastender sinkt;
Ach, mit neuen Lasten! — Ihr strahltet in Salomon's Tempel,
Zierden des Heiligthums, strahltet in goldenem Glanz;
Strahltet gesalbt, im Glanze des Weihungöls, und ein süßer
Duft des Opfers erhob sich in die Himmel aus euch!
Nun entweihen sie euch! — O, wendet euch, Brüder, und hebet
Weinend das Aug' und fleht Ende des Jammers herab!

Chor der Greise.

Strophe.

Herr, wir versinken! Immer erheben sich
Die Fluthen schwärzer, thürmen sich über uns

Ach, immer schaudervoller schweben
Wolken der Wetter auf unserm Haupte!

Chor der Weiber.

Strophe.

Hüter der Warte, gieb uns Trost, o Hüter!
Ist die schreckliche Nacht nun schier entflohen?
Gieb uns Trost, o Hüter! ist schier dahin die
Längste der Nächte?

Gegenstrophe.

Finstre Nacht ist's! und wenn schon der Morgen
Kommt, so dauert sie doch, der Nächte längste.
Ach, ihr fragt vergebens, und werdet oft noch
Fragen vergebens!

Chor der Greise.

Gegenstrophe.

Zerreiß die Himmel, fahre von deinem Thron,
O Rächer, nieder! Schleudre dein Blitzgeschoß!
Gieb deinen Ruhm nicht deinen Feinden,
Herr, und den Götzen nicht deine Ehre!

Chor der Männer.

Sie reift, die Rache! Lasset die Fahnen wehn
Auf hohen Bergen, rufet das Feldgeschrei!
Ihr Bundesvölker, kommt! Es schlummre
Keiner, und keiner ermüd' im Laufe!

Kein Gürtel lös', es löse kein Riemen sich!
Das Schwert sei Flamme, Stürme die Reisigen,
Die Führer Löwen, und die Schaaren
Tiger und Pardel, nach Blute lechzend!

Dein Tag ist nahe! Angst der Gebärerinn
Harrt dein, o Babel! Ströme des Frevelbluts
Ergießen dir sich; deiner Trümmer
Wolken verdunkeln dir Mond und Sonne!

Chor der Aeltesten.

Im Schmelzerofen läutert, wie Silber, dich
Das Elend, Juda, sondert, o Israel,
Im Prüfungstiegel deine Schlacken.
Duldet und harret der Rettungsstunde!

Des Königes Pallast.

Das Gastmahl, der Tanz und der Gesang dauern fort. Die Weiber, die Höflinge und die Gäste opfern aus den Gefäßen des Tempels.

Ein Chor der Weiber.

Erste Strophe.

Süßer träufle der Wein, bläulicher wall' empor
Zu der Göttinn der Duft! Leset Arabia's
Reinste Perle der Staude,
Zündet Ambra nnd Myrrhen ihr.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,
Göttinn, Siegerinn, dir, Mutter der Königsstadt!
Athme günstig der Würze
Hauch, und trinke der Traube Geist!

Du und die dich gebar, aus der Umarmung des
Schönsten Jünglings. Er kam opfernd; da wallte der
Göttinn Busen; da strömte
Götterwonne dem Glücklichen.

Doch die rosige Schaam deckte die Wange der
Jungfrau; siehe, sie sprang von des Gestades Höh'
In den Strom; da empfingen,
Ihre Göttinn! die Nymphen, sie.

Erste Gegenstrophe.

Schönstes blühendes Kind, du, o Semiramis,
Ruhtest einsam im Moos' unter der Palme Stamm;
Lächelnd blicktest du um dich;
Ach, umsonst, du Verlassene! —

Nicht umsonst! In dem Baum nisteten Tauben und
Turteltauben! die sahn lächelnd das Götterkind;
Und sie flogen, und brachten
Milch und Honig im Schnabel ihr;

Wärmten sie mit der Brust, sie mit den Fittigen;
Dankend kos'te sie zart ihnen den Schimmerhals;
Und sie lächelte süßer
Bei den Küssen des Liebespiels.

Plötzlich wuchs sie empor strahlend, Mylitta, in
Deiner Schöne! Doch sie, deiner Gespielinnen
Liebste, wand in der Myrte
Kranz den Lorbeer des Heldenruhms.

Das ganze Chor.

Dein ist ewiges Lob! Schaue, wir beugen dir
Unser Knie, es erhebt dir sich der heiligen
Pfanne Rauch, und der Becher
Opfert dir, o Semiramis!

Zwote Strophe.

Dir schwebt der Reigen, Belus, im Feiertanz;
Dir wallt die Flamme, schwingt sich der Rauch
empor;
Dir triest aus hochgeweihter Schaale,
Belus, der Tropfen des Erstlingsopfers!

Auf hohem Thurme stehet dein Götterbild
Im Strahl des Goldes. Keiner der Sterblichen
Darf deinem Heiligthume nahen,
Wo du in furchtbarer Oede thronest.

Nur Eine naht dir! — Glückliche Priesterinn!
Du steigst hinauf zum Söller, und niedersteigt
Der Gott in deinen Schooß, und öffnet
Dir in die Zukunft das Seherauge.

Zwote Gegenstrophe.

Im Himmel herrsche, herrsch' in dem Wogenmeer,
O Belus! Sei du König des Schattenreichs!
Doch laß mit ungetheiltem Zepter
Belsazer herrschen auf seiner Erde.

Er ist uns Belus, ist uns Semiramis,
Ist uns Mylitta! Wir sind die Glücklichen,
Die Priesterinnen, die des Gottes
Fittig umschattet im Wonnebette.

Ihm beugt die Kniee, werft in den Staub euch ihm,
Ihr seine Knechte! Priester des Gottes seid
Ihr heute; zündet süßen Weihrauch
Ihm, und es träufle des Bechers Opfer!

Ein Chor Jünglinge.
Strophe.

Wir deine Knechte, siehe, wir beugen dir
Das Knie, o König! Tief in dem Staube liegt
Die Stirne, Belsazer, du Gott der
Fürsten, du Herrscher der Erdenlande!

Dir fleußt das Opfer, König! es duftet dir
Der Würze Blume! fleußt aus des Heiligthums
Geweihten Schaalen, raucht Triumphe
Dir, aus den Pfannen des Trümmertempels!

Der König.

Ha! lieblich duftet mir der Opferrauch
Aus Weihgefäßen der besiegten Stadt,
Und ihres öden Tempels! Spott und Hohn
Und laute Lache sei dem frechen Volk,
Das seinen König nicht als Gott verehrt!
O, schauten sie, daß ihres Heiligthums
Gefäße meines Festes Würze sind;
Daß mir aus ihnen Rauch und Göttertrank
Entquillt und duftet; daß der Weiber Schaar
Und meiner Gäste Menge Durst und Zorn

Aus ihnen kühlen! Singt Triumph, und singt
Den Frevlern, die mich höhnen, Rach' und Spott!

Chor der Jünglinge.

Gegenstrophe.

Ha! lacht der Frevler, spottet des Sklavenvolks
In seiner Fessel! — Winke du, Belsazer:
So hebt sich unser Arm; so rüstet
Wider die Frechen sich Schwert und Flamme;

Staub ist ihr Tempel, Asche das Heiligthum,
Ist Spiel des Windes. — König, dir huldigen
Die Quellen ihrer Opferbecher,
Dir die Gewölke geweihter Pfannen! . .

(Es senkt sich eine Wolke von oben herab. Aus ihr erscheint eine Hand, die sich gegen einen Marmorpfeiler des Saals wendet.)

Der König.

O ihr Götter! Wehe! was schau' ich dort?

Viele Stimmen.

Ach, Weh' und Verderben über uns!

Andere Stimmen.

Götter, o Götter! erbarmet, o Götter, euch!

Der König.

O, sie schreiben, sie schreiben, die Finger der
Schreckenhand!
Wo seid ihr? Näher, o Knechte, kommt, und drängt
Um den Thron euch her! Aus Wolken blitzt
Sie hervor! O ihr Götter, es flammt
An dem Marmor die Schrift! Wehe, Weh'! O kommt,
Ihr Knechte, näher, o näher noch um mich her!

Viele Stimmen.

Götter, o Götter! O Schauder und o Graun!

Der König.

O ihr Götter! Götter! Wehe! sie schreibt
So furchtbar langsam! Ach, sie endet nie!
Es strahlet aus jedem Zuge die Flamm' hervor!
O ihr Götter! Wehe, Wehe über uns!

Ein Höfling.

O König, sie weichet, sie zeucht sich zurück
In die Wolke, die sich schwindend erhebt.

Der König.

Ha, ein Trost! Doch die Schrift, die schreckliche,
glüht
An dem Pfeiler; sie weichet nicht mit der Götterhand,
Und droht, und rufet den Fluch auf uns.

Einer der obersten Räthe.

Wie so bleich, o König, und todtenfarb'
Ist dein Antlitz! Wie bebst du, wie schüttern dir
Die Lenden! Es tönet dein goldener Thron,
Und es schimmert die zitternde Krone deines Haupts!

Der König.

O laufe, wer zu laufen vermag,
Und berufe die Weisen des Chaldäa-Volks,
Die Forscher der Sterne, das zauberkündige Geschlecht!
Daß sie deuten, o Wehe! die Schrift
Die flammende, die schaudervolle Schrift.

Der Oberste der Kämmerer.

Ihr Diener des Pallastes, o stürzet euch hin,
Und erfüllet des Königes weisen Befehl.

Der Oberste der Richter.

O, großer König, stille deine Angst.
Sie kommen bald. Und weißt du, Herr, ob nicht
Zur Feier deines Fests die Götter selbst
Dir hohe Botschaft senden? Sei getrost!
Ach, mehr als Götterhand und Flammenschrift,
Schreckt deine treuen Knechte, die auf dich
Nur schaun, dein Zittern, und dein Leichenblick,
Du großer König, du des Landes Haupt!

Der König.

O, es bricht mein erschrockenes Herz; es umwölkt
Sich mein Aug', und der Odem entfleucht!
Ihr Götter, o ihr Götter! — Näher, o Knechte!
wo seid
Ihr? O dringet, Knechte, näher um mich her!

Viele Stimmen der Höflinge.

Schau, wir sind hier, du großer Belsazer.
Wir stehen gedrängt um deinen Königsthron.

Der König.

Es verschwindet vor dem Auge mir die Schaar
Der Weiber und Gäste; stürzen sie in die Flucht?
Nach! ihnen nach! und treibet schnell sie zurück!
Sie genossen mit uns die Freuden des Fests:
Und es sei, auch ihnen sei, so wie uns,
Ha! den Fliehenden, die mich verlassen in der Noth!
Auch ihnen das Graun der schreckenflammenden
Schrift!
O ihr Götter! o Wehe, Wehe, wie ergreift
Mich der zagende Schauer und die Todesangst!
Deine blinkenden Dolche, ach zucke sie nicht,
Deine schmetternden Blicke, ach schleudre sie nicht,
Auf mich, o Wehe! du schreckliche Götterhand!
Ach, seht ihr, wie sie lodert? wie sie empor
Flammend sich hebt! und, o wie jeder Erguß

Der wallenden Gluth mir mit Racheblicken winkt,
Und die Flüche der Götter, ich Unseeliger! mir droht!
Umhüllt in den Purpur mein sinkendes Haupt,
Daß erlösch' in meinem Auge der Strahl
Der göttergesendeten, Weh' und Verderben uns!
Der graunbelasteten, todtdräuenden Schrift!

Am Ufer des Euphrats bei seinem Einfluß in die Stadt.

Armenia. Zwo Weiber begleiten sie. Ein alter Knecht geht mit einer Fackel voran.

Armenia.

O, mäßige den Schritt, und senke mehr
Die Fackel, guter Greis. Das Strauchgebüsch
Hemmt mir den Fuß, und Binsen decken links
Des Ufers Schlamm. Die helle Babylon
Wirft falsche Schatten auf den Pfad, und dreht
Er sich, so blendet sie das Auge. — Laß
Uns ruhn an diesem Weidenstamm. Ach, ich
Vermag nicht mehr; es klopft so ungestüm
Mein banges Herz; o, jeder Ruf des Heers,
Und jede Gluth, die aufflammt, schrecken mich
Mit Ahnungsschauer, stoßen mir den Dolch
In meinen Busen! Mein Geliebter, mein
Tigranes, nie umschwebte die Gefahr
Dich so wie heute; nie versank ich so
In Todeskummer. O ihr Götter, schont
Der Männer besten; laßt die Feindeshand

Erstarren, die sich wider ihn erhebt,
Den Speer zersplittern, und das Schwert zerschell'n.

Der Greis.

Ruh' hier, o Königinn. Der Bote kann
Uns nicht verfehlen; siehe dort das Thor
Der eh'rnen Gitterthüren, die den Weg
Des Stroms verschlossen hätten, wäre nicht
In tollen Dünkel Babylon versenkt.
Hier drang das Heer hinein, und dieser Pfad
Bringt uns den Boten wieder.

Eine der Weiber.

O, er wird
Nicht lange säumen; weiß er nicht, wie du
Mit Seelenangst dich, gute Fürstinn, sehnst?

Armenia.

O Liebe, Liebe! zwar dein Wonnekelch
Ist süß, doch tödtend, Liebe, zuckt dein Dolch,
Zuckt in mein armes Herz! — O, was ist mir
Der Fiebertraum, des Rauches Schattenbild,
Der eitle, hochgepries'ne Heldenruhm,
Der Störer unsrer süßen Himmelslust?
O mein Tigranes, hielte deine Hand
Statt Schwerts und Zepters einen Hirtenstab;
Ach, wäre deine Sorge statt des Heers
Die Lämmerheerd' auf unsrer Schattentrift!

Ich deine Hirtinn! Tag und Nacht verließ',
O Bester, ich dich nicht; nur du allein
Wärst meine Wonne, wärst mein Götterglück.
Dann säh' ich unerschrocken sich uns nahn
Den Löwen und den Pardel; jedes Loos
Des Schicksals fiele mir und dir zugleich. —
Nun beb' ich hier in Todesangst für dich,
Du mein Tigranes; ach, du liegst vielleicht
In deinem Heldenblut, und streckst nach mir
Die bleichen Arme! — — —

Eine der Weiber.

Und vielleicht ist schon
Dein König Sieger, sitzt auf Belus Stuhl
Zur Rechten Cyrus, in des Ruhmes Glanz.

Der Greis.

Es naht ein Fußtritt, Fürstinn; irr' ich nicht,
So ist's der Bote, der dir wiederkehrt.

Armenia,

(die aus ihrer Betäubung aufstarrt).

Ach eile, Bot', ach eile, wenn du's bist!

Der Bote.

Mit der Botschaft der Freude begrüß' ich, o Fürstinn, dich.
Es lebt Tigranes, und glänzet in des Sieges Strahl

Wie Cyrus, dem er von der Seite nicht weicht,
Und sendet die Grüße der Lieb' und der Wonne
dir.

Armenia.

O ihr Götter! Bethörst du die Glückliche nicht?
Mein Tigranes lebet, und strecket nach mir aus
Die Arme der Liebe, blühend und in Götterkraft!
Verkünde, was sagt' er, und wo verließest du ihn?

Der Bote.

O, was er, Fürstinn, mir für dich gebot,
War liebevoll! "Geh', grüße," sagt er mir,
"Mein liebes, schönes Weib, für die ich mehr
Als tausend Leben gäbe, sie, für die
Ich dieses Eine schone; sag' ihr, kein
Geschoß und keine Waffe habe mich
Berührt." Da nahm er seinen Helm vom Haupt,
Ließ mich sein liebevolles Antlitz sehn
Und seinen Feuerblick. "Verkünd' ihr, was
Du sahst!" — Ich ging; er rief mir eilend nach:
"Ich sende Botschaft, wenn statt Belsazers,
Das sag' ihr, Cyrus herrscht, und sag' ihr auch,
Daß sie getrost und voll der Hoffnung sei."

Armenia.

Ihr guten Götter! — Mein Tigranes, Dank
Für deine Botschaft, o und inniger,

Von keinem Wort genannter Herzensdank,
Daß du, Geliebter, lebst; daß du für mich,
Du Lechzender nach Ruhm, dein Leben schonst!
Dein Leben, o dein Leben! das mir mehr
In diesen Adern, als mein eignes, fleußt! —
Erzähle mehr von ihm; o, sammle du
Der Bilder jedes; deine Rede sei
Ein heller Bach, der alles, was du sahst,
Mir spiegle! Glücklicher, du schautest ihn!

Der Bote.

Was ich dir sagen kann, o Königinn,
Ist wenig. Wie vermag das todte Wort
Tigranes Thaten, die so lebensvoll,
So schnell, so flammend, wie die Blitze, sind,
Zu schildern? Er und Cyrus gingen sich
Zur Seite durch des Stromes Bette, still,
Mit ernstentschloßnem Muthe. Dort am Thor
Der eh'rnen Gitter, das kein Riegel schloß,
Erhob die Hände Cyrus im Gebet
Des stillen Danks; und Freud' und Zuversicht
Durchdrang die Kriegerschaar von Mann zu Mann!
Der Pforten Wache lag, von Wein beschwert
Und Schlaf; da goß der Unsern Stahl auf sie
Den ewigen. Nun stürzten ungestüm
Die Helden in die Stadt; da floß das Blut
In heißen rothen Strömen. Aber bald
Vermischten sich die Unsern in die Schaar

Der Trunknen, Feiernden, und Gobryas
Ward Führer ihres Jubels. Immer schwoll
Die Menge, Königinn; da schwanden mir
Die Helden im Getümmel; doch ich sah
Den Helmbusch deines Königs lange noch
Im Fackelschein; sie eilten zum Pallast,
Und ich zurück zu dir. O, sei getrost!
Zwar lang ist noch ihr Weg durch Babylon,
Die ungeheure! Doch der Nüchternen
Ist auch nicht Einer; ungegürtet liegt
Das Schwert; es schlafen Bogen, Spieß und Schild.

Armenia.

O Götter, rettet ihn! Gebt, Götter, gebt
Ihn meinen Armen wieder, die nach ihm
Sich strecken mit der Liebe Sehnsucht! Komm,
O mein Tigranes, mein Geliebter, komm! —
Komm, Geliebtester aller Geliebten, und ruhe vom Siege,
Hier an meiner Brust ruhe, Geliebtester, aus,
Hier an meinem Herzen, das dir vor Lieb' und vor Sorge
Hoch sich hebet. O komm, komm, o Tigranes, zurück!
Nicht die leichteste Wund' erspähe mein suchendes Auge,
Keine des fallenden Speers, keine des streifenden Pfeils!

Komm zum Schlummer der Ruh' in meinen Armen, bei süßem
Liebesgeflüster, o komm! und bei der Nachtigall Lied,
Keine Drommete wecket dich morgen; dich wecket die Wonne
Deines Weibes, dich weckt freudiger Lerchen Gesang!

Der Pallast des Königs.

Des Königs Schrecken dauert fort. Die obersten Höflinge umgeben seinen Thron; die Weiber und Gäste drängen sich in die, von der flammenden Schrift entferntesten Winkel des Saals.

Ein Kämmerer.

Die Männer, großer König, die du her
Berufen hast, die Weisen, die den Lauf
Des Himmels kennen, und der Götter Rath,
Sind da, und harren draußen deines Winks.

Der König.

Was zaudern sie? herein! O Götter, weh'!
Wie foltert mich, o weh'! die Todesangst!
(Zu dem Obersten der Kämmerer.)
Ich kann nicht! Red' und sage, was ich droh',
Was ich verheiße! — — — Wehe! wie sie flammt!

(Die Chaldäer treten hinein.)

Der Oberste der Kämmerer.

Ihr weisen Männer des Chaldäa-Volks,
Die ihr das Schicksal und der Götter Rath

In Mond und Sternen leset, und erhellt,
Durch eures Zaubers Kraft, was dunkel ist,
Naht! Unser großer König will's, und les't,
Und deutet diese Flammenschrift. Sie hat,
Aus Wolken dringend, eine Götterhand
Geschrieben; die entwich, doch jene bleibt!
Hört, also spricht durch mich des Königs Mund:
"Les't ihr die Schrift, und deutet sie, so blickt
Des Königs Auge Gnad' auf euch hinab,
Und euer harret Ehr' und reicher Lohn.
Wer unter euch sie lieset und erklärt,
Den hüllt der König in des Purpurs Schmuck,
Und goldne Ketten zieren seinen Hals!
Doch les't und deutet ihr sie nicht, so sinkt
Auf eure Häupter eine schwere Last;
So triefet euer Blut vom Racheschwert;
Der Käufer fesselt Weib und Kind; und Staub
Und Asche dampft von eurer Hütt' empor."

Der König.

Ja, büßen sollt ihr Tück' und Unverstand!

Ein Chaldäer.

Heil und langes Leben wolle Gott,
O größter aller Fürsten, dir verleihn!
Schau, deine Knechte zittern bei dem Wort,
Das deinem Mund' entfleugt. O Herr, es ist
Der Götter Gabe, wenn ein Sterblicher

Des Schicksals Hülle löset, und in Tag
Verwandelt dunkler Geistersprüche Nacht.
Groß sind des Zaubers Kräfte; was sie uns
Gewähren, ist zu deinem Dienst, o Herr,
Doch, was dem Erdensohn unmöglich ist,
Begehrt kein König, und begehrt kein Gott.

(Sie beschauen die Schrift)

Ein Chaldäer (zu einem andern).

Ihr Götter, welch ein Wunder, wie es nie
Mein Auge sahe, nie mein Ohr vernahm!

Ein Anderer (zu einem Greise).

Was sagt dein Geist dir, Alter? Meiner schweigt.

Der Greis.

Geduld und Stille!

(leiser)

Männer, ach umsonst
Ist alle Weisheit, alle Zauberkraft!

(lauter)

Laßt uns die Bücher unsrer hohen Kunst
Erforschen; viel Erleuchtung geben sie.

Ein Anderer.

(leiser)

Auf keinem Zauberblatte findest du
Der Schrift Gestalt, die hier so furchtbar strahlt!

Der König.

Ihr Empörer verhehlt mir die Deutung der Schrift,
Euch ergreife die Strafe; wenn ihr länger säumt!

Einer der Chaldäer.

Du großer König! Leben liegt und Tod
In deiner Hand; doch über unsre Kraft
Ist deine Fodrung. Gottes Finger schrieb
Die Wunderzeichen; lesen mögen sie
Die Götter nur, die bei den Sterblichen
Nicht wohnen; wir vermögen's, König, nicht.

Der König.

O wehe, wehe! Götter, von neuem ergreift
Mich die Folter der tödtenden Schauderangst!
Eure Hand, ihr Knechte! Wo seid ihr? Eure Hand!
O, ich sink', o, es wankt mein Königsthron
Unter dem Bebenden! Hier, eure Hand, und hier!
Wie sie glüht! wie sie flammt! O ihr Götter, Weh',
Weh', und Verderben winkt sie auf uns, und Fluch!

Der Oberste der Richter.

Ihr Männer aus Chaldäa habt das Wort
Des Königes gehört. Des Todes Raub
Seid ihr, und Weib, und Kind, und Hütte büßt
Den Ungehorsam wider euern Herrn.
Er hat gesprochen, und des Königs Spruch,
Der immer weis' ist, und des Staunens werth,

Steht unerschüttert, wie im Meer ein Fels.
Ihn zu vollziehn ist seiner Knechte Werk
Und höchste Pflicht; des Ruhmes Gipfel ist
Gehorsam gegen ihren Herrn für sie!

Der König.

Ihr sterbt! und erforschet ihr, so lange die Nacht
Noch schattet, es nicht; so trinket euer Blut das
Schwert!

Einer der Chaldäer.

Der Hoffnung Schimmer glimmt noch. Nahen Tod
Verkündet uns kein Zeichen unsrer Kunst.

Ein Kämmerer

(in großer Bestürzung).

O, großer Belsazer, die Königinn
Nitokris naht; schon öffnet sich die Thür.

Ein Höfling

(zu einem andern).

Ist's nicht genug, daß uns die Schreckensschrift
Des Festes Freude stört? Noch mehr, wie sie,
Ist mir die strenge Königinn verhaßt!

Der König.

Wo ist sie? wo? Mir graut auf sie den Blick
Zu werfen! — Stützt mich! meine Kraft entweicht!

Der andere Höfling
(zu dem ersten).
Schau, wie ihr hohes Aug' uns zürnend droht!

Nitokris,
(die die Schrift erblickt).
O größter, bester Gott! wie furchtbar flammt
Das Zeichen deines Fingers! Laß, o Gott,
Die Rechte sinken, die zum Fluch sich hebt!
(Sie naht dem Könige.)
O Belsazer, wie bist du so entstellt!
Mein Sohn! ach, lebst du, oder ringt mit dir
Der Tod? Dein Auge starrt; die bleiche Wang'
Und blaue Lippe bebt! Wie zittert dir
Das Knie! Wie ist der Glieder Kraft gelös't!
Ermanne dich, mein Sohn!

Der König.
O Mutter, schau
Die Schreckenschrift! Ich les' und deute sie,
Ha, die kein Zaubrer lies't und deuten kann!
Ihr Götter! Fluch und Rache flammt sie mir!

Nitokris.
Erbarme sein dich, Gott! Laß diese Schrift
Nur Warnung winken, ach, nicht Rach' und Fluch!
(Die Königinn tritt näher und die Höflinge wollen sich entfernen.)

Der König.

Ihr entfliehet? Wo seid ihr? Dränget euch umher.
O, wie glühet, wie wallet die Flamme der Marmor=
wand!
O, wie zucken die Dolche! — Weh', ist es Blut,
Was entträufelt den Zuckenden? Ha, der Unschuld
Blut!
Das ein Spott, das die Würze der Lust mir war!
Schonet, ihr Götter! O, es umschweben die Schatten
mich!
Ich schließe das Auge; doch es flammt hindurch
Die schreckenbewaffnete Götterschrift!
Wehe, wehe! o, es hascht die Rache den Raub!

Nitokris.

Furchtbar, o Belsazer, und schaudervoll
Ist dieses Wunder; doch ermanne dich!
Mein Sohn, du hast in deiner Königsstadt
Der Männer weisesten, in dem der Geist
Der heilgen Götter wohnt. Dein Vater fand
Erleuchtung, und der Weisheit Füll' in ihm,
Wie Götterweisheit ist. Kein Traumgesicht
War ihm in Nacht gehüllt, kein dunkler Spruch
Verborgen, kein Geheimniß ihm verheelt.
Drum hob zum Haupt der himmelskundigen,
Der weisen Seher ihn dein Vater, gab
Ihm große Macht, und hörte seinen Rath.

Sein Nam' ist Daniel.

(Zu den Dienern, die ihr folgen.)

Eilt, ruft ihn her!

Mein Sohn! mein armer Sohn, ach, hätt'st du ihm
Dein Ohr geöffnet; keine Flammenschrift
Erschreckte, Sohn, dich nun! Doch du verwarfst
Den Edlen, und erkohrst die feile Schaar
Der Schmeichelräthe, mit dem Höflingsschwarm,
Der Menschheit Hefen! die von Frevel dich
In Frevel stürzten, dem die Rache stets,
Zwar langsam oft, doch unentfliehbar, folgt.

Der König.

O Mutter, Mutter! rufst auch du auf mich
Der Götter Rache? Wehe, wehe! schau,
Sie flammet schon! — Wie lange wirst du dort,
O Rache! flammen? Mutter, o, du bebst
Ja nicht, siehst unerschrocken hin. Ach, dir
Winkt sie, du Glückliche! nicht Rach' und Fluch!

Nitokris.

Wie du mich jammerst, o mein armer Sohn!
Doch fasse dich. Vielleicht hat Gott sich dein
Erbarmt, und dir zur Warnung diese Schrift
Gesendet. O du größter, bester Gott,
Laß du sie Warnung seyn, nicht Strafgericht!

Der König.

Du milderst meine Angst; schon klopft mein Herz
Mir schwächer. Mutter, schau, ich fasse mich.

Die Diener der Königinn,
(die wiederkommen).

Er kommt, o große Königinn; er tritt
Schon in des Vorhofs Halle. Wahrlich ihn
Hat uns ein Gott gesandt. Entgegen kam
Er uns, und wußte schon der Botschaft Zweck!

Nitokris.

Geht, führt ihn her, den weisen Gottesmann!

Der König,
(zu Daniel, der hereintritt).

Komm, nahe meinem Thron'; ich reiche dir
Den Königszepter; eilend tritt herzu!

(Daniel geht ernst hinzu, doch ohne seine Kniee zu beugen, und ohne den Zepter zu küssen).

Ein Höfling,
(zu einem andern).

Siehst du, wie frech er naht, wie er die Gunst,
Die ihm der König beut, der Knecht, verschmäht?

Der andere Höfling.

Ha, flammte dort die Schreckenschrift uns nicht;
Der Frevler sollte büßen seinen Stolz!

Der König.

Bist du der Daniel, der Männer aus
Judäa einer, der Gefangenen,
Die im Triumph der Weltbeherrscher einst,
Mein Vater, mit sich zog? Man saget uns,
Du habest heilger Götter Geist; Verstand
Und Weisheit und Erleuchtung sei bei dir.
Schon hab' ich alle Weisen Babylons
Gefodert, daß sie diese Flammenschrift
Mir läsen und erklärten; doch es lies't
Sie keiner, noch erspähet ihren Sinn.
Von dir vernehm' ich, daß du Deutung giebst,
Und offenbarest, was verborgen ruht.
Vermagst du diese Schrift, o Daniel,
Zu lesen und zu deuten, so soll dich
Zu deinem Lohn, zum Zeichen meiner Gunst,
Ein goldverbrämtes, purpurnes Gewand
Bekleiden; mir nur strahlt es köstlicher!
Und eine goldne Kette soll dir Hals
Und Schultern schmücken, und mein Strahlenbild
Die Brust; in meinem großen Königreich'
Ernenn' ich zu dem dritten Fürsten dich.

Ein Höfling,

(zu einem alten Höfling).

Was sagst du, deutet er's?

Der alte Höfling.

Verhüt' es uns

Ein Gott! — — Ich kenn' ihn wohl! siehst du, wie er,

Noch ohne Kett' und Purpur, keines Blicks

Uns würdiget, noch nicht der dritte Fürst!

Daniel.

Behalte deine Gaben selbst, und gieb

Du einem andern dein Geschenk; ich will

Die Schrift dir dennoch lesen, und will dir

Verkünden, was ihr ernster Inhalt sei.

O König, Gott der Höchste war es, der

Das Königreich, die Macht, die Herrlichkeit

Und Sieg und Ehre deinem Vater gab,

Daß alle Völker, alle Zungen sich

Vor seinem Zepter scheuten! — So wie ihn

Gelüstete, floß unter seinem Schwert

Das Menschenblut. Er hob empor und schlug

Zu Boden, wen er wollte. Frevelnd schwoll

Des Stolzen Herz, und trotzte seinem Gott;

Da fiel vom Himmel eine Stimm' herab

Und rufte: Dir, o König, sei gesagt,

Dein Reich wird dir genommen, und man wird

Hinab dich stoßen zu dem wilden Vieh!
Und augenblicklich ward das Wort vollbracht.
Sein Herz ward gleich den Thieren, und man stieß
Ihn von den Menschen aus. Er weidete
Wie Ochsen auf der Trift, fraß Gras, wie sie,
Und lag in eh'rnen Ketten in dem Thau',
Und in des Himmels Regen, daß sein Haar,
Wie Adlersfedern, seine Nägel lang,
Wie Geiersklauen, wuchsen, bis daß er
Es endlich lernte, Gott dem Höchsten sei
Der Herrschaft Macht; er geb' und nehme so,
Wie's ihm gefalle, Reich und Königthum.
Du aber, Belsazer, sein Sohn, du hast
Dein Herz in Demuth nicht gebeugt, wie er;
Ob du gleich alles weißt, was ihm geschah!
Du bist der Würger deines Volks; dir fleußt
Der Unschuld Blut, der Wittwe Thräne dir;
Dir seufzt das Elend, und es höret Gott
Des Fluches Stimme, die um Rache fleht!
Doch du erhebst in deines Herzens Stolz
Dich frevelnd wider ihn, des Himmels Herrn!
Entweihest, ihm zum Trotz, die heiligen
Gefäße seines Hauses, füllest sie,
Und trinkst daraus bei deinem Wollustfest,
Du, deine Weiber, die Gewaltigen
Des Hofes, und der Buhlerinnen Schwarm.
Aus ihnen opfert Trank und Weihrauch ihr
Den Götzen, die aus Gold und Silber, Erz

Und Eisen, Holz und Stein der Bildner schuf;
Sie, die nicht riechen, hören, fühlen, sehn!
Doch Gott, der deines Lebens Odem hält
In seiner Hand, und alle Pfade, die
Du wallst, dem giebst du seine Ehre nicht.
Drum ist von ihm gesendet diese Hand,
Und diese Schrift, die dort in Flammen glüht.
Zahl, Wage, Theilung! sagt die ernste Schrift.
Und ihre Deutung ist: Gott hat dein Reich
Gezählt, geendet! hat gewogen dich,
Und leicht erfunden! Drum wird nun dein Land
Zertheilt, des Persers und des Meders Raub.

Nitokris.

Ach, großer Gott, so sinkt denn schwer auf uns
Die Rechte deines Zorns! Erbarme du
Dich unser noch, und schone, schone, Herr!
Im Staube fleh' ich dir, erbarme dich!

(Sie wirft sich mit dem Antlitz zu Boden.)

Der König.

Wehe! Wehe! was verkündest du mir,
Du Seher des Unglücks? Entfleuch, o entfleuch!
Du Verwegner! — Ihr Götter, o ihr Götter, seht,
Verschwunden ist die schreckengebährende Schrift!
Hast du sie verbannet, Daniel, so nimm
Dank und Geschenk. — O, es ängstet dein Auge mich;

Entweiche! — Doch, ihr Knechte, der Purpur sei,
Und die Kette der Ehre des Mannes Schmuck. — —
(Daniel geht ab.)

Nitokris.

Verschwunden ist sie? O, mein armer Sohn,
Wie furchtbar schreckt sie nun! Wie tödtender,
Als da sie flammte mit des Blitzes Strahl!
Ein Schwert ist, Daniel, dein Drohungswort.
Und ach, für deiner Deutung Wahrheit zeugt
Die schnellverschwundne! — Laß, o Gott, mich nicht
Des Sohnes Ende schaun, und Babels Sturz!
Ach, nimm zum Opfer deiner Rache mich!

Viele Stimmen.

O des Jammers, des Verderbens, und des Fluchs!

Stimmen der Weiber.

Ihr Götter, höret das Röcheln der Angst!

Andere Stimmen der Weiber.

Schaut die geschlagnen Brüste, das geraufte Haar!

Viele Stimmen.

Wehe! Wehe! wir sind des Todes Raub!

(Die Königinn Nitokris entfernt sich durch eine Hinterthüre).

Diener und Trabanten
(stürzen in den Saal und rufen:)
Die Feinde! die Feinde! Sie sind in der Stadt!
Es erschallt die Drommet' und das Siegsgeschrei!

Andere Boten.
Die Feinde! die Feinde! sie dringen in den Pallast!

Der Oberste der Feldherren.
Ihr Lügenboten! Ha! die Fessel lohn'
Euch euren Trug! Die Feinde? Wißt ihr nicht,
Daß Babylon das Fest des Königs fei'rt
Mit Cymbeln und Posaunen? daß das Volk
Des Königs Preis in frohem Jubel jauchzt?

Der König.
Wehe! Wehe! Die Erfüllung naht
Der drohenden, flammenden Götterschrift!

Der Oberste der Feldherren.
Sei ruhig, großer König! Ha, den Feind
Hemmt Mau'r und Graben. O! und flögen sie,
Wie Adler, durch die Luft, so harret hier
Der Deinen treues Heer, von meinem Wink
Geführt, und schützet dich und deine Stadt.

Viele Boten.
Sie kommen! Wehe! Wehe! sie sind da!

(Die Gäste und die Weiber stürzen sich mit lautem Jammer durch alle Ausgänge aus dem Saal. Man hört die Drommeten und das Siegsgeschrei.)

Der König.

Wehe! Wehe! die Feind' und der Tod!
Ihr fliehet? Umringet, o Knechte, mich!
Seid des Königes Schild! O ihr Götter! sie sind da!

Viele Stimmen.

Wehe! Wehe! fliehet, o flieht!

(Die Feinde dringen hinein; Gobryas und Gadates führen sie an. Cyrus, Tigranes, Chrysantes und ihre Schaaren folgen.)

Gobryas.

Tödtet, tödtet! wie die Sense die Saat,
So mähe das Schwert der Höflinge Spreu!

Viele Höflinge.

(Sie werfen sich flehend zu Boden.)

O schonet! schonet! nehmt zu Knechten uns,
Zu Hirten eurer Heerden; Egg' und Pflug
Sei unsre Sorge! Laßt das Leben nur,
Das Leben uns; wir scheuen nur den Tod!

Gobryas, (zu den Seinen).

Treibt sie hinaus! Es bade Spieß und Schwert
In ihrem Blute!

(Die obersten Höflinge verlassen den König
und gehen Gobryas entgegen.)

Der König.

Knechte! ach, ihr flieht?
Verlaßt mich, ihr Verräther, in der Angst?

Der Oberste der Feldherren,
(der sich mit den andern obersten Höflingen vor Gobryas
zur Erde geworfen hat).

O, schonet! schonet! Schaut, wir winden uns
Zu euren Füßen. Fesselt und verkauft
Uns in die Silbergruben, oder häuft
Des Maulthiers Bürd' auf unsern Rücken! Schont
Nur unser Leben! gebt uns nicht den Tod!

Gobryas.

Ihr feigen Sklaven! Schnöde Erdenlast!
Der Eiter eurer Adern schände nicht
Das Kriegerschwert, ihr schnödes Hofgezücht!
Weg! unsers Trosses Knaben drosseln euch!

(Gadates dringt zu dem König, der sich hinter
seinem Thron verbirgt.)

Sadates.

Dein Thron soll dich nicht schützen, Belsazer,
Du Würger deines Volks!

(Er zieht den zitternden König hervor.)

Ha, schau mich an,
Mich, den du höhntest!

Der König.

Gnade! Gnade! — Sei,
Sadates, deines Königs Mörder nicht. —
Gnad' und Erbarmen!

Sadates.

Kanntest, Wüthrich, du
Erbarmen? Ungeheuer, das mit Blut
Sich mästete, mit Thränen und mit Schweiß
Der Völker! Stirb, und unbegraben lieg'
Im Sonnenstrahl, der Hund' und Vögel Raub!

(Er tödtet ihn und hebt sein blutiges Schwert empor.)

So schütze nie der goldne Königsthron
Den Würger! So, ihr Götter, triefe stets,
Wie dies Tyrannenblut von diesem Schwert,
Vom Schwert der Rache jedes Drängers Blut!

Tigranes.

Heil, König Cyrus! Heil auf Belus Thron!

Viele Stimmen.

Heil, König Cyrus! Leb' und herrsche lang'
Auf Belus Thron, ein Segen deines Volks!

Die Palmen vor Daniel's Hause.

Hananja, Misael, Asarja, Daniel,
Israelitische Greise, Männer, Jünglinge
und Jungfrauen.

Ein Jüngling,
(welcher dem kommenden Daniel entgegen läuft).

Mann Gottes, alles hab' ich ihnen schon
Erzählt. Ich lief dir vor; und o wie ward
Mir da, als ich in Asch' und Trauer noch
Die sahe, deren Hülf' und Rettung schon
Geworden war, wie seinem Volke Gott
Noch Hülf' und Rettung nie gesendet hat!

Viele Stimmen
(rufen Daniel entgegen).

Du hoher Seher Gottes, o es fleugt
Dir unsre Freud' entgegen! Nun hat sich
Verwandelt unser Leid in Wonne, nun
In Jauchzen unsers Jammers Angstgeschrei!

Daniel.

In Dank verwandle sich die Klag'. Erbarmt,
Erbarmt hat seines Volkes sich der Herr.

Die Banden sind gelös't, und unser Blick
Darf schon mit Hoffnungsthränen in das Land
Der Väter schauen. Lasset euren Preis
Ertönen; auf der Cymbeln Klange schwing'
Er sich empor, er athme mit dem Hauch
Der Flöt', und Saitenlispel säusl' in ihm.
Theilt euch in Sängerchöre; dieses Chor
Sei jenes Wiederhall. Doch, Brüder, laßt
Der Rache Freude nicht den Lobgesang
Entweihn! Gestürzt ist Babel, und gestürzt
Ihr Herrscher! Ach, daß über Salem nie
Der Strafe Geißel schwebe! Liebe nur,
Nur Liebe athme der Gesang. Auf sie
Blickt Gottes Auge segnender, als auf
Der Opfer Blut, und ihres Fettes Dampf.

Erster Wechselgesang.

Chor der Greise.

Du hattest, Adler, dem von dem Aufgang her
Der Retter winkte, hattest vom Erdensaum,
O Mann, die Bahn vollbracht, und nahe
Säuselt' es unter dem Fuß' und Fittig.

Wir zagten noch! O zürne, du Retter, nicht
Uns Erdensöhnen, denen zum Erbe ward
Die Kleinmuth; die nach ihres Herzens
Spanne dich messen und dein Erbarmen!

Chor der Männer.

Hüter, freudig erschallt nun von der Warte dein
Jubel! Hüter, die Nacht hat sich in Sonnenstrahl
Nun verwandelt, die Klage
Nun verwandelt in Harfenklang!

Fessel, du bist gelös't! Kerker, geöffnet sind
Deine Thore! Du liegst, blutige Drängerinn,
Liegst im Staub', und im Staube
Liegst du, Wüthrich, o Belsazer!

Chor der Greise.

Hinab, o Babel! Setze, Geschändete,
In Asch' und Staub dich! Stolze Chaldäerinn,
Entflechte deine Locken, schürze
Dich, und ermatt' an der Mägde Mühle!

Du zarte Lüstlinn, krümm' in der Fessel dich!
Wie deine Sklaven unter der Geißel einst.
Ha, frei sind sie! Nun stampft auf deinen
Nacken die Ferse des Ueberwinders!

Chor der Männer.

Erdenköniginn einst! hüll' in den Schleier dich,
Wittwe! scheere dein Haupt; schleich' in den Zauber-
kreis;
Laß die Meister des Glücks dir
Rettung lesen im Sternenlauf!

Ach, sie zagen, wie du, hüllen ihr graues Haupt
In den Mantel! — Wo war eure gepriesene
Kunde? Winkte der Mond euch
Keine Deutung der Flammenschrift?

Chor der Greise.

Der Blitzstrahl schießt! und plötzlich erschallet laut
Des Donners Stimme! Siehe, so folgte schnell
Der Flammenschrift das Angstgewinsel,
Schallte das Echo der Siegsdrommete!

Chor der Männer.

Unsre Danke mit ihr! Sonne der Hoffnung du,
Mond des Trostes und du, untergegangen war't
Ihr, und Dunkel umhüllte
Unsern Kerker der Dienstbarkeit!

Zweiter Wechselgesang

(anderer Greise und anderer Männer).

Chor der Männer.

Aus ist's, Treiber, mit dir! Siehe, zerbrochen ist
Deine Geißel des Frohns, und in dem Staube liegt
Deiner wüthenden Herrschaft
Völkertilgender Königsstab!

Chor der Greise.

Nun fei'rt die Erde! Libanon's Jubel tönt,
Die Ceder rufet rauschend der Tanne zu:

Der stolze Dränger liegt! Nun dröhnet
Uns an der Wurzel nicht Axt und Hammer.

Die Hölle jauchzte, da du hinunter sankst,
Vom Sessel hoben ihre Tyrannen sich,
Und ruften höhnend: Ha! wie uns, sind
Dir nun gefallen die Qualenloose!

Chor der Männer.

Deine Pracht ist dahin! König, es schwindet dir
Tanz und Feiergesang. Schwelger der Frevellust,
Nun sind Motten dein Bette,
Deine Decke die Würmerbrut!

Endlich sankst du hinab, flammender Unglücksstern!
Ha! du strebtest den Stuhl über die Sterne des
Lichts zu heben, zu fahren
Hoch auf Wolken, ein Gott, einher!

Chor der Greise.

Zur Hölle fährst du, Wüthrich! Es zischet dir
Der Schatten Lache! Dir, o du Dürstender
Nach Blut der Völker, der zur Wüsten
Machte das Land, und zur Trift die Städte.

Zwar viele Fürsten, Dränger des Landes, ruhn
Im Marmorgrabe! So nicht, o Belsazer,
Dein Leib! Er wird auf Scheidewege,
Wie ein veraltet Gewand, geworfen.

Chor der Männer.

Da vermodre, Tyrann, deine zertretene
Leiche! Würger des Volks, der du in's eiserne
Joch der Knechtschaft die Deinen
Zwangst, und Freie des Nachbarlands!

Die vier Chöre der beiden Wechselgesänge.

Der du den Dränger schlugst und die Drängerinn,
Der du den Deinen lösest der Knechtschaft Joch,
O, stürze jeden Dränger, löse
Jedem Gefesselten seine Bande!

Chor der Jünglinge.

Säume nicht, Morgen! brich du hervor; schon dämmerst du Freiheits-
Morgen! Es duftet der Thau schon und die Pappel des Thals.
Brüder, wendet euch weg von des Aufgangs purpurnem Fittig;
Wendet nach Salem euch hin! Heftet auf Salem den Blick!

Chor der Jungfrauen.

Schwestern, wendet euch weg von der Morgenröthe nach Salem;
Wendet das Aug', und in ihm feuchte die Sehnsucht den Blick!

Du auch blickst nach Salem, o schöner Morgen der Freiheit!
Lieblich duftet dein Thau, labet die Rose des Thals!

Hananja, Misael und Asarja.

Erhebt die Häupter! Schauet der Berge Höh'
In goldnem Strahle! Dämmerung nebelt noch
Auf Erden; doch vom Himmel schwebet
Schon, wie ein Engel, der Morgen nieder!

Ein schöner Morgen! schöner, als Lenze sind
Im Glanz der Frühe! — Der dich errettet hat,
Läßt seines Auges Sonne leuchten,
Israel, träuft dir der Gnaden Fülle!

Chor der Aeltesten.

Träuft, ihr Himmel, o träuft Segen auf uns herab!
Purpurwolken, o thaut Heil in der Erde Schooß,
Daß die Schwangre gebähre
Fried', und Ruh', und Gerechtigkeit!

O, dann grünst du empor, Juda, ein triefender
Oelbaum, rankest empor, Israel, glänzend in
Traubenblut, wie an Eskol's
Bach die Rebe des Wunderstamms.

Chor der Männer und der Jünglinge.

Dann entgürten die Krieger das Schwert, und geschmiedet zur Sichel,
Mäht es die Saat, und der Spieß blühet, ein Sprößling, empor.
Unser Retter im Himmel ist unser Schild, und es flammet
Seines Engels Schwert auf die Tyrannen hinab!

Chor der Jungfrauen.

O, dann blüht, wie die Ros' im Thale, die Jungfrau von Zion.
Ihrer Unschuld Gewand blendet im Lilienglanz;
Myrtenkränze schmücken ihr Haar, und ein heiliger Gürtel,
Rein von Golde gewebt, faltet ihr sittsam den Schooß.

Chor der Weiber.

Dann, o Weiber, reifet mit Früchten das Bette der Keuschheit;
Heil dir, die du gebierst! Heil dir, o säugendes Weib!
Wir gebahren und säugten mit Jammer! — mit Wonne gebierst du
Kinder des Segens, und säugst Kinder des Segens, o Weib!

Chor der Greise.

Kindlein, euch ergreifet die Hand, die das Auge nicht siehet,
Leitet auf ebener Bahn euch in ein heiliges Land.
Auch wir strauchelten ohne sie! und ohne des Führers
Leuchte verlöre den Pfad unser verlöschender Blick!

Hananja, Misael, Asarja.

Der du, schaun wir empor, uns auf der Berge Höh'
Zeigst den segnenden Strahl, fasse der Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

Alle Chöre.

Greis, und Jüngling, und Mann, siehe, wir schaun empor!
Weib, und Jungfrau, und Kind! Fasse der Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

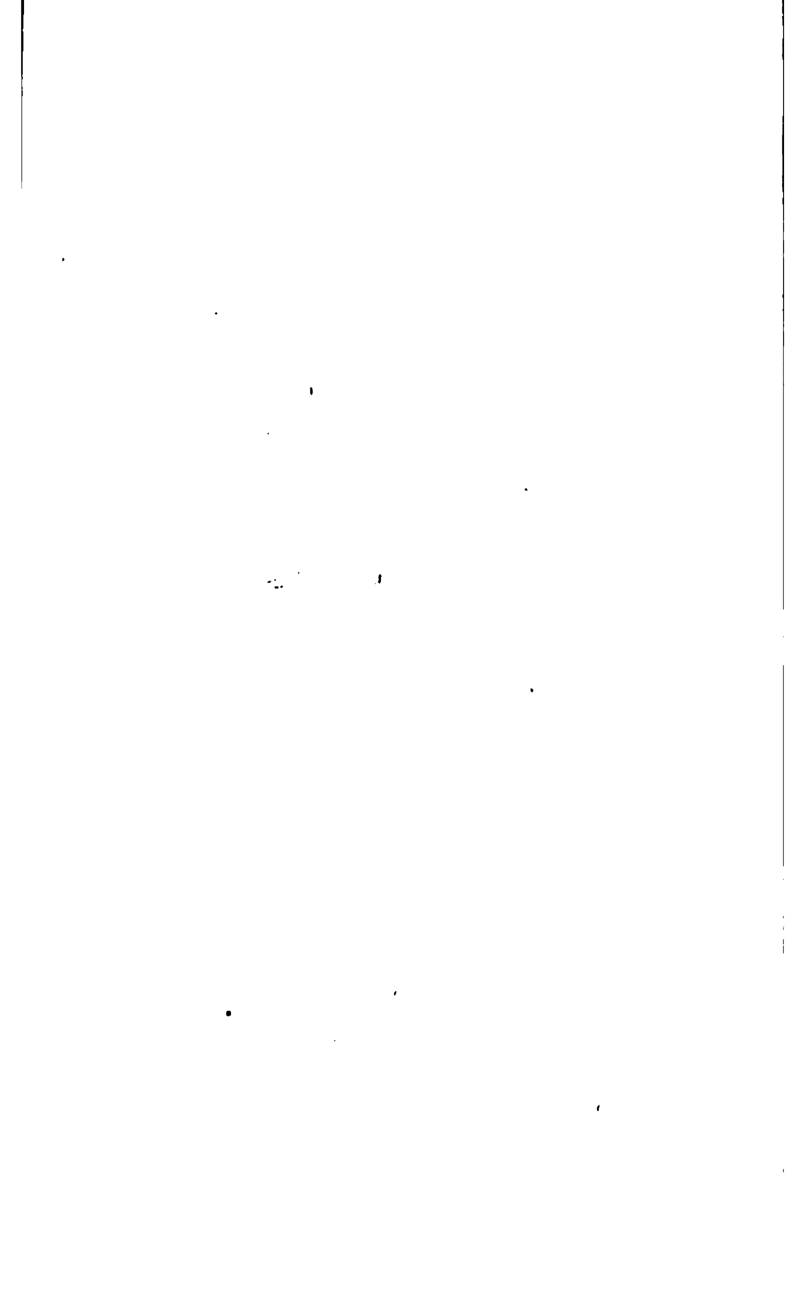
Otanes.

Ein Schauspiel mit Chören

von

Christian Graf zu Stolberg.

Οὔτε ἄρχειν οὔτε ἄρχεσθαι.



Meiner Freundinn
Julia Gräfinn von Reventlow,
geborenen
Gräfinn von Schimmelmann.
gewidmet.

Süße Freundinn, der Kranz, den aus des Morgenlands Blüthen,
Den von griechischer Flur lohnend die Muse mir wand,
Der sei Deiner Stirne geweiht, und die seidene Locke
Deines Veilchenhaars schlinge sich kräuselnd um ihn!
Da schon, als Dir im Aug', in Deinem Auge, das heller
Glänzte, die Thräne quoll, weiht' ich ihn, Julia, Dir.
Ach, der Rührung Thrän', und der Freundschaft Thräne! wie blühte
Da, wie duftete da schöner und süßer der Kranz!

Nimm ihn, edle, gute Julia! — Siehe, die Muse
Winkt mir Dank, und es bebt sanftes Gesäusel um mich.
O, ich kenne die Stimme der Leyer! ein schwindender Nachhall
Flüstert der Muse Gesang leis' in mein sterbliches Ohr.
Weißt Du, Freundinn, was mir erscholl? In Elysiums Thale
Schwebte sie, ruft', und es kam Otanes blühend hervor;
Hoheit des Thronverschmähers, und Würde des Freien entstrahlte
Seiner Heldengestalt auch in Elysium noch.
Grüßend sang sie ihm zu: Es töne noch jetzt nach der Monde
Myriaden sein Ruhm, tön' an der Freiheit Altar;
Zwar zertrümmert lägen der Freiheit Tempel, doch träufl' ihr
Manche fromme Hand Wein noch und häusliche Milch.
So erblickt' ich — es sang mit höherer Freude die Muse —
Jüngst ein junges Weib, edel und liebend und schön,

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten Gespielinn,
Und von den Grazien auch sich zur Genossinn geweiht;
Sahe sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des
Reinen Herzens, und dich nannte mit Namen das Weib,
Otanes, dich, der du herrschen wolltest, nicht wolltest beherrschet
Seyn; und die sanfteste Brust hob sich in Heldengefühl —
Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himmlischen Leyer,
Aber ich wußte noch mehr, mehr als die Muse von Dir.
Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit vertraulichem Lispel
Raun' ich es Dir, doch es hör' unsre Luise mich nicht!
Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manches der Blümlein
Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

Personen.

Otanes,
Megabyzos,
Intaphernes,
Gobryas,
Darius,
Aspathines,
Hydarnes,
} Persische Fürsten.

Smerdis, König der Perser.
Patizithes, sein Bruder, ein Magier.
Hosthanas, Oberpriester der Magier.
Soham und Fridun, Aelteste der Magier.
Prexaspes, ein edler Perser.
Mardontes, Sohn des Zopyros, ein edler Persischer Jüngling.
Ein Herold, Boten, Diener des Pallasts, Gewaffnete Perser.
Aspa, Otanes Gemahlinn.

Phädyme, Smerdis Gemahlinn.
Gabena,
Roxana,
Meroe,
} Otanes Töchter.

Gygis, Phädyme's Amme.
Elemosyna, eine Jungfrau unter den Magiern.
Chöre der Greise, der Männer, der Jünglinge, der Weiber und der Jungfrauen des Magier-Stammes.
Chor von Phädyme's Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in Susa.

Ein Saal in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Fridun.

Hosthanas.

Ihr Jünger Zoroasters, ich bin jung
Gewesen, und es deckt des Alters Schnee
Die dünngelockte Scheitel nun; doch so,
Wie heute, nahte nie das hohe Fest,
Das morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl',
Uns Oromazes sendet; zwar es blüht
Um uns der Lenz, und schon beginnt mit ihm
Der Sieg des Lichtes über Finsterniß
Und Winternacht; doch trüb und angstvoll neigt,
Und graunbelastet, sich das alte Jahr
Zum Schooß der Urzeit nieder. Priester, sagt,
Vernahmt ihr, so wie ich, die Zeichen, die
Der Weihaltar bei'm Abendopfer uns
So unverkennbar gab? Es loderte
Die Flamme Gottes schon, da trat ich hin
Und warf der Cederstäbe Fülle, warf
Aus vollen Händen Weihrauch in die Gluth',

Doch sie verschmähte meine Gabe, Dampf
Ward schnell die Flamme, der sich links hinab
Zur Erden senkte, daß, geschwärzt vom Rauch,
Das Silber des Altars den Schein verlor;
Mir bebte mein Gebein, es starrte mir
Der Adern Blut, und kaum vermocht' ich leis'
Und stammelnd mein Gebet zu enden. Du,
Mein Soham, sahst du's nicht? Du gabst so schnell
Dem Sängerchore zum Beginn den Wink,
Ich dankte Gott und dir.

Soham.

Wohl sah ich es,
Du hoher Oberpriester, und verbarg
Dem Blick des Volkes so die Todesangst,
Die du zu hehlen strebtest, doch umsonst.

Hosthanas.

Sie hätte mich nicht überwältigt, wär'
Ich nicht durch Traumgestalten diese Nacht
Erschüttert worden, wie ich's niemals ward.

Fridun.

O rede! Schreckenschauer fassen uns.

Hosthanas.

Euch meinen ganzen Traum zu sagen, das
Vermag ich nicht; er war entflohn, als mich

Der Schlaf in kaltem Todesschweiß verließ.
Nur noch des Traumes letzter Fittigschlag
Umrauschte mich am grauen Morgen; wüst'
Und öde war's um mich, es schimmerten
Die Sterne bleich und einsam; plötzlich ward
Ein jeder Stern ein Auge, das auf uns
Und unsre Feier weinend niedersah.
Ich faßte Muth, und wandte nicht den Blick;
Da wandelten die Thränen sich in Blut,
Das dicht in großen Tropfen auf uns fiel,
Die heilge Flamme löschte, den Altar
Des innern Heiligthums zu Boden riß.

S o h a m.

O großer Oromazes, schütze du
Dein Volk, und wende jeden Fluch von ihm!

H o s t h a n a s.

Hört nun warum ich, Priester, euch zu mir
Berufen hab', und steht mit Rath mir bei.
Nicht immer, lange Prüfung lehrt es mich,
Und Kunde weiser Väter, ist der Traum
Der Zukunft Spiegel, Warnung ist er oft;
Und wohl bedarf's der Warnung jetzt! Zwar herrscht
In Susa Ruhe, doch daß die nur nicht
Des Meeres Stille sei, die Schiffbruch droht!
Erspäht der stolze Perser unser Werk;
So sauset schon der Sturm, so fluthet schon

Die Woge, die uns in die Tiefe stürzt.
O, drohte sie nur mir, mit heiterm Blick
Setzt' ich mich an's Gestad' und säh' ihr zu.
Ich welker Greis! Ach, nur des Priesterstamms
Gefahr ist meine Sorge, nur für euch,
Ihr, meine Kinder, schlägt für Angst mein Herz.
Schon haben manche von den Unsern mich
Erschreckt, durch Botschaft, daß noch hie und da
Ein Keim der Sage sprosse: Cyrus Sohn
Sei todt, der wahre Smerdis, und es sitz'
Ein falscher Smerdis auf dem Königsstuhl.
Der Vorsicht Warnung durft' ich länger nicht
Verschmähn, drum hab' ich rund umher gesandt
Getreue Forscher, daß sie lauschen, was
Die Schwelger des Pallastes, und was sich
Von unserm Herrscher raunen in das Ohr
Der Hütte nackte Miethlinge; schon harr'
Ich ihrer Rückkunft, doch sie säumen noch. —
Laßt mich an diesem Schreckentag' indeß
Mein Herz entbürden! Priester Gottes, wähnt,
O wähnt ihr, Priester Gottes, ohne Kampf
Sei ich gewichen von der Wahrheit Bahn
Zum Schlangenpfad des Truges? Ach, wie ich
Gerungen, ringe nicht mein Todesfeind!
Ob Recht, ob Unrecht mich geleitet hab',
Entscheide wer da will! Es schrie das Volk
Mit lauter Jammerstimme, lauter schrie
Der Unschuld Blut, das der Tyrann zum Spiel

Des Müssiggangs vergoß. Umsonst es stand
Kein Retter auf! Mit niedriger Geduld
Des Saumthiers litt das Volk, und häufte stets
Des Rachefluches Bürden mehr auf sich;
Denn furchtbar tönt in Oromazes Hand
Die Wage, die den Völkern, bis auf Kind
Und Enkel und des Enkels Kindeskind,
Die Strafen für die Frevelthaten wägt,
Die oft der König nur allein beging!
Und sollte tiefer, immer tiefer denn
Des Fluches Schaale sinken? Freunde, sagt,
Wo ist ein Gräuel, den Kambyses nicht
Vollbrachte? Bruderblut und Schwesterblut
Vergoß er, stellte sich zum Ziel den Sohn
Des Freundes, schoß den Pfeil ihm in das Herz!

Fridun.

Ich schaut' es, da er Meroe, sein Weib,
Mit Füßen trat, daß sie und ihre Frucht
Des schwangern Leibes lag, und wimmernd starb.
Sie sah's, daß einen Hund ein junger Löw'
Erwürgen wollte; doch dem Hunde kam
Sein Zwilling schnell zu Hülfe; beider Raub
Ward nun der Löwe; Meroe begann
Mit Thränen: Ach, mein Smerdis, hätte dich
Ein Bruder so gerettet! Wilde Wuth
Ergriff den König, todt war Meroe.

Hosthanas.

Das Ungeheuer! O der Blutschuld, die
Sein Haupt beschwert! Von funfzig Tausenden
Kam nicht ein Bote heim aus Libya;
Noch größer war das Heer, mit dem er selbst
Die Aethiopier aus Frevellust
Bekriegte. Da gebrach's an Nahrung; Gras,
Kameel und Pferd ward ihre Kost, und bald
Der zehnte Mann; doch schwelgte, wie zuvor,
Der König, kürzte nicht sein Prassermahl.
Nicht gegen Menschen nur, auch gegen Gott
Erhub sein Frevel sich; den todten Leib
Des Amasis entriß er seiner Gruft,
Kühlt' an ihm seinen Haß, warf ihn zuletzt,
Mich schaudert noch! in unsre heilge Gluth!
War's nur der Stier, den er im Apis schlug,
Das Bild der Gottheit nicht? Er schlug in ihm,
Was er in unserm Feuer höhnte, Gott!
Zwar laßt uns danken, Brüder, unser Bild
Ist edler, reiner; doch Aegyptus ehrt,
Wie wir das Feuer, Apis; uns ist dies
Des Mithras, ihnen er Osiris Bild
Auf Erden, beide sind die höchste Kraft
Des großen Gottes, welcher war und ist
Und seyn wird, den kein sterblich Auge sieht!
Er war's, er rächte sich! Da, wo das Schwert
Des Wüthrichs Apis traf, da traf auch ihm
Dasselbe Schwert den Schenkel, daß er starb.

So herrscht' er sieben Jahr', und herrschte noch,
Denn Persia verehrte Cyrus Blut,
Wenn nicht durch List und Gleichheit der Gestalt
Mit Cyrus wahrem Sohn getäuscht, das Volk
Verstoßen den Tyrannen, auf den Thron
Gehoben hätte Smerdis, der nun herrscht.
Du Tochter Gottes, Wahrheit, o vergieb
Du mir, und nimm zum Sühnungsopfer an
Das Glück des Volks!

F r i d u n.

Sei ruhig, edler Greis,
Du Stifter dieses Glücks! In Smerdis Hand
Ist Hirtenstab der Zepter, und der Thron
Ist Richterstuhl. War nicht sein erstes Werk
Befreiung jedes Zinses, jedes Zolls,
Und jeder Kriegespflicht bis in's dritte Jahr?
Kein Blut des Bürgers fleußt, und nimmer ward
So, wie von ihm, der Priesterstamm geehrt.

H o s t h a n a s.

Wahr ist's, ihr Freunde, mild ist Smerdis Reich;
Und wer am besten herrschet, dem gebührt
Das erste Recht des Throns, den nur das Volk
Zu seinem eignen Schutz, und wahrlich nicht
Zum Blutgerüst, das seine Freiheit würgt,
Empor gerichtet hat, und welchen stets
Des Volkes treuster Diener schmücken soll,

Es hab' ihn eitles Erbrecht, oder nur
Verdienst, hinauf gehoben! — Daß kein Sohn
Des großen Cyrus unser König sei,
Bewegt mich nicht; doch daß ich mich zum Trug,
Zur Lüg' erniedern mußte, das ist Quaal! —
Noch säumen meine Boten! Seht, es sinkt
Der Abend, theuer ist die Zeit des Raths,
Und eh' sie Kundschaft bringen, schwanken wir.

S o h a m.

Der Halle Flügelthüren öffnen sich — — —
O horche! es naht sich uns ein schneller Tritt.

E i n B o t e.

Heil dir, du hoher Oberpriester! Heil
Euch Magiern! daß ich's mit kurzem Wort
Verkünde, mannigfaltig schleichet noch
Die böse Sag' umher, und alles ist
Zu fürchten, wenn der Perser ihr sein Ohr
Eröffnet: Cyrus Sam' ist ihm sein Gott,
Und auf uns Meder schauet er mit Hohn.
Der König mehrt den Argwohn, scheeles Blicks
Sieht es das Volk, daß er sich im Pallast
Verbirgt, und jedem Auge sich entzieht,
Wie nie in Persia ein König that.
Durch schlaue Ränke zog ich den Verdacht
Aus manchem Munde, widersprach ihm kühn,
Doch tiefgewurzelt kreucht er weit umher.

Die Vorigen, Patizithes.

Patizithes, (der mit Eile hinein tritt).
Ihr pfleget Rath, wie's scheint! Der wär' umsonst,
Legt' ich, wie ihr, die Händ' in meinen Schooß.
Dankt mir die Rettung! unser Haupt umschwebt
Gefahr, wie keine drohte; doch ich sann
Ein Mittel aus, und schnell war es gethan,
Das uns, wenn unser Schicksal seine Kraft
Nicht hemmt, gewiß dem Untergang' entreißt.
Ich athme freier, Priester; o wie nah'
Umzog uns schon der Wetterwolke Nacht!

Hosthanas.
Auch meine Boten sagen, daß im Volk,
Wie in dem Nebel sich die Pest, Verdacht
Geheim verbreite — — —

Patizithes.
Ha, geheim! vielleicht
Geheim noch heut' und morgen; Asche deckt
Das Feuer; doch, es säus'le nur ein Hauch,
So lodert hoch die Flamme. Dankt es mir,
Sie ist gelöscht!

Hosthanas.
Was hast du denn gethan?

Patizithes.

Preraspes ist mein Werkzeug, dem hab' ich
Die Hand mit Gold belastet, seinem Blick
Der Hoffnungsbilder viele vorgemalt,
Ihn zu bewegen, morgen, wenn zum Fest
Das Volk versammelt ist, vom Thurm herab
Zu reden und zu zeugen, Cyrus Sohn,
Kambyses Bruder, Smerdis, sei von ihm,
(Wie eitler Wahn bethöre Stadt und Feld,)
Nicht umgebracht, und sei's, der uns beherrscht.
Dann wird das Volk den Argwohn bannen, wird
Mit Jubel ihn begrüßen, Cyrus Sohn,
Und wir sind frei, durch mich, von aller Angst.
Du schweigst? Sinnst du auf Tadel oder Lob?

Hosthanas.

Preraspes? O, du kennst, wie ich, den Greis,
Den nicht das Alter milder machte, dem
Ein Feuerstrom in seinen Adern kocht!
Und ihm vertraust du uns, dem Perser, ihm?

Patizithes.

Ja ihm, dem Perser, ihm, dem glühenden
Preraspes! der noch Wuth und Rache schnaubt,
Seit ihm Kambyses seinen Sohn durchschoß,
Auch hat des Goldes und der Hoffnung Glanz
Zum Meder ihn gebildet; wär' er selbst

Kein Perser, traute dann dies stolze Volk
Dem Zeugniß eines Fremdlingmundes wohl?

(Patizithes geht eilend ab.)

Hosthanas.

So häufen wir denn wieder auf Betrug
Betrug; auf Lüge Lüge! Ach, wer sich
Von deinem Pfad, o Wahrheit, beugt, der sinkt
Von einer Stufe zu der andern stets!
Ach, meine Ahnung, die den trüben Geist
Mit Wolken mir umhüllt, vereitle Gott,
Und sei des Priesterstammes hoher Schutz! —
Laßt, Freunde, mich mit meiner Sorg' allein,
Geht, und bereitet alles für das Fest.

(Der Oberpriester geht in ein inneres Zimmer.
Die Priester gehen ab.)

Ein Zimmer des königlichen Pallastes.

Phädyme

(springt erschrocken auf, da die Amme hinein tritt).

Die Amme.

O, liebes Kind, du blickst so schüchtern, bebst
An allen Gliedern, wie das bange Reh!
Das pflegtest du ja nicht, du edelste
Der Jungfraun, sahest sonst so frei, so stolz
Aus deinem großen Auge; laß mich dich
In meine Arme schließen, die so oft
Dich trugen; an die Brust dich drücken, wo
So oft du ruhtest. — Ach, du bist wie Eis;
Es klopft dein zartes Herz, der Busen wallt
So ungestüm; was ist dir, süßes Kind?
Hab' ich dich so erschreckt?

Phädyme.

O Mütterchen,
Bist du's? ach, seh' ich endlich wieder dich,
Du treue Gygis? Wollte Gott, du wärst
Noch meine Pflegerinn! — doch laß mich sehn,

Laß du mich horchen, ob kein Lauscher uns
Erspäht.

Die Amme.

Wie deine Angst mich kümmert, mir
Zu schwarzer Ahnung wird! O, schütte du
Dein Herz in meinen Busen, laß dein Haupt
Auf meiner Schulter ruhn, vertrau mir, was
Dein frommes Herz betrübet, rede, Kind.

Phädyme.

Bei Mithra's Fackel! wie hast du gewagt
Zu kommen, wie vermochtest du's, wie fand
Dein Fuß durch dieser Hallen Labyrinth,
Wie ließ am Thor der Hüter Schaar dich ein?

Die Amme.

Was that nicht die Begierde, wieder dich,
Du schönes, gutes Kind, zu sehn? Ich trug
Am Arme diesen Korb; da ließen sie
Mich gehn, als Nardenkrämerinn, und so
Erforscht' ich bald die schöne Phädyme.

Phädyme.

O, meine Gygis, glücklich war ich einst
In unsrer Heimath an Araxas Quell!
Wie seine heilge Welle lauter, floß
Mein Leben bei dem besten Vater, bei

Der besten Mutter, in der Schwestern, in
Der Brüder frohen Reigen, und bei dir,
Du Gute, Treue! Ach, viel anders war's
Bei meinen Nachtigallen und im Hain
Der zahmen, bunten Rehe — nun bin ich
Die Eingekerkerte! Die Sonnen gehn
Mir unter, und die Sonnen gehn mir auf
In dieser Einsamkeit, die Thüren ruhn
Auf ihrer Schwell' in öder Stille, kaum
Vergönnt man den Gesang des Jungfrauenchors,
Und ihrer Saitenspiele Labsal mir.
Ich liebe sie; doch, ach, der Freundschaft Trost
Ist mir geraubt; wie Blumen blühen, blühn,
Wie Vögel singen, singen sie mir nur;
Der Wechselrede Honig fließet nie
Von unsrer Lippe; das verbieten streng
Der Wächter Ungeheuer, die mir stets
Mit Schaam die Wange röthen! Was ist mir
Geschmeid' und Purpur, Elfenbein und Gold,
Und dieses eitle Diadem, der Quell
Von meinen Quaalen! — Wirf du keinen Blick,
O Mütterchen, auf allen Flitterprunk
Von Babylon und von Ekbatana,
Der mich umgiebt; mit Fersen stampf' ich ihn.

Die Amme.

Sei sanfter, Töchterchen! komm, laß du uns
Auf diesem Teppich ruhn! O, lange saß

Ich nicht an deiner Seite! — öffne mir
Dein Ohr, und höre mein Gewerb' an dich.

Phädyme.

Wenn war's für dich verschlossen? rede du.

Die Amme.

Dein edler Vater hat mich hergesandt
Mit Grüßen und mit Botschaft; er begehrt
Von dir der Wahrheit Zeugniß; sag' ihm, ob
Der König, dessen Bette du besteigst,
Auch wahrlich Cyrus Sohn sei, oder nur
Ein Täuscher, der durch List den Thron erwarb.

Phädyme.

Was sagst du, treue Alte? — Ach, nun fällt's,
Wie Schuppen, mir vom Auge! — Darum ist's,
Daß uns zum Kerker der Pallast, zur Quaal
Das Leben wird. Doch wie vermag ich, was
Ein dunkler Schleier hüllt, dir kund zu thun?
Magd bin ich, und nicht Gattinn! Wenn er mich
Zu seinem schaudervollen Bette ruft,
So naht er in der Finsterniß, und weicht
Vor Hahnenfang, mein Auge sieht ihn nie.

Die Amme.

Du edle Fürstentochter, bist du so
Gesunken? Du, ach deren Kuß der Stolz

Des Königs sollte seyn, die schönste Perl'
In Cyrus Krone! Höre, Kind, was mir
Dein Vater mehr gebot: Wenn Phädyme,
So sprach er, nicht das Räthsel lös't, alsdann
Gebeut ihr, daß sie schöpf' aus anderm Quell,
Daß sie's erforsche von Atossa, die
Kambyses Weib und Schwester wär, und auch
Die Schwester und Vermählte Smerdis ist,
Wenn wahrlich Smerdis herrscht! Sie weiß, ob ihr
Gemahl ihr Bruder sei, und thu' mir's kund.

Phädyme.

Atossa? Ach, die Königstochter ist
Noch mehr bewacht, als ich, es naht kein Fuß
Sich ihren Marmorsälen ungestraft.
Seit dieser König herrscht, nun ist es schon
Im achten Monde, hab' ich weder sie,
Noch eine andre seiner Frau'n gesehn;
Er sonderte uns schnell, verschloß uns in
Getrennte Zellen, und wir sehn uns nie.
O, sag' es meinem Vater, daß er mir
Nicht zürne; was ich nur zu thun vermag,
Das thu' ich willig, wenn sein Wink gebeut;
Doch er begehrt nicht, was unmöglich ist.

Die Amme.

Er hat noch eine Fodrung, liebes Kind,
Die schwer vielleicht, doch nicht unmöglich ist.

Ich mußt' ihm schwören, diese Worte dir
Zu sagen: "Liebe Tochter, dir geziemt
Des Blutes eingedenk zu seyn, dem du
Entsprossen bist, und das, so sehr's Gefahr
Auch sei, zu thun, was ich, dein Vater, selbst
Von dir verlange." So befahl mir ernst
Der hohe Fürst, vernimm nun, edles Kind
Des edlen Vaters, was er dir gebeut.
Er nährt den Argwohn, daß ein Magier,
Des Patizithes Bruder, König sei:
Wenn dein Gemahl der Ohren mangelt, so
Ist er's, den einst Kambyses höhnte, der
An Wuchs und Angesicht von Smerdis kaum
Zu kennen war. Liegt er im ersten Schlaf'
An deiner Seite, so betaste du
Mit leiser, zarter Hand sein Haupt, und gieb
Ein Zeichen deinem Vater, welches ihn
Der Irr' entreiß', in der er blindlings schwankt.

Phädyme.

O Gygis, Gygis, was begehrt ihr! Ist
Der Tod mir nicht gewiß, wenn er erwacht,
Und sich verrathen sieht? Auch schirmt er sich
Mit dicht umschlungnen Binden, Schläfe, Stirn'
Und Nacken stets. — Und doch — und doch, was kann
Ich meinem Vater weigern? — — Sonderbar,
Daß heute dies Gebot mir kommt! Es will
Der König, daß ich diese Nacht mit ihm

Das Bette theile. — — Ach, wie gräut mir vor
Dem Mann, der keines Worts mich würdigt, nur
Als Buhlerinn mich schmückt, als Frau verhöhnt!
Wir armen Weiber! O, wie ungleich fiel
Uns und dem stolzen Mann das Loos! — Wohlan,
Geh', sage meinem Vater denn, ich woll'
Es thun, noch heute thun. Sobald der Hall
Der Cymbeln und Drommeten uns den Dank
Des Chors verkündet, daß sich Gottes Bild,
Die Sonn', erheb', und uns den Frühling bringt,
So sag' ich morgen ihm der Botschaft Wort,
Verhüllt, und uns nur hell; wenn ich sein Ohr
Verletzt befinde, send' ich euch zum Mahl
Des Festes, Feigen und des Weinstocks Frucht,
Und Datteln und Granaten, aber täuscht
Mein Vater sich, so harret ihr umsonst. —
Doch sage, treue Gygis, eh' du gehst:
Sabena, meines Herzens Schwester, ist
Sie glücklich, oder schmachtet noch ihr Herz,
Und hüllet Nebel noch ihr Schicksal ein?

Die Amme.

So wie sie liebte, liebt sie noch, und wird,
Die zärtliche Sabena! bis ihr Staub
Verstäubt ist, ewig lieben! O, es bricht
Mein Herz, wenn ich das sanfte, gute Kind,
Und so wie sie, den Jüngling, der so treu
Sie liebt, wie Mittagsblumen welken seh'.

Sein rauher Vater hat noch stets sein Herz
Für ihn verschlossen, und gebeut, daß er
Das Band zerreiße, das die Liebe selbst
Ihm webte, das an deine Schwester ihn
So unauflöslich fesselt, will, daß er
Die Tochter Patizithes sich zum Weib'
Erwähle, daß auf diesen Pfeiler sich
Noch fester stütze seines Hauses Macht.

Phädyme.

Ach! Heil und Segen leiteten uns nicht
Gen Susa, führten nicht mich zu dem Thron',
Und werden auch, Sabena! deinen Pfad
Mit Ros' und Myrten wahrlich nicht bestreun! —
Doch schaue, treue Gygis, wie die Zeit
Mit schnellem Fittig fleugt, der Abendstern
Neigt sich in Westen schon; die Stund' ist da,
Die meines Reigens Jungfraun zu mir ruft.
Sag', irr' ich, oder hör' ich ihren Tritt?
Entweiche leise durch den Windelsteig
Der Seitenthüre. Lebe wohl! und geh'.

(Die Amme geht ab.)

Phädyme, das Chor der Jungfrauen,
die Lauten, Zithern und Harfen tragen.
Diener des Pallastes begleiten sie.

Die Führerinn des Chors.
Heil, edle Königinn! Die Stund', in der
Du uns gebeutst zu kommen, ist für uns
Ein süßes Fest; o, daß sie auch für dich
Des Trostes hätte!

Phädyme.
Gute Jungfraun, Dank
Aus vollem Herzen! Laßt das Saitenspiel
Ertönen, und die Stimme, die's beseelt.

Die Führerinn des Chors.
Du liebst, o Königinn, die schöne Zeit
Der Väter; willst du hören den Gesang,
Der die Geburt des großen Rustan feirt?

Phädyme.
Ich hör' ihn gern, ihr Lieben, singt mir von
Dem edelsten der Helden unsers Volks,

Von dem mein guter Vater mir so oft
Erzählte, wenn er mich auf seinem Knie
Im Abendschimmer wiegte, sitzend auf
Dem Stein vor unsrer Thüre — Dank sei euch
Für eure Wahl, ihr Jungfraun, singt das Lied.

Das Chor.

Im Duft der Laube, wo der Akazia
Die weiße Blüthe röthet im Abendschein,
Wo sich an seinem Stamm des Geisblatts
Ranke mit Armen der Liebe schlinget;

Da saß Rudaba einsam, sie sahe nicht
Die Purpurschimmer, athmete unbewußt
Den Blumenthau, sie senkte starre
Blicke der Welle des Kieselbaches.

Nach manchem Seufzer wallte gehobener
Die Brust der Jungfrau, glänzte das Abendroth
Ihr feuchter in dem Auge, Stimme
Wurde der bebenden Lippe Klage:

O Zalzer, Zalzer! — rufts' es und zitterte;
So zittern Espen, wenn sie die Nachtigall
Verließ; und sahe forschend um sich,
Fürchtete Lauscher in jedem Lispel.

Der Mägde treuste spähte den Kummer bald;
Gesenktes Blickes goß ihn Rudaba selbst
In Salma's Busen, und erleichtert
Hob sich die Last des beklommenen Herzens.

Und Salma schwieg, und eilte zum Palmenhain
Auf Zalzers Pfade, las an dem Wiesenquell
Vergißmeinnicht und Veilchen, legte
Sie in das silberne Henkelkörbchen.

Da kam der Jüngling. — "Dirne, was suchest du?" —
Ich lese Blumen, Schmuck für die lieblichste
Der Fürstentochter; zwar sie mag der
Blumen entbehren, sie selbst die schönste!

"Wer, Dirne?" Kennst du, Jüngling, Rudaba nicht,
Der Jungfraun Rose? Nimmer erblicktest du
In Träumen Paradiesgestalten,
Schöner wie sie, und der Liebe werther. —

Nach manchem Worte folgte der treuen Magd
Der Goldgelockte, nahte mit leisem Tritt
Der Jungfrau, die der Unschuld Schleier
Rosig umfloß, daß sie schöner strahlte. —

O, wie sie liebten! Strömend ergossen sich
Der Väter Segen über die Glücklichen;

Und ihrer Lieb' entsproßte Rustan,
Rustan, die Krone der edlen Helden!

Du Schild der Unschuld, Retter der Leidenden,
Heil dir, o Rustan! Der du mit Nervenarm
Die stolzen Dränger stürztest, daß sie
Leckten die Ferse des Freiheitsgebers.

Phädyme.

Der große Rustan! Singt mir oft von ihm
Und seinen schönen Thaten, wie er stets
Mit Felsenstirne der Tyrannenmacht
Entgegenstand, des Unterdrückten Schutz.
Doch von Panthea, von der Edlen, singt,
O Jungfraun, nun ein Lied mir, heilig ist
Mir ihr Gedächtniß, und so sei es euch,
Ihr Töchter Susa, wie auch sie einst war.

Das Chor.

Segen und Heil, o Panthea, dir!
Die Königinn fodert dein Feierlied;
Es gehorcht unser Gesang, aber weißt
Du es auch, Fürstinn, es weint Wehmuth
in ihm?

Phädyme.

Singet, ihr Lieben, ich weiß, es netzt
Die Thräne der Wehmuth das Saitenspiel:

Der besten Mutter, in der Schwestern, in
Der Brüder frohen Reigen, und bei dir,
Du Gute, Treue! Ach, viel anders war's
Bei meinen Nachtigallen und im Hain
Der zahmen, bunten Rehe — nun bin ich
Die Eingekerkerte! Die Sonnen gehn
Mir unter, und die Sonnen gehn mir auf
In dieser Einsamkeit, die Thüren ruhn
Auf ihrer Schwell' in öder Stille, kaum
Vergönnt man den Gesang des Jungfrauenchors,
Und ihrer Saitenspiele Labsal mir.
Ich liebe sie; doch, ach, der Freundschaft Trost
Ist mir geraubt; wie Blumen blühen, blühn,
Wie Vögel singen, singen sie mir nur;
Der Wechselrede Honig fließet nie
Von unsrer Lippe; das verbieten streng
Der Wächter Ungeheuer, die mir stets
Mit Schaam die Wange röthen! Was ist mir
Geschmeid' und Purpur, Elfenbein und Gold,
Und dieses eitle Diadem, der Quell
Von meinen Quaalen! — Wirf du keinen Blick,
O Mütterchen, auf allen Flitterprunk
Von Babylon und von Ekbatana,
Der mich umgiebt; mit Fersen stampf' ich ihn.

Die Amme.

Sei sanfter, Töchterchen! komm, laß du uns
Auf diesem Teppich ruhn! O, lange saß

Ich nicht an deiner Seite! — öffne mir
Dein Ohr, und höre mein Gewerb' an dich.

Phädyme.

Wenn war's für dich verschlossen? rede du.

Die Amme.

Dein edler Vater hat mich hergesandt
Mit Grüßen und mit Botschaft; er begehrt
Von dir der Wahrheit Zeugniß; sag' ihm, ob
Der König, dessen Bette du besteigst,
Auch wahrlich Cyrus Sohn sei, oder nur
Ein Täuscher, der durch List den Thron erwarb.

Phädyme.

Was sagst du, treue Alte? — Ach, nun fällt's,
Wie Schuppen, mir vom Auge! — Darum ist's,
Daß uns zum Kerker der Pallast, zur Quaal
Das Leben wird. Doch wie vermag ich, was
Ein dunkler Schleier hüllt, dir kund zu thun?
Magd bin ich, und nicht Gattinn! Wenn er mich
Zu seinem schaudervollen Bette ruft,
So naht er in der Finsterniß, und weicht
Vor Hahnenfang, mein Auge sieht ihn nie.

Die Amme.

Du edle Fürstentochter, bist du so
Gesunken? Du, ach deren Kuß der Stolz

Des Königs sollte seyn, die schönste Perl'
In Cyrus Krone! Höre, Kind, was mir
Dein Vater mehr gebot: Wenn Phädyme,
So sprach er, nicht das Räthsel lös't, alsdann
Gebeut ihr, daß sie schöpf' aus anderm Quell,
Daß sie's erforsche von Atossa, die
Kambyses Weib und Schwester wär, und auch
Die Schwester und Vermählte Smerdis ist,
Wenn wahrlich Smerdis herrscht! Sie weiß, ob ihr
Gemahl ihr Bruder sei, und thu' mir's kund.

Phädyme.

Atossa? Ach, die Königstochter ist
Noch mehr bewacht, als ich, es naht kein Fuß
Sich ihren Marmorsälen ungestraft.
Seit dieser König herrscht, nun ist es schon
Im achten Monde, hab' ich weder sie,
Noch eine andre seiner Frau'n gesehn;
Er sonderte uns schnell, verschloß uns in
Getrennte Zellen, und wir sehn uns nie.
O, sag' es meinem Vater, daß er mir
Nicht zürne; was ich nur zu thun vermag,
Das thu' ich willig, wenn sein Wink gebeut;
Doch er begehrt nicht, was unmöglich ist.

Die Amme.

Er hat noch eine Fodrung, liebes Kind,
Die schwer vielleicht, doch nicht unmöglich ist.

Ich mußt' ihm schwören, diese Worte dir
Zu sagen: "Liebe Tochter, dir geziemt
Des Blutes eingedenk zu seyn, dem du
Entsprossen bist, und das, so sehr's Gefahr
Auch sei, zu thun, was ich, dein Vater, selbst
Von dir verlange." So befahl mir ernst
Der hohe Fürst, vernimm nun, edles Kind
Des edlen Vaters, was er dir gebeut.
Er nährt den Argwohn, daß ein Magier,
Des Patizithes Bruder, König sei:
Wenn dein Gemahl der Ohren mangelt, so
Ist er's, den einst Kambyses höhnte, der
An Wuchs und Angesicht von Smerdis kaum
Zu kennen war. Liegt er im ersten Schlaf'
An deiner Seite, so betaste du
Mit leiser, zarter Hand sein Haupt, und gieb
Ein Zeichen deinem Vater, welches ihn
Der Irr' entreiß', in der er blindlings schwankt.

Phädyme.

O Gygis, Gygis, was begehrt ihr! Ist
Der Tod mir nicht gewiß, wenn er erwacht,
Und sich verrathen sieht? Auch schirmt er sich
Mit dicht umschlungnen Binden, Schläfe, Stirn'
Und Nacken stets. — Und doch — und doch, was kann
Ich meinem Vater weigern? — — Sonderbar,
Daß heute dies Gebot mir kommt! Es will
Der König, daß ich diese Nacht mit ihm

Das Bette theile. — — Ach, wie graut mir vor
Dem Mann, der keines Worts mich würdigt, nur
Als Buhlerinn mich schmückt, als Frau verhöhnt!
Wir armen Weiber! O, wie ungleich fiel
Uns und dem stolzen Mann das Loos! — Wohlan,
Geh', sage meinem Vater denn, ich woll'
Es thun, noch heute thun. Sobald der Hall
Der Cymbeln und Drommeten uns den Dank
Des Chors verkündet, daß sich Gottes Bild,
Die Sonn', erheb', und uns den Frühling bringt,
So sag' ich morgen ihm der Botschaft Wort,
Verhüllt, und uns nur hell; wenn ich sein Ohr
Verletzt befinde, send' ich euch zum Mahl
Des Festes, Feigen und des Weinstocks Frucht,
Und Datteln und Granaten, aber täuscht
Mein Vater sich, so harret ihr umsonst. —
Doch sage, treue Gygis, eh' du gehst:
Sabena, meines Herzens Schwester, ist
Sie glücklich, oder schmachtet noch ihr Herz,
Und hüllet Nebel noch ihr Schicksal ein?

Die Amme.

So wie sie liebte, liebt sie noch, und wird,
Die zärtliche Sabena! bis ihr Staub
Verstäubt ist, ewig lieben! O, es bricht
Mein Herz, wenn ich das sanfte, gute Kind,
Und so wie sie, den Jüngling, der so treu
Sie liebt, wie Mittagsblumen welken seh'.

Sein rauher Vater hat noch stets sein Herz
Für ihn verschlossen, und gebeut, daß er
Das Band zerreiße, das die Liebe selbst
Ihm webte, das an deine Schwester ihn
So unauflöslich fesselt, will, daß er
Die Tochter Patizithes sich zum Weib'
Erwähle, daß auf diesen Pfeiler sich
Noch fester stütze seines Hauses Macht.

Phädyme.

Ach! Heil und Segen leiteten uns nicht
Gen Susa, führten nicht mich zu dem Thron',
Und werden auch, Sabena! deinen Pfad
Mit Ros' und Myrten wahrlich nicht bestreun! —
Doch schaue, treue Gygis, wie die Zeit
Mit schnellem Fittig fleugt, der Abendstern
Neigt sich im Westen schon; die Stund' ist da,
Die meines Reigens Jungfraun zu mir ruft.
Sag', irr' ich, oder hör' ich ihren Tritt?
Entweiche leise durch den Windelsteig
Der Seitenthüre. Lebe wohl! und geh'.

(Die Amme geht ab.)

Phädyme, das Chor der Jungfrauen,
die Lauten, Zithern und Harfen tragen.
Diener des Pallastes begleiten sie.

Die Führerinn des Chors.
Heil, edle Königinn! Die Stund', in der
Du uns gebeutst zu kommen, ist für uns
Ein süßes Fest; o, daß sie auch für dich
Des Trostes hätte!

Phädyme.
Gute Jungfraun, Dank
Aus vollem Herzen! Laßt das Saitenspiel
Ertönen, und die Stimme, die's beseelt.

Die Führerinn des Chors.
Du liebst, o Königinn, die schöne Zeit
Der Väter; willst du hören den Gesang,
Der die Geburt des großen Rustan feirt?

Phädyme.
Ich hör' ihn gern, ihr Lieben, singt mir von
Dem edelsten der Helden unsers Volks,

Von dem mein guter Vater mir so oft
Erzählte, wenn er mich auf seinem Knie
Im Abendschimmer wiegte, sitzend auf
Dem Stein vor unsrer Thüre — Dank sei euch
Für eure Wahl, ihr Jungfraun, singt das Lied.

Das Chor.

Im Duft der Laube, wo der Akazia
Die weiße Blüthe röthet im Abendschein,
Wo sich an seinem Stamm des Geisblatts
Ranke mit Armen der Liebe schlinget;

Da saß Rudaba einsam, sie sahe nicht
Die Purpurschimmer, athmete unbewußt
Den Blumenthau, sie senkte starre
Blicke der Welle des Kieselbaches.

Nach manchem Seufzer wallte gehobener
Die Brust der Jungfrau, glänzte das Abendroth
Ihr feuchter in dem Auge, Stimme
Wurde der bebenden Lippe Klage:

O Zalzer, Zalzer! — rufe' es und zitterte;
So zittern Espen, wenn sie die Nachtigall
Verließ; und sahe forschend um sich,
Fürchtete Lauscher in jedem Lispel.

Der Mägde treuste spähte den Kummer bald;
Gesenktes Blickes goß ihn Rudaba selbst
In Salma's Busen, und erleichtert
Hob sich die Last des beklommenen Herzens.

Und Salma schwieg, und eilte zum Palmenhain
Auf Zalzers Pfade, las an dem Wiesenquell
Vergißmeinnicht und Veilchen, legte
Sie in das silberne Henkelkörbchen.

Da kam der Jüngling. — "Dirne, was suchest du?" —
Ich lese Blumen, Schmuck für die lieblichste
Der Fürstentochter; zwar sie mag der
Blumen entbehren, sie selbst die schönste!

"Wer, Dirne?" Kennst du, Jüngling, Rudaba nicht,
Der Jungfraun Rose? Nimmer erblicktest du
In Träumen Paradiesgestalten,
Schöner wie sie, und der Liebe werther. —

Nach manchem Worte folgte der treuen Magd
Der Goldgelockte, nahte mit leisem Tritt
Der Jungfrau, die der Unschuld Schleier
Rosig umfloß, daß sie schöner strahlte. —

O, wie sie liebten! Strömend ergossen sich
Der Väter Segen über die Glücklichen;

Und ihrer Lieb' entsproßte Rustan,
Rustan, die Krone der edlen Helden!

Du Schild der Unschuld, Retter der Leidenden,
Heil dir, o Rustan! Der du mit Nervenarm
Die stolzen Dränger stürztest, daß sie
Leckten die Ferse des Freiheitsgebers.

Phädyme.

Der große Rustan! Singt mir oft von ihm
Und seinen schönen Thaten, wie er stets
Mit Felsenstirne der Tyrannenmacht
Entgegenstand, des Unterdrückten Schutz.
Doch von Panthea, von der Edlen, singt,
O Jungfraun, nun ein Lied mir, heilig ist
Mir ihr Gedächtniß, und so sei es euch,
Ihr Töchter Susa, wie auch sie einst war.

Das Chor.

Segen und Heil, o Panthea, dir!
Die Königinn fodert dein Feierlied;
Es gehorcht unser Gesang, aber weißt
Du es auch, Fürstinn, es weint Wehmuth
in ihm?

Phädyme.

Singet, ihr Lieben, ich weiß, es netzt
Die Thräne der Wehmuth das Saitenspiel:

Mir gegrüßt sei sie und sei heilig mir;
Wenn sie rinnt, athmet die Brust sanfter
empor!

Das Chor.

Erste Strophe.

Höre, Panthea, den Preisgesang!
Nun schrecket das Toben der Sieger, nun
Dich nicht mehr Gräuel und Raub, o, es nagt
Dir das Herz Sehnsucht der Lieb', Edle,
nicht mehr.

Erste Gegenstrophe.

Halle des Ruhmes ertönen dir!
Es klagen in Jammer die Lüfte nicht,
O, es starrt dir nun nicht mehr Aug' und
Haar,
Und du sinkst blutend in's Grab, Edle,
nicht mehr!

Zwote Strophe.

Im Purpurzelte saß, im entferntesten
Der Winkel, tief zur Erde das Haupt gebeugt,
Die Fürstinn Susias, entflochten
Sank das Gewebe der braunen Locken.

Umringt von Mägden, hüllten die Traurende
Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht
Der Tugend Würde, nicht der Schönheit
Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floß die Thräne, rann auf den Schleier, rann
Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das
Gewand, und schlug den Schwanenbusen;
Banges Gewinsel der Jungfraun folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten
Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg
Sein Auge wandte, heilig, wie die
Schwester sie ehrte, dem Gatten rufte.

Zwote Gegenstrophe.

Die Schlacht begann, der Donner des Wagenheers
Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten Hand,
Umweht vom Fittig, einen goldnen
Helm, in der linken ein Halsgeschmeide,

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm hinab;
So stand sie vor ihm — "Weib, du entzeuchst den Schmuck
Dir selbst!" — Ach, Abradates, du nur
Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein Kleinod!

Sie selber schmückt' ihn, doch ihr entträufelten
Des Kummers Zähren, die sie umsonst verbarg;
Da ruft' ihm die Drommete — leise
Flüsterte sie mit der Liebe Worten:

"War je ein Weib, das mehr wie die Seele den
Geliebten liebte, bin ich das Eine Weib!
O, streite deiner werth! ich scheu ein
Leben der Schmach, doch mit dir den Tod nicht!"

Das ganze Chor.

Ernst und wehmuthsvoll hob er das Auge gen Himmel:
Bester, größter Gott, mache des Weibes mich werth!
Fleht' es, und sprang in den Wagen, und faßte die Zügel; indessen
Küßte das liebende Weib, bis es entrollte, das Rad.

Ach, noch röthete nicht Paktolos Welle der Abend,
Als des Leichnams Haupt ihr in dem Schooße schon lag;
Ruhig blickte die Weinende bald gen Himmel, und ruhig
Bald auf den blutenden Leib ihres Geliebten hinab.

Denn sie war entschlossen; sie hatte den Tod und das Leben

Ernst gewogen; den Tod hatte die Treue gewählt;

Sterbend sank der Liebenden Haupt auf die Brust des Geliebten;

Beide schwebten zugleich in die Gefilde des Lichts.

Ein freier Platz.

Der Oberpriester und alle Magier, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupt, opfern und lassen Musik erschallen. Das Volk schließt einen halben Mond um sie, der gegen Morgen offen ist.

Das Chor.

(Bestehend aus drei hundert fünf und sechszig Jünglingen, in Purpur und Gold gekleidet, und mit Blumen geschmückt.)

Strophe.

Erstgebohrner des Jahrs! Blick' aus der purpurnen
Wolke strahlend hervor! Sieger, wir harren dein,
Der du kommst, und die junge
Zeit uns bringst, und den Blüthenlenz.

Sei gegrüßet, o Tag! spalte mit rosigem
Finger schnell das Gewölk, das du zum Jubel des
Fest's mit goldenem Saume
Gürtest; schone der Harrenden!

Hebe höher dein Haupt, schüttle die wehende
Locke, daß dir des Thaus Perlen und Balsamduft
Aus dem Haar', und dem Krokos=
Kranze träufeln, o Sonnensohn!

Gegenstrophe.

Reigenführer des Chors folgender Brüder, sei,
Sei gegrüßet, o Tag! Lispel des Morgenhauchs
 Athmen dir, und es neigen
 Dir die Wipfel des Haines sich.

Dich empfängt der Gesang preisender Vögel, dir
Schwingt die Lerche sich auf, schwebet entgegen der
 Adler, daß in des Fittigs
 Glanz sich früher die Sonne malt.

Alles freuet sich dein, untrr dem Blüthenbaum,
Auf der sprossenden Flur, dein auf der Palmenhöh',
 Dein auf Rebengebirgen,
 Dein am Bache der Lämmertrift!

Das ganze Chor.

Wonne! Wonne! Sie steiget empor mit glühendem Antlitz!
 Beuget der Steigenden schnell, beuget ihr flehend das Knie!
Herrlich tritt sie herauf! Der regenbogige Schleier
 Geußt, von den Lüften gewebt, wallende Schimmer um sie.
Sonne, sei du gegrüßt! O Gebärinn, die du das Jahr uns
 Bringst, und den blumigen Lenz, sei du, o Sonne, gegrüßt!

Träufle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des Thaues
Fülle zahllos trieft, träufle du Segen auf uns!
Strahle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des Grases
Fülle zahllos glänzt, strahle du Segen auf uns!

Das ganze Chor der Jünglinge.

Wo bist du Jüngling, der du in himmlischer
Gestalt des Engels, bis sich der Morgenstrahl
Erhübe, harrtest an des Königs
Thür, ihm zu bringen des Segens Botschaft.

Almansur.

Hier bin ich, Brüder; schauet, es triefet mir
Mein thauig Haar, es wehet mein Blüthenkranz,
Es glänzt mein Aug', ich bin des Engels,
Bild, des erwachenden Jahrs Verkünder.

Der Tag erschien; da trat ich zum Könige;
Sprach frohes Schalles: Ich, der Gesegnete,
Der Engel Gottes, bring' ein neues
Jahr, und mit ihm der Geschenke Fülle!

Die Knaben folgten, gossen des Landes Mark
Aus goldnen Schaalen, stärkende Aehrenfrucht,
Der Hülse Kraft, und reiche Würze;
Doch ich entschlich, wie ein Geist verschwindet.

Das ganze Chor der Jünglinge.

O Bild des Engels, flehe, gesegneter
Almansur, Ruhe, Weisheit, und seligen
 Genuß von Gott uns, o, und kehre
 Jährlich mit Fülle des Segens wieder!

Ein Chor der Aeltesten.

Strophe.

Du siegtest, Sonne, siegtest, o Strahlenlicht,
Nach langem Kampfe! Wandle die hohe Bahn,
 O Held! und wende weg dein Antlitz
 Von der besiegten, der öden Feindinn.

Die Nacht erhob sich, rüstete Finsterniß
Und schwarze Schatten, drang in das Herrschgebiet
 Des Tages, dehnte Eulenflügel
 Ueber die Stunde des starren Winters! —

So zogen Nächte, deckten die Sternenburg
Des Arimanes, da sich der Engelfürst
 Empörte, Gott von ihm sein Auge
 Wendete, daß ihm erlosch sein Lichtstrahl.

Gegenstrophe.

Mit seinem Auge wandte sein Herz von ihm
Nicht Oromazes! Lange Aeonen drückt
 Ihn Nacht; die wandelt einst in Dämmrung
 Sich, und die Dämmrung sich einst in Schimmer.

Groß war der Frevler Heer; doch die größre
Schaar
Riß Wahn und Kleinmuth, rissen die Drohungen
Der stolzen Führer, und ihr Beispiel
In die Empörung. Die schwachen Thoren!

Sie sanken nieder, sanken in Wohnungen,
Zwar nicht des Urlichts, doch die die Sonn' erhellt;
Die Schwingen flossen weg, des Leibes
Bande bestrickten die Strahlgestalten! —

Das ganze Chor.

Du siegest Sonne, wandelst des Lenzes Bahn!
Und seiner Tage prangt mit der Siegespalm'
Ein jeder, jeder dringet weiter
In die Gebiete der öden Nacht ein.

Zwar kehrt der Winter wieder, doch hebet auch
Ein neuer Lenz sein blühendes Haupt empor;
Erinnerung der Straf', und Reue
Prediget jener, und Hoffnung dieser.

Einst, Oromazes, sprichst du zur Mitternacht:
Vergeh'! und winkst dem Kerker: Eröffne dich!
Dann freun sich alle Kinder deiner
Schöpfung, des Lichts und der Freiheit wieder.

Ein Herold.

(Er tritt in die Mitte des versammelten Volks und ruft mit lauter Stimme):

Hört, edle Männer, hört des Herolds Ruf!
Ihr alle, die in Susa Dach und Heerd
Beschützt und wärmt, und ihr auch alle hört,
Die ihr zur Feier dieses hohen Fests
Aus eurer Heimath hergewandert seid,
Ihr Perser, Drangier, Karmanier,
Und Parther, Baktrier, Gedrosier;
Auch ihr, die ihr den Tigris und den Nil,
Den Euphrat, Indus und den Phasis schöpft,
Ihr alle, die in ihrem Schooße nun
Die schöne Susa, Memnon's Stadt, beschleußt!
Durch meine Stimme sei euch allen kund,
Daß ihr euch schnell versammelt; denn es will
Vom Thurme des Pallasts der tapfre Greis
Prexaspes, der des großen Cyrus Freund
Und Streitgenoß in allen Schlachten war,
Zu unsers Königs und des Volkes Ruhm,
Mit einer Feierrede dieses Fest
Erhöhn, vom Glanze, der seit grauer Zeit
Dem Thron' entstrahlet ist, und nun entstrahlt,
Auf welchem Cyrus Sohn mit Ehren herrscht,

Der große Smerdis, unsers Landes Haupt.
Kommt, edle Männer, eilt in Schaaren, eilt!
Schon harret euer im Pallast der Held.
Es herrsche Stille, wenn er redet! Haucht
Mit leisem Odem, daß der Worte keins
Zur Erde falle, wie sich's nicht gebührt.

Ein Saal in Otanes Gartenhause.

Otanes, Gobryas, Intaphernes, Megabyzos, Aspathines, Hydarnes,
Hernach Darius.

Hydarnes,
(der hinein tritt).

Ich habe treue Boten, wie ihr mir
Den Auftrag gabt, ihr Fürsten, hingesandt,
Darius einzuladen. Gestern ist
Er angekommen bei der Sterne Schein;
Roß und Kameel ist von dem schnellen Zug
Ermüdet; wahrlich, diese Eile strebt
Nach einem großen, uns verhüllten Ziel.

Gobryas.

Nach einem Ziel mit uns! Sein Vater ist
Ein edler Greis, den seiner Weisheit Durst
Zum fernen Indus trieb; im Kriege war
Er Schwert und Schild; war Cyrus treuer Freund.

Aspathines.

Er kommt, ich höre seiner Rosse Huf.

Darius,

(der hinein tritt).

Heil euch, ihr Edlen; welcher Rath es sei,
Der euch vereint, zu dem ihr mich gesellt,
So schwört euch treue Hülfe diese Hand.

Otanes.

Dem biedern Manne glaub' ich ohne Schwur;
Geh', wähle deinen Sitz und hör' uns an.
Schon lang' umschwebte mich Verdacht, es sei
Nicht Cyrus Sohn, es sei der Magier,
Ihm an Gestalt so ähnlich, welcher uns
Beherrscht — — — Ich irrte nicht! Zum Zeichen, daß
Der ohrverletzte Meder König sei,
Hat meine Tochter, seines Bettes Weib,
Mir diese Früchte, die du siehst, gesandt.
Uns sechse bindet schon der Bund; durch uns
Soll Wahrheit siegen über Lüg' und Trug,
Und soll des lieben Vaterlandes Schmach
Vertilgt seyn, das ein Fremdling nun beherrscht.
Willst du, so nimmt dich unser Bündniß auf.

Darius.

Beim großen Oromazes! Otanes,
Ich wähnte, mir allein sei's unverhüllt,
Daß Smerdis todt ist, daß ein Magier

Den Thron Achämenes mit Schmach befleckt.
Drum eilt' ich von Persepolis, wo schon
Gerüchte flüstern, zu des Täuschers Mord
Entschlossen. — Also wißt ihr's, und so ist's
Bewährt durch Zeugniß? — Gieb mir, Otanes,
Von deiner Tochter Obst! so schön, so süß
War kein's noch je!

(Er nimmt einen Granatapfel.)

Hydarnes.

O, daß die Götter uns
So viele Helfer sendeten, als Kern'
In der Granate, die du brichst!

Darius.

Genug
Der Arme sind wir, und wir zaudern schon
Zu lange; Fürsten, kommt und zückt das Schwert!

Gobryas.

War's diese Eile, die im Traumgesicht
Einst Cyrus schaute, da er weit umher
Auf Adlers Fittigen dich schweben sah?

Otanes.

O Sohn Hystaspes, gut und bieder ist
Dein Vater, und du scheinst auf seiner Spur

Zu gehn; laß uns der Reife Stunde nicht
Durch Uebereilung stören; ihren Wink
Erspäh' die Weisheit, nicht die Ungeduld!
Bei solchen Thaten, wie die unsre, heischt
Das Volk der Vorsicht und der Schonung viel,
Dem edlen Weine gleich; o, pfleg' ihn wohl
In seiner Gährung, daß er still und rein
Zum Göttertranke werd', und schäumend nicht
Sich wild ergieß' und höhne Schlauch und Faß!

Darius.

Ihr Männer, wenn ihr säumt, so ist's um euch
Gethan. Was kümmert uns das Volk? Wenn's sich
Zur Wogenfluth empört, so zwingt es schnell
Der Damm des Heers in seinen Strand zurück.

Otanes.

Doch scheitert manches Schiff an diesem Damm!

Darius.

Mit jedem Zaudern naht sich die Gefahr.
Es schleicht Verdacht im Volk'; auch dünkte mir,
Es drängte mehr wie sonst sich auf dem Markt.
Ich sag' euch, Fürsten, schwindet dieser Tag
Unwirksam hin, so säum' ich nicht, zuvor
Komm' ich dem Kläger, der schon lauscht, zeig' an
Dem König, was ihm dräut, und rette mich.

Otanes.

So sag' uns, junger Fürst, wie öffnet uns
Sich des Pallastes Thor? Wacht nicht die Schaar
Gewaffneter Trabanten? Kennst du auch
Des Säulenganges Irren, und den Pfad
Durch Jaspis und Porphyr? Mir schwebt er kaum
Noch im Gedächtniß; selten ging ich ihn.

Darius.

Die That enthüllet viel, was nicht das Wort
Enthüllen kann; und was das Wort bestimmt,
Zeigt anders oft die That. Die Wache schreckt
Uns nicht; sie wird uns ehrend scheun. Wer sind
Des Reiches edle Pfeiler? sind's nicht wir?
Mich schirmt ein Vorwand, welcher wahrhaft scheint:
Ich komme von Persepolis, und sag',
Es sei von meinem Vater Botschaft mir,
Dem König selbst zu bringen, anvertraut.
Hemmt uns die Wache nicht; ihr eignes Glück!
Sperrt sie den Weg, so trieft ihr Leben uns
Vom Schwert; wir dringen ein und thun die That!

Gobryas.

Ihr lieben Männer, rühmlicher ist uns
Der Tod, als daß ein Meder, und ein Mann,
Mit Schmach bezeichnet, über Perser herrscht.

Mir schallet noch Kambyses Fluch! Im Kampf
Des Todes lag er, rufte laut, mit Flamm'
Im wilden Blicke: "Rächt euch, Perser! Laßt
Euch nicht beherrschen von dem Meder, stoßt
Den Knecht der Magier von Cyrus Thron!
Im Grabe liegt mein Bruder! Rächt ihr euch,
So bring' euch Acker, Heerdenvieh und Weib
Der Früchte Fülle; thut ihr's nicht, so sei
Verschlossen Erdenschooß und Mutterschooß!" — —
Da starrt' ihm Zung' und Auge; doch uns war's,
Als tobe Lüg' und Wuth und Rach' aus ihm;
Drum achteten wir seiner Rede nicht.
Laßt uns, o Perser, eilen. Lohnt der Tod
Die kühne That, so krönt sie auch der Ruhm.

Intaphernes.

Mein Säbel ist geschärft, es glänzt mein Speer!

Megabyzos.

Wohlan denn, hohe Fürsten, zum Pallast!

Aspathines und Hydarnes
(zugleich).

So stimm' auch ich!

(Sie stehen auf, bereit zu gehn.)

Otanes.

O, daß ein Gott in uns
Der Schöpfer dieser Eile sei! Das Loos
Ist nun geworfen. Laßt uns gehn! Doch ruft
Mit mir den großen Oromazes an,
Daß er mit Segensblicken unsre That
Zum Wohl des Vaterlandes weihe! Kommt!

(Sie gehen.)

Das Volk ist vor dem Pallast versammelt; von einem Thurm, der an den Pallast stößt, redet

Prexaspes.

Ihr edlen, lieben Männer, die ihr hier
Versammelt seid, o laßt uns dieses Fest,
Das hoch und heilig unsern Vätern war,
Und hoch und heilig auch uns selber ist,
Auch dadurch feiern, daß wir unser Haupt
Erheben, und an jedem Glanz des Ruhms,
Der unser liebes Vaterland bestrahlt,
Die frommen Blicke laben! Perser, dankt
Dem großen Oromazes. Blühte je
Und strahlte je ein Land, wie unser Land,
Das hoch auf alle Lande seinen Thron
Gesetzt hat, und mit seinem Zepter sie
Vom Mittag bis zur fernen Mitternacht,
Vom Aufgang bis zum Niedergang beherrscht?
Schaut in die graue Vorzeit; heilig ist
Die Wurzel unsers Thrones. Sproßte nicht
Aus Göttersamen Perseus, welcher nun,
Ein glänzendes Gestirn, am Himmel strahlt?
Sein Name nennet unser Volk; sein Sohn
Achämenes, dem Gottes Adler selbst
Im krummen Schnabel und im Klauenfang
Der Speise Fülle brachte, ward der Kern

Des Königsstammes, dessen schönster Zweig
Nach langer Enkelreihe Cyrus war,
Der große Cyrus, dem mein Knie sich noch
Im Grabe beuget, Oromazes Bild! —
O, ihr Männer, eröffnet das Ohr!
Euch bethöre nicht länger der Wahn!
Cyrus Sohn beherrschet uns nicht!
Es ist todt Smerdis! Erblicket die Hand,
Die ihn tödtete! Männer, es herrscht,
O, ihr Perser, erröthet der Schmach!
Auf dem Throne des Cyrus ein Medischer Mann,
Erhoben und gestützt von der Priesterzunft!
O, höret, wie es geschah.
Im Gesichte des Traumes erschien
Dem König Kambyses ein Verkünder einst,
Daß Smerdis sitz' auf seinem Thron',
Und berühre den Himmel mit dem Haupt.
Er erbebte, sandte mich schnell
Aus der Ferne gen Susa zurück,
Zu ermorden den Bruder; und es floß
Smerdis Blut von dem Schwerte meiner Hand.
O, ihr Perser, wenn ihr erduldet das Joch
Des Meders, o, ihr Sieger, des Besiegten Joch,
So ergreife der Fluch, o ihr Feigen, euch!
Auf den gebeugten Nacken stampfe des Drängers Fuß,
Es umrausche die Geißel des Frohns
Euch und die Enkel des entfernten Geschlechts!
Zu der Wüste werde verwandelt das Land,

Zu der Distel die Aehre, zum Dorn der Rebenstock!
Die Drüse verzehre das Vieh, und euch die Pest!
Es entstürze der sterbenden Mutter leblos die Geburt!
Erhebet den Arm, o ihr Perser! rächet euch,
Und rächet die Wahrheit, des Betruges Raub! —
Sie nahn! — o sie nahen! sie rasseln den Thurm herauf!
Die Getäuschten, ha! sie gossen des Goldes viel,
Und mehr des Hoffnungschimmers auf mich aus,
Mich zu bewegen, von diesem Thurm hinab
Zu betheuren, es lebe Cyrus Sohn,
Und beherrsche mit Recht das ererbte Reich. —
Sie kommen, die Tobenden mit des Tigers Wuth!
Sie sind da! — Ha! ich scheue nicht den Tod.
Für dich stürz' ich, o Vaterland,
Von des Thurmes Höhe mich hinab,
Zerschmettr' an den Marmorschwellen mein graues Haupt,
Und versiegle der Wahrheit Wort.

(Er stürzt sich hinab.)

Es entstehet ein dumpfes immer zunehmendes Getöse unter dem Volke. Männer laufen zu dem liegenden Prexaspes, um zu sehen, ob er todt sei; die Erwartung macht den Taumel stiller.

Ein Mann des Volks,
(den Leichnam aufhebend).

Ihr Götter, er ist todt!

Ein Anderer.

Er hat gezeugt
Der Wahrheit Zeugniß!

Ein Dritter.

Weh' dem Priesterstamm!

Mehrere Stimmen.

Tod und Vertilgung allen Magiern!

Eine Stimme.

Sie wollten herrschen, ha! die Meder! sie
In Persia! Das büß' ihr Lebensblut!

Mehrere Stimmen.

Auf, Perser, zu den Waffen! Rach' und Mord!
Es schütze nicht die Lohe des Altars
Die Opferpriester! Perser, Lanz' und Schwert
Dring' ein in ihre Hallen, schone nicht
Des Greises und des Säuglings, schone nicht
Der Mutter! Auf! wir tilgen unsre Schmach!

Noch mehrere Stimmen.

Wir rächen unsre Schmach! Auf, Perser, kommt!

(Das Getöse wird immer tobender. Sie stürzen von allen Seiten des Platzes hinweg.)

Ein freier Platz der Stadt.

Die sieben Verschwornen, Mardontes.

Hydarnes,
(zu Mardontes).
Ist alles wahr, o Jüngling, was du sagst?

Otanes.
Kein Argwohn zeih' ihn! Gut und edel ist
Mardontes; nackte Wahrheit ist sein Wort.

Mardontes.
Dank, theurer Otanes! Dein Lob ist mehr,
Als Königsgaben, und des Volkes Preis.
Was ich erzählte, hört' und sah' ich selbst.

Otanes,
(zu Mardontes).
Geh' abwärts, lieber Jüngling!
(Er entfernt sich.)
Freunde, laßt
Uns forschen, was die Weisheit nun gebeut.

(Sie schliessen einen Kreis.)

Darius.

Mit doppeltem Gebot gebeut sie nun
Die schnelle That, eh' andre Männer sie
Vollbringen uns zur Schmach! Ihr wankt doch nicht?

Otanes.

Verkenne meine Säumniß nicht; es gab
Uns Wag' und Prüfstein Gott, daß sie die That
Bestimmen, und die Stund', in der sie reift.
Izt braust des Volkes Fluth; wenn wir ihr mehr
Der Schleusen öffnen, o, wer setzet dann
Der Ueberschwemmung Ziel? Und, ach, wenn sie
Mit Blute strömte! — Größter, bester Gott!
Ach, Oromazes! schaue du herab
Von deinem Himmel, send' ein Zeichen uns,
Der Warnung Zeichen, oder deines Winks!
Von dir geleitet wird dem Sterblichen
Das Klippenmeer zum Hafen, wird zum Licht
Die Nacht, wenn er nach deinem Sterne steurt.

Darius.

O, seht das Zeichen, das uns Gott so schnell
Am Himmel sendet! Zween Geier, seht,
Sie schweben dort! und über ihnen — ha!
Seht sieben Sperber! Wo die Geier sich
In weiten Kreisen schwingen, stürzt die Schaar
Der Sperber sich in engrer Wendung nach.
Hört das Geschrei der Siegenden! Schon hascht

Ihr Schnabel seinen Raub, die Kralle zuckt,
Senkt in die Geier sich. Gebeugtes Haupts,
Mit schlaffem Fittig taumeln sie herab.
Auf! laßt uns gehn, daß unsre Geier auch
Mit schlaffem Fittig und gesenktem Haupt
Zu Boden taumeln! Kommt, o Perser, kommt
Mit Sperbereile zu der Feinde Blut!

Intaphernes, Megabyzos, Gobryas,
(zugleich).

Kommt, Fürsten, kommt, wir gehn!

Aspathines und Hydarnes.

Wir gehn, wir gehn!

Otanes.

Winkst du uns, Oromazes, o, so sei
Du unser Schutz! Zum Segen und zum Heil
Des Vaterlandes lenke du die That,
Die, wie der Bergquell rein, die ohne Schlamm
Des Eigennutzes mir im Herzen quoll!

(Sie gehen zum Pallast.)

Ein Zimmer des königlichen Pallastes.

Smerdis und Patizithes.

Smerdis.

So ist die Hülle denn zerrissen! Nackt
Stehn wir; es schüttelt Asia ihr Haupt
Im Hohngelächter über uns; nun sind
Wir jedes Pfeiles, jeder Lanze Ziel.
Dich, Bruder, soll mein Vorwurf tiefer nicht
Zu Boden schmettern! Aber Zeuge sei
In dieser grauenerfüllten Stunde du,
Daß mir die Lüge, wie ein Skorpion,
In's Leben stach. Doch ihr umsponnet mich
Mit euren Pflichtgeweben. Was sind sie,
O Wahrheit, gegen dich? O du, o du,
Die ich durch schlau erdachten, immer neu
Genährten Trug verletzte! Fodre nun
Dein Opfer, Göttinn! schau', ich bin bereit!

Patizithes.

Viel deckt der Purpur, Bruder! Noch bereu'
Ich unser Werk nicht; der Erfolg ist nur
Der Thoren Lehrer; und noch wankt ja nicht
Dein Thron, und wir vermögen unter's Volk
Die Sage noch zu sä'n: Von Wahnsinn sei

Der welke Greis ergriffen, und sein Tod
Sei Wuth des Rasenden.

Smerdis.

Dich täuschest du,
Nicht mich, o Bruder! — — — Nun ist unsre Bahn
Vollendet! Wohl mir, daß nicht wider mich
Das Blut des Mordes laut um Rache fleht;
Daß nicht des unterjochten Pflügers Schweiß
Zum Fluch sich wandelt — — — Höre Taumel! Ist's
Der Laufenden Getöse? — — — Ist's der Schall
Von vielen Stimmen? Hör', es nahet uns!

Ein Diener des Pallastes
(kommt laufend).

König, eine Schreckenbotschaft! O, eilt
Und ergreifet die Waffen! Es sind schon im Pallast
Der Fürsten viele; die Wache ließ sie ein.
Sie stürzten herauf, und umsonst treten in den Weg
Die Schaaren der Hüter und forschen. Tod
Statt der Antwort geben sie, und ihr Säbel dringt
Schon durch; o, sie kommen, o König, sie sind da!

Smerdis.

So schwebt des Todes Fittig denn um uns!
Wohlan, als Männer, nicht als Feige, laß
Ihn uns empfangen! — — Bruder, diesen Speer
Nehm' ich, den Bogen dort am Pfosten du!

Die sieben verschworenen Fürsten dringen hinein.

Intaphernes.

Nun ist die Beut' im Netze! Ha, ihr Zween,
Ihr Meder, wagt's und wehrt euch gegen uns!

Smerdis.

Hohn hab' ich nicht und Spott; was mein ist, geb'
Ich dir, — — — die Lanze, die vom Ziel nicht irrt.

(Er trifft ihn in's Auge.)

Otanes.

(Er dringt in Patizithes, und zerhaut den Bogen, den dieser wider ihn spannte.)

Wie diesen Bogen, Gott, zerschmettre du
Den Mann, der statt der Wahrheit Lügen sagt!

Patizithes entflieht in einen dunkeln Gang. Gobryas und Darius folgen ihm.

Smerdis.

(zu Aspathines, der in ihn dringt).

Schreckt des Genossen Blut dich nicht, so ström',
Aspathines, das deine!

(Er verwundet ihm mit dem Speer die Lende.)

Megabyzos.

Ha! wie du
Des Auges Licht dem Freunde löschtest, lösch',
O Meder, dieses Schwert dein Lebenslicht!
(tödtet Smerdis mit dem Säbel.)

Gobryas,
(aus dem dunkeln Gange, ungesehen).
Ich faß ihn, hier Darius! — säumst du noch?

Darius,
(auch ungesehen).
Und träf' in dieser Dunkelheit mein Schwert
Dich, Gobryas? — Ich hemme meine Wuth.

Gobryas.
Die Schlang' entwindet sich des Greises Arm;
Darius, tödte, tödte! Laß ihn nicht
Entfliehn, schnell in uns beide stürz' dein Schwert!

Darius.
Lenkt, Götter, meine Hand, schont Gobryas!
(tödtet Patizithes.)

Ein Zimmer in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Fridun.

Ein Bote.

O entfliehet, wenn ihr zu entfliehen vermögt!
Es begehret mit lechzendem Schlund
Der empörte Perser des Magierstammes Blut,
Schon ziehn sie den Säbel, und zucken den Speer.
Entfliehet und suchet verborgenen Schutz!

Hosthanas.

Mein Sohn, ich fliehe nicht, und suche nicht
Des Winkels Schirm, und keine Waffe sei
Des Silberhauptes Schutz, es sinke heut,
Es sinke morgen; reif ist's lange schon,
Als Saat gesä't zu werden in den Schooß
Der Elemente! — Rette, wer da will
Sein Leben! Fliehe, Fridun; fliehe du,
Mein trauter Soham!

Beide.

Wir? Verkennst du uns,
Du hoher Oberpriester? Unser Blut
Vermisch' im Tode mit dem deinen sich!

Hosthanas.

So hat mein graues Alter mich denn nicht
Gelehrt, daß Wahrheit, und nur sie, den Fuß
Uns leiten soll; daß Lüge, wenn sie auch
Der besten Absicht Schminke decke, Trug,
Nur niedrer Trug, und nur ein Irrlicht sei,
Das die Getäuschten zu dem Sumpfe führt!

Ein anderer Bote.

Es ist da der Gewaffneten Schaar; o, sie stürzt
Schon herein, und mit ihr der gewisse Tod!

Hosthanas.

In dieser ernsten Todesstunde kniet
Mit mir, o Freunde, nieder am Altar,
Nicht Priester mehr, das Opfer selber nun.

Gewaffnete dringen hinein, heben die Säbel und zucken die Speere. Da sie die Priester am Altar erblicken, bleiben sie stehn.

Einige,
(zugleich).

Mich schaudert!

Einer,

(zu einem Andern).

Tödte du sie, du zum Mord
Gewöhnter, bey Kambyses, wie zur Jagd
Der Hund! Ich würge nicht die Betenden.

Der Andere.

Du feiger Haufe! Ha, so bebte nicht
Mein König! Stirb! — und stirb! — und stirb!

(Er tödtet den Oberpriester und die Priester.)

Otanes Haus.

Aspa, Sabena, Roxana, Meroe, Mardontes.

Mardontes, (hineintretend).

Ein Freudenbote bin ich euch; o hört,
Du Fürstinn und ihr Jungfraun, was geschah:
Fürst Otanes hat unsers Landes Haupt
Erhoben, das im Staube lag; mit sechs
Genossen hat er Smerdis, der kein Sohn
Des Cyrus, der ein Meder war, vom Thron
Gestürzt, getödtet! Laut frohlockt das Volk,
Umringt die Fürsten, feirt mit Zymbeln und
Posaunen ihre That; doch Otanes
Herrscht in dem Preisgesang, der Edle geht
Ehrwürdig, wie ein Göttersohn, und still
Einher. Sie tragen, triefend noch vom Blut,
Des Königs Haupt und Patizithes Haupt,
Zu aller Perser Freude, daß nicht mehr
Der Meder herrsch' auf Cyrus Königsstuhl.

Aspa.

Was sagst du, lieber Jüngling? Otanes,
Der heute ruhig, heiter, so wie sonst,
Das Haus verließ! Ist diese That die Frucht
Vom Zeugniß, daß Prexaspes sterbend schwur?

Mardontes.

Nein Fürstinn! schon beschlossen war's vorher,
Sie wußten nichts von ihm, und wunderbar
Begegnete Preraspes Zeugniß sich
Mit ihrer großen That. Sie gingen ernst
Und sinnend zum Pallast, ich sah's, und gab
Die erste Botschaft ihnen, die allein
Nur sie nicht wußten. Staunend schlossen da
Die hohen sieben Fürsten einen Kreis
Des Raths, doch bald verstärkten sie den Schritt.
Mich fesselte die Ungeduld indeß
Am Thor der Königsburg; sie kamen bald
Und siegend wieder, und ich flog, mit euch
Zu theilen Freud' und Jubel und Triumph.

Aspa.

Mein Otanes! so hattest du auch mir
Dein großes Werk verhüllt? War ich nicht werth
Zu theilen jede Sorge, jede Nacht
Des Zweifels, jeder Hoffnung Strahl? — O dies,
Mein Otanes! dies träufelt in den Kelch
Der Freuden einen Wermuthstropfen mir!

Sabena.

O Mutter, zürne nicht dem Liebendsten
Der Gatten und der Väter, der gewiß
Des Kampfes viel gekämpft hat, um vor uns
Sein offnes, helles Herz zu bergen. Ach,

Auch das war Liebe! Unsrer Seelenangst
Erbarmt' er sich, o Mutter. Hättest du's
Vermocht zu sehn, daß er, von Sechsen nur
Gefolgt, der Wache trotzte, jedem Speer
Und jedem Säbel sich entgegen bot?
Umnebelt wäre mir mein Haupt, mein Herz
Gebrochen! Wonne hat nun über uns,
Wie Morgenthau aus trüber Wolke, sich
Gesenkt; in jeder Perle, o, wie strahlt
Die Sonne! Mutter, dank' es ihm, und dank's
Dem großen Oromazes, der ihn schützt,
Und Thaten hohes Ruhms durch ihn vollbringt.

Aspa.

Lieb' ich ihn minder, Kind, weil mir mein Herz
Bei'm Bilde klopft, daß ich mit dieser Hand
Ihm seinen Säbel umgegürtet, ihn
Mit einem Segenskuß' auf seinen Pfad
Geleitet hätte? Kind, du weißt nicht, wie
Mir war, wenn er von mir mit Federbusch
Geschmückt, und Halsgeschmeid', aus meinem Arm
Sich riß, sein Roß bestieg, in's Treffen flog.
Die Hehlung schmerzt mich, Tochter; doch es glüht
Mein Dank als Gattinn und als Perserinn,
Daß Oromazes unsre Schmach enthüllt,
Und sie gerochen hat durch Otanes.
Dank, lieber Jüngling! und ich mein', es dankt

Auch diese dir!

(auf Sabena zeigend)

Sabena, rede selbst,
Verhehl' es nicht dem Edlen, der so treu,
So fromm dich liebt.

Sabena.

O mein Mardontes, nimm
Der Freude Zähre statt der Worte! stumm
Ist Liebe; welches Wort genüget ihr?

Mardontes.

Sabena, süße Braut! nur wortlos ist,
Nicht stumm ist deine Liebe; o sie spricht
Mit Himmelsstimmen! Ist die Nachtigall
Denn stumm, und stumm des Zephyrs Balsamhauch,
Wenn er den Apfelbaum umsäuselt, Duft
Und Blüthenschnee und Rosen dir in Schooß
Und Haar und Busen weht, den Erlenbach
Mit mondbeglänzten Murmelwellchen kräus't?
Sabena, o Sabena, sanft wie er
Fließt nun mit dir mein Leben, süße Braut;
Nun senkt sich meines strengen Vaters Sturm;
Nun ist ihm Patizithes Tochter mehr,
Als mir verhaßt, und flehend kreucht er nun
Zu deiner Ferse, Mutter! Schöner Tag,
O schöner Tag der Lieb' und des Triumphs!
Laß uns ihn feiren, o Sabena! komm,

O du mein Leben, meine Wonne, komm
In deiner Laube Heiligthum, wo Myrt'
Und Rose blühn, von unsrer Hand gepflanzt,
An unsrer Liebe Bundestage. — Weißt
Du noch, Sabena, wie dein Herz dir schlug;
Wie deine Lilienarme himmelan
Bei'm Schwure strebten; wie die Lippe, blaß
Und zitternd, leise Worte sprach? Noch seh'
Ich deine Thrän' im Aug', in der der Mond
Sich spiegelte, nie glänzt' er mir so schön!

Sabena.

Wie strömt, Mardontes, deiner Liebe Strom!
O, wirst du ewig deine Glückliche
Wie heute lieben? — Bleibe; sieh, es glüht
Der Mittagsstrahl, und unsrer Liebe freut
Die beste Mutter, freun die Schwestern sich.
Laß unsern Lenzgesang uns singen! Nun
Ist unsrer Liebe Lenz; kein Winter droht
Ihr mehr; durch Mithra's Segen reift sie nun.
Roxana nimmt die Harf', und Meroe
Beseelt der süßen Laute Saitenspiel.

(Roxana und Meroe ergreifen ihre Saitenspiele, Mardontes und Sabena singen den Wechselgesang.)

Mardontes.

Zu dem Bärgestirne
Floh von uns der Winter,
In des Pardels Hülle,
Mit bereiftem Haar;

Und vom blauen Himmel,
Blau und hell und heiter,
Wie Gabena's Auge,
Naht der junge Lenz.

Um die goldne Locke
Glänzet seines Kranzes
Blumenregenbogen
In der Sonne Strahl;

Schimmert in des Abends
Bräutlichem Errö̈then,
Wallt und wallt, und träufelt
Süßen Labethau.

Gabena.

Linde Weste wehen,
Athmen Balsamdüfte
Vom Jasminenbusche,
Vom Violenbach.

Auf des Baches Spiegel
Schwebt des Mandelbaumes
Bild, und malt die Welle
Mit des Purpurs Schein.

Auf den Blüthenzweigen
Hüpft und regnet Rosen
Nieder, hüpft und wieget
Sich die Nachtigall.

Singe, liebe, kleine
Nachtigall; es lauschet
Deinem Lenzgesange
Braut und Bräutigam!

Mardontes.

Alles, o Sabena,
Alles um uns her ist
Leben, alles Wonne,
Alles Blüthenlenz.

Alles, o Sabena,
Wäre Frost und Winter,
Wäre Tod und Trauer,
Liebtest du mich nicht!

S a b e n a.

O Mardontes, nun ist
Unser Lenz der Liebe;
Nun bedrohn sie keine
Winterstürme mehr!

Diesem süßen Lenze
Weichen alle Blumen,
Alles Westgesäusel,
Aller Vögel Chor!

M a r d o n t e s.

Mädchen, wie des Baches
Welle, wallt dein Busen;
Wie des Thaues Perle,
Glänzt dein Himmelblick;

Deine Locke duftet
Blumen; Weste haucht dein
Odem; deine Stimm' ist
Nachtigallgesang!

Ein Saal des königlichen Pallastes.

Megabyzos, Intaphernes, Gobryas, Darius, Aspathines, Hydarnes.

Ein Bote.

Ihr edlen Fürsten, Otanes entbeut
Euch seinen Gruß, und meldet euch nun, bald
Erschein' er selbst im Rathe, schuldlos sei
Die Säumniß seiner Ankunft.

Darius.

Perser, sprich,
Was ist's? Entreiß uns schnell der Ungeduld.

Der Bote.

O, edle Fürsten, hättet ihr die Wuth
Des Aufruhrs, und die Bäche Bluts gesehn
Auf Markt und Straßen, die den Zwillingsstrom
Des heiligen Choaspes rötheten!
Der Perser, Arier, Hyrkanier,
Hob racheschnaubend seinen Arm, und schlug

Die Magier, die unbewaffnet sich
In ihres Festes schneeigem Gewand'
Erwürgen ließen, ihre Händ' empor
Zum Himmel knieend streckten, den Altar
Der heilgen Gluth umringten, und umsonst
Das Heiligthum zu schützen wähnten. Schon
Drang, lechzend nach des Priesterstammes Blut,
Der Schwarm in ihre innern Hallen, wo
Die Jungfraun zagten, wo die Weiber sich
Die Brüste schlugen, wo der Kinder Angst-
Geschrei die Lüfte füllte. Da erschien
Fürst Otanes, sein schnaubend Roß gestreckt,
Schlank, wie die junge Palme, Mähn' und Schweif
Des Windes Spiel. Sein Auge blickte Zorn,
Doch Zorn des Vaters. Wo er nahte, sank
Des Ungestümes Woge, jedes Schwert
Verbarg sich in die Scheide, jeder Spieß
Ward schnell zum Stabe: — Dank und Segen scholl
Aus der Bedrängten Munde. Hätte nicht
Der Held den Mord gehemmt; von Magiern
Begrüßt, erhübe morgen sich der Kreis
Der Sonne nicht; der ganze heil'ge Stamm
Der Jünger Zoroasters wäre nun
Im Thal der Schatten. — Doch, o Fürsten, hört
Den Heilgesang des Volks. Gewiß, es kommt
Der Retter Otanes. Da tritt er in
Den Säulengang und naht euch, Fürsten, schon.

(Der Bote geht ab.)

Otanes,

(der hinein tritt).

Nun athmet Ruh' in Susa; keine Hand
Schwingt mehr den Säbel; jeder Bürger kehrt
Zu seinem Heerd' und seines Feigenbaums
Und seiner Rebe Schatten. — Aber ach,
Es floß des edlen Menschenblutes Strom;
Denn lechzend, wie des Löwen Zunge, war
Des Persers Würgeschwert. — Dankt, dankt mit mir
Dem großen Oromazes, der den Sturm
Des Volkes stillte, daß die That, die er
Durch uns vollbrachte, mit des Säuglings Blut
Und mit der Jungfraun Blut befleckt nicht sei! —
Doch, edle Männer, was ist unser Werk,
Wenn wir im Rath, zu welchem wir uns hier
Versammelt haben, Gottes Stimme nicht
Vernehmen, die den Sterblichen sich laut
In Weisheit offenbaret? O, verkennt
Sie nicht! und laßt mich, was als Jüngling mir
Im Herzen glühte, was als Mann mir mehr
Im Herzen flammt, euch sagen: Freunde, hört,
Und wägt und prüft; ich wog und prüfte lang. —
Kein Sterblicher besteige je den Thron
In Susa fürder! Schmach und Frevel ist's,
Ein Unding ist es, wenn ein Einziger
Zum Herrn der ganzen Menge sich erhebt,
Sie stolz mit Fersen stampft, und ungestraft
Verübt, was ihn sein Wille lehrt! — Ihr saht

Kambyses Gräuel, habt sie selbst gefühlt,
Der Blut wie Wasser ausgoß, dessen Spott
Die Götter höhnte, und die heiligsten
Der Urgesetze unsers Volks. O klein,
Und jedem König schreitbar, ist der Schritt
Zur Spur Kambyses, die auf glattem Pfad'
In seinen Abgrund ziehet; — ja, wenn selbst
Der beste aller Männer auf den Thron
Sich hübe; dennoch würde sein Verstand
Sich bald verdunkeln, wanken würde selbst
Die lang geprüfte Tugend. — Frevel und
Begier geleiten stets des Königs Tritt,
Wohin er sich auch wendet — O! und Er,
Der hohe Fürst, der neidlos sollte seyn,
Blickt scheel auf jeden guten Mann, und lockt,
Wie Aas das Ungeziefer, um sich her
Der Bösen Schwarm, der Schmeichler Pestgezücht.
Hört, was geschieht: Der König, den ihr wählt,
Verschleußt sein Ohr vor Recht und Sitte, nimmt
Für sich und seine Günstlinge das Mark
Des Ackers und der Kelter und der Trift,
Ihm blühet Palm' und Oelbaum! und was er
Zur Gnad' euch läßt, müßt ihr verzehnten, müßt
Ohn' Ende Schoß und Zins ihm zollen. — Zwar
Schon sanken wir, wir edle Perser, tief,
Tief in den Pfuhl der Knechtschaft; doch was harrt
Nicht unser noch? Dem Krebs der Tyrannei
Genüget nimmer, weiter frißt er stets

Um sich, er mästet sich von unserm Fleisch
Und Blute, keine Rettung wider ihn
Ist als das Schwert! Hofft ihr des Rechtes Schutz?
Was, wider Ihn? — O Freunde, täuscht euch nicht!
Des Königs Wage, deren Zünglein nur
Stets Gunst und Groll erhebt und neiget, wägt
Nicht Recht und Unrecht; ungehört wird der
Verurtheilt, der als Sklave sich nicht schmiegt.
Hört, was geschieht: Zu Buhlerinnen nimmt
Er eure Töchter, und zu Knechten nimmt
Er eure Söhne; glücklich, wenn er nicht
Zu schnödem Frohne des Pallastes sie,
O Schmach! entmannt. Und schaut er euer Weib
Mit Frevelwollust an, so schont er nicht
Des keuschen Bettes, raubt sie, und der Schwarm
Der feilen Räthe spricht: Dem Könige,
So saget das Gesetz, ist alles, was
Er will, erlaubt; sein Wunsch beherrscht das Volk.
So herrschte Cyrus Sohn, das Ungeheur
Kambyses! und so sprach die niedre Zunft
Der Höflinge, da er die Schwester sich
Zum Weib' ersah', und scheinbar forscht', ob ein
Gesetz erlaube, was dem Perser stets
Ein Schauder war. — Zwar herrschte mild und sanft
Der After-Smerdis; doch er herrschte! Laßt
Den letzten Herrscher ihn gewesen seyn!
Nicht, weil in seinen Adern nicht das Blut
Des Königsstammes floß, schwur ich den Tod

Ihm; nur den Herrscher schlug ich, nicht den Mann.
Kommt, laßt uns frei seyn, laßt das ganze Volk
Es seyn! O, welcher Segen, welches Heil
Ist wie die schöne Freiheit, wenn sie so
Wie Gottes Bild, die Sonn', auf alle strahlt,
Und allen Labung und Gedeihen giebt.
Nur unter ihrem milden Strahle, nur
Wo bei dem ganzen Volk die Herrschaft ist,
Blüht allen Bürgern die Gerechtigkeit,
Und reifet allen ihres Segens Frucht
In gleichem Maaß. Da ist des Mannes Ehr'
Und Leben sicher; seine Haab' ist sein;
Da wohnt die Unschuld, und des Knaben Ohr
Wird nicht verletzt, der Jungfraun Wange nicht
Vom Purpur edler Schaam gefärbt beim Schall
Des Frevels und der Gräuel, die dem Thron'
Entquellen und in tausend Bächen sich
Ergießen, selbst des Hirten Hütte nicht
Verschonen! So nicht, wo der fromme Kreis
Der Väter nach Gesetz und Weisheit spricht,
Was heilsam jedem Bürger sey, beprüft,
Und von dem Volke dann Entscheidung heischt;
Wo seine Richter, seine Feldherrn selbst
Des Volkes Stimme wählt; und seine Stimm'
Ist Gottes Stimme! wo, wenn seine Frist
Des Amts verflossen ist, der Richter und
Der Feldherr Rechenschaft dem Volke giebt,
Und Straf' und Lohn von ihm erwarten muß. —

Drum, edle Männer, hört mich, stürzt den Thron
Der Tyrannei; auf seinen Trümmern hebt
Des Volkes Recht empor! So wie die Kraft
Des großen Oromazes überall
In Feuer, Wasser, Luft und Erde lebt,
Also verbreite sich zu aller Heil
Der Herrschaft Macht durch unser ganzes Volk!

Megabyzos.

Ihr edlen Fürsten Persia's, o hört
Auch meinen Spruch, und prüft und billigt ihn!
Was Otanes vom Gräul der Tyrannei
Gesagt hat und vom Sturz des Königsthrons,
Das alles sei von Wort zu Wort von mir,
So wie von ihm, gesagt; doch fodert er,
Die Herrschaft sinke zu dem Volk hinab,
So irrt sein Ausspruch von der bessern Bahn.
Denn welch ein Ungeheuer, sinnlos, frech
Und wüthend ist das Volk! Sagt, Fürsten, wär'
Es duldbar, wenn wir uns, errettet von
Der Königsfessel, in das niedre Joch
Des Volkes schmiegten, das die Zügel stets
Mit Ungestüm nach blindem Dünkel lenkt?
Der König weiß doch seine Zwecke. Was
Vermag das Volk zu wissen? das nie lernt,
Was schön und edel ist; dem Weisheit nie
Im Haupte wohnt; das wie ein Winterstrom
In der Versammlung braus't, und jede That

Durch wilde Gährung im Beginn erstickt.
Nein, das sei fern! im Kreis der edelsten,
Der besten Männer sei der Herrschaft Macht.
Aus ihnen quillt der beste Rath; laßt sie
Des Volkes Väter seyn, das immer Kind
Und Mündling bleibt. Alsdann, o Fürsten, strahlt
Aus uns der Würde Glanz; denn wer verdient
Sie mehr durch edles Blut und hohe That?

Darius.

Nun haben sie geendet; hört auch mich!
Was Megabyzos von dem Reich des Volks
Gesagt hat, dünket wahr und weis' auch mir.
Doch das verwerf' ich, was er von der Macht
Des Fürstenkreises redet. Schildert euch
Das schönste Bild des Throns, des Raths, des Volks,
Und sagt, ob nicht des besten Königs Reich
Die trefflichste von aller Herrschaft sei?
Ist er der beste Mann, so ist er auch
Der tadellose Wächter seines Staats;
Bei ihm ist Weisheit; und was er beschleußt,
Bewahrt des Schweigens Hülle, dringet nicht
Zum Ohr des Feindes. — Wo der Edlen Spruch
Gesetz ist, streben sie zwar für das Wohl
Der Menge; aber unter ihnen selbst
Keimt stets des Zwistes Unkraut; jeder sinnt
Auf Uebermacht im Rathe; Neid und Groll
Erbittern Einen gegen Alle, so

Wie Alle gegen Einen. Das erweckt
Aufruhr und Mord; und Mord und Aufruhr reicht
Den Zepter wieder in des Herrschers Hand,
Und das mit Recht; dem Königsthron gebührt
Des Vorzugs Preis, wie ihr es deutlich seht.
Da, wo das Volk das Steuer lenket, herrscht
Die Bosheit, zeigt sich nicht in Haß allein,
Zeigt sich auch in der Bösen Bund, und zeigt
Sich in der Freundschaft, die den Frevel mit
Der Hehlung Schleier deckt. So kreucht der Wurm
Und nagt des Sprößlings Wurzel, bis er welkt!
Dann steht ein Mann des Volkes auf, und hemmt
Der Bösen Rath; die Menge schaut auf ihn
Mit Staunen, hebt zum Herrscher ihn empor,
Und das mit Recht; dem Königsthron gebührt
Des Vorzugs Preis, wie ihr es deutlich seht. —
Daß ich's mit Einem Worte sage, wer
Hat wohl auf Persia den hohen Glanz
Gestrahlet? War's das Volk? War es der Rath
Der Edlen wohl? War es ein König nicht?
Der große Cyrus, der vom Indusstrom
Bis zu des Nils verborgnen Quellen, der
Vom Ocean zum schneebedeckten Haupt
Des Hämos alle Völker an das Joch
Des Sieges fesselte? — Auf seiner Spur
Laßt uns, o Männer, gehn, und laßt uns nicht
Der Väter Satzungen verkehren, die
So weise sind! O, ewig herrsch' ein Fürst

Auf Cyrus Thron, auf dem erhabnen Stuhl
Achämenes; denn so gebührt es sich!

Otanes.

Du denkst sehr klein vom Volk, Hystaspes Sohn,
Und leichter wiegt sein Segen und sein Heil
Auf deiner Wag' als eitler Schimmerglanz.
Du täuschest dich und uns, wenn du des Throns
Beherrscher nach dem Bilde mißt, das dir
Die Phantasie vom besten König zeigt.
Wer ist es, der uns für den besten bürgt?
Und wär's der beste, o wie oft ist selbst
Auch er, ich hoff' unwissend, ein Tyrann?
Doch wählten wir ihn, würden's, so wie er,
Sein Sohn und Enkel seyn, erzogen in
Des Thrones Schwelgerei und frechem Trutz? —
Was von der Wallung, die stets ungestillt
Im freien Volke brause, du uns sagst,
Das wäre wahr, wenn du die Biene nicht
So groß, und größer, als den Geier säh'st.
Der Sumpf, der steht, ist faul: so auch das Volk
Gefesselt von der trägen Schlafsucht Last.
Erwacht es, plötzlich kehrt des Lebens Hauch
Und jedes regen Gliedes Kraft zurück.
Des Unkrauts Same, sagst du, keime stets
Im Bürgerrathe; doch wo keimt nicht der?
Und sproßt auch hie und da ein Pflänzchen auf,
Ein unnütz Pflänzchen, ist's weil man nur da

Des Ackers blaue Tremsen lies't, wo nicht
Die Kronendistel alle Saat erstickt;
Und weil des großen Gäters Hand, die dort
Zwar Lolch und Trespen auch, doch rüstiger
Den reinen Weizen ausrauft, weil nicht die
Vertilgend hier in jedem Felde wühlt.
Schaut rechts und links umher, wo fließet mehr
Des Bluts, im Freistaat oder um den Thron?
Fließt's nicht in Strömen, wenn die Königsbrut,
Wie um des Erbes Acker, um das Reich
Sich und die Völker würgt? Wo flammt die Gluth
Des Krieges mehr? Ich meine, wo das Land
Der Nachbarn Hohn, der wohlverdient allein
Den König trifft, durch Blut und Elend büßt.
So gürteten wir selbst das Schwert, da Rach'
Und Wuth Kambyses schnob, weil Amasis,
Statt seiner Tochter, eine andre Braut
Dem Wüthrich sandte. Wie das Schneegefild'
Ist noch die Wahlstatt von dem Mordgebein
Des Persers und des Nilbewohners weiß,
Und schrecklichere Gräuel zwang er uns
In Memphis und in Sais anzuschaun.
Der große Cyrus, sagst du, habe Glanz
Auf Persia gestrahlt, und sagest wahr;
Wer liebte mehr, als ich, den edlen Mann?
Wer pries die Thaten seiner Rechte mehr,
Und mehr die Weisheit, mehr die Tugend, die
An ihrer Hand den Helden leiteten?

Und doch — ich muß euch sagen, was ich fast
Mir selbst verschweige; war's nicht Cyrus, der
Uns Persern unsern Segen, unsre Kraft,
Die Einfalt, und mit ihr die Unschuld nahm,
Zu Syrern, Medern, Lydiern uns schuf,
Die siebenfältig nun an uns das Joch
Der Knechtschaft rächen? Freunde, diese Pracht
Der Wollust, dieser niedre Höflingsschwarm,
Dem Gold und Purpur statt der Mannheit ward,
Und dieser Sklavengruß, zu dem wir nun
Gesunken sind, des freien Mannes Schaam,
Der seinem Gott allein die Kniee beugt,
Ist das der edlen Perser Ruhm und Stolz?
Wo ist der Väter Sitte, wo die Zucht
Der keuschen Jugend? Doch war sie es, die
Vom Arbeitsschweiß, vom strengen Kräutermahl
Und Quellentrunk zum Siege Cyrus rief!
O, liebe Männer! wiederkehren wird
Die Tugend an der schönen Freiheit Hand;
Ihr geb' ich meine Stimme; thut es auch!

Intaphernes.

Nein, so wie Megabyzos sprach, bin ich
Gesinnt; wir sind die Retter Persia's,
Und uns gebührt die Herrschaft; bei dem Blut,
Das meinem Aug' entquillet, schwör' ich's euch,
Wir selber werden's büßen, wenn wir uns
Zum Joche beugen. Fürsten, uns vermischt

Der König mit dem Pöbel, und es trieft
Von unserm Blut, und unsrer Weiber Blut,
Und Kinder Blute seiner Häscher Schwert.
Dem Rath der Edlen nur allein gebührt
Die Macht, dem König nicht, und nicht dem Volk.

Hydarnes.

Ich stimme für den König! Fürsten, schön
Und herrlich ist es, wenn im Sonnenglanz
Des Goldes und des Purpurs auf dem Thron
Der König pranget; wenn er vor dem Heer
Auf seinem Wagen, strahlend wie ein Gott,
Von uns gefolgt einherzieht. Geußt er dann
Nicht auch auf seine Diener seinen Schein,
Wie auf den Mond die Sonne? Laßt euch nicht
Bethören, Fürsten, stimmet für den Thron!

Megabyzos.

So wie ich's war, so bin ich noch gesinnt,
Und bleib' es stets, dem König und dem Volk
Gehäßig, nur dem Rath der Edlen hold.

Aspathines.

Ich will euch frei gestehn, mich schreckt das Reich
Des Volkes, und mich schreckt der Edlen Rath.
Die Herrschaft des Gesetzes ist ein Joch
Von Erz; zur Gunst des Königs aber führt

Ein vielgespaltner Pfad; den sperr' ich mir
Und meinen Freunden nicht. Es herrsch' ein Fürst!

Gobryas.

So ist denn mein der große Ausspruch! Du
Darius, du Aspathines, und du
Hydarnes, stimmet für den Thron, den ihr,
O Megabyzos, Intaphernes, und
Du, edler Otanes, verwerft. Die Zahl
Der Stimmen ist auf beiden Seiten gleich,
Die unser Bund zur Richterinn bestimmt.
Hier spricht die Weisheit, und es redet dort
Der Väter Brauch, der uns zu dem erhob,
Was, Perser, wir nun sind. — Mein Otanes,
Was du vom Volk und seiner Freiheit sagst,
Ist schön und herrlich! Doch ich Greis will mich
Mit meinem Nachen in ein hohes Meer
Nicht wagen, das er nie befahren hat.
Mit welcher Wogenbrandung wird die Fluth
Des Volks sich thürmen, eh' die Welle sinkt
Und sanfte Stille folgt! O Freunde, dann
Ist mein des Grabes Stille; nur den Sturm
Erlebt mein Alter, doch die Ruhe nicht.
Drum neigt zum Throne meine Wahl sich hin.
Es sei ein König! Gut und rühmlich wird
Der König herrschen, den wir unter uns,
Wir sieben Fürsten, wählen, wird ein Freund
Der Freunde, wird der Schutz der Perser seyn.

Otanes.

So war's ein schöner Traum! Vergebens war
Mein Streben für die Freiheit, für das Heil
Der Völker! — — — Ist es, größter, bester
Gott,
Ist's möglich! — — — — So erhebt denn einer sich
Von euch zum Herrscher; laßt es durch die Wahl
Des Volks geschehn; verschmäht ihr die, so sei
Das Loos Entscheidung! Ach, es rinne nicht
Von eurem Schwert der Bundesbrüder Blut!
Ihr Sechse strebt; ich strebe nicht mit euch!
Ich will nicht herrschen, will beherrscht nicht seyn!
Mit dem Beding' entsag' ich meinem Recht,
Daß über mich und meinen Samen nie
Ein König herrsche; die Gesetze nur
Des Vaterlandes herrschen über mich
Und meine Enkel, nicht des Königs Macht! —
O, großer Oromazes, du durchschaust
Mein Herz; du weißt, daß ich in Demuth dir
Die Kniee beuge, doch als freier Mann
Und keines Menschen Knecht, nur deiner, Gott!

Intaphernes.

Du großer Mann, ich schwöre dir, wenn mich
Die edlen Perser wählen, oder mir
Die Loose fallen, bist du frei, und dein
Geschlecht von allem Zwang der Herrschaft frei!

Megabyzos.
So schwört mein Eid. Hör', Oromazes, ihn!

Gobryas, Darius, Aspathines
und Hydarnes.
O, hör' auch unsern Schwur! Die Rache sink'
Auf den, der dieses Eides Fessel bricht!

Otanes.
Nun geh' ich heim, ihr Perser. . . Ach, gedenkt,
Daß Gottes Wage Segen wägt und Fluch! —
Du, der du herrschen wirst, o ziehe du
Auf unser Volk und auch auf dich herab
Die Segensschaale!

(Er wirft sich auf die Kniee.)

Größter, bester Gott,
Erhöre meiner Inbrunst Flehn, das ich
Auf meinen Knie'n mit Thränenblicken dir
Gen Himmel flehe! Geuß auf unser Volk
Des Segens Fülle! — Zwar bedarfst du nicht
Des Danks der Erdensöhne, doch dir ist
Des reinen Herzens Opfer süß: — so soll
Dir jeden Morgen, jeden Abend dir
Für meines Vaterlandes Heil erschall'n
Aus meiner freien Hütte, Gott, mein Dank.

(Er geht ab.)

Ein Platz vor Magierwohnungen.

In der Mitte stehet ein Altar; wenige Priester umringen ihn; Weiber, Jungfrauen und Kinder wehklagen mit lautem Jammer.

Ein Priester.

Hemmt eures Jammers lautes Angstgeschrei!
Gerecht sind eure Klagen! ach, wenn floß
Wie heute je des heil'gen Blutes Strom?
Doch schweigt, daß unsers Flehens Stimme sich
Gen Himmel hebe mit des Opfers Dampf.
Hier wüthet zwar das Mörderschwert nicht mehr,
Doch ach, wo tobt es noch vielleicht, wo krümmt
Sich sterbend noch vielleicht in Todesblut
Der Säugling und die Jungfrau und der Greis!
Sinkt auf die Erd' um uns, wir sinken um
Den Weihaltar, die Stirn' in Asch' und Staub. —
Des Chors Gesang erschalle! wenn er schweigt,
So darf der stillern Wehmuth Laut die Brust
Der Aechzenden entlasten; doch wenn er
Beginnt, so sei der leise Seufzer stumm.

Das Chor der Priester.

Strophe.

Dem unsre Väter dienten, erbarme du
Dich deines Volkes; scheuche das Mörderschwert
In seine Scheide; hemme du die
Ströme des Bluts, das gen Himmel rauchet!

Ach, Oromazes, schaue mit mildem Blick
Auf deiner Knechte kleinere Schaar herab!
Im Staube liegen wir! vertilge
Du mit dem Stamme nicht Reis und Wurzel!

Gegenstrophe.

Schau du mit Zorn, o schaue mit Eiferblick
Auf deines Festes Gräuel! Mit Blut gelöscht,
Mit deiner Priester Blut! ist deine
Heilige Flamme des Weihaltars!

O Rache! Rache! Laß durch die Wolkenbahn
Du deinen Wagen rollen, o Donnerer!
Laß schnauben deine Flammenrosse
Wider die Frevler und ihren Samen!

Ein Chor der Jungfrauen.

Strophe.

Wehe Schwestern! Wehe! Das Leben entströmte den Wunden,
Ach, mit gesunkenem Haupt, bleich und mit starrendem Blick,
Liegen Väter und Brüder zu unsern Füßen; sie lechzten
Athmend, nach schwindender Luft. Wehe! wir lechzen wie sie!
Fließet, Thränen des Jammers, für unsre Väter und Brüder;
Ach, mit ihnen starb jeglicher Freude Genuß!
Ihren Wunden entfließet das Blut; entfließet den Augen,
Thränen, einziger Trost unsers erstickenden Grams!

Ein Chor Weiber.

Gegenstrophe.

Wehe, wehe! sie liegen in quellendem Blut; sie erhoben
Sterbend den liebenden Blick brechender Augen auf uns!
Wendet ihn, theure Todte! o wendet ihn! ach, wir erliegen
Unsers Jammers Last; schließet, o schließet den Blick!

Schlaget, Weiber, o schlaget mit euren Händen den Busen!
Ach, er klopfte für sie einst in der Wonne Gefühl!
Ihre Brust durchdrangen die blutigen Schwerter; in unsre
Dringet des Jammers Ach! mehr noch als blutiges Schwert.

Ein Chor der Priester.

Senkt tief zu Boden, tiefer in Asch' und Staub
Die bleiche Stirne! — Größter und bester Gott,
Ach, blutig rauschte deiner Strafe
Geißel, du nanntest sie Mörderwürgung!

Doch uns gebührte mehr, wie der Straf' uns ward,
Schau unsre Reue! uns, die wir sündigten,
Gott, wider deine Lieblingstochter,
Wider die Wahrheit, und Lügner wurden.

O Wahrheit, Wahrheit, du, wie der Sonne Licht,
So rein, so leuchtend! kehre du, kehre du,
Wir flehn in Staub und Asche, kehre
Wieder, o Wahrheit, o Tochter Gottes!

Laß deine Fackel wieder die Leiterinn
Des Fußes seyn, der irrend von ihrer Bahn
Sich weit verlor, laß ihre Flamme
Wieder erwärmen die kalten Herzen!

Elemosyna.

Weinet, ihr Jungfraun, laßt in Strömen fließen
Eure Thränen, ihr Jungfraun; ach, ich habe
Keine Thränen! starrende Blicke send' ich
Meinem Irenas!

Schlaget, ihr Weiber, schlagt mit lautem Jammer
Eure Busen, ihr Weiber; meine Hände
Sinken kraftlos, wenn ich empor sie strecke
Meinem Irenas! —

Eine Mutter mit ihrem Säugling.

Knabe, du lebest, du lebest noch!
Es zuckten die wüthenden Speere schon.
Doch du lebst! Knabe, du lebst! Freude mischt,
Ach verzeiht! mischt in des Grams Thränen sich mir.

Knabe, du lebest! Es wölkten schon
Die Schrecken des Todes den Mutterblick;
Da erschien, war es ein Held? war's ein Gott?
Er erschien; hemmte den Mord; Knabe, du lebst!

Lieben, ihr weinet; verzeihet mir
Die Thräne des Dankes; der Knabe lebt!

Ach verzeiht! Freudig vergöß' ich für sie,
Die der Tod raubte, mein Blut; o, und
er lebt!

Elemosyna.

Saget, o Jungfraun, sagt, o Weiber, ist es
Naher Tod, der, wie Ihm mein starres Auge
Bricht, auch mir die Kräfte der Glieder lös't, wie
Meinem Irenas?

Lieblicher, wie dem heißen Reh die Quelle,
Wie der Thau der versengten Blume, wärst du,
Tod, mir; komm! geleite mich hin zu meinem,
Meinem Irenas!

Das Chor der Priester,

(opfernd an dem flammenden Altar).

Flammen, steiget empor, und mit den lodernden
Flammen unsers Gebets duftender Opferrauch!
Sie sind todt, und vergebens
Flehn wir Leben in sie zurück.

Gnade flehn wir für sie, Gnade! Sie irren nun
Am Gestade des Stroms, wo der entscheidende
Pfad von Ufer zu Ufer,
Hoch auf wankenden Sprossen führt.

Auf der Brücke des Stroms steht in des Sirius
Strahl, im Schnee des Gewands, hoch in der prüfenden
Hand die Wage, der Engel,
Der die Werke des Todten wägt.

Furchtbar tönt sie und steigt, sinket und steigt und
schwebt —
Ach, erbarme du dich, Mithras, entlaste die
Linke Schaale! die rechte
Sinke nieder mit Wonneklang!

Leite du sie in's Thal blühender Frühlinge,
Wo die Sonne nicht sticht, starrend der Nord nicht
saus't;
Wo der Leib von des Aethers
Hauch gewebet, nicht Schatten wirft!

Chor der Priester, Chöre der Weiber
und der Jungfrauen.

Ach, die Thräne des Grams, die auf den blutigen
Leichnam rinnt, die den Geist fleht vom Gestade der
Schatten wiederzukehren
In die Arme der Traurenden,

Fließe sanfter, sie sei nicht die Erstickerinn
Unsers Dankes, es schau' durch den umwölkenden
Wehmuthsschleier das Auge,
Dankend schau' es zu Gott empor!

Gott! es jammerte dich deines erkohrenen
Volks, du winktest, es kam deiner Erbarmungen
Bote, kam und des Blutes
Strom versiegte vor seinem Blick.

Das Chor der Priester.

Schwestern! saht ihr, wie er, Flamme des Blitzes im
Auge, fliegender Eil' in die erwürgende
Rotte drang, daß der Speer ihr
Links, und rechts ihr das Schwert entfiel?

Die Chöre der Weiber und der Jungfrauen.

Brüder! saht ihr, wie er, Thränen der Wehmuth im
Auge, nieder auf uns, und auf die Blutenden
Blickte, wie ihm des schweren
Herzens Fülle die Brust erhob?

Alle.

Unser Leben ist dein, dein ist des heiligen
Stammes Rettung! O, dir ströme die Fülle des
Segens, dir und den Deinen,
Engel Gottes, o Otanes!

Otanes Haus.

Otanes, Aspa.

Sabena, Roxana und Meroe,
(in einiger Entfernung auf einem Teppich sitzend.)

Otanes.

Wie rührt dein Vorwurf mich, du edles Weib,
Du gute Aspa, den du mir umsonst
Verbergen willst, o, zürne du mir nicht!
Ist eine Seite meiner Seele wohl,
Der nicht in deiner Seel' ein heller Klang,
So rein, so gleichgestimmt, doch weiblichsanft,
Entgegen töne? Nur die Liebe, nur
Die Liebe hat dir die Gefahr verhehlt;
Und sollte sie nicht Kummer und nicht Angst
So sorgsam scheuchen, wie die Mutter von
Dem Säugling, wenn er schlummert, Fliegen scheucht?
Doch Dank für diesen Vorwurf, Dank für ihn,
Der ganz dein edles, liebevolles Herz
Mir öffnen würde, läg' es nicht schon lang
Ein gottgeschriebnes Buch, vor meinem Blick.

Aspa.

O theurer, edler Mann, mein Auge dringt
In dein's wie in den Sternenhimmel ein.
Wie flammts, wie strahlt's, und, o, wie wallt in ihm
Des sanften, milden Schimmers auch so viel!
Ich kenne dich, mein Otanes, und doch
Gehn mir der Sterne stets noch mehr und mehr
In deinem Herzen, meinem Himmel, auf!

Otanes.

Nun hör', o meine Aspa, und auch ihr,
Geliebte Töchter, höret, welche Frucht
Durch unsre That mir reifet, mir und euch:
Frei sind wir, herrschen nicht, und werden nicht
Beherrscht! Ich strebte für des Volkes Recht,
Für seine Freiheit, für des Thrones Sturz,
Umsonst! Die Kette klirrt, und ewig wird
Sie klirren, der so oft die Thräne mir,
So oft die Galle floß und fließen soll!
Nun weilen wir, o liebe Aspa, nicht
In Susa; wir sind frei; doch selbst die Luft
Der niedern Knechtschaft, und des hohen Prunks
Ist giftig! Unsre süße Heimath lockt
Uns wieder zu sich, wo die Freiheit wohnt,
Die Einfalt, und die Ruhe. Laß uns ziehn!

(Gabena verhüllt sich in ihren Schleyer.)

Aspa.

O, sagt' ich dir, mein Otanes, nicht oft,
Daß wir vom Felde Gottes in das Beet
Des engen Gartens wären umgepflanzt,
Wir Pappeln und du hoher Cedernbaum?
Ja, laß uns ziehen; unsrer Hütte Ruh',
Ihr Segen und ihr Fried' empfangen uns!
Ich bin bereit, mein Otanes; so bald
Du willst, gescheh' es! O, wie hat mein Herz
Sich oft gesehnt nach diesem Heiligthum
Der Lieb' und Unschuld, an Araros Quell,
Wo du mich fandest, da, wo meine Brust
Von nie empfundner Liebe dir zuerst
Sich sehnend hob, mein Otanes, ach, da,
Wo unsrer edlen Väter Asche ruht,
Wo einst die unsre bei der ihren auch
Den stillen Schlummer ungesondert schläft.
Ich gehe, was die Nothdurft zu dem Zug'
Erfordern mag, zu ordnen; folge mir,
Roxana, treue Helferinn — — — —

Otanes.

Auch ich
Geh' und beschleunige die Wanderung.

(Aspa und Roxana gehen von einer Seite und Otanes von der andern ab.)

(Sabena weint mit lauter Stimme.)

Meroe.

Sabena, ach, wie bittre Thränen weint
Mein Herz mit dir! Nun ziehen wir davon,
Und ach, Mardontes, dein Mardontes, bleibt
Entfernt zurück, bleibt einsam hier zurück! —
Sabena, doch nicht lange wohl, so kommt
Der Bräutigam, kommt und entführt die Braut,
Die Weinende, von uns den Weinenden.

Sabena.

Was sagst du, Meroe? Ich höre kaum
Der Worte Schall, so öd' und schwindelnd ist
Mein armes Haupt! und doch wie schmerzender
Sticht's hier, o Schwester, unter dieser Brust! —
Getäuschte Hoffnung, ach, ihr Natterbiß
Verwunde nie dein Herz, o Meroe!
Schon flatterten die goldnen Träum' um mich
Auf Schmetterlingsgefieder; doch erwacht
Bin ich, und Graun umgiebt die Wachende!
Nun stürmt der Winter wieder! Sieh', nun kreucht
Mardontes Vater, (o, wie konnte doch
Des niedern, schlauen, feigen Höflings Sohn
Mardontes sein?) nun kreucht Zopyros nicht
Um unsrer Eltern Fuß, verschmähet nun
Zu seiner Schnur des freien Mannes Kind,
Der sklavisch nicht das Knie dem König beugt.
Was Patizithes Tochter war, das wird
Ihm nun die Tochter oder Schwester deß,

Der Smerdis Platz erfüllt, und unser Bund
Ist ihm, und seines Sohnes Flehn, ein Spott!
O mein Mardontes! — Meroe, es wölkt
Mein Auge sich — — — ich beb' und wank' — — —
Ist denn
Die Luft so drückend hier? Komm, leite mich
Hinaus in's Freie, da nur blühet noch
Der schöne Lenz! in uns nicht mehr; in uns
Starrt nun der Winter wieder, Meroe,
Starrt stürmender und rauher! — — — Laß uns
gehn!

Meroe.

Komm, lege deinen Arm in meinen Arm!

(Sie gehen ab.)

Ein Saal in Otanes Hause.

Otanes, Aspa, Roxana, ein Bote.

Der Bote.

Heil, edler Fürst, und langes Leben dir!
Darius ist Beherrscher Persia's!

Otanes.

Erwählt vom Volk? erkohren durch das Loos?

Der Bote.

Durch sonderbares Loos bestimmt. Es ward
Beschlossen von den Sechsen, daß sie den
Als König grüßen wollten, dessen Roß
Zuerst mit hellem Wiehern seinen Gruß
Der Sonne bringen würde. Zahllos war
Das Volk; wie Aehren des Gefildes stand
Es um die Fürsten, die in stolzer Pracht
Sich ordneten. Da wallte hoch die Saat
Des Aehrenfeldes, tönten Stimmen, die
Dich, Otanes, begehrten. Lauter scholl
Des Volks Getöse, bis ein Herold sich

Erhob und zeugte, du verwürfst den Thron;
Du wolltest weder herrschen, noch beherrscht
Von Menschen werden; wolltest frei, und nur
Des Vaterlands Gesetz gehorsam seyn.
Da folgte Todesstille. — Endlich scholl,
Mit tausend Stimmen scholl des Volkes Gruß:
Heil Otanes, dem edlen, freien Mann!
Nun hemmte jeder Fürst des Rosses Tritt.
Sie standen zu der Sonne hingewandt.
Bald hob Darius Roß den Hals empor
Mit hellem Wiehern, daß der Mähne Glanz
In Wellen floß, und daß der Federbusch
Erbebte, Blitze Helm und Panzer warf.
Schnell stürzten sich zu Boden von dem Roß
Die Fürsten, beteten den König an,
Und alles Volk sank auf das Knie, und laut
Erscholl's: Es lebe lang Darius, lang
Hystaspes Sohn, das Blut Achämenes!
Doch lange daurt' es nicht, so lief's von Mund
In Ohr: des neuen Königs Krone sei
Des Rossepflegers schlaues Werk, der sich
Der List zu rühmen wagt, und dem zum Lohn
Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

Otanes.

Das arme Volk! so ist es denn das Spiel
Des Knechtes und des Rosses, selber Knecht,
Und selbst des Zaumes und der Geißel Roß!

O größter, bester Gott, erbarme dich
Der Kinder deines Odems, löse du
Der Knechtschaft Joch, zermalme jeden Thron
Der Tyrannei auf deiner Erde, Gott,
Daß nur der Weisheit ungebeugtes Recht
Die Völker leite, nicht Gebiß und Schwert!

(Der Bote geht ab.)

(Sabena und Meroe treten durch eine Seitenthüre in den Saal, Mardontes mit Eile durch den Haupteingang.)

Mardontes.

O der Wonne, Sabena, du bist mein!
Und du, o der Sterblichen bester, du bist
Mein Vater! und Aspa, meine Mutter bist du!
Nehmet in eures Geschlechts Freiheit mich auf!
Zopyros, da er hörte deinen Entschluß,
Nicht zu herrschen und beherrscht nicht zu seyn,
Schnaubt' er, und es wüthete in ihm
Die Galle des getäuschten Wahns,
Der sich erhoben schon träumte, Otanes, durch dich!
Da entsagt' ich dem goldenen Erbe, das er mir verhieß,
Und es rissen die Bande, die ihn fesselten an mich.
Mit der Haabe wandte sich seiner Liebe Gespenst

Zu seinem jüngeren Erzeugten hin,
Und es ward das schöne Erbe der Freiheit mir.
O der Wonne, Gabena, du bist mein,
Und mein ist der Segen eures Geschlechts!

Gabena.

Die Sonn' erlosch, es flohen die Lüfte mir,
Da, mein Almansur, kamst du, Gesegneter,
Mit Himmelsbotschaft, kamst und brachtest
Wonne die Füll', und verschwindest nimmer!

Mardontes.

Du süßes Mädchen, ewige Segen blühn,
Der Lieb' und Freiheit, blühen und reifen uns!
Und, o, an deinem Traubenbusen
Trink' ich den Nektar des Götterlebens!

Otanes.

Ihr guten Kinder, Segen ruh' auf euch!
Mein Sohn, sei du der Freiheit Mitgenoß;
Ihr Heiligthum soll unsre Hütte seyn!

Aspa.

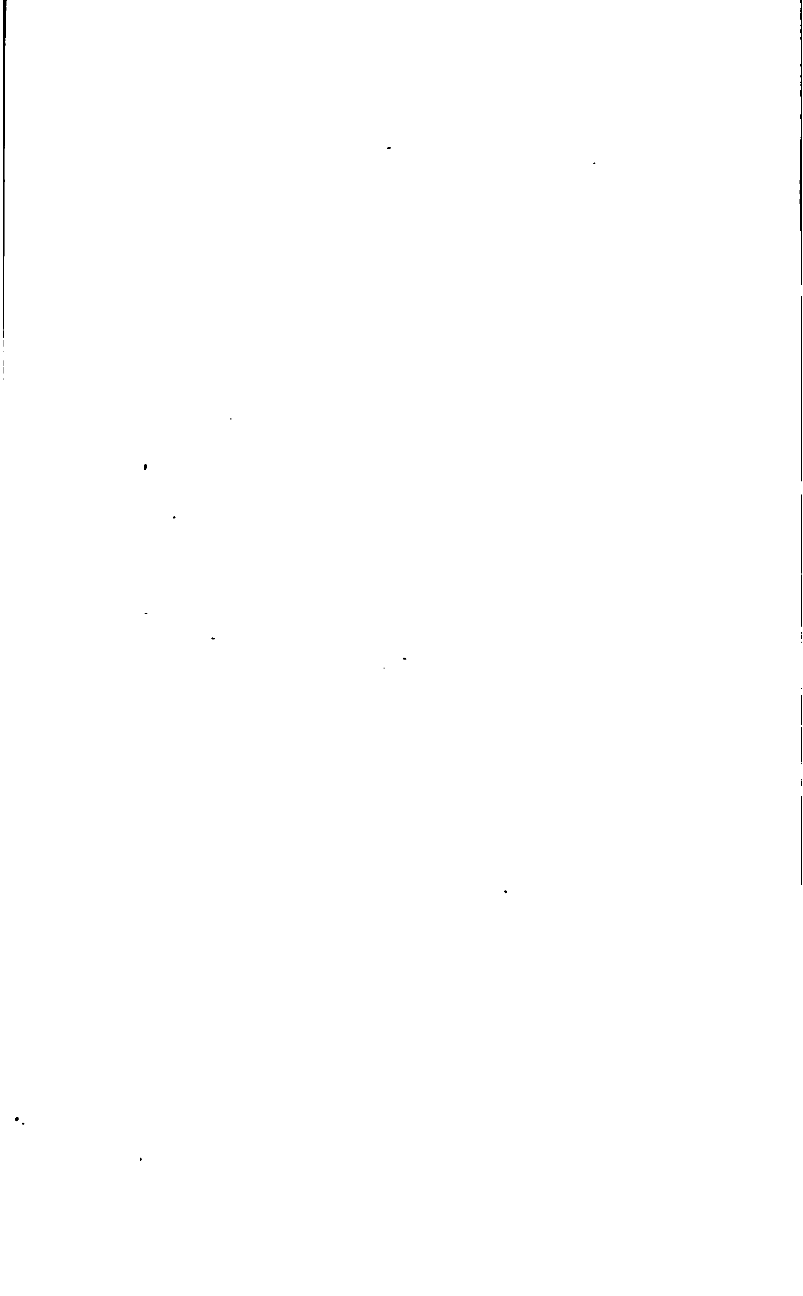
Auf zween Altären flammten im Herzen dir
Stets reine Gluthen, flammten dir, Otanes,
Der Wahrheit und der Freiheit! Beiden
Opfertest heute du süßen Weihrauch!

Roxana und Meroe.

Schwester! auch unseren Herzen entglimm' auf kleinerem Heerde
Sanft, wie Mondesschein, ewig ein Flämmchen empor!
Schwester! ein Zwillingsflämmchen, von keinem Hauche bewehet,
Glimme der Einfalt empor, glimme der Unschuld empor!

Otanes.

Du gabst uns Freiheit, größter und bester Gott,
Der Gaben schönste! Wende dein Auge nicht
Von uns, und wenn du einst den Tod uns
Sendest, so sei er ein Segensbote!



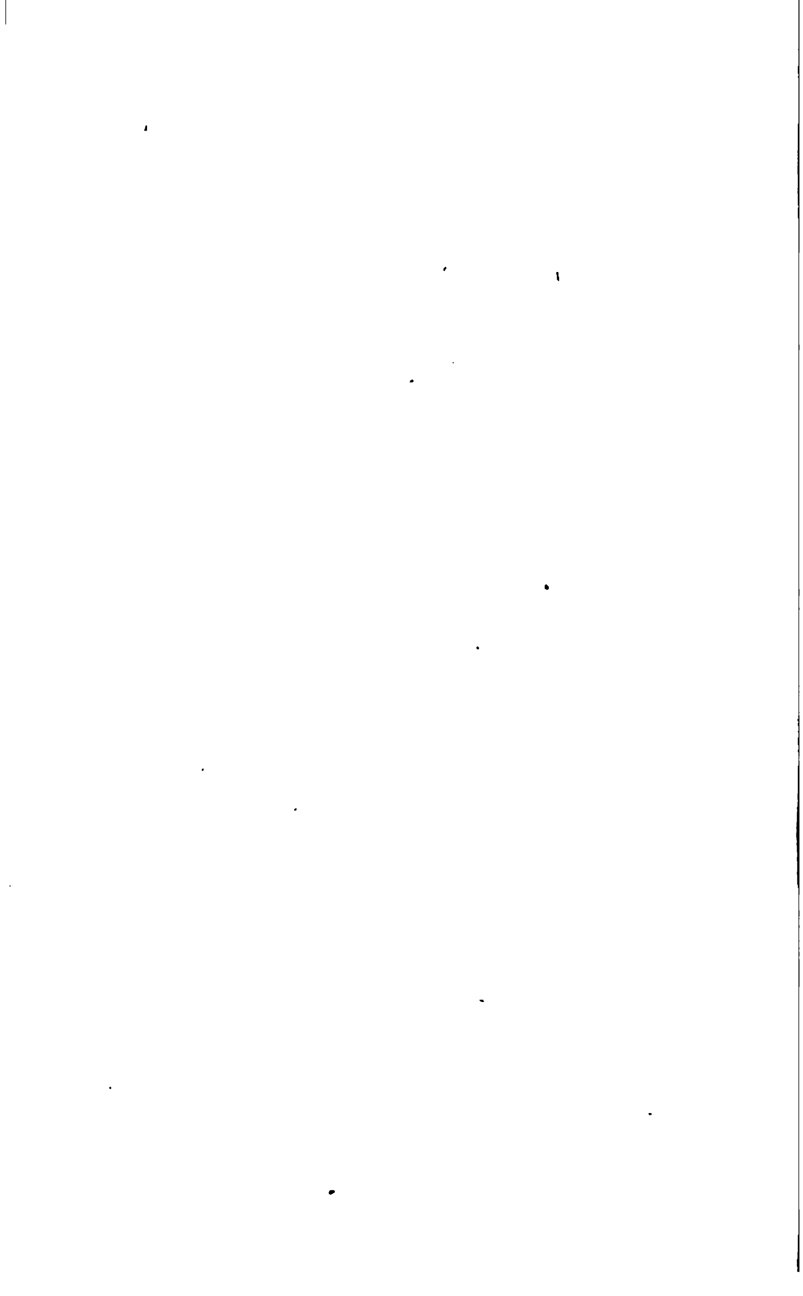
Der Säugling.

Ein kleines Schauspiel mit Chören.

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς.
Gebet der Spartaner.



Meiner Freundinn

Carolina Adelheid Cornelia
Gräfinn von Baudissin,

gebornen

Gräfinn von Schimmelmann

gewidmet.

Freundinn, es brachte die Nymphe den kleinen Homeros den Musen

Und den Grazien hin, aber sie senden ihn dir!

Dir durch meine Hand! Stolz ist der freudige Dichter,

Aber freudiger ist, Lina, und stolzer der Freund!

Lächelnd gaben die Grazien mir den lächelnden Knaben,

Bringe, flüsterten sie, unsrer Geliebten das Kind!

Bringe, sangen die Musen, das Knäblein unsrer Vertrauten,

Aber dräue zugleich ihr mit der Himmlischen Zorn!

Sollen Deutschlands Töchter sie nur als Grazie kennen?
Achtet's Lina gering Muse den Deutschen zu seyn?
Lina, mir klopfte das Herz! denn Röthe färbte die Wange
Melpomene's, ihr Blick flammte mit zückendem Strahl.
Freundinn, ich kenne den Zorn, ich kenne die Liebe der Musen,
Liebe flammte zugleich ihr aus den Augen, und Zorn!
Also flammt Orion's Gestirn in schauernden Nächten,
Wenn der Winter den Strom zürnend mit Fesseln bezähmt.
Bringe Sühnungsgeschenke, du kennst die heimlichen Auen,
Die mit loderndem Kien Genius eifernd bewacht.
Siehe, dann führet er dich an den hellen Strom der Erfindung,
Wo der Unsterblichkeit Baum glühet mit goldener Frucht,
Und du pflückest alsdann mit leisen Händen die hohe Blüthe, mit leiser Hand duftende Blümchen im Thal.

Wenn du pflückest, so bleibt der gelbe Staub auf der Blüthe,
Und am Blümchen des Thals bebet noch glänzender Thau.
Winde singend den lieblichen Kranz der Söhne den Musen,
Gieb ihn dem Freunde, der Freund bringe den Musen den Kranz.
Ach, so werden, wie du, des Himmels Töchter mir lächeln!
Lächle, Lina, und sei immer, o Lina, mir hold!

Handelnde Personen.

Kritheis, ein junges Weib.
Phemios, ein Priester des Apollon.
Apollon.
Athene. (Minerva.)
Aphrodite. (Venus.)
Eros. (Amor.)
Dionysos. (Bachus.)
Ate, eine schadende Göttinn.
Eine Nymphe, Tochter des Stromes Meles.
Musen.
Chor der Musen.
Chor der Grazien.

Die Scene des ersten und dritten Aufzugs ist am Ufer des Meles, unfern Smyrna.

Die Scene des zweiten Aufzugs ist auf dem Helikon, einem Gipfel des Parnassos.

Erster Aufzug.

Kritheis
(allein am Ufer des Meles).

Ach, ihr Unsterblichen!
Wehe der Mutter!
O, mein Kind! Wehe, mein Kind!
Wüthende Woge, du raubtest mein Kind!
Aber sie ist glatt wie ein Born,
Hell, wie der Thau an der Blume,
Und ich hielt fest mit der Liebe Kraft,
Mit der mütterlichen Hand,
Das geliebte Kind!
Und in wallenden Kreisen
Spielten, da ich ihn tauchte in den Strom,
Die Gewässer um ihn.
Ihn haben die Nymphen der Tiefe geraubt!
Ach, so lebt! so lebt
Mein holdseliges Kind!
Ein Götterkind nahmt ihr,
Ihr frevelnden Nymphen!

Ein Gott ist der Vater des Kindes! ein Gott!
Du lebst! ja, du lebst!
Wie still ist die Welle!
Wie blühen in ihr
Die Blumen des Ufers!
Es schimmert in ihr
Die hangende Blume der vollen Granate,
Und schwanket in ihr, wie sie schwanket am Zweig!
O, Wellen des Stromes,
Ihr raubet ihn nicht!
Ihn raubten die Nymphen!
So lebt er! er lebt! —
O wehe, mein Sohn!
O wehe der Mutter!
Der elenden Mutter!
Du wardst mir geraubt!
Wo ist er, ihr Nymphen?
O, gebet ihn wieder!
Wo risset ihr hin das holdselige Kind?
In grünen Gewölben
Der untersten Fluthen
Weinet vielleicht des Unsterblichen Kind!
Der unglückseligen,
Jammernden Mutter
Einziges, schönes und süßes Kind!
Es weinet das Kind!
Ich hör' es nicht weinen!

Es weinet die Mutter,
Es achten die Götter der Weinenden nicht!
O, Vater des Kindes!
Dich nennen die Götter,
Du nanntest mir nicht,
Ach, deinen Namen nanntest du nicht
Dem schlummernden Mädchen!
O, Vater des Kindes, erbarme dich sein!
Erbarme dich mein! Erbarme dich sein!
Ich kenne dich nicht!
Mich meiden die Menschen!
Sie fliehen das Weib,
Dem nimmer die Fackel
Des Hymen das bräutliche Lager beschien.
Kein Sterblicher lös'te
Den Gürtel der Ehre
Dem züchtigen Mädchen!
Ihn lös'te zur Schmach
Dem schlummernden Mädchen
Ein Gott des Olympos, dem Mädchen zur Schmach!

Phemios

(kommt aus dem nahen Walde).

Wer jammert hier im frühen Morgenstrahl,
Wo Philomele nur zu klagen pflegt?

Kritheis.

Weß ist die Stimme? Sahst du meinen Sohn?

Phemios.

Wer ist dein Sohn, o schönes, junges Weib?
Und wer bist du? und was betrübt dein Herz?
Wer ist dein Mann? Die Götter lieben ihn,
Und gaben ihm ein Weib den Nymphen gleich,
Die dieser Strom mit Silberfluthen kühlt.

Kritheis.

Er kennt nicht meinen Sohn! er sah ihn nie!

Phemios.

Wie hätt' ich ihn gesehn? Dich kenn' ich nicht;
Doch rede, schönes Weib; wer ist dein Mann?

Kritheis.

Ich Unglückselige! mein Sohn! mein Sohn!
Du sahst ihn nicht! Was geht die Mutter dich,
Und was der Vater dieses Kindes an?

Phemios.

Viel gehest du mich an! dein Auge weint!
Ein Weib hat dich geboren, mich gebar
Ein Weib, und Leiden harren mein vielleicht;
Und dein, ich hoff' es, süßer Freuden viel.

Kritheis.

Nur Eine Freude hatt' ich, die ist hin,
Auf immer hin! mein Kind! mein süßes Kind!

Phemios.

Ist's todt? geraubt? von wem? und wann? und wie?

Kritheis.

Der Strom entriß es mir! ach, nicht der Strom!

Phemios.

Dein Gram verwirret dich! ich helfe gern,
Wofern ich helfen kann! Ich tröste gern,
Wofern ich trösten kann! Verschweige nicht
Den Jammer, welcher dir das Herz zerreißt!
Soll ich dich leiten zu den Deinen? Komm,
Und stütze dich auf meinen starken Arm!

Kritheis.

Ich habe keine Meinen! Hin ist hin!
Mein Kind ist hin! und aller Trost ist hin!

Phemios.

Nicht aller Trost ist hin, so lang' ein Freund
An deiner Wunde leidet! Könnt' ich so
Der Freude Quell dir zeigen, wie mein Herz
Mit langen Zügen deinen Jammer trinkt!
Doch rede, wie verlorst du deinen Sohn?
Dein Kind, o Weib, muß noch ein Säugling seyn!

Kritheis.

Seit sieben Tagen säugte diese Brust
Das Knäblein; fürder säug' ich ihn nicht mehr!

Phemios.

Was trieb dich mit dem zarten Säugling her?

Kritheis.

Ich taucht' ihn in des Meles Wellen ein;
Die zarten Knaben stärkt der kalte Strom.

Phemios.

So früh am Tag'? Ist deine Hütte nah'?
Seit sieben Tagen erst Gebärerinn?

Kritheis.

Die Liebe giebt den schwachen Müttern Kraft.

Phemios.

Entfiel er deiner Hand? Du bebtest wohl?

Kritheis.

Ich bebte nicht; ich hielt mit sichrer Hand
Mein armes Kind. Du siehst, wie hell der Strom
In kleinen Ringen um den Kalmus spielt.
Ich hielt ihn bei dem zarten Füßchen fest,
Und fühlte leer die Hand den Augenblick,
Als ihn die Welle kühlte, sah ihn nicht,

Und hört' ihn nicht, und fühlte nicht wie mir
Die Hand geöffnet ward; es riß der Strom
Ihn nicht hinweg, die Nymphen raubten ihn,
Wiewohl ich keine sah, und kein Geräusch
Sie mir verrieth, und nur vom leisen Hauch
Des Flusses dieser Kalmus säuselte.

Phemios.

Unglaublich scheint es zwar; doch wär' es mehr
Unglaublich, daß der Mutter Hand ihr Kind
Nicht sicher hielte; und du scheinest mir
Der liebevollsten eine. Dieser Schmerz
Im schönen Auge; diese Weiblichkeit,
Mit dieser Würde; diese Rosenschaam,
Bethaut mit diesen Perlen, geben mir
Viel Fragen ein, wofern ich fragen darf.

Kritheis.

Ich hatt' ein süßes Kind, und hab' es nicht!
Was willst du mehr von mir? Ich weiß nicht mehr.

Phemios.

Die Götter schenkten Leyer und Gesang,
Und Blick in Zukunft mir; sie reden oft
Zu mir in Zeichen, oft im leisen Hauch
Sprachloser Stimmen; diese flüstern mir,
Seit ich dich sehe, Weib; drum sage mir

Dein Schicksal, wahr und frei, und traue dem,
Dem selbst die Götter Zukunft anvertrauen,
Und welchem wunderbarer Ahnung Glanz
Durch deines Jammers dunkle Wolken strahlt.

Kritheis.

Du sprichst so edel, und du scheinst so gut,
Ich bin im Jammer, und ich hoffte gern;
O, Freund der Götter, wenn du Wahrheit schaust,
So sprich mit einem Worte, lebt mein Sohn?

Phemios.

Die Götter walten sein, es lebt dein Sohn.

Kritheis.

Wenn seh' ich, fäng' ich fürder meinen Sohn
An diesem Herzen, das vor Angst nun schlägt?

Phemios.

Das weiß ich nicht, genüge dich mit dem,
Was mir Apollon, dir sein Seher haucht.

Kritheis.

Wohl mag mein Sohn der Götter Sorge seyn!

Phemios.

Wer zeugte dich? wer zeugte deinen Sohn?

Kritheis.

Es war mein Vater aus Magnesia,
Sein Name Melanopos, treu und werth
Den Göttern, die bei Armuth frohen Sinn
Und milde Hand ihm gaben, und ein Herz,
Das jeden Menschen liebt, und keinen scheut.
Er zog gen Kyme, als die junge Stadt,
Am krummen Meergestade schnell sich hub,
Und meine Mutter war aus dieser Stadt,
Onyres Tochter, meines Vaters werth.
Kritheis ist der Name, der mir ward.
Ich war noch keine dreizehn Sommer alt,
Da starb die Mutter, und ihr folgte bald
Mein Vater. Eine Waise ließ er mich,
Nicht ohne Fürsicht; sterbend gab er mich
Dem besten seiner Freunde, Kleanar.
Du bist mein Erbe, sagt' er, dir allein
Vermach' ich dieses Kleinod, sie ist werth
Wie meine Seele mir, und wird auch dir
Von Herzen werth, und deine Freude seyn.
Er ward mein Vater; doch er ward es nur,
Er war es nicht; der Freundschaft Stimme spricht
Nicht laut und unablässig, wie das Blut
Im Vaterherzen für die Kinder schreit.
Doch ward er, was er werden konnte, mir;
Sein Herz ist edel, und mein Vater war
Ihm werth, wie gute Brüder werth sich sind.
Selbst seine Strenge schien der Weisheit Frucht,

Und Freuden, wie der Eltern Hütte giebt,
Erwartet' ich in keines andern Haus.
Aus meinem Auge rann im Stillen oft
Die Thrän' um meiner Eltern frühen Tod.
Einst ging ich an des Hermos schönen Fluth,
Und weinte herzlich, bis mein müdes Knie
Im Schatten einer Pappel niedersank.
Da schlief ich ein, und hörte noch im Schlaf
Das Schilfgesäusel, und der Grille Lied,
Und süßeren Gesang der Vögel, und
Des hellen Hermos reges Fluthgeräusch.
Ich schlief noch nie so leicht, und nie so schwer,
Denn mühsam wallte mir der Busen, und
Hoch klopfte mein Herz, doch war mir innig wohl,
Und süßer scholl mir nie die Melodie
Des Schilfes und der Vögel und des Stroms,
Bis meinem Ohre jeder Laut erstarb,
Und neue, himmelvolle Melodie
Mir tönte, mir Gerüche dufteten,
Wie Tempe's Blüthen; und es ward mir dann,
Als wiegte mich der Strom auf Purpurfluth,
Im Abendschimmer und im Wehn des Hains.
Ich erwachte bang und froh, und staunend sah
Mein Blick, im sanften Schein des Sichelmonds,
Auf gelbbeblümtem Genstbusch neben mir,
Ach, meinen Purpurgürtel in dem Hauch
Des Abends wehen, schüchtern sprang ich auf;
Da tönten diese Worte mir von fern,

Mit heller Stimme, keines Sterblichen:
"O, schöne Jungfrau, zage nicht! Dich liebt
Ein Gott! geweiht sei dieser Gürtel ihm;
Du selber ihm geweihet und das Kind,
Das ihm gehört, das du gebären wirst!
In diesen Thalen bleibst du nicht, dich ruft
Des Meles schöne Fluth! an seinem Rand
Sollst du gebären, und so bald die Kraft
Der Kniee das vermag, das Götterkind
In die Fluth des Meles tauchen. Walle heim,
Und freue dich der Gunst des Himmlischen!"
Ich schlich von Freude bebend und von Schaam
Zur Hütte, sagte keinem, was geschah.
Die Trauben reiften, und es schwoll die Frucht
Des Himmels unter meiner Binde mir;
Der Winter wehte braunes Laub vom Hain,
Und enthüllte mein Geheimniß; doch verrieth
Ich nicht den Gott; wer hätte mir geglaubt?
Ich duldete den Zorn des Kleanar,
Und duldete der Weiber scharfen Hohn;
Er aber duldete das Hohngezisch
Der Weiber nicht, und brachte seinem Freund
Das arme Mädchen, dem Ismenias
In Smyrna, welcher freundlich mich empfing,
Und freundlich mich bewirthet'. Als der Lenz
Das Laub dem Hain, der Aue Blumen gab,
Da ging ich täglich an des Meles Strand,
Und hier, in diesem Schattenthale, sank

Ich hin, vor sieben Tagen, und gebar
Mein süßes Kind; den schönen Göttersohn,
Und hier verlor ich ihn nun eben, hier!

Phemios.

Sei gutes Muths, Kritheis! freue dich!
Dein Knäblein hast du nicht verloren; bleib'
Am Ufer hier, ich geh' in Phöbos Hain,
Und komme wieder, eh' das goldne Licht
Der Sonne jener Felsen Schattennacht
Mit Flammenpfeilen in die Thale treibt.

Zweiter Aufzug.

Die Scene ist auf dem Helikon.

Die Musen.

Halbes Chor.

In welchem Blumenthale verweilet sie,
Die schöne Nymphe? Nymphe, du säumest wohl,
Um lang das Götterkind auf deinen
Armen zu wiegen, den Sohn des Phöbos?

Verweilest du bei'm heimischen Strome noch,
An Meles Schilfgesäusel? verweilest du,
O Grüngelockte, in des Vaters
Wogenumwölbeten Schimmerhalle?

Wie? oder nahm in salzigen Fluthen schon
Dich Doris auf? Dich locke der Felsenstrand
Von Chios nicht! dem Sonnenwagen
Eile nicht nach, bis zur fernen Delos!

Mit schnellen Füßen theile den Wogentanz
In gleiche Reigen! Schlinge die Rechte lind'
Um ihn, und mit der Linken ferne
Netzendes Salz von des Knaben Antlitz!

Halbes Chor.

Sie kommt, sie kommt, die Nymphe! von steigender,
Entzückter Eile glühend wie Morgenroth!
O, komm herab von goldumsäumten
Purpurgewölken, Apollon Phöbos!

Der Knabe lächelt schön wie ein Stern, im Arm
Der Nymphe! wie die himmlische Aehre schön,
In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,
Wenn du dem Bade des Meeres entglänzest!

So lag Apollon selber in Leto's Arm,
Ein kühner Knabe! streckte mit junger Kraft
Die zarten Händchen, heischte schreiend
Vollmond und Sonne zum ersten Spielwerk!

Die Meereswogen rauschten ein Wiegenlied
Dem kleinen Phöbos! aber er horchte schon
Mit Götterohr, und schloß die Augen
Nicht, eh' die goldenen Sphären klangen!

Die Nymphe.

Hier bin ich, Töchter Zeus! Kalliope,
Empfang' aus meiner Hand Apollon's Kind,

Kalliope.

Du süßer Knabe, sei gesegnet mir!
Seht, Schwestern, dieser Augen Sonnenblick,
Und dieser Lippen Lieb', und diese Stirn',
Und dieses Hauptes Himmelwölbung! Hier
Keimt jede Blume der Empfindung, einst
Ein ganz Elysium! hier gehen einst,
Wie Sterne zahllos und wie Sterne schön,
Und groß, und leuchtend, die Gedanken auf,
Ein ganzer Himmel! und mit Sphärenklang!
Er lächelt liebevoll an meiner Brust;
So lächelte mein Orpheus, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Terpsichore.

So lächelte mein Linos, auch ein Kind
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

Kalliope.

Dich säug' ich nicht, und ich gebar dich nicht,
Doch sollst du werth mir wie mein Orpheus seyn;

Urania.

Wie nahmst du ihn aus seiner Mutter Arm?
Wo jammert hoffnungslos das arme Weib?

Die Nymphe.

Sie kam an meines Vaters Strom, war bleich
Und schwach, es schwankten ihr im Gehn die Kniee,
Noch mehr, als sie im Strome bebend stand.
In ihren Händen war die ganze Kraft
Der mütterlichen Lieb', als sie das Kind
In die Silberwellen tauchte; Strom und Sturm,
Wenn sie gewüthet hätten, hätten sie
Dahin gerissen, nicht aus ihrer Hand
Das Kind gerissen. Ich berührt' es leis',
Es fiel wie reife Frucht in meine Hand.
Die armen Sterblichen! ihr Rath ist dünn
Gewebt, Arachnes Faden gleich, ein Hauch
Der Götter wehet ihre Kraft dahin!
Ich eilte fort, doch hört' ich ihr Geschrei.

Kalliope.

Auch sie soll immer meine Sorge seyn.

Klio.

Seht Phöbos! grüßen wir ihn mit Gesang?

Chor der Musen.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen
Lenkten wirbelnd den Quell, wellend in Kreisen umher;
Phöbos, wir sind Nymphen des Liederstromes, und mühsam
Hielten wir den Gesang, daß er nicht strömte, zurück!

Apollon.

Ihr Töchter Zeus, das Knäblein ist mir lieb!
O, schenket Gaben ihm! den Menschen sind,
Und selbst den Göttern eure Gaben werth.
(Er geht dicht hin zu Kalliope, die den Knaben hält.)
Die Musen lächeln dir! sei stolz mein Kind.
Doch seht, da kommt die holde Cypris schon
Mit täublichem Gespann, und Eros kommt
Mit ihr. O, Aphrodite, sei gegrüßt!
Mit ihnen kommen auch die Grazien.

Urania.

Auch Pallas kommt mit ihrem Strahlenschild!

Erato.

Und Dionysos von Cythäron's Höh'!

Apollon.

Ihr Götter und Göttinnen, ihr erfreut
Mein Herz, und häufet meinem Kindlein Heil.

Athene.

(Sie nimmt den Knaben.)

Nimm, Knabe, hellen Geistesblick und Muth
Aus diesen Augen und aus dieser Hand!
Mit diesem Schilde scheuch' ich jeden Wahn
Und jede niedre Sorge fern von dir!

(Sie giebt den Knaben der Kalliope wieder.)

Aphrodite.

Nimm hohe Freud' und süßen Schmerz von mir!

Eros.

Dich trifft dereinst mein schönster Pfeil, am Blitz
Geschmiedet, und in Nektar eingetaucht!

Dionysos.

Dein Blick sey trunken! trunken sey dein Herz!

Chor der Musen.

Wie eines Sprößlings sorgsam im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
So pflegen dein, o zartes Knäblein!
Sorgsam die Musen, Apollon sorgsam.

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,
Sie netzet mit der Quelle die Wurzel ihm,
Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,
Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

Chor der Grazien.

Wie einen Sprößling, welchen im Quellenthal
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,
Wie den die Horen freudig schmücken,
Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Knöspchen auf
Mit lauem Odem, malen das junge Grün
Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs
Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,
Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit
Nicht jener Wonne gleich zu achten,
Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!
Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,
Und stürzt sich gern aus lichter Höhe
In der Entzückungen reine Woge!

Chor der Grazien.

Verborgen ist den Menschen der Zwillingsquell,
Aus welchem Wahrheit strömet, und Schönheit strömt;
Die Musen tränken dich aus jenem,
Aber mit diesem bethauen wir dich!

Holdselig sind wir Töchter des Himmels, sind
Auch kühn! entsinken nimmer dem Sternenflug
Der Musen, folgten mit den Musen
Orpheus hinunter in's Thal des Hades!

Beide Chöre.

Wir sind Ein Reigen! schwer zu erreichen blüht
Der Weisheit Blume; welcher sie pflückte, weiß,
Daß der die ganze Wahl verfehlet,
Welcher mit klügelnder Hand uns sondert!

Er weiß, was wenig wissen, der Glückliche:
Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!
Ein' ist die Pflanze eines Kernes,
Welchen der Vater der Götter säte!

Du wirst es wissen, Knäblein! der Biene gleich,
Entsaugest du der Blume den Himmelsthau,
Und deiner Zellen süße Speise
Nähret die Weisen der späten Nachwelt!

Ate.

Zwar ungerufen, aber kundig doch
Des Götterfestes, kommt die Ate auch:
Ein feines Knäblein, eines Weibes Sohn.

Apollon.

Was willst du unter uns? Ich lud dich nicht.

Ate.

Auch ungerufen kommt der Götter Gunst.
Zu seinem Feste ladet keiner mich;
Der Menschen keiner, auch der Götter nicht.
Mit schnellen Füßen irr' ich stets umher,
Und komme unverhofft; doch werd' ich nicht
So leicht vergessen, wo mein Fußtritt stand.
Ich schenke ja so gern auch eh' man fleht.
Ihr kamt mir wohl zuvor, doch seh' ich nicht
Den Plutos — wohl, ich komm' an seiner Statt,
Und schenke, feines Knäblein, Armuth dir.

Urania.

Die nehm' ich froh in seinem Namen an;
Er wird des Plutos Gaben gern verschmähn!

Ate.

Die Augen haben fast des Vaters Blick,
Wenn Phöbos dieses Kindes Vater ist.

Apollon.

Den Flammenblick, der schnelle Flucht gebeut?

Ate.

O wehe, welch ein Blick! Für diesen Blick,
Hüll' ich dem Sohne, eh' der Wimper Gold
In Silber sich verwandelt, seinen Blick
In Blindheit; weh' mir! früher darf ich nicht.
Die Armuth sei der späten Blindheit Stab,
Die späte Blindheit sei der Armuth Licht,
Wenn ihre Noth von Stadt zu Stadt sie treibt.

Apollon.

Die böse Göttinn löscht die Sonne dir,
Eh' Schnee des Alters deine Scheitel deckt.
Doch nicht dem Knaben, nicht dem Jüngling, nicht
Dem jungen Mann, das durfte Ate nicht.

Chor der Musen.

Eh' die Sonne dir lischt, röthet die Frühe dir
Oft das Antlitz; du staunst selig dem Abendroth,
Und in Thränen der Wonne
Beben mondliche Schimmer dir!

Auf dem blumigen Schooß säuget die Erde dich,
Und die Wölbung des Hains winket dir Ruhe zu;
Auf den Wogen des Meeres
Wieget trunken dein Auge sich!

Mehr als Worte dem Ohr tönen, vernimmt der
Mensch
Auf des Menschen Gesicht; schöpfen im Auge des
Menschen wirst du, und hell wird
Dir die Tiefe des Herzens seyn!

Chor der Grazien.

Eh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel dir
Lischt, begegnet dir oft schmachtender Liebe Licht,
In dem rollenden, feuchten
Mädchenauge, du Glücklicher!

Wie des Hesperos Licht über dem Abendroth
Schimmert, schimmert der Blick schmachtender Jung-
frauen
Ueber wallende Rosen,
Von der bebenden Schaam durchglüht.

Ach, wir bringen sie dir, Jüngling, entgegen! wir
Lehren Jungfraun allein schmachtendes Sträuben! wir
Thauen glühenden Nektar
In die Blume der Sittsamkeit!

Apollon.

Dank, ihr Unsterblichen! Der Knabe wird
Euch feiern; eure Gaben heben ihn
Weit über's Unglück, das ihm Ate schenkt.
Geh', schöne Nymphe, heim zum schönen Strom

Des alten Meles, bringe meinen Sohn
Der Mutter, welche sich am Ufer härmt.

(Die Nymphe geht, mit dem Knäblein im Arm.)

Chor der Musen.

Apollon's Auge sieht dem Geliebten nach;
So schaut ein Flußgott, liegend am Murmelquell,
Der kleinen Welle nach, sie tränket
Hangende Blümchen am krummen Ufer.

Die Quelle wird zum Bach, und der Bach zum Strom;
Schon stürzt er Tannen, stürzet den Felsen schon,
Und jauchzt im Donner hoher Wogen
In des unendlichen Meeres Fluthen.

Dritter Aufzug.

Die Scene ist wieder am Ufer des Meles.

Kritheis.

(Sie liegt in unruhigem Schlummer und spricht im Schlafe.

Mein Kind! Mein Kind! —
Schreckliche Nymphe!
Bring' ihn!
Ha, wie sie läuft! —
Artemis! deinen Bogen!
Triff die Nymphe oder mich!
Ha, sie fliegt!
Ich fliege dir nach!
O weh! weh! weh!

(Die Nymphe kommt mit dem Knaben und stellt sich ihr zu'n Häupten.)

Die Nymphe.

Schöne Sterbliche!
Geliebte des Phöbos!

Siehe dein Kind,
Mutter, dein Kind!
Ihn haben Götter,
Ihn haben Göttinnen,
Mit Gaben beschenket,
Mit Ehren umkränzt!
Die Grazien sangen,
Ihm sangen die Musen!
O glückliche Sterbliche!
Geliebte des Gottes mit silbernem Bogen!
Geliebte des Gottes mit goldener Leyer!
Phöbos Apollon's seliges Weib!
Nimm hin den Geliebten!
Ihn lieben die Götter!
Nimm, selige Mutter, das selige Kind!

(Sie legt das Kind dicht bei der Mutter in den Kalmus, und stürzet sich in den Strom. Kritheis erwacht.)

Kritheis.

(Sie richtet sich halb auf und ringt die Hände.)

O weh mir, ein Traum!
Es spotten die Götter
Des jammernden Weibes!
Der jammernden Mutter!
Ein Traum, ein seliger, grausamer Traum!
Ihr raubtet mir zweimal,

Ihr grausamen Götter,
Mein einziges Kind!

(Sie springt auf.)

Deinen Bogen, Artemis!
Deinen Bogen!
Glückliche Niobe,
Deine Töchter,
Deine Söhne,
Tödteten Leto's zürnende Kinder,
Aber auch dich!
Was weil' ich?
Ich eile dir nach, holdseliges Kind!

(Sie läuft dem Strome zu, sieht das Kind, und stürzt sich neben ihm hin. Es schallet Musik vom Strom her.)

Mein Kind!
Unsterbliche Götter, ihr gebt mir mein Kind!

(Sie richtet sich auf und nimmt den Knaben in den Arm.)

Nun gabt ihr mir zweimal,
Unsterbliche Götter!
Allgütige Götter!
Mein einziges, süßes, holdseliges Kind!
Nun glaub' ich der Stimme
Des himmlischen Traumes,
O Phöbos Apollon, ich habe dein Kind!
Was hör' ich? Wo bin ich?

O Phöbos Apollon!
Bist du's, so erscheine
Dem lieblichen Kinde!
Der seligen Mutter!

Die Nymphe,
(ungesehen aus dem Strome).

Ich stand dir zu'n Häupten
Im lieblichen Schlummer,
Ich Nymphe des Stromes,
Ich Tochter des Meles,
Dir nahm ich den Säugling auf Phöbos Gebot,
Dir bring' ich den Säugling auf Phöbos Gebot.
Ihn haben die Götter,
Ihn haben Göttinnen,
Mit Gaben beschenket,
Mit Ehren umkränzt!
Die Grazien sangen,
Ihm sangen die Musen!
O glückliche Sterbliche!
Geliebte des Gottes mit silbernem Bogen,
Geliebte des Gottes mit goldener Leyer,
Phöbos Apollon's seliges Weib!
Dort nahet sein Priester,
Phemios, dir von Apollon gesandt!
Geh', selige Mutter,
Walle mit ihm!

Kritheis.

Ist's möglich? Ich wache?
Ja, lieblicher Knabe!
So strömet kein Traum
Die Fülle der Wonne
Durch Mark und Gebein!

Phemios.

Beglücktes Weib, Apollon sendet mich.

Kritheis.

Lies meine Wonn' in meinem Auge, Freund!

Phemios.

Der Freude Staunen schließt auch mir den Mund.

Kritheis.

Des Stromes Nymphe hieß mich gehn mit dir.

Phemios.

Apollon sendet, dich zu holen, mich,
Auch mir vertrauet er das Knäblein an.

Kritheis.

Du bist mein Freund, und Phöbos Priester, gern
Geh' ich mit dir, mich stütze deine Kraft,
Die Kniee wanken mir, es schwimmt der Hain
Vor meinen Augen mit dem Strom dahin.

P h e m i o s.

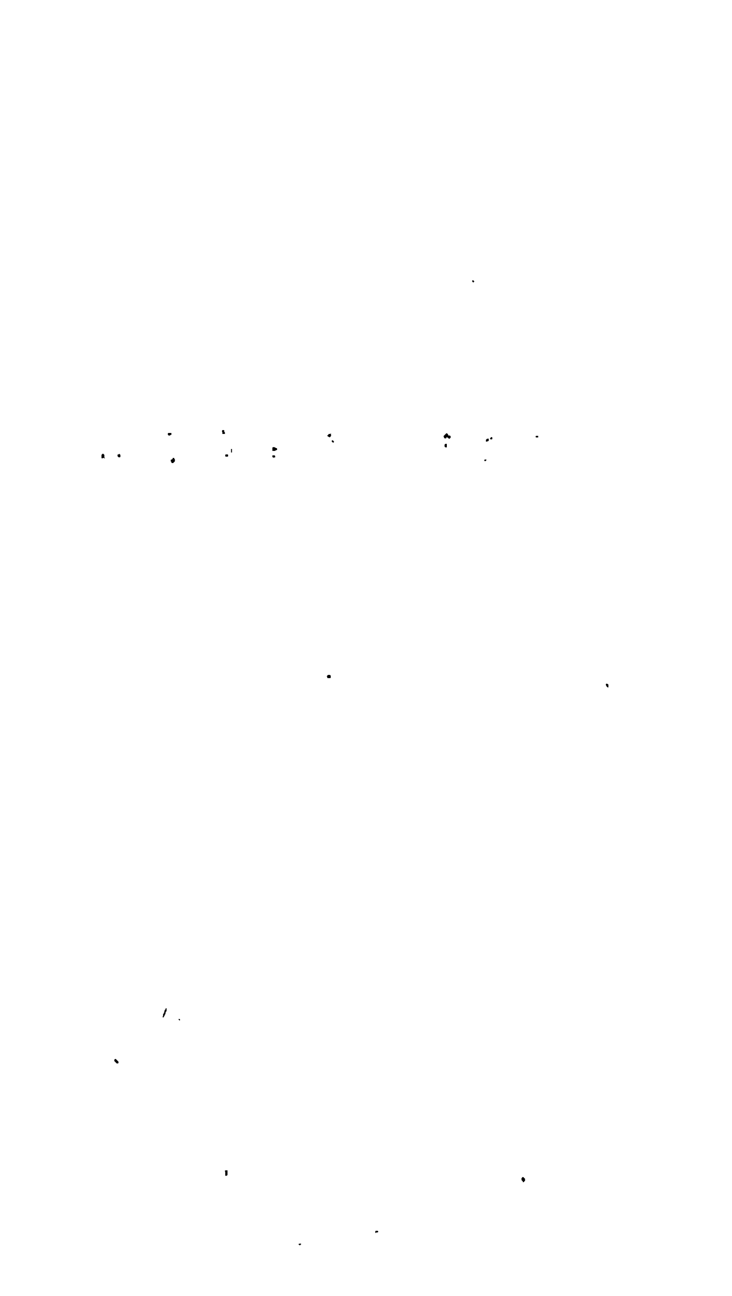
Vertraue mir des Kindes süße Last!

K r i t h e i s.

Nein, Phemios, ich sänke kraftlos hin;
Aus seinen Augen saug' ich neue Kraft.

(Sie gehen zusammen in den Hain, die Musik der Unsichtbaren am Strom wird schwächer, je nachdem sie sich entfernen, und hört auf, so bald sie dem Blick entschwinden.)

Anmerkungen.



Anmerkungen zum Theseus.

Seite 5. Zeile 9.

Seitdem ich Herrscher bin in Cekrops Stadt,

Herodot erzählt uns, die Stadt Athen habe nach Cekrops, ihrem Erbauer, die Stadt des Cekrops geheißen; zur Zeit des Königs Erechtheus, welcher drei Geschlechte vor Theseus lebte, habe sie nach der Göttinn Athene (Minerva) den Namen Athen bekommen.

Herodot. VIII. 44.

Seite 5. Zeile 12.

Und seiner Söhne Trotz ist offenbar.

Pallas, Bruder des Aegeus, hatte funfzig Söhne. Sie strebten lange nach der Krone, und griffen unter Anführung ihres Vaters ihn und den Theseus an, wurden aber zurückgeschlagen.

Plutarch im Theseus.

Seite 6. Zeile 6.

— von der Ate selbst gewebt.

Ate, die Göttinn, welche die Menschen zum Trotz und zu Beleidigungen antrieb, und sich dann ihres Schadens freute.

Hom. Il. IX. 501-3. u. XIX. 90-132.

Seite 6. Zeile 25.

Die Pythias gebot:

Pythias, die weissagende Priesterinn des Apollon in Delphos.

Seite 6. Zeile 26.

Und unerbittlich, wie der Hades,

Hades, zuweilen, wie hier, der Pluto; öfter der Ort der Schatten, der Tartaros.

Seite 7. Zeile 28.

Nach einem Kuß des weisen Pittheus Kind.

Pittheus war berühmt als der größte Weise seiner Zeit; er hatte Sittensprüche in Hexametern geschrieben. Euripides nennt ihn den Keuschen, und sagt, Hippolytos, Theseus Sohn, sei von ihm erzogen worden.

Plutarch im Theseus. Euripid. im Hippol. v. 11.

Seite 8. Zeile 10.

Des Erderschüttrers, nicht als Aegeus Sohn;

Erderschüttrer, ein Homerischer Beiname des Neptunus. Ἐννοσίγαιος, ἐννοσίχθων. (Il. VIII. 201 u. 208.) Sein eigentlicher Name Poseidaon oder Poseidon, bedeutet dasselbe: πόσι σείει δᾶν (γῆν).

Seite 8. Zeile 12.

Da raunte mir Medea bösen Rath.

Medea. Wem ist wohl diese berühmte Zauberinn nicht bekannt? Nachdem sie ihre Kinder getödtet und

ihre Nebenbuhlerinn, mit dem Hause, in welchem sie wohnte, verbrannt hatte, flüchtete sie vor Jasons Zorn aus Korinth nach Athen.

Seite 10. Zeile 14.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter!

Artemis, Diana. Leto, Latona, Mutter des Apollon und der Artemis.

Seite 11. Zeile 14.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Zügel

Sonnengott, Helios. Zu Homer's Zeiten war der Helios eine vom Apollon unterschiedene Gottheit. So wie überhaupt die lateinischen Namen, welche wir griechischen Göttern geben, nicht immer den wahren Begriff mit sich führen; so fehlt auch diesem Gotte sogar sein Name, wenn wir uns der lateinischen Benennungen bedienen wollen. Denn den Römern, wie den Griechen, die zu ihrer Zeit lebten, war Apollon der Gott der Sonne.

Seite 12. Zeile 1.

Trotzet nicht, Nemesis lauscht!

Nemesis, die Göttinn, welche den Trotz und den Uebermuth der Menschen bestrafte. Sie war eine Tochter des Zeus. Plato nennet sie die Ankündigerinn des Gerichts, δικῆς ἄγγιλον. Pausanias erzählt uns, die Griechen haben ihr, nach dem Siege bei Marathon, eine Bildsäule errichtet, aus eben dem Marmor, welchen die übermüthigen Perser mit sich geführt hatten, um ein Siegesmaal davon zu machen.

Seite 12. Zeile 7.

Ich sah das Schiff vom hohen Sunium!

Sunium, das Vorgebürge an der südlichen Spitze von Attika.

Seite 14. Zeile 18.

O Amphitrite, höre die Flehenden!

Amphitrite, Göttinn des Meers, Tochter des Oceanos, Gemahlinn des Poseidon.

Seite 14. Zeile 23.

Ich komme vom Piraeeus her,

Piraeeus, der Hafen von Athen.

Seite 21. Zeile 4.

Alles höret und scheuet Zeus!

Ἐστι μέγας ἐν Οὐρανῷ
Ζεύς, ὃς ἐφορᾷ πάντα, καὶ κρατύνει.

Sophokles Elektra 174=75.

Der große Zeus lebet im Himmel, und schaut Alles, und alles beherrschet seine Macht!

Siehe Chr. Grafen zu Stolberg Uebersetzung der Elektra.

Seite 24. Zeile 25.

Urania, des Himmels schönstes Kind!

Aphrodite, Venus. Aphrodite urania (die himmlische Aphrodite) unter diesem Namen ward von weisen Griechen die reine Liebe verstanden.

Seite 29. Zeile 12.

Ich wüthete Herakles gleich!

Auf dem Zuge nach Kolchis landeten die Argonauten an Propontis, um Wasser zu schöpfen. Der junge Hylas ward von den Nymphen einer Quelle entführt. Herakles (Herkules) lief umher, ihn laut rufend. Seine Genossen segelten weiter ohne ihn; und Herakles kam zu Fuße nach Kolchis.

Theokr. Idyl. XIII.

Seite 30. Zeile 6.

In Dionysos Arm!

Dionysos, Bacchus. In dieser Erzählung folge ich dem Diodor von Sicilien, welcher Theseus vom Vorwurf, als habe er die Ariadne in Naxos verlassen, frei spricht. Er sagt, Dionysos, der Gott, habe sie in Naxos entführt, Theseus sei in die tiefste Traurigkeit gesunken, und habe zum Zeichen seiner Betrübniß das schwarze Segel, statt des weißen, aufspannen lassen. Dieser letztere Umstand ist eben so wahrscheinlich, als es unwahrscheinlich, ja unmöglich ist, daß Theseus und seine Gefährten aus bloßer Vergessenheit das weiße Segel aufzuspannen sollten versäumet haben, wie andere Geschichtschreiber behaupten. Plutarch sagt: einige Schriftsteller haben Ariadne, nachdem Theseus sie verlassen, den Priester des Dionysos, Onaros, heirathen lassen. Aus diesen verschiedenen Berichten erhellet am natürlichsten die Vermuthung, daß Theseus seine Geliebte nicht verließ, daß Onaros sie unter dem Namen seines Gottes entführte, und Theseus wirklich aus Gram das schwarze Segel aufspannen ließ. Den Na-

men einer Gottheit für eignen Vortheil zu mißbrauchen, ist von jeher und in allen Ländern die große Kunst eigennütziger Priester gewesen.

Seite 31. Zeile 19.

Und seine Hebe schenket Nektar

Hebe, die Göttinn der Jugend. Sie ward von der versöhnten Here (Juno) dem vergötterten Herakles zum Weibe gegeben.

Seite 31. Zeile 25.

Welcher mit ihnen nach Kolchis schwebte,

Einige Schriftsteller sollen erzählt haben: Theseus sei einer der Argonauten gewesen; auch habe er dem Meleager das berühmte wilde Schwein erlegen helfen; daher das Sprichwort entstanden sei: Nicht ohne Theseus!

Plutarch im Theseus.

Seite 32. Zeile 19.

Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

Dädalos war der Baumeister des Labyrinthes in Kreta, Freund und Vetter des Theseus. So sehr auch die Geschichte dieser Zeit sich in die Nacht des Alterthums verliert, war dennoch dieses kretische Labyrinth nur eine Nachahmung jenes ungeheuren Labyrinthes in Aegypten, welches zehnmal größer war, und von welchem noch so große Trümmer übrig sind. Diesen Tanz, welchen Dädalos erfand, beschreibt uns Homer auf dem Schilde des Achilleus.

Ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις,
Τῷ ἴκελον, οἷόν ποτ' ἐνὶ Κνωσσῷ εὐρείῃ
Δαίδαλος ἤσκησεν καλλιπλοκάμῳ Ἀριάδνῃ.
Ἔνθα μὲν ἠΐθεοι καὶ παρθένοι ἀλφεσίβοιαι
Ὀρχεῦντ', ἀλλήλων ἐπὶ καρπῷ χεῖρας ἔχοντες·
Τῶν δ' αἱ μὲν λεπτὰς ὀθόνας ἔχον, οἱ δὲ χιτῶνας
Εἵατ' ἐϋνήτους, ἦκα στίλβοντας ἐλαίῳ·
Καί ῥ' αἱ μὲν καλὰς στεφάνας ἔχον, οἱ δὲ μαχαίρας
Εἶχον χρυσείας, ἐξ ἀργυρέων τελαμώνων·
Οἱ δ' ὅτε μὲν θρέξασκον ἐπισταμένοισι πόδεσσι
Ῥεῖα μάλ', ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν
Ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴ κε θέῃσιν.
Ἄλλοτε δ' αὖ θρέξασκον ἐπὶ στίχας ἀλλήλοισι.

Hom. Il. XVIII. 590-602.

Einen Reigen bildet der hinkende Hochberühmte,
Jenem ähnlich, welchen vordem in der großen Knossos
Dädalos für Ariadne erfand, die Lieblichgelockte.
Sieh', es tanzten Jünglinge hier und reitzende Jungfraun,
Bei den Händen sich haltend; in feinen Gewanden von Leinwand
Waren die Jungfraun gekleidet; ein feiner schließender Leibrock,
Welcher glänzte von Oel, bedeckte der Jünglinge Leiber.
Schöne Kränze schmückten die Jungfraun; goldene Schwerter,
Hangend an silbernen Riemen, zierten der Jünglinge Hüften.
Kreisend liefen sie bald einher mit schwebenden Füßen,

Schnell wie die kreisende Scheib' in den drehenden
Händen des Töpfers;
Bald auch liefen sie reihenweise gegen einander.

Siehe Fr. L. Grafen zu Stolberg
Uebersetzung der Iliade.

Seite 39. Zeile 16.

Dir drückte nicht dein Sohn die Augen zu!

Die Sitte, einem Todten gleich die Augen zuzudrücken, war bei den Alten eine heilige Pflicht. Der Schatten des Agamemnon klagt im Homer, daß die Klytemnestra ihm, nachdem sie ihn ermordet hatte, die Augen zuzudrücken unterlassen hätte.

Ἡ δὲ κυνῶπις
Νοσφίσατ', ὐδέ μοι ἔτλη, ἰόντι περ εἰς Ἀΐδαο,
Χερσὶ κατ' ὀφθαλμὐς ἑλέειν, σύν τε στόμ' ἐρεῖσαι.

Hom. Od. XI. 423-25.

Aber die Freche
Ging von mir weg, ohn' einmal die Augen des sterbenden Mannes
Zuzudrücken, noch ihm die kalten Lippen zu schließen.

Vossens Uebersetzung.

Seite 39. Zeile 22.

Nimm diese Locke deines Sohnes hin!

Achilleus schneidet in der Ilias seine schönen Haare ab, und legt sie in die Hände des todten Patroklos.

Στὰς ἀπάνευθε πυρῆς ξανθὴν ἀπεκείρατο χαίτην —

Hom. Il. XXIII. 141.

Bei dem Scheiterhaufen beschor er sein goldenes
Haupthaar —

— — ἐν χερσὶ κόμην ἑτάροιο φίλοιο
θῆκεν

Hom. Il. XXIII. 152-53.

und legte sein Haar in die Hände
des theuren
Freundes. —

Seine Genossen aber bedeckten die Leiche mit ihren abgeschnittenen Haaren.

Θριξὶ δὲ πάντα νέκυν καταείνυον, ἃς ἐπέβαλλον
Κειρόμενοι,

Hom. Il. XXIII. 135-36.

Jeder bedeckte die Leiche mit abgeschorenen
Locken.

Seite 41. Zeile 18.

Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!

Die Griechen sagten von den Männern, die plötzlichen Todes starben, Apollon, von den Weibern, Artemis habe sie getödtet. (Hom. Il. VI. 428. XXIV. 605. 606. Odyss. III. 279 ff. XI. 171 ff.) Der Tod einer Gebärerinn ward vorzüglich dieser Göttinn zugeschrieben. Wenn im ersten Gesange der Ilias (v. 43 ff.) der Tod so vieler Griechen, welche die Pest wegraffte, den Pfeilen des Apollon zugeschrieben wird, so hat Homer auch den Nebenzweck, die Wuth dieser in einem großen Heere schnelltödtenden Krankheit zu bezeichnen, so stark als poetisch erreicht. Denn alle ansteckenden Krankheiten tödten schneller, wenn die Kranken nicht von einander getrennt werden, sondern ihr Gift einander mittheilen.

Seite 41. Zeile 22.

Waffnete gegen sich selbst den Jason!

Diodor von Sicilien (Diodor. edit. Wessel Vol. I. 298.) erzählt: Jason habe sich nach dem Tode seiner Geliebten und seiner Kinder aus Verzweiflung selbst ermordet; Euripides aber sagt: er habe seinen einen Fuß an einer Trümmer der Argo verletzet, und sei an der Wunde gestorben.

Seite 42. Zeile 3.

wandl' hinunter zum Erebos!

Erebos, der Ort der Schatten, der Orkus.

Seite 42. Zeile 10.

Die Bitten sind die Töchter Kronions!

Καὶ γάρ τε λιταί εἰσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο,
Χωλαί τε, ῥυσαί τε, παραβλῶπες τ' ὀφθαλμώ·
Αἵ ῥά τε καὶ μετόπισθ' Ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι·
Ἡ δ' Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος· οὕνεκα πάσας
Πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν,
Βλάπτουσ' ἀνθρώπους· αἱ δ' ἐξακέονται ὀπίσσω.
Ὃς μέν τ' αἰδέσεται κούρας Διὸς, ἆσσον ἰούσας,
Τὸν δὲ μέγ' ὤνησαν, καί τ' ἔκλυον εὐχομένοιο·
Ὃς δέ κ' ἀνήνηται, καί τε στερεῶς ἀποείπῃ,
Λίσσονται δ' ἄρα ταί γε Δία Κρονίωνα κιοῦσαι,
Τῷ Ἄτην ἅμ' ἕπεσθαι, ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.

Hom. Il. IX. 498-508.

Denn es sind die Bitten Töchter des grossen Kronion's,
Hinkend sind sie und runzlicht, und blicken seitwärts zur Erde;

Diese folgen sorgsam der Ate hinter dem Rücken.
Ate gehet rasch einher mit gewaltigem Fußtritt,
Allen läuft sie zuvor auf der Erd', und jeden erreicht sie,
Schadend den Menschen; es folgen ihr nach die heilenden Bitten.
Welcher ehret die Töchter Kronion's, wenn sie ihm nahen,
Diesem werden sie helfen, und wieder des Flehenden hören.
Wenn sie einer mit Härte empfängt, und nicht sie erhöret,
Siehe, dann wenden sie sich zu Zeus Kronion, und bitten,
Daß er solchem sende die Ate, damit er es büße.

Seite 45. Zeile 18.

Fichtenbeuger, du sankst unter dem Jüngling hin,

Sinnis, der Fichtenbeuger, pflegte die Pilger an niedergebeugte Wipfel zweier Fichten zu binden, welche er dann in die Höhe schnellen ließ. Unterdessen, daß Theseus ihn auf eben diese Art tödtete, flüchtete die schöne Tochter des Riesen, Periguna, hinter Gesträuch und wilden Spargel, welche sie kindlich flehend um Schutz anrief. Nach langem Suchen soll Theseus sie gefunden, getröstet und mit ihr den Melanippos gezeugt haben.

Plutarch im Theseus.

Seite 46. Zeile 26.

Ich weihe sie Kronion Zeus!

Ich hoffe voraussetzen zu können, daß jeder meiner Leser den Plutarch, diesen weisesten und liebenswürdig-

sten Geschichtschreiber, gelesen habe. Gleichwohl wird manchem vielleicht die größte That meines Helden entfallen seyn, die nämlich, daß er die Krone niederlegte und einen Freistaat gründete. Zwar schwang sich noch zu seiner Zeit sein Vetter Menestheus, ein Urenkel des Erechtheus, auf den Thron, und nach Theseus haben noch sieben Könige regiert, ihre Regierung muß aber sehr eingeschränkt gewesen seyn, da Homer die Athenienser, welche Menestheus den Atriden zum Beistand gen Troja führte, ein freies Volk nennet.

Οἳ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον, ἐϋκτίμενον πτολίεθρον
Δῆμον Ἐρεχθῆος —

Hom. Il. II. 546-47.

Denn das Wort δῆμος führt den Begriff einer Gemeine mit sich (civitas, cité). Und damit mir nicht etwa ein gelehrter Ausleger an dieser Erklärung in odium libertatis klaube, so verweise ich auf den Plutarch (im Leben des Theseus), welcher diese Stelle so auslegt: Da nun aber die Macht der Könige in Griechenland zur Zeit der Helden sehr eingeschränkt war; da sie selbst im Felde nur βουληφόροι ἄνδρες und ἀγορηταὶ (Rathgeber und Volksversammler) waren, und das Volk alle großen Angelegenheiten entschied, so muß die Freiheit der Athenienser sehr groß unter den Königen, die nach Theseus herrschten, gewesen seyn, da Homer sie mit dem ehrenvollen Namen einer Gemeine bezeichnet. Nicht lange vor Theseus Zeit hatte Gideon (Buch der Richter, Kap. VIII., v. 22, 23.) die Krone ausgeschlagen; diesen beiden Helden gebührt also der unsterbliche Ruhm einer außerordentlichen Größe der Seele und Gerechtigkeitsliebe, welche zu empfinden und nachzuahmen so wenige fähig gewesen sind.

Seite 48. Zeile 4.

Menschen ähnlich, wandelten unter Menschen,

In der Odyssee sagt einer der Freier zum Antinoos, der den noch nicht erkannten Odysseus beleidigt hatte:

> Ἀντίνο', οὐ μὲν κάλ' ἔβαλες δύστηνον ἀλήτην,
> Οὐλόμεν', εἰ δή πού τις ἐπουράνιος θεός ἐστι;
> Καί τε θεοὶ ξείνοισιν ἐοικότες ἀλλοδαποῖσι,
> Παντοῖοι τελέθοντες, ἐπιστρωφῶσι πόληας,
> Ἀνθρώπων ὕβριν τε καὶ εὐνομίην ἐφορῶντες.
>
> Hom. Od. XVII. 483-87.

Uebel, Antinoos, thatst du, den armen Fremdling zu werfen!
Unglückseliger! wenn er nun gar ein Himmlischer wäre!
Denn oft tragen die Götter entfernter Fremdlinge Bildung,
Unter jeder Gestalt durchwandern sie Länder und Städte,
Daß sie den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit schauen.

Vossens Uebersetzung.

Anmerkungen zum Belsazer.

In der Erzählung der Einnahme von Babylon kommen die griechischen Schriftsteller mit den heiligen Geschichtschreibern und den Weissagern der Propheten vollkommen überein. Herodot und Xenophon sagen: Cyrus habe den Euphrat abgeleitet, sei durch das Bette dieses Flusses in die Stadt gegangen, und habe sie in dem Taumel und der Schwelgerei eines Festes erobert. Den getödteten König nennet Xenophon einen gottlosen Mann, wie die heilige Schrift.

Seite 64. Zeile 2.

Tygranes, Gobryas, Gadates.

Tigranes, König von Armenien, einem dem Medischen Reiche zinsbaren Lande. Er war ein tapferer Feldherr des Cyrus, und ihm von Herzen ergeben, seitdem dieser, da sich Tigranes Vater geweigert hatte, den Zins zu bezahlen, das ganze königliche Geschlecht und das armenische Heer, seine Gefangenen, ohne Lösegeld, und ohne ihr Schicksal zu verschlimmern, in Freiheit gesetzt hatte. In einem vertraueten Gespräche, bei dieser Freilassung, fragte Cyrus den Tigranes, welches

Lösegeld er für sein junges, schönes Weib würde gegeben haben? Seele und Leben! antwortete der Armenier. Als Cyrus sie verlassen hatte, erscholl sein Lob aus jedem Munde. Das junge Weib schwieg. Was hast du an ihm bewundert? fragte ihr Gemahl. "Ich habe meine Augen nicht von dem gewendet, der Seele und Leben für mich geben wollte." Sie begleitete ihren Mann in allen Kriegszügen, und Xenophon erzählt, daß Cyrus ihm für sie einen schönen weiblichen Schmuck geschenkt habe, zum Preis für ihre tapfere Theilnehmung an den Kriegsbeschwerden.

Ich nenne sie Armenia, weil Tigranes selbst ihr den Namen des Landes giebt, dessen Fürstinn sie war.

Gobryas und Gadates, zwei assyrische Fürsten, die beide, wegen der Grausamkeit des babylonischen Königes, von ihm abgefallen, und zu Cyrus übergegangen waren. Jener Wüthrich hatte den Sohn des Gobryas umgebracht, weil er auf der Jagd einen Bären, und bald darauf einen Löwen erlegt hatte, die von dem Könige waren verfehlt worden.

Eine der Beischläferinnen des Königes lobte die Gestalt des Gadates, und pries die Frau glücklich, deren Mann er seyn würde. Von Eifersucht entbrannt, ließ der König diesen jungen Fürsten zum Verschnittenen machen.

Seite 81. Zeile 9.

Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Thirza, die Hauptstadt der Könige von Israel, ehe Amri Samaria erbaute.

Seite 82. Zeile 9.

Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?

Mylitta, die Venus der Babylonier.

Seite 83. Zeile 8.

Nitokris, deiner Mutter,

Herodot rühmt diese weise Königinn, und schreibt ihr die größten und nützlichsten Werke in Babylon zu. Er sagt, sie sei die Mutter des letzten der assyrischen Könige gewesen.

Ich nehme an, daß sie die Gemahlinn des Nebucadnezar gewesen sei, und die Regierung, während der Verstoßung dieses Königes, und der Minderjährigkeit ihres Sohnes, geführt habe.

Seite 90. Zeile 23.

Und harrt des Vergelts!

Siehe Herodot B. I. und Baruch VI. v. 42 u. 43.

Seite 105. Zeile 11.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,

Semiramis, die Erbauerinn Babylons, und nach ihrem Tode, die Schutzgöttinn dieser Stadt. Sie war die Tochter einer Untergöttinn, Derceto, welche sich, aus Schaam, daß sie von einem Jünglinge, der ihr zu opfern gekommen war, schwanger sei, in einen See stürzte, und die Göttinn der Fische ward. Ihre Tochter, Semiramis, wurde indessen von Tauben ernährt, und, wegen dieser wundervollen Erhaltung, unter dem Bilde einer Taube angebetet.

Seite 146. Zeile 21. 22.

. . . . wie an Eskol's
Bach die Rebe des Wunderstamms

Des Wunderstamms, von dem Josua und Kaleb die Traube brachte. 4. B. Mose 13, v. 24.

Anmerkungen zum Otanes.

Wie gerne möchte ich allen meinen Lesern den Genuß gönnen, die Erzählung der Begebenheit, die ich zu dem Gegenstande meines Schauspiels gewählt habe, aus der Quelle zu schöpfen, aus der lautern, zuströmenden Quelle des Vaters der Geschichte!

Mit besonderem Wohlgefallen hat sich der weise Herodot bei dieser Erzählung verweilt, und es würde sich kaum in seinen neun Büchern, denen mit so großem Rechte die Namen der neun Musen geworden sind, eine Geschichte finden lassen, die er uns mit sorgsamerer Genauigkeit aller, auch der kleinsten Umstände, ausgemalt, mehr in den natürlichen Schmuck seiner männlichen Beredsamkeit eingekleidet, und die handelnden Personen lebendiger vor unsern Augen dargestellt hätte.

So getreu, als der Dichter dem Geschichtschreiber folgen kann, bin ich in der Beibehaltung der Thaten und selbst der Reden, seiner Spur gefolgt, und selbst da, wo ich mich von ihr entfernt, und Begebenheiten anders als er, erzählt habe, rechtfertiget mich die Anführung anderer glaubwürdigen Schriftsteller.

Auch der schönste Schleier entstellt die Wahrheit; sie war mir heilig; und wie könnte ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, durch die Erzählung der Grausamkeiten des Tyrannen Kambyses einen gerechten Gräuel wider den Despotismus zu erwecken, und durch die Schilderung des Otanes, Ehrfurcht und Liebe für den freien Mann zu entflammen, der nicht herrschen wollte, nicht wollte beherrscht seyn, wenn jene Frevelthaten die Geburten meiner Erfindung, und dieser edle Charakter ein idealisches Gespinnst wären?

Hier ist die Stelle des Herodot, die unsern Otanes in seiner Größe zeigt, die mir immer in der ganzen Geschichte eine der wichtigsten und liebsten gewesen ist, und die mir, besonders während der Dichtung meines Drama, daß dieser gute Geist darinnen wehen möchte, immer im Sinne geschwebt hat:

"Als der Vorsatz des Otanes, der alle Perser zu freien, nur von den Gesetzen-beherrschten Männern machen wollte, durch die mehreren Stimmen besiegt ward, sprach er: Ihr verbündeten Männer! Also ist es beschlossen, daß einer unter euch König seyn soll. Es sei nun aber, daß ihr es durch's Loos bestimmen, oder es der Wahl des Volks überlassen wollt; so will ich nicht mit euch wetteifern, ich will weder herrschen, noch beherrscht werden, und mit dem Beding entsage ich der Herrschaft, daß Keiner je, weder über mich noch über meine Nachkommen herrschen soll. Als er das gesagt hatte, verließ er sie, wetteiferte nicht mit ihnen, sondern begab sich aus ihrer Mitte hinweg in die Ruhe. Und noch jetzt sind die Seinen das einzige freie Geschlecht unter den Persern, das die Gebote der Könige nur in so ferne

annimmt, als es selbst will; nur allein den persischen Gesetzen unterworfen."

Dieses las Herodot, nachdem er seine ganze Geschichte vor der allgemeinen Versammlung der Griechen bei den olympischen Spielen schon einmal gelesen hatte, der Stadt Athen, welche diesen Vorzug wohl verdiente, 65 Jahr nach der Thronbesteigung des Darius vor (im Jahr der Welt 3548). Die Jahrzahl dieser für die Stadt und für den Geschichtschreiber so ruhmvollen Vorlesung, ist uns durch den tiefen Eindruck bekannt, den sie auf den Jüngling Thucydides, den würdigen Nachfolger Herodots, machte, der durch die Schönheit der Geschichte und durch die großen Thaten, die sie erzählte, hingerissen, in seiner Entzückung einen Strom von Rührungsthränen vergoß. — Also blieben die Nachkommen des edlen Otanes mehrere Geschlechtsfolgen frei und unbeherrscht; ja wenn ich meinem Gedächtnisse trauen dürfte, möchte ich behaupten, daß Alexander diesen Einen persischen Stamm noch in seiner ganzen Unabhängigkeit gefunden hätte; doch jetzt blättere ich vergebens darnach in den Geschichtbüchern dieses größten der Eroberer.

Sollte indessen jemand wähnen, Otanes habe für sich und die Seinen eine zügellose Ungestraftheit ausgemacht, so ist sein Irrthum groß. Er beugte sich willig unter die Herrschaft seiner vaterländischen Gesetze, und sicherte sich nur gegen die Ausbrüche der Tyrannei, und gegen die immer wachsende Gewalt willkührlicher Gebote, deren Zweck allezeit der Vortheil des einen Befehlenden, und der Schade der vielen Gehorchenden ist. Rousseau sagt sehr wahr und gut:

"Quand Hérodote ne nous apprendroit pas la restriction qui fut mise à ce privilège, il faudroit nécessairement la supposer; autrement Otanès, ne reconnoissant aucune sorte de loi, et n'ayant de compte à rendre à personne, auroit été tout-puissant dans l'Etat, et plus puissant que le Roi même. Mais il n'y avoit gueres d'apparence qu'un homme, capable de se contenter en pareil cas d'un tel privilège, fût capable d'en abuser. En effet, on ne voit pas que ce droit ait jamais causé le moindre trouble dans le Royaume, ni par le sage Otanès, ni par aucun de ses descendans."

Dédicace du Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes Note 1.

Ach, daß auch unsere deutschen Vorväter mit mehrerem Eifer für das ihnen eigene Recht gestrebt hätten, nur vaterländischen, und im Neuerungsfall, nur Gesetzen, denen ihre eigene Stimme, oder die Stimme ihrer gewählten Bevollmächtigten, das Siegel aufdrückte, zu gehorchen, und nur von Richtern gleiches Standes, und denen sie den Spruch willig übertrugen, ein Urtheil anzunehmen! Ein Recht, das ihre Söhne in dem Lande, dem sie Namen, Sprache und Verfassung gegeben, sich so rühmlich zu erhalten gewußt haben.

Ein Wort der Warnung sei mir gegen diejenigen erlaubt, welche unsern Otanes mit andern vornehmen Persern seines Namens und seiner Zeit, und besonders mit dem Statthalter in Thracien verwechseln. Fast alle Geschichtschreiber haben sich dieses Fehlers schuldig gemacht. Herodot unterscheidet sie sehr genau, lasset uns ihn selbst hören.

Von unserm Otanes sagt er (Thalia 68): er sei des Pharnaspes Sohn, an Geburt und Vermögen dem Ersten der Perser gleich gewesen; da er hingegen den Otanes, welchen Darius zum Nachfolger des Megabyzos, als Statthalter am Meergestade und in Thracien bestellte, ausdrücklich durch den Namen seines Vaters Sisamnes, oder, wie ihn andere schreiben, Pisamnes bezeichnet. Diesen Sisamnes, einen obersten Richter, hatte Kambyses wegen seiner Bestechungen tödten, schinden und mit seiner Haut den Richtstuhl beziehen lassen, auf welchem Otanes, der Sohn des Gestraften, saß, als er zum Statthalter ernannt wurde. (Terpsichore 25. 26.)

Eben dieser Satrape Otanes war es, der nicht lange hernach, zugleich mit Daurisis und Hymees, die Jonier und Aeolier bekriegte, er selbst ein Tochtermann des Königes Darius, so wie seine beiden Mitbefehlshaber (Terpsichore 116). — Auch die Zeitrechnung mag den Beweis führen.

Unsers Otanes Tochter, mit der sich hernach Darius vermählte, war die Gemahlinn des Königes Kambyses gewesen (Thalia 68). Wir wissen, daß die Perser nicht eher als zwischen dem 26sten und 30sten Jahr die Ordnung der Jünglinge verließen, und erst in völlig männlichem Alter unter die Männer aufgenommen wurden (Xenophon Cyrop. I. 11-13.). Also mußte zu der Zeit, da Darius den Thron bestieg, Otanes wenigstens 50 Jahr alt seyn. (Im Jahr der Welt 3483.)

Das Alter des Darius wissen wir genau. Herodot sagt (Klio 209): Darius sei kurz vor Cyrus Tode (im Jahr der Welt 3475) gegen 20 Jahr alt, und noch zum Kriegsdienst untüchtig gewesen. Es war also jener ungefähr 25 Jahr älter als dieser. Wie hätte

nun unser Otanes, gegen 30 Jahre hernach, ein achtzigjähriger Greis, als rüstiger Feldherr in Jonien und Aeolien streiten können, und würde es möglich seyn, zu behaupten, daß dieser Greis, vormals der Schwäher, nunmehr durch den sonderbarsten Wechsel der Eidam des Königes geworden wäre? (Im Jahr der Welt 3506 — 3510.)

Ob aber dieser königliche Eidam und thracische Satrape der Vater der grausamen Königinn Amestris, Xerxes Gemahlinn, gewesen sei, den Herodot (Polyhymnia 61) bei dem Zuge über den Hellespont (im Jahr der Welt 3524) als Feldherr nennt, das ist meine Sorge nicht, eben so wenig als die Untersuchung, ob Patiramphes, und Anaphanes die Söhne des Otanes waren, dessen, als eines Bruders des Königes Darius, und als des Vaters des Smerdonos, erwähnt wird. (Polyhymnia 40, 62 und 82.)

Seite 151. Dedication. Zeile 11.

Deines Veilchenhaars

Die Griechen sagten: ἰοπλόκαμος, veilchenlockigt, von weichen, dunkeln Haaren; dunkel, wie das Veilchen im Schatten, nicht schwarz, wie Rabengefieder, die liebten sie nicht.

Seite 155. Zeile 4.

Ihr Jünger Zoroasters,

Die Zeit, in welcher dieser weise Stifter der Magier gelebt hat, verliert sich in die Dunkelheiten des Alterthums. Trojus Pompejus sagt, dreizehn hundert

Jahre vor Sardanapalus, Diogenes Laertius sechshundert vor Xerxes, Suidas fünfhundert, und Plutarch fünftausend Jahre vor der Belagerung von Troja.

Seite 155. Zeile 7.

Wie heute, nahte nie das hohe Fest,

Das größte Fest der Perser war die Feier des neuen Jahrs, welches bei ihnen mit dem Anfange des Lenzes begann, und eine Beziehung auf den Sieg des Lichtes über die Finsterniß hatte. Nach den morgenländischen Geschichtschreibern wurde dieses Fest vierzehn Königsfolgen vor Alexander gestiftet.

Seite 155. Zeile 9.

Uns Oromazes sendet;

Oromazes, der größte, beste Gott der Perser, der Quell des Lichts und der Wahrheit. — Nach Zoroasters Lehre, wie Eusebius es uns wörtlich aufbewahrt hat: Der Erste der Unvergänglichen, der Ewige, Ungezeugte, Theillose, dem nichts ähnlich ist, der Stifter alles Guten, der Beste und der Weiseste aller Geister. Der Vater der Gerechtigkeit. Er selbst der Ursprung seiner Weisheit, und sich genügend an sich allein.

Siehe die vortreffliche und lehrreiche Abhandlung sur la Mythologie, par Mr. Ramsay, seinem schönen Buche Voyages de Cyrus angehängt.

Seite 160. Zeile 10.

. . . . . kürzte nicht sein Prassermahl.

Siehe Seneca.

Seite 160. Zeile 22.

. . . . ihnen er Osiris Bild.

Den Aegyptern ist der Apis das lebende Bild des Osiris. — Zu der Zeit der längsten und dunkelsten Nächte wird der Apis in schwarze Decken gehüllt. — Das flammende Gewand, mit dem das Bild des Osiris bekleidet ist, bezeichnet die Sonne, die der Leib der wohlthuenden Kraft, des nur dem Geiste sichtbaren Wesens ist. — Es sind den verschiedenen Völkern keine verschiedene Götter, keine andere den Griechen und den Barbaren, keine südliche und nördliche, sondern, so wie Sonne, Mond, Erde und Meer für alle sind, und von allen mit eigenen Namen benannt werden, so haben auch für die Eine Weisheit, (λόγος) die jene beherrscht, für die Eine Vorsehung, die über sie waltet, und für die mitwirkenden Kräfte, die über sie vertheilt sind, andere Völker andere Namen und andere Verehrungen.

Plutarch Isis und Osiris.

Seite 160. Zeile 24.

Des großen Gottes, welcher war und ist.

Die Inschrift des Isistempels in Sais war: Ich bin alles was war, ist, und seyn wird; kein Sterblicher enthüllt meinen Schleier. (Plutarch Isis u. Osiris.) — Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, auch eine andere Stelle Plutarchs anzuführen, die wenig bekannt ist, und von ähnlichem Inhalte:

Von welchem Wesen (fragt er) läßt sich mit Wahrheit sagen: Es ist?

Von demjenigen, welches ewig, ohne Anfang, ohne Ende, dem Wechsel der Zeiten nicht unterworfen ist.

Die Zeit ist immer wandelbar, immer brausend, ein gährendes Faß, aus welchem ohne Aufhören herausströmt Geburt und Tod; wäre es denn nicht ungebührlich und thöricht, von schnell vorüberfliegenden Dingen, nun künftig und nun schon vergangen, als von gegenwärtigbleibenden zu sagen: Sie sind? Von Gott aber gebührt sich's zu sagen: Er ist! Er ist für keine kurze Zeit, sondern für die unbewegliche, zeitlose, sich nimmer neigende Ewigkeit, in welcher nichts eher, nichts später, nichts jünger, nichts älter ist, sondern in der das Nun das Ewig ausfüllt.

Für ihn ist nur das Gegenwärtige, nicht das Vergangene, nicht das Zukünftige, kein Anfang und kein Ende. Und wahrlich, wir sollten, wie einige der Alten gethan haben, das göttliche Wesen verehrend also anrufen: Du bist Eins! Gott ist nicht vielfach, wie ein jeder von uns ein wunderbar zusammengedrängtes Gemisch ist, von unzähligen Verschiedenheiten; denn was ist, ist Eins, und was Eins ist, das ist.

Plutarch von der Inschrift des
Delphischen Tempels.

Seite 161. Zeile 7.

Du Tochter Gottes, Wahrheit

Die Wahrheit war den Persern das Heiligste, und ihnen bei ihrer Erziehung das Wichtigste.

Xenophon. Strabo. Herodot.

Seite 171. Zeile 12.

Ist er's, den einst Kambyses höhnte,

Siehe Trojus Pompejus.

Seite 174. Zeile 16.

Der die Geburt des großen Rustan feirt?

Rustan, der Herkules der ältesten persischen Geschichte. Er war ein Sohn Zalzers, d. i. der Goldgelockte, und der Rudaba; ihre erste Liebe wird so erzählt, wie dieses Lied sie besingt. Die Thaten dieses großen morgenländischen Helden sind noch jetzt auf den unzerstörbaren Marmormauern von Persepolis in Riesenbildern zu sehen.

Seite 177. Zeile 12.

Doch von Panthea, von der Edlen, singt,

Xenophon, der die Geschichte Panthea's, der Gemahlinn des Abradates, Fürsten der Susier, mit seiner ganzen lautern Empfindung und mit der schmucklosen Grazie erzählt, die ihm eigen ist, sagt: sie sei die schönste aller Weiber Asiens gewesen, keine sterbliche Mutter habe eine schönere Tochter geboren.

Nach dem ersten Siege des Cyrus über die Babylonier, deren Bundesgenosse Abradates war, ward sie die Kriegsgefangene des Ueberwinders. In das Gewand einer Magd gehüllt, hoffte sie den Blicken der Sieger zu entgehen, doch vergebens; und als sie hörte, sie sei für das Bette des Königes bestimmt, jammerte sie mit lauter Wehklage. Der Ruhm ihrer Schönheit erscholl in dem ganzen Heer, und erreichte bald des Königes Ohr. Doch Cyrus, der Jüngling, der Sieger und der Unvermählte, beschloß, seine schöne Gefangene nicht zu sehen, und beharrte standhaft in diesem Heldenentschluß. Der Sorge seines Freundes Araspes, der ein zu großes und unbesonnenes Vertrauen in seine menschliche Tugend

setzte, empfahl sie Cyrus, doch mit den warnenden Worten: er solle seine Augen beherrschen, sie nicht heftend verweilen lassen auf der schönen Gestalt des Weibes. Den sichern Araspes entzündete die Liebe bald, und der Widerstand der keuschen Panthea entflammte ihn so sehr, daß sie sich genöthiget sahe, ihn bei dem Könige anzuklagen. Der beschämte Araspes, der zu seiner Entschuldigung behauptete, er habe zwo Seelen, deren eine ihn zu guten, die andere zu bösen Thaten antreibe, verließ das Lager. Panthea wollte Cyrus diesen Verlust ersetzen, und verhieß ihm die Hülfe ihres Gemahls und seiner Schaaren. Der dankbare Abradates kam und übergab sich Cyrus als Freund und Bundesgenosse, mit seinen geharnischten Reutern und seinen Sichelwagen. In der nächsten Schlacht, der großen Niederlage der Feinde Cyrus, verlangte Abradates die gefahrvollste Stelle; seine Mitbefehlshaber verweigerten ihm diese Wahl, doch das Loos war ihm günstig. Als er sich waffnen wollte, kam Panthea, überraschte ihn mit einem goldenen Helm, goldenen Armbändern zur Wehr und zum Schmuck, einem purpurnen Leibrock, und mit einem veilchenfarbenen Helmbusch. Abradates rufte bewundernd aus: O mein Weib! beraubst du dich deines eigenen Geschmeides, um mir Waffen zu bereiten? Nein, wahrlich nicht meines schönsten Kleinods, antwortete sie; denn du, wenn du andern scheinest so wie mir, bist meine schönste Zierde! Sie schmückte ihn, doch Thränen netzten heimlich ihre Wangen. Als er bereit war, seinen Wagen zu besteigen, führte sie ihn bei Seite und sagte: Wenn je ein Weib ihren Mann mehr als ihre Seele liebte, so weiß ich, daß du mir zutrauest dieses Eine Weib zu seyn. Was bedarf es der Worte? ich schwör'

es bei dieser deiner und meiner Liebe, daß ich lieber mit dir, dem Manne edler Thaten, von der Erde bedeckt seyn will, als in der Schmach leben, wenn du dich verunehrst. Auch Cyrus sind wir des Danks viel schuldig, der mich, seine Gefangene, nicht als Magd gehalten, nicht als Freie unter schändlichem Namen, der mich wie das Weib seines Bruders für dich bewacht hat. Abradates legte seine Hand auf ihr Haupt, blickte betend gen Himmel: Größter Gott, laß mich der würdige Gatte meiner Panthea seyn, und Cyrus würdiger Freund! Er bestieg den Wagen. Sie, die ihn selbst nicht mehr umarmen konnte, küßte das Rad des Wegfahrenden. Sein letztes Wort war: Sei getrost, und lebe wohl! Ihre Mägde trugen die Ermattete in das Zelt, und legten sie auf Teppiche.

Nun erst bewunderten alle Augen den herrlichen Anblick des Abradates und seines Wagenzuges, da Panthea weg war. Abradates fand bald in der Mitte des ägyptischen Phalanx einen ruhmvollen Tod.

Als Cyrus nach dem Siege den Fürsten der Susier nicht sahe, fragte er mit Sorge nach ihm. Er ist gefallen im dichten Heer der Aegypter, war die Antwort; seinen Leichnam hat Panthea in ihrem Wagen mit sich genommen, ihm auf einem Hügel am Strom Paktolos ein Grab zu bereiten. Dort sitzt das Weib auf der Erde, in ihrem Schooße ruhet das Haupt ihres Mannes. Cyrus schlug sich heftig mit seiner Hand auf die Lende, schwang sich auf sein Roß, und eilte mit tausend Reutern zu dem Ort des Jammers. Wo er Heerden von Vieh und Pferden sahe, ließ er sie folgen, um sie bei Abradates Grabe zu opfern. Als er sie erblickte, weinte

er laut und rufte: O du schöne und treue Seele! Endlich, da sie zu reden vermochte, sagte sie: Um meinet willen erduldete er den Tod; kein Vorwurf rüge den Gestorbenen, aber ich, die Schuldige, ich lebe, und sitze hier! Cyrus wollte sie trösten mit dem Ruhm des Todten, mit Ehrenmaal und Leichenopfer, mit köstlichen Geschenken und mit seiner Fürsorge für sie. Beruhige dich, sagte sie, o Cyrus, ich will dir nicht verbergen, wohin ich mich begeben will.

Cyrus verließ sie, von Erbarmen durchdrungen. Sie sandte ihre Diener und Mägde weg, "daß ich ihn nach Herzenslust beweinen möge," sagte sie. Nur ihre Amme behielt sie bei sich, und befahl ihr, wenn sie todt sei, sie und ihren Mann in Ein Gewand zu hüllen. Die vergeblich flehende Amme setzte sich und weinte, Panthea tödtete sich mit einem Dolch, den sie lange dazu bewahrt hatte, und sank sterbend mit ihrem Haupte auf die Brust ihres Mannes. Die Amme wehklagte laut, und bedeckte beide, wie es Panthea geboten hatte. Cyrus errichtete ihnen beiden ein gemeinschaftliches Maal, dessen assyrische Inschrift noch zu Xenophons Zeiten zu sehen war.

Seite 184. Zeile 8.

Wo bist du Jüngling?

An dem Feste des neuen Jahrs trat mit Anbruch des Tages ein schöner Jüngling in des Königes Gemach und rufte mit heller Stimme: Ich bin Almansur (d. i. der Herrliche), ich heiße Albomarek (d. i. der Gesegnete), ich komme von Gott und bringe das neue Jahr. Ihm folgten Priester, Feldherren und Räthe, und brachten dem Könige Geschenke.

Allgem. Weltgeschichte.

Diese arabischen Namen müssen bei uns nicht etwa den Verdacht erwecken, als ob die Sitte, die hier beschrieben wird, in spätere Zeiten gehöre. Bedeutende Benennungen — und waren nicht alle Namen der Alten bedeutend? — wurden von jedem Schriftsteller in seine Sprache übersetzt. Unzählige Namen in Ländern, wo die griechische Sprache fremd war, bezeugen es. Heliopolis, Diospolis ꝛc. So haben Homers ägyptische Namen griechische Bedeutungen. Polydamna, oder, nach Diodor von Sicilien, Polymneste, Eidothea ꝛc.

Seite 185. Zeile 17.

Des Arimanes, da sich der Engelfürst

Arimanes, das Haupt der Engel der Finsterniß, sein Name heißt: der unreine Verführer. Nach der Lehre der morgenländischen Weisen war er nicht gleich ewig mit dem größten, besten Gott, war von ihm erschaffen zum Fürsten guter Geister. Doch er empörte sich wider Oromazes, der ihn durch Wegwendung seines Blickes des Lichts beraubte.

Siehe Dr. Th. Hyde's Werk:
De religione Persarum Oxon. 1700. 4.

Seite 186. Zeile 6.

Sie sanken nieder, sanken in Wohnungen

Es war die Lehre fast aller Weisen, daß die Seelen der Menschen, ein Verbrechen zu büßen, an den Leib gefesselt wären. Die Beraubung der verlorenen Engelgestalt nennen sie: Wegfließung der Schwingfedern, πτεροῤῥυήσις.

Seite 186. Zeile 19.

Einst, Dromazes, sprichst du zur Mitternacht:

Die Magier sagen, es komme eine Zeit, in der Arimanes gänzlich verschwinde. Dann werde die höckrichte Erde eben; nur Eine Lebensweise, nur Eine Genossenschaft, nur Eine Sprache werde dann den seligen Menschen seyn. — Endlich werde die Hölle ein Ende haben, die Menschen selig seyn, nicht mehr der Nahrung bedürftig, und keinen Schatten machend, (siehe Plutarch's Isis und Osiris) ihr Leib ähnlich dem Lichte, ihre Seele der Wahrheit.

Porphyrius.

Seite 187. Zeile 14.

Die schöne Susa, Memnon's Stadt,

Memnon, der Sohn der Aurora, war der Erbauer von Susa.

Seite 189. Zeile 17.

Zum fernen Indus trieb;

Siehe Ammianus Marcellinus.

Seite 191. Zeile 18.

War's diese Eile, die im Traumgesicht

Das letzte Jahr seines Lebens sahe Cyrus im Traume den ältesten Sohn des Hystaspes, Darius, der damals gegen zwanzig Jahr alt war, mit Flügeln an seinen Schultern, deren einer Asien, der andere Europa beschattete.

Herodot.

Seite 196. Zeile 20.

Aus Göttersamen Perseus,

Perseus, Jupiters Sohn von der Danae. Er zeugte mit Andromeda, deren Retter er war, Perses, den Stammvater der Perser, und dieser den Achämenes, den Urahn des königlichen Geschechts.

Seite 196. Zeile 23.

Achämenes, dem Gottes Adler selbst

Aelian erzählt bei Gelegenheit der wundervollen Errettung des Akrisius, daß auch Achämenes, so wie jener König von Argos, durch einen Adler ernährt worden sei.

Seite 218. Zeile 16. 17.

.... die den Zwillingsstrom
Des heiligen Choaspes rötheten!

Der von den Persern besonders verehrte Strom Choaspes hatte zwei Quellen, diese in Medien, jene in Susiana.

Seite 221. Zeile 18.

Hört, was geschieht; der König, den ihr wählt,

Siehe 1. Samuelis VIII., v. 11 — 18.

Seite 229. Zeile 10.

Und dieser Sklavengruß

Siehe Xenophon Cyrop. VIII., 14.

Seite 230. Zeile 3.

Von unserm Blut, und unsrer Weiber Blut

Intaphernes ist hier der Weissager seines eigenen Schicksals, und des Unglücks seines ganzen Hauses.

Seite 230. Zeile 7.

Ich stimme für den König!

Zwei spartanische Männer, Sperthias und Bulis, wanderten freiwillig gen Susa, um für den Tod der persischen Gesandten zu büßen, die in Sparta umgekommen waren. Sie kamen zu Hydarnes, dem Satrapen des Meergestades, und er fragte sie: Ihr Männer von Sparta, warum fliehet ihr die Freundschaft des großen Königes, ihr sehet an mir und meinem Zustande, daß er zu ehren weiß. Uebergebt ihr euch ihm, so wird er einen jeden von euch zum Herrscher in Griechenland machen. Sie antworteten: Du urtheilst nicht billig, Hydarnes; du lobst, was du erfahren hast, und was dir fremd ist, tadelst du; die Knechtschaft kennst du, die Freiheit nicht, weißt nicht, ob sie süß oder bitter sei. Hättest du sie genossen, du würdest uns rathen für sie zu kämpfen, nicht nur mit dem Speere, sondern auch mit der Streitaxt.

Herodot's Polyhymnia 134. 135.

Seite 239. Zeile 19.

Gnade flehn wir für sie, Gnade!

Ihre Fürbitte für Sterbende war diese: O Allmächtiger, du hast befohlen, daß wir dich nicht beleidigen sollen, dieser Mann hat dich beleidiget; du hast geboten Gutes zu thun, dieser Mann hat Böses ge-

than. O Barmherziger, vergieb ihm seine Missethat, und nimm ihn auf zu dir!

Allgem. Weltgeschichte Bd. IV.

Seite 240. Zeile 1.

Auf der Brücke des Stroms steht

Sie glaubten, die Seelen der Verstorbenen müßten über eine hohe, schmale Brücke gehen, auf welcher der Engel der Gerechtigkeit stehe, und in einer Wage ihre Thaten wäge, so daß ein Wimperhaar ihren Zustand entscheide.

Platon, der auch den Engel der Gerechtigkeit nennet, (Δίκης ἄγγελος, Von den Gesetzen B. IV.) redet also von diesem Seelengericht: Sobald die Gestorbenen zu dem Orte, dahin sie ihr leitender Genius führt, gekommen sind, so wird in einem Gerichte über sie entschieden, ob sie gut, gerecht und heilig gelebt haben, oder nicht. Diejenigen, deren Leben zwischen beiden war, kommen in einen Pfuhl, wo sie bleiben, bis sie, durch diese Strafe gereiniget, ihre Vergehungen gebüßt haben. Welche aber ein vorzüglich heiliges Leben gelebt haben, die werden, wie aus einem Kerker herausgelassen, von allem Körperlichen befreiet. Sie schwingen sich empor in reine, überirrdische Gefilde; geläutert durch ihre Liebe zu der Weisheit, leben sie immer und ewig, ohne Leiber, und immer schönere Wohnungen werden ihnen.

Platon's Phaedon.

In dieser Erwartung trank Sokrates den Giftbecher, und rufte seinen Jüngern zu: Kämpfet den guten Kampf, schön ist das Kleinod, und groß die Hoffnung!

Seite 240. Zeile 7.

Ach, erbarme du dich, Mithras,

Mithras, die Liebe Gottes. S. Th. Hyde; daher Mithridat, Liebhaber der Gerechtigkeit.

Mithras stehet zwischen Oromazes und den höchsten Geistern, daher ihn Plutarch den mittlern Gott nennet (τὸν μεσίτην). Ihm wurden Fleh- und Dankopfer gebracht. Der Begriff der Liebe hat die Griechen geleitet, Mithras, in Mithra verwandelt, für Venus Urania, die himmlische Liebe zu halten.

Herodot's Klio 131.

Seite 248. Zeile 23.

Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

Oebares, der Stallmeister des Darius, hatte durch eine leicht zu errathende List, den Hengst seines Herrn gereitzt, eher, als die andern Pferde, zu wiehern. Der dankbare König setzte seinem Rosse und diesem Oebares ein Ehrenmaal.

Anmerkungen zum Säugling.

Seite 256 (zweite Seite der Dedication). Zeile 5—7.

.... denn Röthe färbte die Wange Melpomene's,

Melpomene, die Muse des Trauerspiels.

Seite 261. Zeile 24.

Wo Philomele nur zu klagen pflegt?

Philomele, die Nachtigall.

Seite 267. Zeile 2.

Es war mein Vater aus Magnesia,

Den Anfang dieser Erzählung und den Phemios habe ich dem Leben Homers entlehnt, welches dem Herodotos, wiewohl vermuthlich mit Unrecht, zugeschrieben wird.

Seite 271. Zeile 14.

Dich Doris auf?

Doris, Tochter des Oceanos und der Thetys (der Erde). Mit dieser seiner Schwester zeugte Nereus,

der Meergott, viele Nymphen des Meers, welche nach ihm Nereiden genannt wurden.

Seite 272. Zeile 12.

In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,

Aerigone, Tochter des Ikarios, nahm sich das Leben aus Gram über den Tod ihres Vaters. Aus Mitleid versetzten die Götter sie unter die Gestirne. Sie ist als Himmelszeichen im Zodiakus unter dem Namen der Jungfrau bekannt, und wird mit einer Aehre in der Hand vorgestellt. Diesen Ikarios muß man nicht mit dem Vater der Penelope verwechseln.

Seite 272. Zeile 14.

So lag Apollon selbst in Leto's Arm,

Leto, Latona. Mit ihr zeugte Zeus den Apollon und die Artemis (Diana).

Seite 273. Zeile 15.

So lächelte mein Orpheus,

Wem ist Orpheus und seine Geschichte nicht bekannt? S. Ovid. Verwandl. B. XI. v. 1 — 66. und Virgil's Landbau. B. IV. v. 457 — 527.

Seite 273. Zeile 18.

So lächelte mein Linos,

Linos, Sohn Apollon's und der Muse Terpsichore. Er unterrichtete den Herakles (Herkules) in der Musik, das heißt nach dem Begriff, welchen die Alten mit diesem Worte verbanden, in der Poesie und Musik. Men-

schen können die Poesie weder lehren noch lernen, denn sie ist eine angeborne Gabe Gottes, aber Linos und Herakles waren Göttersöhne.

Seite 275. Zeile 2.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen

Kastalia, eine Quelle, welche am Fuß des Parnassos entspringt.

Seite 275. Zeile 16.

Doch seht, da kommt die holde Cypris schon

Cypris, Aphrodite, Venus.

Seite 276. Zeile 20.

Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,

Dryas, eine Waldnymphe; Dryaden, Waldnymphen. Eine besondre Art dieser Göttinnen hießen Hamadryaden. Jeder Baum hatte seine schützende Hamadryade, welche mit ihm geboren ward und mit ihm starb. Diese edle Idee der Alten hat Geßner Anlaß zu einer schönen Idylle gegeben.

In seiner ersten Hymne an Aphrodite sagt Homer:

Ehmal bei der Nymphen Geburt entsproßten zugleich auch
Tannen und hochgewipfelte Eichen der nährenden Erde;
Schön und blühend stehen sie da, auf den Gipfeln der Berge,
Unerreichbar dem Auge, geheiligt den ewigen Göttern!
Sterbliche dürfen sie nicht mit tödtendem Erze verletzen,
Sondern wenn sich ihnen die Stunde des Todes nahet,

Dann verdorren alsbald in der Erde die schönen Bäume,
Rund herum vertrocknet die Rinde, die Aeste fallen,
Und mit ihnen entfliehn aus dem Leben die Seelen
der Nymphen!

Siehe Chrs. Gr. zu Stolberg Gedichte aus dem Griechischen übersetzt, so wie auch eine schöne Stelle in Kallimachos Hymne an Delos v. 83 — 85.

Seite 277. Zeile 10.

Die Horen hauchen lenzliche Knöspchen auf

Die Horen, Töchter des Zeus und der Themis. Sie waren die Göttinnen der Stunden, der Jahrszeiten, der Alter des menschlichen Lebens, besonders der Jugend. Daher läßt Homer in seiner zwoten Hymne an Aphrodite diese Göttinn auch durch die Horen schmücken.

S. Homer, Hesiodos, Ovidius.

Seite 278. Zeile 17.

Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!

Die Idee des wahren Schönen kann von der Idee des wahren Guten nicht getrennt werden. Aus den Worten Καλὸς καὶ ἀγαθὸς (schön und gut) machten die Griechen ein Wort: Καλοκἀγαθὸς (trefflich) und Καλοκἀγαθία (Trefflichkeit).

Rousseau sagt sehr schön: le bon n'est que le beau mis en action. Der Spartaner öffentliches und häusliches Gebet war: Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς. Ihr Götter, gebet uns das Schöne zum Guten! Und das Orakel des Ammon erklärte, daß dieses Gebet der

Spartaner den Göttern angenehmer wäre, als alle reiche Gaben der Athenienser.

S. Platon im zweiten. Alcibiades.

Die Griechen hielten es für eine heilige Pflicht, in allen Dingen dem Schönen nachzugehn. Ihr Herakles, das Ideal männlicher Stärke, mußte durch einen Musensohn unterrichtet seyn. Die Harmonie war die Tochter des Kriegsgottes und der schönen Göttinn der Liebe. Und Platon hielt es nicht für überflüssig, dem frommen, weisen Helden Dion, dem Befreier seines Vaterlandes, dessen Tugend vielleicht dann und wann etwas sauer sah, zuzurufen: Mein Freund, opfre den Grazien!

Seite 279. Zeile 1.

A t e.

Siehe die Anmerkungen zum Theseus S. 291.

Seite 279. Zeile 15. 16.

. . . . doch seh' ich nicht
den Plutos —

P l u t o s, der Gott des Reichthums. Wer ihn und attische Laune will kennen lernen, der lese die Komödie des Aristophanes, welche seinen Namen führt. Die Griechen verwechselten ihn dann und wann mit Pluton, dem Gott der Hölle. Auch bei den Römern hieß Pluton Dis, welches reich bedeutet. Vielleicht weil Gold und Silber aus den Tiefen der Erde gegraben wird; vielleicht auch aus moralischen Ursachen, denn die Fabeln der Alten sind voll tiefen Sinnes und feiner Anspielung.

Seite 281. Zeile 7.

Eh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel

Hesperos, der Abendstern.

Seite 283. Zeile 9.

Artemis, deinen Bogen!

Siehe was über die Pfeile des Apollon und der Artemis in einer Anmerkung zum Theseus gesagt wird. S. 299. die Anmerk. zu S. 41 Z. 18.

N 1

